C II 8/2a

C. II. 8

1336

15

4

Landesbibliothek Coburg (70)

022001218340

Wichtige Begebenheiten in der Familie des Herzogs von Bedford und der Herzoglichen Familie von Devonshire.

Zweyter Theil.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK * COBURG *

Leipzig, 1791.
in der Weygandschen Buchhandlung.

Zweyter Theil.

Zwölfte Erzählung.

Miß Delrow hatte kaum ihre Geschichte geendiget, als man einen ungewöhnlichen Lermen in dem Kloster hörte. Die Aebtißin stand eilig auf und lief nach dem Gange zu, welcher in das Zimmer führte, von welchem es herkam. Alle Heiligen des Klosters schienen in einer allgemeinen Unruhe zu seyn. Der Lermen war von so verworrener Art, und mitten durch so offenbare Merkmale von Bestürzung, daß die Herzogin und Miß Delrow eine Feuersbrunst für die Ursache hielten. Natürlich eilten sie nach der Thüre, und gingen nach dem großen Gange zu, welcher an das Treppengeländer führte.

Der erste Gegenstand, welchen sie auf ihrem Wege neben den Zimmern erblickten, war eine bejahrte Nonne, welche eben mit einer

Wachskerze in der Hand, im bloßen Hemde in ihre Zelle ging, und mancherley heftige Beschwerden gegen Schwester Blasia ausstieß. Man hielt sie an, um einige Fragen an sie zu thun; und sie meldete ihnen, daß das unerhörteste Aergerniß durch ihre niederträchtige und abscheuliche Aufführung in diesem Augenblicke über das Kloster gebracht worden.

Die Herzogin und Miß Delrow gingen mit einiger Furchtsamkeit weiter; doch voller Freude, daß ihre Furcht wegen Feuersgefahr ungegründet war, nahm ihre Neugierde desto mehr zu, je vernehmlicher die verschiedenen Stimmen der Schwesterschaft wurden. Schmähende und bittere Vorwürfe hörte man von allen Seiten, als sie in das Zimmer herein traten. Eine Gruppe von Nonnen nebst der Aebtißin hatten eine Schwester umgeben; und in der Ecke eines Zimmers stand ein feistaussehender junger Mensch in einer sehr ängstlichen Lage. Der ungewöhnlich dickköpfige Jüngling hatte die Augen immer nach der Erde gerichtet, und blieb bey seiner wiederholten und unaufhörlichen Betheurung in seiner Provinzialsprache — die heilige Schwester sey unschuldig, und man verursache einen großen Lermen wegen eines Misverständnisses.

Lächerlich war es denn doch wahrhaftig im höchsten Grade; denn ein unaufhörliches Gewirre von Beschuldigung und Vertheidigung hörte man von den Nonnen; der größte Theil derselben erschien nicht anders, als wenn sie eben jetzt von ihren Strohmatratzen wären aufgewecket worden, und als wenn ein plötzlicher Lermen sie in dem ersten Schlafe gestöret hätte, so daß sie noch nicht Zeit gehabt hätten, ihre volle Wachkleidung anzuziehen. Schwester Blasia, welcher von allen Seiten zugesetzet, und welche von der schreyenden Zunge der Schmähsucht angegriffen wurde, hatte, vielleicht in der ersten Hitze der Ueberraschung, mehr auf ihr Aeusserliches Rücksicht genommen, als ihre Bestürmer; denn sie hatte ihren Schleyer und die Scherpe ihres Kleides ergriffen, und beyde leisteten ihr jetzt einen weit wesentlicheren Dienst, als wozu sie gewöhnlich oder täglich bestimmt sind.

Die lauteste Stimme ließ eine Nonne, mit Namen Therese, hören, welche so ausrief: Ist dies ein Streich von einer Schwester in Ihren Jahren? Sollten sie denn gar keine Schaam fühlen? oh! oh! sind das nicht Merkmale von Sträflichkeit? Der schwarze Geist der Verführung muß Ihnen mit aller seiner Unverschämtheit beygestanden haben. —

Schwester Blasia hatte mit aller Milde einer Heiligen ihre ganze Geduld aufgeboten, und die Unschuld ihrer Aufführung betheuert; auch alle ihr mögliche Gründe zusammen genommen, um die heftigen Anklagen der Schwesterschaft zum Schweigen zu bringen.

Während ihrer Reinigung hatte der Jüngling Mittel gefunden, aus dem Zimmer zu entspringen. Jetzt gingen die Schmähreden gerades Weges und auf eine sehr unedle Weise gegen Schwester Blasia, welche den Umstand benutzte, daß das Wachslicht verlöschte, und mit dem Muthe einer Amazone auf ihre Ankläger losstürmte. Schläge, Kratzereyen, Stösse wurden jetzt jedem ohne Unterschied zum Theil. — Die Schwesterschaft wußte nicht, wo oder wie sie den Feind einzeln aussondern sollte, und vermöge des natürlichen Triebes aufgeweckter Rache, wurden sie mit den nächsten, welche sie erreichen konnten, handgemein; und hier fanden die gekränkten eine erwünschte Gelegenheit, ihrem Rachgeiste Luft zu machen. Geschrey und ein fast ungewöhnlicher Aufruhr war davon die Folge; auch die Aebtißin entging der allgemeinen Noth nicht.

Ein frisches Licht wurde gebracht. Die verbündeten Schwestern, welche von den Mishandlungen, welche sie im Dunkeln erlitten hatten, ganz

erhitzet waren, ereiferten sich jetzt gegen einander, in den rachsüchtigsten Ausdrücken. Die ursprüngliche Veranlassung zu diesem Unfuge wurde vergessen, und der Schmerz ihrer Schläge war die einzige Beschwerde, auf welche sie jetzt Rücksicht zu nehmen schienen. Gegenseitige Vorwürfe wegen vergangener Neckereyen wurden jetzt in Erinnerung gebracht, und ganz verschiedene Gründe zu Uneinigkeiten wurden jetzt hervorgesuchet.

So wie bey der heiligsten und reinsten Gesellschaft menschlicher Wesen einige unbedeutende Veranlassungen zu kleinen Gemüthsschwachheiten nie fehlen werden; so fanden auch hier die unglücklichen Nonnen Gelegenheit, bey schneller Rückerinnerung an ehemalige Vorfälle, einander ihre schwachen Seiten vorzuhalten. Sie erinnerten sich jetzt eine Menge von Begebenheiten, wo die eine den Tadel der andern verdient hatte; und das Getöse, welches mit einer freundschaftlichen Vereinigung der Kräfte gegen die angeklagte Blasia angefangen hatte, verwandelte sich jetzt in einen allgemeinen Aufruhr. Eine Schwester hatte der andern etwas vorzuwerfen. Auch die Aebtißin wurde der Partheylichkeit in ihren Freundschaftsäusserungen und einer Schwäche beschuldiget, wie sie bey einer weltlichgesinnten Schwester nur immer Statt finden

könne; einige wären bey ihrer Buße leichter davon gekommen, und andre mit ungeziemender Härte behandelt worden.

Die Sache war eigentlich diese: Bey jedem ihrer besondern Noviziaten wurde gegen jede derselben die einnehmendste Güte geäussert; hatten sie einmal den Schleyer genommen, so trat Härte an die Stelle der Nachsicht. Ob Gewissensvorwürfe über ihren Entschluß, die Welt samt ihren Freuden zu verlassen, in diesem unglücklichen Augenblicke in ihren Gemüthern erwachten, da die übrigen Leidenschaften unter Segel gesetzt waren, — ob unabhelfliches Misvergnügen und bittere Rückerinnerung des Vergangenen sich ihrer Seele so stark bemächtiget, und diese bedenklichen Gemüthsschwachheiten zum Vorschein gebracht habe — läßt sich nicht entscheiden. Soviel ist indessen wahr: das ganze Kloster befand sich in einer allgemeinen Fehde, und die liebenswürdige Sanftmuth der Schwesterschaft verwandelte sich in männlichen Uebelstand.

Eine Schwester, mit Namen Constantia, hatte behauptet: Theresens Lebensart schicke sich nicht für den heiligen Schleyer, welcher bloß der Antheil der Frommen wäre; denn sie geniesse häufig Fleischspeisen an Fasttagen, und habe durch diese unerlaubte Freyheit dem Orden

Schande zugezogen. Für diese Vorwürfe wurde sie aber auch von ihrer Gegnerin in die Enge getrieben. Um sich zu vertheidigen, ergrif sie Theresen bey ihrem langen rothen Haare, hielt sie mit ihrer Faust feste, und zerrte sie gewaltig. Mit der größten Schwierigkeit wurde Therese wieder frey gemacht, aber nicht eher, als bis die erschrockene Constantia, über dem natürlichen Vertheidigungstriebe, eine Handvoll von ihren goldenen Haarlocken herausgerissen hatte.

Therese, welche ihre ungebundene Thätigkeit wieder erhalten hatte, trotzte allen Drohungen und Bitten, und flog von neuem auf die andächtige Constantia zu, welche, über der Bemühung, schnell sich zurücke zu ziehen, bey dem Schooße ihres weissen Hemdes ergriffen wurde; und da dieses nachgab, und einen außerordentlichen Riß von oben an bis unten aus zurücke ließ, so befand sich freylich die arme Nonne in der größten Unordnung, die sich nur denken lässet.

Die beleidigende Blosstellung ihres ursprünglichen Zustandes, war ein neuer Zunder für ihren Unwillen, und ihre natürliche Milde bedurfte jetzt keiner Anspornung, um ihrer Feindin mit entschlossener Standhaftigkeit und Rache zu begegnen. Die Reste ihrer Leinewand befanden

sich zum Theil in Theresens Händen; und da sie jetzt den größeren Vortheil über diese dadurch hatte, daß Therese sie knapp fassen konnte; so stürmte sie mit der ungestümesten Wuth auf sie zu und gelobte, ein Wiedervergeltungsrecht an dem Hemde der Nonne Therese zu üben; und freylich konnte dieses ihrem Zerren und Reissen nicht lange widerstehen.

Die Dazwischenkunft der Aebtißin war zu unwirksam, um den wilden Aufruhr der wütenden Nonnen zu dämpfen. Sie war jetzt genöthiget mit der äussersten Anstrengung ihrer Lunge eine starke Layenschwester herein zu rufen, um zwischen den streitenden Theilen in die Mitte zu treten; denn die Schwesterschaft hatte sich blos mit Ermahnungen begnüget, und furchte sich, den erboßten Kämpfern näher zu kommen. Die Layenschwester trat herein und stürzte mitten in das Getümmel. Die Nonnen wurden von einander entfernt gehalten. Die Aebtißin erklärte jetzt ihren Zank für schändlich, und bestimmte ihnen eine schwere Buße.

„Schämen Sie sich erst selber — erwiederte die Nonne Therese — „und bilden Sie sich nicht etwa ein, daß die Tiranney Ihrer Macht und Ihre meisterhafte Verstellung länger im Stande ist, dem Kloster die Augen zu blenden. Schwester Blasia ist über eine Schwach-

heit entdeckt worden, das ist nicht zu läugnen; aber Sie wissen Ihr Spiel mit Vater Brantome nur desto heimlicher anzulegen. Indessen sind Sie nicht weniger strafbar, das sage ich Ihnen: und wenn Sie von Buße reden, so zeigen Sie uns zuvor ein Muster durch Ihr Bekenntniß, ehe Sie sich anmaßen, uns eins abdringen zu wollen." —

Die Aebtißin gerieth über diese Beschuldigung der Nonne jetzt in eben so große Hitze; und da ihr Ansehn in dem Grade fiel, in welchem ihre Bosheit stieg; so ging die Vertraulichkeit ihrer Anklägerin so weit, daß nun noch weit bedeutendere und bestimmtere Aeusserungen gegen ihren unbefleckten Ruf an den Tag kamen.

Gegen diese Vorwürfe über einen so zarten und so sehr in Verlegenheit setzenden Punkt konnte die Aebtißin nicht Stand halten. Die Rechtmäßigkeit ihrer Gewalt wurde ihr, wie sie sahe, streitig gemacht, und alle Beweise, welche für sie sprachen, wurden verworfen. Ueberdies hatte sie in Theresens Miene ein boshaftes Lächeln bemerkt, als sie bey dem vereinigten Stürmen der Nonnen entdeckt wurde; und so wie wir manche Unannehmlichkeiten mit Gelassenheit, und ohne unsrer Würde etwas zu vergeben, ertragen können — hingegen bey Spott

und Verlachung leichte aus der Fassung gebracht werden; so wurde jetzt auch die Aebtißin von einer fürchterlichen Neigung zur Rache gegen die geschmeidige und boshafte Zunge der Schwester Therese überwältiget.

Bey ihrer fast gleichen körperlichen Stärke und Größe mit Therese, besaß sie einen Geist, der minder biegsam war, als bey einer Untergebenen; der lange Zeit an keinen Widerspruch gewohnet war, und der sie jetzt anfeuerte, mit allen Anstalten zu der gewissesten Bestrafung, den ihr zugefügten Schimpf zu ahnden. Mit der ungestümsten Lebhaftigkeit stürzte sie auf die unbekümmerte Therese zu, und mit einem einzigen kräftigen Stosse warf sie dieselbe rücklings auf das Bett der Schwester Blasia, in deren Zimmer der Lärmen angefangen hatte und nun noch fortwährte. Therese fiel mit ausserordentlicher Heftigkeit gegen die herabgelassenen Bettvorhänge, und da sie in dem ersten Augenblicke der Bestürzung ihren Fall dadurch unschädlicher zu machen suchte, daß sie mit beyden Händen sich an denselben festhielt, so brachte sie freylich den ganzen Betthimmel über ihr geweihtes Haupt herunter, samt allen Büchsen und Schachteln, und der ganzen ungewöhnlichen Menge von Schwester Blasiens Schätzen.

Unter Blasiens Habseligkeiten zeigten sich denn bey dem allgemeinen Umsturze auch eine Büchse mit Band, ein paar Beinkleider; und diesen folgte ein vollständiger Anzug für eine Mannsperson, eine Strickleiter, eine Beutelperücke und ein Degen mit silbernem Gefäße. Der Anblick des letztern beschäftigte die Aufmerksamkeit der Aebtißin nicht wenig; sie hob denselben auf, schwenkte damit herum, und benahm dem streitenden Heere allen Muth so sehr, daß sie unter einem allgemeinen Geschreye, voll Schrecken und mit der größten Eilfertigkeit das Zimmer verliessen.

Während des Kampfes suchte der Jüngling zu der Treppe hinunter zu flüchten, auf welcher er heraufgekommen war. Weil er aber mit den Kreuzgängen des Klosters nicht bekannt war: so verfehlte er den Weg und nachdem er rückwärts uud vorwärts im Dunkeln, ohne einigen Nutzen gegangen war, so erreichte er endlich Theresens Zimmer, welche sich bereits von dem Schlachtfelde zurücke gezogen hatte, und in guter Ruhe sich in ihre Zelle begeben wollte. Als sie in das Zimmer trat, muste der Jüngling, welcher zwischen ihr und dem Bette stand, und zwar in der Stellung, als wenn er herum tappte, um seinen Weg wieder hinaus zu finden — recht unglücklicherweise der Non-

ne in den Wurf kommen, welche mit einem Fuße dem Jüngling auf den Fuß trat und dadurch kopflang zu Boden fiel. Ein großes Glück war es, daß sie keinen weitern Nachtheil davon hatte, als ein zweytesmal sich eine misliche Lage gefallen lassen zu müssen, und ihre Wuth von neuem zurücke kehren zu sehen; denn unter dem gellendsten Geschrey eines Bedrängten stand sie auf, flog auf den fast sinnlosen Wanderer zu und turtelte ihn zum Zimmer hinaus.

Er nahm seinen Weg nach dem ersten Scheine von Licht, welcher ihm in die Augen strahlte; und dieser Schein kam gerade aus dem Zimmer der Herzogin von Devonshire, weil die Thüre offen gelassen war, um die Aebtißin herein zu lassen — und da er mit der stotternden Stimme eines Bedrängten, unter stetem Herumtappen, nur soviel sich ausbat, — man möchte ihm den Weg zu dem Treppengeländer zeigen, so ging die Aebtißin in dieser Absicht hinaus.

Als der Jüngling jetzt über sein ungeziemendes Verfahren befragt wurde, daß er sich in dem Kloster habe finden lassen; so sagte er — sein Herr, der Apotheker Fyon, habe ihn mit einer Schachtel Chinapillen abgeschickt, und da er mit solchen Plätzen unbekannt sey, so wäre er aus Versehen in das Zimmer der

Schwester Blasia gerathen; er befinde sich erst seit wenigen Wochen in Frankreich, und sey aus dem Canton Bern in der Schweiz gebürtig, von wo er von einer Verwandten der Madame Fyon, welche selber aus diesem Lande sey, wäre abgeschickt worden, um die Arzneykunst zu erlernen; beym Eintritte in das Kloster habe er niemand an dem Thore gefunden, weil der Thorwärter nicht zugegen gewesen wäre; er habe daher seinen Weg nach den innern Zimmern zu genommen; und nachdem er an verschiedene Thüren angeklopfet habe, so habe man ihn blos in das eine herein gerufen, in welchem eben die ganze Verwirrung vorfiel.

Die Nonne Blasia habe ihn blos über seinen Auftrag befraget, und wollte ihn in die unteren Zimmer des Klosters weisen, wo die gehörigen Aufwärter zu finden wären, welche ihm die Arzney abnehmen könnten.

Der Schweizer hatte eine starkschnatternde Stimme, welche von der wachsamen Therese überhöret wurde, und eine große Unruhe bey der Schwesterschaft veranlaßte, denn ihre Neugierde bedurfte keiner weitern Anspornung, um in das Zimmer der verdächtigen Nonne zu eilen, wo sie ihn auch entdeckten. Er wunderte sich über die Ursache zu einem allgemeinen Auflaufe, und war zu sehr bestürzt, und arm an

Gedanken, um die Unordnung wieder gut zu machen, welche er aus Unkunde des geweiheten Ortes verursachet hatte.

Da er sich der Unschuld seiner Absichten bewußt war, so hörte er die Schmähreden eine beträchtliche Zeit an, ehe die Herzogin und Miß Delrow in der größten Furcht dem Zimmer vorbey eilten, um in größter Geschwindigkeit auf den Hofraum zu kommen. Und da die Beschuldigungen gegen Schwester Blasia zu einer solchen Höhe gestiegen, daß die ganze Schwesterschaft in die unglücklichste Verwirrung an diesem Abend gerieth; so blieb über dem Gewirre und Getümmel weiblicher Redseligkeit und Feindseligkeit keine Zeit übrig, einen abhelflichen Vergleich vorzuschlagen; denn auf diesen konnte man sich nicht eher einlassen, als bis sich die Hitze geleget hatte.

Der verduzte Schweizer erhielt von der Aebtißin einen Verweis darüber, daß er Arzneyen zu einer Zeit brächte, da man im Kloster sich zur Ruhe zu begeben pflege. Leise schlich er sich zur Treppe hinunter; ein alt Vettel von Layenschwester trug ihm das Licht vor, und sparte dabey weder Flüche noch die Kräfte ihrer Lungen, bis sie ihn weit von dem Heiligthume entfernt sahe.

Die Sache hatte sich nun in so ferne freylich gut geendiget, daß Blasiens Charakter gegen alle Beschuldigungen von Unregelmäßigkeiten rein erschien; indessen hatten sich verschiedene Umstände dabey ergeben, welche der Aebtißin große Verlegenheit verursachten. Theresens anzügliche Reden gegen ihren Charakter — die unglücklichen Eindrücke, welche jene unfehlbar auf das Gemüth der Herzogin und der Miß Delrow machen mußten, und welche ihrer Absicht sehr hinderlich werden konnten, aus der ersten eine Neubekehrte zu machen, und die letzte vielleicht in ihrem Vorsatze, den Schleyer zu nehmen, irre machen dürften. — In diesem Falle würde das Kloster einen großen Zuwachs von Reichthümern eingebüßet, und in anderer Rücksicht, auch an seinem guten Namen beträchtlich verloren haben.

Sie beschloß daher, keine Zeit zu verlieren, um die Ruhe in demselben wieder herzustellen; und nach Verlauf von wenigen Stunden, als die Herzogin und Miß Delrow sich bereits zu Ruhe begeben hatten, gab sie Befehl an jede Schleyerschwester, die Nachtwachen zu halten, und sich in der Kapelle einzufinden, wo das Gebet verrichtet, und ein allgemeiner Kuß des Friedens ertheilet wurde; und am folgenden Tage sahe man die Nonnen in prangender Klei-

dung, mit der Miene der Reue und schuldlosen Einfalt.

Dreyzehnte Erzählung.

Am folgenden Morgen nach dem unruhigen Vorfalle im Kloster, wurde die Herzogin veranlaßt, sich in den Garten tragen zu lassen, um freye Luft zu athmen. Ein lebhaftes Irländisches Mädchen gesellte sich balde zu ihnen, welche als eine Römischkatholische in das Kloster war geschickt worden, um hier ihre Erziehung vollends zu erhalten. Sie gehörte zu den Kostgängern, dergleichen diese fromme Anstalten in Frankreich nach den Gesetzen haben dürfen.

Verschiedene Jahre hatte sie sich hier aufgehalten; war jetzt in ihrem neunzehnten Jahre, und schien mit den Geheimnissen und Heimlichkeiten des Ortes genau bekannt zu seyn.

Dieser Umstand erweckte die Neugierde der Miß Delrow: und da die seltsame Entdeckung einer vollständigen Mannskleidung in dem Zimmer der Schwester Blasia war gemacht worden, so wünschte sie um so viel mehr etwas näheres zu erfahren, je bereitwilliger Miß

Val-

Vallancy war, alles, was sie von der Geschichte wußte, zu erzählen.

Im Verlaufe ihres Gespräches sagte sie zur Herzogin unter andern: „Man hat mir gesagt, Sie wünschten den Schleyer anzulegen und der Welt zu entsagen, in welcher Sie so viel Unglück und Noth erfahren haben. Glauben Sie denn, daß Sie nach Ihrer Einsperrung an diesem Orte mehr Ruhe finden werden, als in dem Umgange einiger wenigen gutgewählten Freundinnen? Hat Ihnen der Vorfall der vergangenen Nacht nicht einen überzeugenden Beweis gegeben, daß die Seelen, welche diese Plätze bewohnen, eben so sehr den Anwandlungen unordentlicher Leidenschaften unterworfen sind, als in der übrigen Welt? Ich selber hatte ehemals den Glauben, diese Leute wären ganz ohne Tadel, und frey von allen Verirrungen des menschlichen Herzens; ihre Abgeschiedenheit von der Welt habe jede Unregelmäßigkeit ihrer Gemüther vernichtet, und ihre Gedanken wären blos mit himmlischen Gedanken beschäftiget.

Glauben Sie mir, Miß Delrow, eben der Partheygeist zeiget sich bey uns, wie bey jeder andern Gesellschaft. Hofnung und Furcht sind auch in ihrer Brust rege; aber noch häufiger

empfinden sie die kummervollste Reue wegen des Opfers, welches sie mit ihrer Abgeschiedenheit von der Welt gebracht haben; und selten ergeben sie sich fromm und gutwillig in ihr Schicksal.

Auch die Aebtißin hat, so weit ihre Gewalt reicht, eben so sehr Absicht auf weltliche Vortheile, als sie äußerlich eine Heuchlerin ist, indem sie sich für heilig in Worten und Werken ausgiebt. Sie war am Hofe erzogen, und wurde zu einer solchen Zeit ihres Lebens für diesen Orden bestimmt, da es ihr nicht an persönlichen Reizen fehlte, und da ihr Herz an den Auftritten der Freude und des Ehrgeizes noch immer sein Vergnügen fand.

Ihre Geschichte ist kurz, und vielleicht dürften Sie manche Umstände in derselben wichtig finden. In ihrer frühsten Jugend wurde sie wegen ihrer Schönheit bewundert; manche Mitbewerber stritten sich um die Herrschaft ihres Herzens, und manches Blut floß zur Vertheidigung der Ansprüche ihrer Liebhaber. Es erschien ein Officier von vornehmem Range und hoher Geburt, welcher um sie zur Ehe anhielt. Der Stolz ihres Vaters wollte ihm keine Verbindung mit dem Fräulein erlauben. Der Marquis, ihr Liebhaber, ersann einen Plan zu ihrer beyderseitigen Glückseligkeit. Sie lebten

mehrere Jahre, ohne Wissen des Vaters, als Mann und Weib zusammen; aber endlich gelang es einem Feinde, ihr Glück zu stören. Der Vater hörte von ihrer Verbindung, und trieb den Marquis in das Feld, wo er sein Leben einbüßte. Die Wittwe wurde balde von einer Person vornehmen Standes am Hofe bemerket, und man gab sich alle Mühe, die Thränen über den Verlust ihres treuen Marquis von ihren Augen abzutrocknen. Er fand Gehör, und sie fand ein Mittel, ihn völlig an ihre Person zu fesseln.

Ihre ehrsüchtigen Wünsche stiegen im Verhältnisse ihres zunehmenden Glücks. Sie hatte ihr Herz an einen ergeben, und der Prinz von * * * hatte alleine ihre Gunst erhalten. Nun war sie nicht länger glücklich und zufrieden, so lange sie sich blos in dem angenehmen Lichte einer Hofdame ansahe; sondern sie trachtete nach Ehren, zu deren Erreichung ihr Stern ihr nicht günstig genug war. Da sie vor den Ohren ihres erhabenen Liebhabers Eingang fand, so beging sie die Unüberlegtheit, auf französische Staatssachen zu horchen, und sie wurde über Verrätherey seiner Geheimnisse entdeckt.

Die Flüchtigkeit des französischen Herzens verträgt sich nicht leicht mit einer dauerhaften

Verbindung, und neue Gesichter verdrängen sehr balde die verbündeten Liebhaber. Der Prinz änderte seine Gesinnungen, und fand seine Neigungen von einem eben so schönen Gesichte gefesselt. Der geheime Briefwechsel, in welchen sie sich eingelassen hatte, wurde ihm verrathen, und um zu gleicher Zeit den Gegenstand seiner Furcht zu entfernen, welcher sich seiner flüchtigen Liebe widersetzen könnte, und um einen gefährlichen Entwurf in seiner politischen Laufbahn scheitern zu lassen; wußte er Mittel zu finden, die Fräulein in ein Kloster zu entfernen, und sie gewissermaßen zu nöthigen, den Schleyer zu nehmen, um einer auffallenderen Strafe zu entgehen.

Da sie jetzt sahe, daß ihre künftigen Aussichten blos auf die strengen Gebräuche eines Klosterlebens sich einschränken würden; so suchte sie ihren Ehrgeiz dadurch zu befriedigen, und das Dunkel ihrer Einsamkeit dadurch zu verhindern, daß sie ihre vormalige Verbindungen benutzte, wodurch sie nach wenigen Jahren Superiorin dieses Ordens wurde.

Ein Frauenzimmer von diesem zweydeutigen Rufe, an der Spitze einer Schwesterschaft, konnte allerdings Veranlassung geben, die Reinigkeit ihrer Sitten zu bezweifeln; und eben dieser Umstand mag ebenfalls zu den Beschuldigun-

gen der rachsüchtigen Therese Gelegenheit gegeben haben.

Wahr ist es, daß Vater Brantome der Zugang zu dem Kloster verstattet wird; wie dies der Fall bey den geistlichen Orden dieses Landes ist, wenn sie noch Mangel am katholischen Unterrichte bey sich finden; auch wenn etwa irgend eine Ursache zu einer besonderen Beichte da ist. Menschenliebe muß hier den Schleyer vorziehen, und wenn irgend eine aus der Schwesterschaft geneigt seyn sollte, das Betragen einer andern Schwester zu tadeln; so müßte sie freylich mit der größten Behutsamkeit über die Reinigkeit ihrer eignen Sitten wachen. Ich will meinen Tadel nicht bis zu der Behauptung ausdehnen, daß nicht wenigstens einige von den Nonnen andächtig und im höchsten Grade aufrichtig fromm wären; aber ich bin gewiß, daß der größte Theil von ihnen ihre Abgeschiedenheit von der Welt bereuet, und gerne des Gelübdes überhoben seyn würde, welches sie in der Ueberlegung abgeleget haben.

Manche Nonnen — bemerkte sie ferner — waren durch Tiranney ihrer Eltern gezwungen worden, den Schleyer zu nehmen; unter diesen befand sich die unglückliche Blasia, deren Geschichte sie erzählte.

Ihr Vater nämlich war ein Rath, welcher nach dem Verluste seines Weibes, eines Frauenzimmers von einigem Stande, seine Wohnung in einem obern Stockwerke genommen hatte, wo er in Gesellschaft einer alten Haushälterin lebte, welche ihm Feuer zu machen, und sein schwarzes Kleid auszubürsten hatte. Seine ganze Habseligkeit bestand blos in zwey Kleidern, in einem Degen mit silbernem Gefäße, und in einem Wagen in Monatsmiethe. Zur Bestreitung des hierzu nöthigen Aufwandes schränkte er sich zu Hause auf die gewöhnlichsten Bedürfnisse des Lebens ein; indessen verschafte dieser Umstand ihm häufige Einladungen an die Tafeln der Großen; er schmeichelte seinem vorzüglichen Familienstolze und wünschte dann und wann auch einige Clienten, von welchen er seinen Lebensunterhalt hatte.

Bey dem Tode seines Weibes verlor er ein beträchtliches Jahrgehalt, welches von ihren Verwandten, größtentheils Standespersonen, ihr war ausgesetzet worden, wobey man aber zum Unglücke für seine Tochter nicht gesorget hatte. Dadurch waren ihm die Mittel genommen, ihr eine angemessene Erziehung auf seine eigenen Kosten zu geben; angenehm war ihm daher das Anerbieten einer liebenswürdigen Wittwe eines begüterten Kaufmanns, einer weitläuftigen Ver-

wandtin, welche einen einzigen Sohn hatte, und welche ein junges Frauenzimmer von dem Alter der Mademoiselle **Villeneuve** wünschte, um sie als ihr eigenes Kind zu erziehen und zu bilden.

Alle Vortheile des Standes der Frau **Soubise** wurden auch der jungen **Villeneuve** zu Theile, und sie wurde die Zierde ihrer sorgsamen Pflegemutter, und der Gegenstand der Bewunderung aller ihrer Bekannten. Der junge Soubise, welcher den Handel seines Vaters fortsetzte, und unter demselben Dache lebte, wurde natürlicherweise in sie verliebt. Er entdeckte seiner Mutter seine Leidenschaft, und diese hatte, da sie weiter nichts als die Glückseligkeit ihres Sohnes wünschte, keinen Stolz wegen Geburt oder Reichthum zu befriedigen — sie hatte ein mehr als hinlängliches Auskommen — sie hatten im Ueberflusse, und eben wegen dieses Ueberflusses hatte der Sohn ohne alles Bedenken geglaubt, der alte Villeneuve werde mit Freuden eine solche Eröfnung hören, und diese ganz angenehme lebenslängliche Versorgung seiner Tochter gerne sehen. Er hatte, durch einen natürlichen Fortgang von Hochachtung zur Liebe, seiner Neigung gegen die Gebieterin seines Herzens eine Festigkeit verschaffet, und mit Genehmigung seiner Mutter eilte er auf den Flügeln

der Freude seiner Verbindung mit diesem jungen Frauenzimmer entgegen, deren vorzügliche Gaben des Geistes und deren körperliche Vollkommenheiten ihn mit Rechte den vollständigen Genuß häuslicher Glückseligkeit hoffen ließen.

Als er aber ihrem Vater seine Absichten eröfnete — es läßt nicht sagen, wie groß hier seine Bestürzung war. — Die Alte gerieth in die heftigsten Anfälle von Wuth, und drohte, ihn zum Hause hinaus zu prügeln, weil er den vermessenen Gedanken haben könne, in das glänzende Haus von **Valois** hinein zu heyrathen, von welchem er der vierzehnte Abkömmling in grader Linie war.

„Wie? — sagte er — soll sich meine Tochter so tief erniedrigen, daß sie sich mit einem Menschen verbinde, welcher nach Frankreichs Gesetzen nicht einmal einen Degen tragen darf — mit einem aus den kleinen Leuten? Nein, Herr; sagen Sie Ihrer Mutter, ich hätte erwartet, sie würde meiner Tochter Gelegenheit verschaffet haben, mit besserer Gesellschaft sich bekannt zu machen, und es sich zur Angelegenheit gemacht haben, unsre Familie zu heben, anstatt sie zu erniedrigen. Kaufen Sie erst Ihren Adel, Herr — dann können Sie meine Einwilligung suchen.“ —

Soubise, welcher einen starken Antheil von gesundem Menschenverstande hatte, unterließ nicht, diese Gründe mit der größten Gelassenheit und auf die vernünftigste Weise zu bestreiten. Mit Bescheidenheit stellte er ihm dagegen die Klugheit und den Vortheil bey dieser Verbindung vor, nebst den Aussichten auf ihre gegenseitige und dauerhafte Glückseligkeit; ihre Zuneigung zu einander habe schon mehrere Jahre bestanden, und dieser Umstand mache die Hofnung zu wahrer Glückseligkeit viel sicherer, da sie einander nach ihrer Gemüthsbeschaffenheit kennten — als wenn man auf gut Glück eine Heyrath zu veranstalten suche, wobey blos ehrgeizige Absichten und Familienstolz befriediget werden sollte.

Der alte Villeneuve würdigte ihn keiner weiteren Antwort, als daß er ihn mit den Folgen seines Misfallens bedrohte, und ihm erklärte, er möchte sich nur mit keiner Hofnung schmeicheln, zu seinem Zwecke zu gelangen, so lange er seinen Handel fortsetzte, und in dem entehrenden Stande eines Bürgers bleiben wolle. — „Sie haben Geld genug — fuhr er fort — sich eine Stelle am Hofe zu kaufen — kommen Sie mit dem Degen an der Seite zu mir, und dann will ich Ihre Anträge hören.

Der junge Soubise verbeugte sich und verließ den Rath; aber von dem Augenblicke an

beschloß er, seine Absichten dadurch zu erreichen, daß er seine geliebte Blasia zu bewegen suche, trotz aller Härte und Thorheit ihres Vaters, seine Hand anzunehmen.

Aeusserst ärgerlich war dem alten Villeneuve der Gedanke, daß Frau Soubise diesen jungen Leuten ihre Einwilligung gegeben hatte. Ueberdies glaubte er, sie habe dazu keine andere Veranlassung, als die Befriedigung ihrer Eitelkeit und den Wunsch, durch diese Heirath ihrer Familie mehr Ansehen zu verschaffen, und in eine engere Verbindung mit dem Hause Valois zu kommen. Ferner sahe er sich in seiner Erwartung betrogen, welche nach seiner Meynung keine andere seyn konnte, als daß sie seine Tochter deswegen zu sich genommen habe, um ihr ein Heyrathsgut auszusetzen, und bey ihrem Tode ihr etwas beträchtliches zu hinterlassen. Alle diese Umstände brachten ihn zu dem festesten Entschlusse, seine Klage wegen Entehrung diesem liebenswürdigsten Frauenzimmer mit aller Härte vorzutragen, und seine Tochter wieder in seinen eigenen Schutz zu nehmen.

Voll von diesen Gesinnungen eines eiteln Ruhmes wegen adelicher Abkunft, bestieg er seinen Monatswagen, mit allem Gepränge eines spanischen Hidalgo, um seinen Entwurf auszuführen. Frau Soubise empfing ihn mit der

kummervollsten Miene — natürlich mußte sie erwarten, die Zeit sey nun da, wo sie von einem jungen Frauenzimmer würde scheiden müssen, welche sich ihrer mütterlichen Sorge so würdig gemacht hatte.

Unter Thränen und in der äussersten Bekümmerniß des Gemüths bestieg die unglückliche Demoiselle Villeneuve das gebrechliche Fahrzeug ihres Vaters, und wurde augenblicklich in die Hände der alten Haushälterin übergeben, unter deren Aufsicht sie eine kleine Zeitlang blieb, bis der muthvolle Soubise den Ort ihrer Gefangenschaft ausgefunden, und den Entschluß gefaßt hatte, sie von derselben zu befreyen.

Da es ihm gelungen war, ihr von dem Orte Nachricht zu geben, wo er sie erwarten wollte, so sorgte er für alle mögliche Bequemlichkeiten, um sie zu entführen — aber durch eine unglückliche Entdeckung, grade in dem Augenblicke, als er sie mit seinen Armen umschlungen hatte, kam der Vater zum Vorscheine, und das Schicksal seiner Tochter war jetzt unwiderruflich entschieden.

Er fand den jungen Soubise feste in seinem Vorsatze; und so weit ging die Hartnäckigket und thörichte Anhänglichkeit an das lächerliche Gepränge mit Geburt und Stande, daß er sich vornahm, seine Tochter auf ewig

gegen die Unternehmungen eines Jünglings zu sichern, welcher alle erforderlichen Eigenschaften hatte, um sie, durch eine auf die ächten Grundsätze natürlicher Verbindung beruhigende Vereinigung, und in ihren gespanntesten Wünschen entsprechendes Vermögen zur glücklichsten Person ihres Geschlechtes zu machen.

Bald hernach wurde sie in dieses von ihrer Heimat sehr entfernte Kloster gebracht, wo der alte Vater sie gegen Entdeckung und Aufsuchung sicher glaubte.

Einige Zeit nach ihrer Einsperrung verursachte die große Betrübniß ihres Gemüths ihr ein gefährliches Fieber, von welchem sie nur sehr allmählich sich erholte. Eben diese Zeit ihrer körperlichen Schwäche benutzte das Kloster, und brachte sie zu einer Religionsverzweiflung. Ein aler Beichtvater sagte ihr — die warme Anhänglichkeit an ihren Liebhaber werde unfehlbar ihre Seele in das Verderben stürzen, und ihre künftige Seligkeit beruhe auf ihrem Siege über ihre Leidenschaften. Da diese Eindrücke allmählig auf ihre Seele wirkten, zumal in der Zeit, da ihr Körper so schwach und hinfällig war, und da man keine Ermahnungen unterließ, ihre Gedanken von dieser Welt abzuwenden; so faßte sie endlich den Entschluß, ihren bisherigen Stand gegen klösterliche Einsamkeit zu vertauschen.

Zwey oder drey Jahre nach Vollführung dieses unglücklichen Entschlusses hatte die völlige Wiederherstellung ihrer Gesundheit, auch eine Veränderung in ihren Gesinnungen hervorgebracht, und da sie die Gunst und Güte der Aebtißin immer mehr abnehmen sahe, welche sie ihr in ihrem Noviziate erzeiget hatte, blos um sie für diesen Stand zu gewinnen; so fing sie an, ihr Gelübde recht herzlich zu bereuen, und es war starke Vermuthung da, daß jene vollständige Mannskleidung nebst der Strickleiter eine Vorbereitung war, um ihre Flucht bey einer sichern Gelegenheit zu erleichtern.

Leider! muß man sich billig wundern, daß weibliche Feinheit und alle übrige Vollkommenheiten, welche die Zierde des andern Geschlechtes ausmachen, durch die strenge Lebensart an diesen Orten, so sehr verunstaltet werden. Das beständige Misvergnügen ihrer Seelen zerstöret das liebenswürdige Sanfte in ihrem Betragen, und versetzet, zu gewissen besondern Zeiten, das Kloster in den unglücklichen Zustand der Zwietracht, wovon Sie in der vorigen Nacht selber Zeuge waren.

Vierzehnte Erzählung.

Diese umständliche Erzählung der Demoiselle Vallancy gab der Miß Delrow sehr ernsthafte Veranlassung zu mancherley Besorgnissen, und hatte auf ihr Gemüth die Wirkung, daß sie von ihrem frommen Vorsatze abging. Die offene Redlichkeit und das liebenswürdige Betragen dieses jungen Frauenzimmers hatte ihre beyde Herzen gewonnen, und sie fanden kein Bedenken, ihrer Geschichte unbedingten Glauben zu schenken. Mancherley Nachfragen wurden angestellet, und jede Erzählung schien die Herzogin und ihre Freundin in dem Argwohne zu bestätigen, daß die in die Augen fallende Heiligkeit eines Klosters mehr im äusserlichen Scheine, als in der innern Uebereinstimmung mit der Natur seiner Einrichtung bestehe; daß die Unglücklichen, voller Freuden, sich hier ihrer Schwermuth überlassen zu können, und im völligen Vertrauen auf die heilenden Kräfte der Religion, gegen menschliches Elend Schutz in diesen Sicherheitsstätten suchen — in der gewissen Hofnung, hier jene wünschenswerthe und ruhige Einsamkeit zu finden, welche bey den Sorgen des Lebens ihnen unmöglich gemacht wird. Aber das grade Gegentheil von solchen

Gedanken schien jetzt in ihren Gemüthern zu herrschen. Jene Erzählung enthielt so tief eindringende Wahrheiten, daß sie zu entgegen gesetzten Gesinnungen erweckt werden mußten.

Demoiselle Vallancy hatte verschiedene Jahre bey den Nonnen Kost und Wohnung gehabt. Es konnte daher nicht fehlen, daß sie mit einigen ihrer besondern Streitigkeiten nicht hätte bekannt werden sollen; auch bisweilen ihre Zwistigkeiten zu entscheiden gehabt hätte. In dieser Lage wurde sie mit der Geschichte der Schwesterschaft bekannt, deren völliges Zutrauen sie in vielen Fällen hatte. Zutrauen schenkte man ihr vorzüglich auch deswegen, weil man für wahrscheinlich hielt, daß sie bestimmt sey, Mitglied ihres Ordens zu werden; diese Vermuthung wurde von der Aebtißin so bekannt gemacht, als käme sie von ihren Freunden in Irland. Aber gegen diesen Antrag erklärte die muthvolle hibernische Nymphe, sie werde sich schlechterdings dazu nicht verstehen. Der Antrag war ihr von derjenigen Person geschehen, welche ihr jährliches Gehalt ihr überschickte; und jetzt war sie in Erwartung ihres künftigen Schicksals.

Ich habe nicht den geringsten Grund, sagte sie, mit der Welt zu hadern. Ich habe Erfahrungen genug, um feste überzeugt zu seyn,

daß Religionsbetrachtungen am wenigsten die unglücklichen Gefangenen hieher gelockt haben. Gekränkte Liebe, Verfolgung von Eltern und Verwandten, sind die Hauptveranlassungen zu ihrer Einsperrung. Könnten Sie nur die heimlichen Seufzer ihres Misvergnügens hören, ihr tägliches und endloses Murren; ihre beständigen Zänkereyen über Kleinigkeiten, Vorzüge der Aebtißin, Feindseligkeiten gegen einander — Sie würden Ihre Gedanken balde von einer solchen Gesellschaft wegwenden.

Die Herzogin war untröstlich. Sie hatte sich bisweilen mit dem flüchtigen Gedanken unterhalten, der Welt zu entsagen; und da sie in Religionsaufmunterungen, und in der dem Anscheine nach ruhevollen Lebensart des Klosters manchen Trost gefunden hatte, so war sie entschlossen, allmählich sich von allem Irdischen zu entwöhnen. Der neue Kummer hatte einen so tiefen Eindruck in ihrem Gemüthe hinterlassen, daß sie nicht ohne Furcht daran denken konnte, wieder in die Welt zu treten. Sie nahm die Hand der Miß Delrow in die ihrige und rief aus:

„Sagen Sie, theure Freundin, wohin können unglückliche Frauenzimmer, wie wir, ihre Zuflucht nehmen, um Trost gegen irdischen Kummer

mer zu finden? — Lassen Sie uns den Gesinnungen der Miß Vallancy Gehör geben — wir wollen jenen unglücklichen Sterblichen helfen, welche von den Händen der begüterteren Classe menschlicher Wesen Schutz erwarten — lassen Sie uns die Wohnungen der Elenden aufsuchen — mildthätige Hände gegen die wohnungslosen Waysen, einsame Wittwen und gegen jene mitleidenswürdigen Unglücklichen ausstrecken, welche auf dem Bette der Verzweiflung hülflos da liegen — entblösset von allem, was ihnen das Leben erträglich machen könnte — ohne einen Kreis von Freunden, welche ihre letzten Augenblicke ihnen erleichtern — die blos den letzten Athemzug erwarten, um ihrem zeitlichen Elende auf ewig ein Ende zu machen.

„Haben wir nicht einen unglücklichen und überzeugenden Beweis davon gehabt, daß ein Kloster der Ort nicht ist, wo die Elenden unsers Geschlechts ihren Kummer lindern können? — Da wir keine Gewalt über unser Leben haben, und da doch alle Freuden der Welt sich weit von uns entfernet haben — wird es dann nicht eine angenehme Beschäftigung seyn, den Rest unsrer Tage damit zu verbringen, daß wir die Betrübten trösten und glücklich machen, und ihre Leiden zu den unsrigen machen? So groß

der Kummer ist, welchen ich fühle, und so schrecklich der letzte Schlag seyn mußte, den ich erlitten habe; so sehr liesse sich doch immer noch fragen, ob es nicht Unrecht ist, wenn wir in unsrer Betrübniß die Grenzen der menschlichen Vernunft überschreiten, und uns selber unfähig machen, unsern Nebenmenschen noch nützlich zu werden? Gebühret der Schwermuth ein Zoll — lassen Sie uns diesen der Tugend und dem Geschrey der Elenden entrichten. Anstatt also vor den geweihten Schranken zu knieen und ein Gelübde darzubringen, daß wir alle Sorgen und alle geschäftigen Auftritte des menschlichen Lebens fliehen wollen — sollten wir, statt dessen, nicht lieber muthvoll sie aufsuchen? — uns durch gegenseitige Bande ewiger Freundschaft dazu vereinigen, die üppigen Freuden der Welt zu fliehen, und den Rest unserer Tage zu wirklicher Ausübung der Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Gutthätigkeit gegen wahre Mitmenschen anzuwenden?" —

Diese Gesinnungen fanden den herrlichsten Beyfall der Miß Delrow, und von diesem Augenblicke an faßte sie den Entschluß, das Kloster zu verlassen, und mit der Herzogin in eine unzertrennliche Freundschaft zu treten.

Die einnehmende Güte der Aebtißin konnten sie, nach allen Gründen, blos für eine Täu-

schung halten, um sie von den Lockungen der Welt abzuziehen, und für ein Klosterleben geneigt zu machen; und da die Herzogin entschlossen war, in der größten Geschwindigkeit nach England herüber zu setzen, um den letzten Zoll der reinsten Liebe ihrem Gemahl darzubringen, von welchem sie glaubte, daß er das Opfer der Bosheit und Rachsucht des elenden Morpets geworden wäre, und von dessen Tode sich auch Nachrichten verbreitet hatten — so ließ Miß Delrow sich überreden, sie zu begleiten. Aengstlich wartete sie daher auf den Besuch des Major Sander, welchen sie stündlich zu sehen hofte, um wegen ihrer Abreise mit ihm Abrede zu nehmen.

Die anmuthigen Reize und Vortreflichkeiten der Demoiselle Vallancy hatten ihre Aufmerksamkeit gefesselt, und da sie die Geschichte ihres Unglücks zu erfahren wünschten, warum sie schon so manche Jahre von ihren Freunden abgesondert, und endlich von ihrem Vater verurtheilt worden wäre, ihr ganzes Leben in dem Umfang der düsteren Mauern eines Klosters hinzutrauern, so ersuchten sie dieselbe, ihnen diese gefälligst zu erzählen.

Alles, was sie von ihren Eltern wußte, hatte sie von einer Amme auf einem kleinen Dor=

se in Irland, wohin sie, nach einem Alter von zwey Monaten, gebracht, und wo sie, auf Kosten ihres Vaters, erzogen wurde. Die ersten Jahre ihrer Kindheit verbrachte sie in der unschuldigen Familie armer Hüttenbewohner, von welchen sie, nach einem Alter von zehen Jahren weggenommen und in ein Nonnenkloster geschickt wurde. Die Aebtißin erhielt regelmäßig Gelder für ihren Aufwand überschickt; aber ihr Vater verbarg sehr sorgfältig seinen Namen und seine Lage.

Zweifel und Besorgnisse in Ansehung ihrer Geburt, hatten ihr zu manchen Zeiten sehr unangenehme Gedanken gemacht; aber ihre natürliche Lebhaftigkeit verscheuchte balde alle Schwermuth, und sie wußte Mittel zu finden, ihre Zeit ganz zur Bildung ihrer Seele anzuwenden. Sie fand dazu manche Gelegenheiten in dem Kloster selber, da verschiedene Nonnen und Kostgänger aus England waren. Sie verbrachte daher diese Augenblicke, welche ausserdem über unnützen Thränen und Klagen verflossen wären, in dem Umgange mit solchen Personen, welche an Kenntnissen und feinen Geschicklichkeiten ihr überlegen waren. Sie sagte — ihre große Vorliebe für England und für ihr Vaterland hätte sie auf die Schönheiten englischer Werke aufmerksam gemacht; und da sie häufigen Zutritt zu den

Gesellschaften mehrerer Personen aus England gehabt hätte, welche das Kloster besuchten; so habe sie dabey häufige Gelegenheit gehabt, sich in ihrer Muttersprache zu üben, welche sie ausserdem bey der Gewohnheit, hauptsächlich französisch zu reden, mit der Zeit ziemlich würde vergessen haben.

Ein englisches Frauenzimmer, Mutter der einen von den Kostgängerinnen, hatte die näheren Umstände ihrer Geschichte erfahren, und sie aufgemuntert, sich in allen Talenten vollkommen zu machen, welche man im Kloster zu erlernen Gelegenheit hätte, und besonders sich angelegen seyn zu lassen, englische Schriftsteller zu lesen, mit welchen sie vollkommen bekannt zu seyn schiene; es könne eine Zeit kommen, da sie für die Welt aufgefodert werden könnte, um vielleicht einen erhabenen Posten zu besetzen; und es würde vielleicht ein trauriger Umstand seyn, wenn sie für eine solche Lebensart keine angemessene Erziehung gehabt hätte.

Ob sie diese Gedanken blos für romanhaft ansehen solle, kam bey ihr ofte zur Frage; aber sie hatte ein Vorgefühl, daß sie zu einer andern Lebensart bestimmt sey, als zu einem unschmackhaften Nonnenleben, gegen welches schon ihre natürlichen Neigungen sich äus-

serst empörten. Durch ihren wissenschaftlichen Fleiß hatte sie das Dunkel ihrer Einsamkeit sehr aufgeheitert, und war durch Uebung zu der angenehmen Befriedigung gekommen, daß sie das traurige Leere eines einsamen Lebens vortreflich auszufüllen wußte. Sie zeichnete vortreflich, hatte zur Musik ein feines Gehör und Kenntnisse davon, auch eine natürliche Anlage zu Dichterarbeiten, welche von einem englischen Geistlichen in Calais sehr aufgemuntert wurde.

Miß Vallancy schien ganz das Mitleiden der Herzogin und ihrer Freundin zu verdienen, und sie beschlossen, sie zur Mitgenossin ihres Glücks und ihrer Freundschaft zu machen.

Funfzehnte Erzählung.

Major Sander hatte die Gesundheit der Herzogin so weit wieder hergestellt gefunden, daß sie mit sich sprechen lassen konnte, und er hatte sich daher angeschickt, um ihr aufzuwarten.

Er hatte von den Herren Bassenge und Yvon erfahren — die Herzogin glaube, ihr Gemahl sey vom Baron Morpet wirklich getödtet worden, und man wisse bisher im Kloster auch keine Nachricht vom Gegentheile. Es

war daher für ihn eine angenehme Beschäftigung, jener Nachricht zu widersprechen. — Da indessen der Kummer so heftige Wirkungen auf ihre Gesundheit gehabt hatte, so war es möglich, daß die entgegengesetzte Leidenschaft eben so bedenkliche und gefährliche Folgen haben könne. Daher war große Vorsicht und Geschicklichkeit nöthig, um sie auf diesen glücklichen Umstand vorzubereiten.

Da man ferner die Ankunft des Herzogs mit jeder Stunde erwartete, so konnte eine plötzliche Ueberraschung von dieser Art für ihre Gesundheit sehr nachtheilig werden. Er stellte daher die reifste Ueberlegung an, ehe er sich in das Kloster verfügte.

Die Herzogin erwartete den Major mit gleicher Ungeduld. Die Veränderung, welche sie in ihrem Aeusserlichen durch den heftigen Stoß, welchem ihre Gesundheit beynahe unter=gelegen wäre, erlitten hatte, machte auf die Empfindungen des Majors, gleich bey dem ersten Anblicke, den tiefsten Eindruck. — Wie matt war ihr Ansehen — wie verschmachtet und niedergeschlagen! — ihre schönen Augen ohne alles Leben — alle Gesichtszüge durch die tiefe Schwermuth entstellt, woran sie einige Tage so sehr gelitten hatte. — Eine Thräne schlich sich an den männlichen Wangen des biederen Ma=

jors herunter. Dies bemerkte sie! — „Sie beweinen den Verlust meines armen Gatten, Major! Mein Herz ist vom Kummer zu sehr vertrocknet, als daß ich ihm eine Thräne schenken könnte. Wie wünschte ich weinen zu können!“

„Sie werden weinen, meine Herzogin; aber Thränen der Freude werden Sie weinen. Der Verlust des Herzogs? Ohne Zweifel wird Ihnen sein Vorfall mit seinem kühnen Gegner, und der gefährliche Zustand seiner Verwundung nicht unbekannt geblieben seyn. — Indessen“ —

„Indessen — fiel sie ihm in die Rede, indem sie ihn bey dem letzten Worte faßte, und einen neuen Glanz in ihren Augen zeigte — „Sagen Sie, was haben Sie für Nachrichten?“

Ein Aufblitzen entfernter Hofnung schien ihre ganze Seele zu erheitern; der Major dämpfte aber die Wirkung durch seine Erklärung — er habe ihn in einem gefährlichen Zustande verlassen — man habe alle Stunden seinen Tod erwartet, aber bis jetzt habe man keine glaubwürdige Nachrichten darüber erhalten. „Von wem hatten Sie denn — fragte er — Ihre erste Nachricht?“

„Aus dem Munde seines Mörders?“ —

„Der hat ihn freylich, nach allem damaligen Anscheine, ohne alle Hofnung zur Wieder-

genesung verlassen — aber der Himmel war ofte barmherziger, als menschliche Wesen; und er hat ja vielleicht dem tödtlichen Streiche gewehret?" —

„So wäre denn ein Strahl von Hofnung übrig?"

„Verweilen Sie nur für einen Augenblick bey Ihrem Kummer; — lassen Sie Ihre Seele nicht von einer Freude überwältiget werden, die vielleicht gegründet ist, aber von kurzer Dauer seyn könnte — Machen Sie sich auf das schlimmste gefaßt und hoffen Sie ruhig auf das Beste — lassen Sie Ihren Busen von keiner gewaltsamen Unruhe bekämpfet werden, welche vielleicht Ihrer Gesundheit neuen Schaden verursachen dürfte. Ich habe keine gewisse Nachrichten von seinem Tode erhalten, und der Allmächtige könnte ja, nach seiner allweisen gnädigen Verfügung Mittel zu seiner Erhaltung getroffen haben. — Aber bedenken Sie, Madam, was Ihre Seele schon für Unruhe erlitten hat — trauen Sie den Kräften Ihrer Sinne nicht, wenn Sie diese fröliche Nachricht hören und verhüten Sie ja, daß Ihre schwache Gesundheit von dem Eindrucke der Freude nicht überwältiget werde. Hören Sie also, ich beschwöre Sie, jede Nachricht, welche auf seine Wiederherstellung Bezug hat, mit Gelassenheit an, um

Ihrentwillen, und um des Herzogs willen, und halten Sie Ihr Entzücken in den Schranken der Mäßigkeit.“ —

Sie schickte einen friedevollen Blick der Dankbarkeit gegen den Himmel, und pries mit gefaltenen Händen die Gnade des Allmächtigen. Die stille Heiterkeit, welche nach den Ermahnungen des Majors sich in ihren Mienen zeigte, gab diesem Versicherung, er habe die angenehme Nachricht nach seinem Wunsche ihr eröfnet, welche er von Zeit zu Zeit wiederholen wollte.

Der misgläubige, aber doch nach allem Anscheine reuevolle Morpet wurde jetzt der Gegenstand ihrer Unterredung. Miß Delrow war zugegen, und sie hatte der Herzogin die besondern Umstände von seiner anscheinenden Reue erzählet, auch daß sie von ihm Auftrag habe, bey ihr für ihn Verzeihung zu suchen. Die mannichfaltigen Künste, welche dem Major bekannt waren, und wodurch Morpet, bey seinem trugvollen Charakter sich auf die sträflichste Weise die Erfüllung seiner Absichten zu verschaffen gewußt hatte, veranlaßte den Major zu dem Verdachte, daß seine Reue nicht aufrichtig gemeint sey; und sie beschlossen daher, beständig auf ihrer Hut zu seyn, gegen alle Entwürfe, welche er etwa noch auszuführen sich einfallen lassen dürfte.

Der Major erklärte jetzt — da die Nachricht von des Herzogs Tode sich nicht hinlänglich bestätigt habe, so könnte er bey der Ankunft des nächsten Paketbootes, vielleicht vortheilhafte Nachrichten wegen seiner Wiederherstellung erhalten; in diesem Falle würde er ohne weiteres Bedenken sich zur ungesäumten Abreise nach Frankreich entschliessen; nicht nur in Hinsicht auf die betrübte Lage seiner Gemahlin, sondern auch um seinen Haushaltungsplan zur besseren Aufnahme seines Vermögenszustandes fortzusetzen. Aber unter diesen für die Herzogin so erwünschten Umständen müsse denn gleichwohl die größte Vorsicht angewendet werden, um jede Zusammenkunft zwischen ihm und seinem Feinde zu verhüten; die unglücklichsten Folgen für beyde könnten daraus entstehen. Es war daher seine Absicht, durch die äusserste Wachsamkeit den Baron ausser Stand zu setzen, mit ihm zusammen zu treffen; und die Bewegungen des Herzogs bey seiner Landung auf eine solche Weise zu beobachten, daß kein plötzlicher Angrif auf seine Person statt finden könne.

Mit einem von Entzücken erweiterten Herzen, unterbrach ihm die Herzogin durch die Bemerkung — er rede ja von ihrem Gemahle in so bestimmten Ausdrücken, als wenn er wirklich noch lebe — „Halten Sie mich nicht län-

ger in Ungewißheit; sagen Sie mir: lebet er noch! — ich lese die erwünschte Wahrheit in Ihren Mienen — sie fürchten, durch übermässige Freude mich zu überraschen — die ersten Augenblicke des Entzückens sind vorüber — ich kann mit Gelassenheit die willkommene Nachricht anhören. Die Thräne der Freude wartet nur darauf, um meinen Augen entlocket zu werden. Ich beschwöre Sie, Major, lassen Sie mich nicht länger in Ungewisheit — Lebet er?“ —

„Er lebet!“ — war seine Antwort.

Die Herzogin war in diesem Augenblicke von ihrem Stuhle aufgestanden, und war im Begriffe, auf ihn zuzugehen; ihre Erwartung stieg, und sie befand sich in einem Zustande der rastlosesten Aengstlichkeit. Aber da er die Worte sprach — „er lebet!“ — fiel sie auf ihren Stuhl zurücke, und nun ergossen sich ihre Thränen stromweise.

Dies war die vortheilhafte Entscheidung, welche der Major erwartet hatte, und seine Furcht war nun vollkommen beruhiget.

Als die ersten Aufwallungen ihrer zärtlichen Gefühle sich geleget hatten, brachte sie ihren Dank dem Allmächtigen für die Errettung des Herzogs. Der Major nahm das Gespräch wieder auf und rieth ihr, im Kloster zu bleiben, als

dem sichersten Orte gegen alle Angriffe von Morpet, so lange dieser noch gesonnen wäre, irgend einen Entwurf auszuführen, welcher für ihre künftige Ruhe nachtheilig seyn könnte.

Der Major hatte die Absicht, gleich bey der Ankunft des Herzogs, nach den Gesetzen Frankreichs gegen Morpet zu verfahren, zumal da er wirklich einen Angrif auf die Person der Herzogin gewagt habe. Er befürchtete, Morpet selber möchte einen solchen Entwurf geahndet haben, da er, gleich nach Entdeckung seiner Schurkerey, den Gasthof verlassen, und sich vielleicht in Calais irgendwo verborgen hatte, um eine günstige Gelegenheit zur Erneuerung seines verzweifelten Plans abzuwarten.

Nachdem auf diese Weise die vorzüglichsten Maasregeln genommen waren, war der Major im Begriffe, Abschied zu nehmen, und seine Gänge nach dem Hafen zu erneuern, wo er vorher fast beständig gewesen war, um sich nach einem ankommenden Paketboote umzusehen; ehe er aber das Sprachzimmer des Nonnenklosters verließ, meldete man den Marquis de la Trouille.

Der Major sagte der Miß Delrow, sie sey dem Marquis einige Dankbarkeit für die Erhaltung ihres Lebens schuldig; und sie müsse sich nicht wundern, wenn seine Neigung zum andern Geschlechte ihn jetzt veranlasse, ihr einen

Antrag zu thun, welcher sie vielleicht bewegen könne, den raschen Entschluß aufzugeben, ein schönes Gesicht und ein großes Vermögen, der unbedeutenden und geschmacklosen Lebensart einer Nonne, zum Opfer zu bringen. Ein solcher Charakter gehöre, nach seiner Meynung, zu den abgeschiedenen Heiligen der vorigen Jahrhunderte; ein junges Frauenzimmer mit so vielfachen Reizen, um einen Mann zu dem glücklichsten seines Geschlechtes zu machen, sollte auf ein besseres Heilmittel gegen die frühen Widerwärtigkeiten des Lebens denken, als eine seltsame Enthaltsamkeit gewähren kann; ein Gatte würde viel kräftiger im Stande seyn, ihren Kummer zu erleichtern, als die feyerliche Annahme des Schleyers; sie sey viel zu jung, als daß sie Sünden von solcher Abscheulichkeit habe begehen können, daß zur Abbüßung derselben das Gelübde einer ewigen Abgeschiedenheit von der Welt, nebst allen den strengen Gebräuchen eines Klosters erforderlich wäre; er habe jederzeit gehöret — das beste Heilmittel des Kummers sey, Leben und die Freuden desselben; und er sey fest überzeuget, daß der Allmächtige diese bestimmt habe, um durch ihren mäßigen Genuß die Länge unsers Lebens zu erhalten, und uns die Beobachtung unserer Pflichten während desselben zu erleichtern, wovon sich kein einziger

Mensch, wer er auch sey, frey machen könne; — denn es zeuge von dem höchsten Grade der Vermessenheit, wenn man sich solchen Schlüssen widersetzen wolle; zumal wenn ein junges Frauenzimmer, wie Miß Delrow, so erhabene Eigenschaften besässe, um jene mit so vieler Zweckmäßigkeit zu erfüllen.

Ein mäßiger Grad von Betrübniß über den Verlust unsrer Freunde erhöhe die Würde einer menschlichen Seele; aber Uebertreibung dieser Leidenschaft verdiene den höchsten Tadel, und wäre eine Beleidigung der Vernunft; er beschwöre demnach Miß Delrow, ernstlich daran zu denken, wieder in die Welt zurücke zu kehren, und sich in dem Kreise von Freunden wieder einzufinden, welche so viele Ursache hätten, ihren Verlust zu beseufzen.

Die ihrem Charakter nachtheiligen Erzählungen, wären blos das Gerede des Tages gewesen, und dafür habe man sie auch genommen; er habe sich vor einem Heere ihrer Ankläger dagegen verbürget, und sey stets unermüdet gewesen, den Schurken zu brandmarken, welcher sie so verleumdet hat.

Miß Delrow erwiederte nichts auf diese unwiderleglichen Gründe des Majors, sondern hielt beständig ihr Schnupftuch vor das Gesicht, welches reichlich mit Thränen benetzet war —

Thränen der Ergebung vielleicht in seine Rathschläge, und welche ohne Zweifel eine Wirkung jenes nächtlichen Auftrittes im Kloster, und der überzeugenden Erzählungen der Demoiselle Vallancy waren.

Als der Marquis hereintrat, fragte er — ob es Demoiselle Brice wäre, welche er hinter diesem unerlaubten Schleyer erblicke?

Sie neigte ihr Haupt, und ohne ihr Gesicht zu entblößen, sagte sie, sie freue sich, ihren Retter zu sehen.

Der Major unterbrach die ernsthafte Einleitung des Marquis, indem er der Miß Delrow den Rath gab, seinen Biedersinn noch einmal auf die Probe zu stellen, und einen neuen verzweifelten Sturz in den Ocean zu thun.

Mit lebhaftem Lächeln fragte sie den Major, was das helfen könne?

Oh, sagte er, ich habe zwey Ursachen zu diesem Vorschlage. Einmal hat man in Krankheitsfällen das Eintauchen in Salzwasser von der heilsamsten Wirkung befunden; und dies wird gewiß Ihrer unglücklichen Verlegenheit wegen des Schleyers vollkommen angemessen seyn. Und da ferner der Marquis entschlossen ist, Sie von dem Verbrechen abzubringen, welches Sie zu begehen im Begriffe sind; so werden Sie

Ge-

Gelegenheit haben, zugleich auch ihn von einer ähnlichen Krankheit zu heilen, welche freylich aus andern Ursachen herkömmt.

Der Marquis dankte dem Major für seine gute Vermittelung, und nachdem er seiner Geliebten versichert hatte, daß keine Gefahr zu denken sey, welcher er sich nicht willig unterziehen wollen, um sie davon zu befreyen, und vorzüglich von der Gefahr vor dem Schleyer; so bat er um Erlaubniß, den Major bey einer künftigen Gelegenheit brauchen zu dürfen, wenn ihre Gesinnungen vortheilhafter für die Geschäfte dieses Lebens geworden seyn werden.

Auf diese von Seiten des Marquis geschehene Eröfnung seiner Leidenschaft erwiederte Miß Delrow folgendes: — „Ich muß dieses Geständniß einer Zuneigung, welche nur wenige Augenblicke zu ihrem Entstehen nöthig hatte, für eine besondere Ehre ansehen; und ich muß mich nothwendig über die Gefahr wundern, welcher Sie sich damals aussetzten, als Sie einer fremden Person das Leben retteten.“

„Das ist Charakter unserer Nation — gab er zur Antwort — „wir bewundern das schöne Geschlecht, wir retten sie aus Gefahren zu Wasser, und aus Gefahren zu Land. Ich habe daher jetzt die Ehre, Sie aus der Tiefe meines

Herzens zu bewundern; und da ich Sie von der einen Gefahr gerettet habe, so ist meine Absicht, mit Ihrer Erlaubniß, Sie auch von der andern zu retten, in welche Sie dieses Kloster bringen wird.

Sechszehnte Erzählung.

Die Generalin Howe hatte sich über das Schicksal der Herzogin beruhiget; denn Sie hatte durch die Majorin Sander von allem Nachricht erhalten; und jetzt machte es der Herzogin die höchste Freude, von ihr einen Brief zu empfangen, in welchem sie, ausser den theilnehmendsten Aeusserungen über ihr voriges Unglück, ihr auch zuverläßige Nachricht von der Genesung des Herzogs ertheilte.

Der ausserordentlichste Umstand war die Flucht seines Bruders Eduard, mit der Frau Hauptmannin Gordon, welches die tiefste Betrübniß in dem Herzen seines Vaters, des Herzogs von Bedford, veranlasset hatte. Von diesem angebeteten Sohne, Mitgliede des Raths, einem Mann von so vieler Klugheit, von dem man alles erwartete, welcher alle irdische Tugenden in sich vereinigte — von diesem ein solches

unregelmäßiges Verfahren zu wissen, das war für den Herzog ganz unbegreiflich, und erweckte bey ihr einen grenzenlosen Unwillen.

Ob der Vorfall mit dem Herzog und der Herzogin von Devonshire eine allgemeine Veränderung in den Gemüthern aller ihrer Bekannten veranlasset hatte — oder ob dies die große Epoche der modischen Untreue seyn mochte, läßset sich nicht sagen; kurz, die ganze Gesellschaft hatte sich eine allgemeine Charakterprüfung gefallen lassen müssen, und alle ihre Schwachheiten wurden der Welt öffentlich bekannt gemacht.

Miß **Brydone**, dieses große Werkzeug zur Aufbewahrung und Fortpflanzung verleumderischer Erzählungen, war über einer Liebschaft mit einem Operntänzer entdeckt worden. Signor **Posturani** hatte versprochen, sie gegen den gänzlichen Verlust ihres Charakters dadurch zu schützen, daß er dem jährlichen Einkommen dieses Frauenzimmers von einer Einnahme von jährlichen zweytausend Pfund, seine feine Person zum Opfer brachte. Da sie ihren Namen unter den kränkendsten, entehrendsten Beschuldigungen gemißhandelt sahe, so beschloß sie, einen allgemeinen Schlag über jeden verdächtigen Charakter, innerhalb der Grenzen ihres Entdeckungskreises, ergehen zu lassen, und

dann mit einer Art von Triumph über ihr ausgeübtes Recht der Wiedervergeltung das Königreich zu meiden.

Die Gräfin von Chesterfield hatte seit langer Zeit die künstlichsten Angriffe gegen die Familie und politische Würde des Herzogs von Bedford veranstaltet. Sie besaß eine ungewöhnliche Geschicklichkeit in weltlichen Händeln, und hatte ihre Unterhandlungen mit solcher Feinheit zu führen gewußt, daß ihre einzige Tochter, ohne körperliche oder geistige Reize zur Unterstützung dieses Unternehmens, seinem zweyten Sohne, Eduard, aufgedrungen werden sollte. Aber, wie es nur allzuofte geschieht, daß die am tiefsten angelegten Plane durch die gar zu feinen Kunstgriffe ihrer Erfinder scheitern, so schien auch in diesem Falle die Gräfin selber die Ursache zu ihrer eigenen Sclaverey geworden zu seyn.

Es war ihr nach Wunsche gelungen, für ihre Tochter auf diese Weise eine Parthie gefunden zu haben, und da sie den Herzog dahin zu bringen gewußt hatte, daß er alles seinem jüngern Sohne Eduard zuwendete, zum Nachtheile des älteren Bruders, so schonte sie keine Mühe, gegen die Gemahlin des letzteren allen ärgerlichen Erzählungen das Wort zu reden, und was sie boshaftes und übertriebenes zu seinem Nachtheile selber hörte, geflissentlich zu verbreiten.

Um diesen Lieblingsplan zu fördern, mußte die Miß Brydone zum Werkzeuge gegen die Herzogin dienen, und Baron Morpet wurde durch List ermuntert, gemeinschaftlich mit ihr an dem Untergange des Herzogs zu arbeiten.

Die Gräfin, welche die unerklärliche Unbeständigkeit in Morpets Charakter, und seine schändlichen Entwürfe zu verdeckten Spielen kannte, war in gleichem Grade geschäftig, den Charakter der Herzogin anzuschwärzen, als das sicherste Mittel, Morpets Unternehmungen zu erleichtern, von welchen sie wußte, daß er auf irgend einen Entwurf zu einer Liebschaft mit ihr bedacht war, und von dessen Anträgen an die Herzogin vor ihrer Heirath mit dem Herzoge, sie hinlängliche Kenntniß hatte.

Baron Morpet, welcher keine Mühe gesparet hatte, um den Herzog zu den kühnsten Thorheiten und Ausschweifungen zu ermuntern, und zwar unter der Maske der unbefangensten und edelmüthigsten Freundschaft — und welcher bey jeder Gelegenheit ihn in eine Schlinge zu ziehen gesucht hatte, wo nur sein Vermögen und seine häusliche Glückseligkeit in Gefahr kommen konnte — Morpet also war das wesentlichste Werkzeug, wodurch die Gräfin das Ohr des Herzogs von Bedford gegen dessen Sohn, den Herzog gewinnen wollte. Sein

Verlust bey dem Spiele, und manche andre modische Thorheiten, wurden daher geflissentlich bekannt gemacht, indessen daß die Laster seines jüngeren Bruders Eduard eine sichere Zuflucht unter dem Schilde seiner Schwiegermutter fanden.

Da die Gräfin sahe, daß ihre Entwürfe so gut von statten gingen, so kam sie endlich auch auf den Gedanken, durch List den Herzog von Bedford zu einer Capitulation mit ihrer Geschicklichkeit in geheimen Liebschaften zu bringen, und sie hatte in vollem Ernste die Absicht, seiner Hoheit eine Falle zu legen, um ihn in eine Heirath zu ziehen. Mancherley Gerüchte wurden auf ihre Veranstaltung von einer geheimen Liebe zwischen ihr und dem Herzoge verbreitet. Ihre große Vertraulichkeit schien in mancher Rücksicht dieses Unternehmen zu begünstigen. Ihre hauptsächlichste Besorgniß war die äusserste Abneigung, welche er gegen Erneuerung des ehelichen Standes zu haben schien. Wenn indessen ihre Absichten nicht durch natürliche Mittel zu erreichen seyn sollten; so glaubte sie durch Aufforderung seiner Gefühle alle Schwierigkeiten überwinden zu können; vielleicht würde selbst die Ehre und mancherley Vortheile jenen Widerwillen besiegen helfen.

Weil sie also bey allen öffentlichen Gelegenheiten recht geflissentlich bemühet war, die

Aufmerksamkeit des großen Haufens auf sich und auf den Herzog zu ziehen, gegen welchen sie unaufhörlich die Zärtliche spielte; so war, nach ihrer Meynung, darüber gar kein Zweifel, daß die Welt frühe genug mit ärgerlichen Erzählungen auf ihre Kosten werde versorget werden, und daß er zur Rettung ihres Charakters genöthiget seyn würde, in den ehelichen Stand überzutreten.

Auf dem gewöhnlichen Wege, einen Heirathsvergleich zu Stande zu bringen, hatte sie, nach ihrer eigenen Ueberzeugung, nur wenig zu wagen. Jenseits der vierzige hatte sie einige Ueberbleibsel von persönlicher Schönheit, und einen großen Antheil von liebenswürdiger Tändeley; — der Herzog hatte zwar einige Jahre mehr, aber einen starken Geschmack an jugendlichen Einfällen.

In diesem Falle wollte sie es auf ein Compromiß ankommen lassen, zu dessen Verständnisse sie ihm ohne Bedenken den Schlüssel geben wollte.

Dies waren also die Gesinnungen und die Entwürfe der Gräfin, bis zu der Zeit, da Miß Brydone in ihrer Liebschaft mit Signor Posturani unglücklicherweise entdeckt wurde, wobey die Majorin Sander eine Hauptrolle spielte.

Ueber die Unsträflichkeit jenes Frauenzimmers war die letztere schon seit langer Zeit mit sich im Streite gewesen, und sie war entschlossen, die unermüdetste Aufmerksamkeit anzuwenden, um eine Art von Wiedervergeltung, zum Vortheile der Herzogin, noch vor deren beschlossenen Abreise nach Frankreich, möglich zu machen. Sie hatte bey ihr eine besondere Vorliebe gegen Signor Posturani bemerket, indem sie seiner Geschicklichkeit ein recht verschwenderisches Lob ertheilte; und als er eine Benefizvorstellung gab, übernahm sie mit der größten Wärme die Vertheilung seiner Billets, und gab sich alle ersinnliche Mühe, durch ihre Vermittelung und Dienstfertigkeit das Haus an diesem Abende recht anzufüllen. Posturani war einigemal zu ihren gelegentlichen Parthien eingeladen worden, und dadurch fanden sich manche ihrer besuchenden Freunde beleidiget und fingen an Verdacht zu bekommen. Sein Aufzug und seine übertriebene Lebensart erregten die Verwunderung und Bosheit seiner Brüderschaft; es wurde öffentlich erklärt, er stehe unter dem Schutze irgend eines Frauenzimmers von Stande, und über seinen Weinflaschen fand der Kerl auch kein Bedenken, sich dessen laut zu rühmen.

Da also die Majorin Sander bey ihren Erkundigungen sicheren Grund zu ihrem Arg-

wohne gefunden hatte, und ohnehin wegen ihrer herrschenden Verleumdungssucht nicht wenig in Wuth gegen sie war, so beschloß sie, einen Spion anzustellen, der ihre Stunden und ihre Gänge beobachten sollte. In diesem Unternehmen fand sie eine kräftige Unterstützung bey der Baronin Walmore, welche eben denselben boshaften Widerwillen gegen sie gefaßt hatte.

Posturani hatte ein kleines Haus in Hamptstead gemiethet, und seit verschiedenen Tagen hatte man bemerkt, daß Miß Brydone ihre Bedienten und ihren Wagen entlassen hatte, und sich einer Miethkutsche bediente. An einem dieser Tage wurde sie von Colly, ihrem irländischen Freunde, beobachtet, welchen die Majorin angestellet hatte, und welcher eben derselbe war, welchen der Herzog von Devonshire mit zur Baronin Walmore gebracht hatte, um es ihr unter die Augen zu sagen, daß man sie als die Urheberin der verläumderischen Nachrichten in den Zeitungsblättern entdeckt habe. Er folgte der Miethkutsche nach Hamptstead, und es war Posturani's Haus, vor welchem sie abstieg.

Am folgenden Morgen erschien eine Nachricht in der öffentlichen Zeitung, welche die Begebenheit mit der Miethkutsche erzählte, und Miß Brydone fand hier ihren Namen mit einer Härte angegriffen, wodurch sie wegen der

mancherley heimtückischen Erzählungen vollkommen gezüchtiget wurde, welche ihre boshafte Zunge fast unaufhörlich zum Nachtheile ihrer Bekannten verbreitete. Die Majorin ließ es bey dieser öffentlichen Wiedervergeltung nicht bewenden; sondern sie faßte den edeln Entschluß, persönlich ihr aufzuwarten, und in ihrem eigenen Hause erklärte sie sich gegen dieselbe auf folgende Weise:

„Miß Brydone, Sie sind jetzt in derselben Schlinge gefangen worden, welche Sie, auf eine so unedle und lieblose Art einer Menge Ihrer Bekannten geleget hatten. Man kannte Sie lange als eine Mörderin des guten Namens, und als beständige Störerin des Friedens in den Familien. Der schreckliche und grausame Angrif gegen den Charakter meiner Freundin, der Herzogin von Devonshire, und die unglücklichen Folgen, welche sehr leicht daraus hätten entstehen können, sind meinem Gedächtnisse nicht entfallen, und ich habe lange auf eine schickliche Gelegenheit gewartet, die menschliche Gerechtigkeit über Ihr Haupt zu bringen. Ich stehe jetzt zur Verantwortung wegen der Nachrichten in dem gestrigen Zeitungsblatte, deren Wahrheit ich zu bezeugen bereit bin. Wofern aber diese Erzählung noch nicht die gewünschte Würkung äussern sollte, so bin ich entschlossen, bey

jeder Gelegenheit, in jedem Hause, vor Ihren Augen und hinter Ihrem Rücken, alles mögliche zu thun, um Sie aus der Gesellschaft zu entfernen, deren Peinigerin Sie so lange Zeit gewesen sind.“

Bey dieser unerwarteten Erklärung war Miß Brydone wie vom Blitze gerührt. Die Unruhe ihres Geistes bey der Vorstellung dieser öffentlichen Beschuldigung lehrte sie jetzt in ihrer eigenen Brust die Wunde fühlen, welche sie seit so langer Zeit andern geschlagen hatte. Das entschlossene Benehmen der Majorin — ihr eigenes Bewußtseyn — alles vereinigte sich, um ihre Demüthigung so kränkend für sie, als möglich, zu machen.

Sie konnte in ihrer Antwort auf jene Anklage nicht recht fort; aber die Majorin hörte in ihren Schmähungen nicht auf, und gewann einen völligen Sieg über sie. Thränen des vergeblichsten Unwillens traten ihr in die Augen — Wuth, welche bey der Sache gar nichts zu thun hatte, bemächtigte sich ihrer Seele.

Anstatt ihre Rache auszulassen, oder den Behauptungen der Majorin zu widersprechen, beschuldigte sie den Herzog von Bedford eines geheimen Liebesverständnisses mit der Gräfin Chesterfield — die Baronin Walmore mit dem Grafen Eduard — und zum höchsten Erstaunen

der Majorin behandelte sie die gegen sie gemachten Beschuldigungen mit voller Gleichgültigkeit und bot den ganzen Kreis ihrer Bekanntschaft auf, indem sie eine allgemeine Charakterniederlage vornahm, und jede einzelne Person für sich in den Strudel ihrer eigenen Strafbarkeit hinein zog.

„Diejenigen — sagte sie — welche von meinen Schwachheiten frey geblieben sind, sind entweder zu alt für verliebte Tändeleyen (— und dies mit einem Hohnblicke auf die Runzeln der Majorin) — oder sie sind nicht so glücklich gewesen, einen Mann nach ihren Wünschen gefunden zu haben. Einige werden zu genau beobachtet, und andern fehlt es an Geschicklichkeit zum Betrügen — so daß blos Unwissenheit, oder Mangel an Gelegenheiten, die vermeinten unbefleckten Charaktere unsers Cirkels für jetzt gegen Verleumdung schützet. Die Zeit wird kommen — und ich bin keine schlechte Prophetin — da alle von Ihnen, Madam, in ähnlichem Falle mit mir seyn werden; ich hoffe, sie werden sich alsdann auch eben so gut im Stande finden, die Kosten frecher Verläumdung und freche Besuche zu tragen.“

Jetzt zog sie die Klingel mit der größten Heftigkeit, und befahl ihrem Bedienten, nach ihrem Wagen zu schicken. Die Majorin verließ

ihr Haus, nachdem sie ihr wegen der Wirksamkeit eines guten Vermögens Glück gewünscht hatte, um Charaktere sichten, und sich mit Liebhabern versorgen zu können.

Siebenzehnte Erzählung.

Da die Gräfin von Chesterfield fand, daß die Anlage, welche sie gemacht hatte, um sich und den Herzog von Bedford zum Stadtgespräche zu machen, den gewünschten Fortgang hatte; so schritt sie jetzt in aller Form zu ihrem Werke, ihn in ihr Netz zu ziehen.

Sie hatte die guten Wirkungen von dem modischen Kunstgriffe gesehen, auffallende Vorfälle zu sammlen, und in die öffentlichen Blätter setzen zu lassen, um zu besonderen und zu allgemeinen Absichten zu dienen. Sie nahm daher auch zu diesem schlauen Mittel ihre Zuflucht, um den geheimen Umlauf von Anekdoten zu befördern.

Die Neugierde des Herzogs wurde also von nun an, mit jedem Morgen von neuem geweckt, wenn er seinen Namen in liebenswürdiger Verbindung mit dem Namen der Gräfin antraf. An der einen Stelle wurde seinem po-

litischen Charakter geschmeichelt und der neue Vortheil gezeiget, welcher von dieser Verbindung zu erwarten wäre; in einer andern erhielt er ein feines Lob wegen seines guten Geschmacks in der Wahl eines Frauenzimmers von so vorzüglicher Geburt und von so feinen Sitten.

Ein Blatt schwoll von Lobpreisungen, und ein andres strömte von einer Menge neuen Erfindungen. So wurden sie, durch beständige zweckmäßige Wiederholung ähnlicher Sätze, in wenigen Tagen der allgemeine Gegenstand des Gespräches unter ihren Bekannten, noch ehe von irgend einer Seite persönliche Eröfnung geschehen war.

Unmöglich konnte der Herzog, wenn er mit der Gräfin zusammen kam, unterlassen, über das Geschwätze des Tages einige Gedanken zu äussern; so wie sie auf ihrer Seite nicht versäumte, seiner Galanterie mit dem gehörigen Tone und mit aller Kunst zu begegnen. Durch dieses Mittel erhielt sie sehr balde Veranlassung, auf die Sache selber zu kommen. Sie gab zu verstehen, wie sehr ihr Charakter durch die zwischen ihnen beyden bestehende Bekanntschaft und Familienverbindung gelitten habe; und gab ihm einen Wink, daß seine vorzügliche Aufmerksamkeit gegen ihre Person zu solchen Erzählungen Veranlassung gegeben habe.

Der Herzog hielt jetzt für nöthig, die Sache ernsthaft zu behandeln, und da er fand, daß die Gräfin immer unruhiger wurde; so hielt er sehr weislich für das sicherste und beste Mittel, die Wolken zu zerstreuen, welche sich über seinem Haupte sammelten, eine Reise nach dem festen Lande vorzunehmen. Dahin lockte ihn ohnedies schon ein andrer Gegenstand — er wollte seinen Sohn, den Grafen Eduard, sprechen, welcher durch seine Flucht mit der Frau Hauptmannin Gordon, seine Familie in die äusserste Verlegenheit gebracht hatte, da es schiene, als wenn auch er der breiten Straße zum unvermeidlichen Verderben folgen wolle.

Als der Gräfin dieser Entschluß bekannt gemacht wurde, hatte er auch nicht den entferntesten Gedanken, daß sie auf eine solche fürchterliche Art die Maske wegnehmen würde, wie er es jetzt wirklich erfuhr.

Sobald sie nämlich von seinem Vorhaben hörte, setzte sie sich über Form und Wohlstand hinweg, und bestellte sogleich ihren Wagen, um zu der Wohnung des Herzogs zu fahren, dem sie mit ihrem bewundernswürdigen Talente zu Unterhandlungen, durch Thränen und eine sehr gut angenommene Gemüthsunruhe, ein halbes Versprechen abzulocken wußte, bey seiner Rückkehr nach England sie zu heirathen. Doch ihre

natürliche Schlauheit erlaubte ihr nicht, dieser Art von Versprechung nur einigermaßen zu trauen, indem sie voraus sahe, daß mancherley Vorfälle sich ereignen könnten, welche sehr wahrscheinlich seine Denkungsart ändern dürften. Sie übertrieb daher den beweinenswürdigen Verlust, welchen ihr Charakter gelitten habe, und die mancherley Kränkungen, wenigstens kalten Begegnungen von ihren Bekannten, denen sie öffentlich ausgesetzet seyn würde. Dabey wußte sie sich solche heftige Zuckungen zu geben, daß der Herzog sich wirklich ihre Begleitung auf das feste Land gefallen ließ, um den für ihre Ehre nachtheiligen Ort zu meiden.

Die Parthie wurde also auf diese Weise zu Stande gebracht, und jetzt erwartete man sie mit jeder Stunde in Calais.

Daß die Gräfin so viele Kunst angewendet haben sollte, um eine Heirath mit dem Herzoge von Bedford zu Stande zu bringen, das könnte bey dem ersten Anblicke für ausserordentlich gehalten werden, wenn man bedenkt, daß eine Verbindung dieser Art für beyde Theile gleich wohlthätig und der Ordnung gemäß seyn konnte. — Die Sache verhielt sich aber eigentlich so: sie hatte schon lange ihre Zuflucht zu jener üblichen Mode genommen, daß sie den

ersten Schritt that, und nun auch von seiner Seite etwas ähnliches erwartete. Als diese Mittel nicht anschlugen, oder nicht leicht angewendet werden konnten, dann suchte sie ihn durch ihr Talent in der Verstellungskunst in ihr Netz zu bekommen. —

Ehe wir wieder auf die Herzogin kommen, sind wir hier genöthiget, den Grafen Eduard und die Frau Hauptmannin Gordon auf die Bühne zu führen.

Graf Eduard hatte eben bey seiner Zurückkunft von der Universität den Schritt in die Welt gethan, als ihn sein Vater, der Herzog von Bedford, mit der Gräfin von Chesterfield bekannt machte, welche bey ihrer natürlichen Wachsamkeit über die Vortheile ihrer Familie, den Einfall hatte, ihm ihre Tochter Fanny vorzustellen, um ihm eine Neigung für sie abzugewinnen; ein Umstand, der in manchen Fällen eben nicht sehr schwierig ist, zumal bey einem Jünglinge, der zum erstenmal in die Welt tritt.

Fanny hatte zu ihrer Empfehlung die natürlichen Fertigkeiten ihrer Mutter, zu allerley Geschicklichkeiten und Feinheiten; sie unterließ auch nicht, von diesen guten Eigenschaften zu geheimen Spielen Gebrauch zu machen. Graf Eduard hatte sie bey mehreren Bällen für sich

ausgesucht, und hatte sich bey manchen Gelegenheiten zu sehr als ihr Gesellschafter gezeigt, als daß es hätte unbemerkt bleiben können, und dies gab manchen Stof zur Unterhaltung auf ihre Unkosten.

Dies veranlaßte denn eine Erklärung fast von ähnlicher Art, wie zwischen der Gräfin von Chesterfield und dem Herzoge von Bedford; nur etwas rührender in der Darstellung des Schauspie.s.

Ein Plan zur Ehe war unter allen Dingen grade dasjenige, wozu Graf Eduard keine Gedanken hatte. Aber die Gräfin gab ihm balde zu verstehen, daß seine so auffallende Wahl ihrer Tochter zum Tanze auf den Bällen und seine Begleitung in die Seitenlogen der Oper, nicht nur im höchsten Grade den Wohlstand beleidigten, sondern eben so viel auf sich hätten, als wenn ihre Ehre durch offenbare Angriffe wäre gekränket worden, woferne nicht vorläufig erlaubte Anträge gemacht worden wären.

Graf Eduard, welchen diese Vorhaltung äusserst befremdete, suchte sich mit gehörigem Geiste und mit Lebhaftigkeit zu vertheidigen; aber nun ließ man eine Batterie von weit fürchterlicherer Art gegen ihn spielen, um seine feste Entschlossenheit zu bestürmen.

Fanny mußte von ihren Aerzten aufgegeben werden; ihre Neigung zum Grafen Eduard mußte als Ursache ihrer Krankheit gelten; und ausserdem, daß er sich nach dem von der Gräfin gegebenen Unterrichte nicht fügte, wurde der Tod der Tochter seinem kalten steintoden Herzen zur Last geleget. In dieser wichtigen Sache war es nothwendig, den Herzog, seinen Vater, zu Rathe zu ziehen, welcher schon vorläufig von der Gräfin war befraget worden, und welcher zu jener Verbindung sehr gerne seine Einwilligung gab.

So viele Geschicklichkeit auch von der verwittweten Gräfin angewendet, und so vortreflich sie durch das glückliche Spiel ihrer Fanny unterstützet wurde; so fand sich doch noch immer auf Seiten Eduards ein Hang zu Reichthum und Verbindungen, welche er bey seinem natürlichen niedrigen Charakter niemals aus den Augen setzte, und deren Beybehaltung er recht eifrig wünschte, ohne eben genöthiget zu seyn, sich dadurch fesseln zu lassen.

Mit einer Verbindung von dieser Art, welche sich gänzlich auf Nutzen gründet, lassen sich die Bande der Liebe nicht leicht vereinigen. Kurze Zeit nach der Ehe bemerkte Fanny an dem Grafen Gesinnungen, welche mit denjeni-

gen nicht übereinstimmten, welche sie in Ansehung eines gefälligen und aufmerksamen Betragens zwischen jungen Eheleuten bisher gehabt hatte. Und doch konnten diese nicht lange verborgen bleiben; sie fand Gleichgültigkeit und offenbare Verachtung; ihre Eitelkeit war gekränkt, ihr Rachgefühl erwachte; sie stellte Klagen an gegen den Grafen, und schien entschlossen zu seyn, ihm sein Leben in eben dem Grade zu verbittern, in welchem seine Untreue merklicher wurde.

Nur zu ofte befinden sich Männer in der Verlegenheit, in unerlaubtem Genusse Befriedigung zu suchen, wenn ihre häuslichen Verbindungen durch Misfallen an einander oder gegenseitige Vorwürfe geschwächet werden. Auch Graf Eduard sahe sich veranlasset, sich nach den Armen der Frau Hauptmannin Gordon umzusehen.

Die Verbindung dieses Frauenzimmers mit ihrem Gemahle, dem Hauptmanne Thomas Gordon, beruhte fast auf gleichen Grundsätzen, mit denen des Grafen Eduard. Sie fühlte einen unwiderstehlichen Trieb, sich auf ein verliebtes Compromiß einzulassen; und dieses wurde einige Zeit nach allen Regeln beobachtet, ohne daß viele Nachfrage oder Verdacht entstanden wäre. So wie aber bey menschlichen Vergehungen

oder bey menschlichen Vergnügungen jederzeit ein entscheidender Augenblick des höchsten Genusses eintritt, und ein hinzukommender Schmerz oder Unruhe zum Gegengewichte dienet; so war es auch hier beschlossen, daß das Glück der Liebhaber von keiner ungestörten Dauer seyn sollte.

Miß Brydone, zum Schaden stets wachsam, bekam einigen Argwohn, und hatte ihre Spionen, um jenen zu bestätigen. Die Verrätherey einer vertraulichen Aufwärterin mußte hiezu dienen. Sie hatte von der Hauptmannin einen scharfen Verweis und zugleich ihren Abschied erhalten, und wurde jetzt das Werkzeug, um hinter die geheimen Spiele zu kommen.

Hauptmann Gordon, ein Mann von ansehnlichem Vermögen und weichem Charakter, hatte einen fürchterlichen Eindruck von der Schönheit der Tochter eines in Ruf stehenden vermögenden Geldmäcklers erhalten. Heirath war das einzige, um welches ihre Reize feil waren. Wenige Monate nach dem Besitze glaubte der Hauptmann in seiner Einbildung, sie um zwey Drittheile weniger schön zu finden, und Gleichgültigkeit folgte auf Ueberdruß. Titel und Rang sind kein bindendes Unterpfand der ehelichen Zärtlichkeit. Die Hauptmannin hatte Verstand, feine Kenntnisse und zarte Gefühle; aber ihr Vater, welcher zu sehr mit Anhäufung von Geldern

in seinem Gewerbe sich beschäftiget hatte, als daß er den Vortheil für seine Tochter bey dieser Ehe mit dem Baronet nicht hätte sehen sollen, nöthigte sie, ihr Herz den Titeln zum Opfer zu bringen.

Da der Wirbel der Zerstreuung vorüber war, und der Genuß der großen Welt den Reiz der Neuheit verloren hatte, so folgte sie den natürlichen Eigenschaften ihres Herzens und ihrer Neigung. Diese Neigung ging auf den Grafen Eduard, welcher gleiche Veranlassung hatte, auf dem Altar der Untreue zu opfern; und ihm verpfändete sie Herz und Charakter.

Eine kurze Abschweifung ist hier nöthig, um den Charakter des Grafen Eduard in seinem wahren Lichte zu schildern. Bey seinem natürlichen Hange zu dieser Art von verliebtem Umgange hatte er sehr frühzeitig Geschmack und Lust zu öffentlichen Geschäften sich eigen gemacht. Dieser Umstand war dem Herzoge von Bedford, seinem Vater, ausserordentlich angenehm; und sobald er die Universität verlassen hatte, brachte er ihn in das Haus der Gemeinen, und machte ihn zum Stellvertreter eines ziemlich beträchtlichen Fleckens. Nun vereinigte sich das Rathsglied mit dem Redner, und der Herzog fand seine Eitelkeit nicht wenig geschmeichelt, wenn er die Reden seines Sohnes mit Bewunderung so

ben hörte; wesentliche Dienste verschafte auch diese Beredsamkeit der Parthey des Herzoges, welcher seinen Eduard als ein Muster vergötterte, wie Söhne die Erwartungen der Eltern übertreffen müßten. Auch unterließ die Gräfin von Chesterfield nicht, diese Begriffe, auf Kosten seines älteren Bruders, recht lebhaft zu erhalten.

Den Parlamentsrath, den Mann von öffentlichen Verdiensten, als ein Opfer der schwachen Leidenschaft des Herzens fallen zu sehen, ihn seine Ansprüche auf großen Ruhm aufgeben, seine Aussichten zu den erhabensten Stellen verschwinden zu sehen, mit welchen gewöhnlich der Fleiß und die Anhaltsamkeit derer, welche sich auszeichnen, belohnet wird — dieser Gedanke brachte den Herzog vor Unwillen ganz ausser sich. — Aber Graf Eduard sahe sich selber zu sehr von den Reitzen der schwachen Hauptmannin gefesselt, als daß er von seiner Thorheit abgelassen hätte.

Wäre die Verbindung des Hauptmanns mit seiner Gemahlin auf billigere Ansprüche, auf Glückseligkeit, gegründet gewesen, so würde diese Uebertretung der Gesetze Hymens unser gröstes Mitleid und unsre theilnehmende Betrübniß verdienen. Wenn wir aber statt dessen Eigennutz auf der einen Seite und Sinnlichkeit auf der andern finden; so erregt der verkehrte Zustand

eines solchen ehelichen Lebens unsern Unwillen, und es befremdet uns keinesweges, wenn wir die ausschweifendsten Unternehmungen folgen sehen. Hauptmann Gordon schwärmte von Blume zu Blume, so lange die Sonne seines günstigen Schicksals nach seinen Wünschen ihm strahlte. Das Glück hatte seine Neigungen begünstiget. England, Frankreich und Italien wurden berühmt durch seine verliebten Spiele. In dem einen Lande waren es Schauspielerinnen; — Tänzerinnen in dem andern und Sängerinnen in dem letzten, welche auf Kosten seines Beutels glänzend durch ihre Hauptstädte einher fuhren. Sättigung und Schwächung seiner Gesundheit erregten den Gedanken an Ehe; aber die Gewohnheit hatte einmal unumschränkte Herrschaft über seine Leidenschaften; und wenn gleich in nüchternen Augenblicken ein ruhiges Nachdenken seine Fehler verdammte, so füllten doch schon den nächsten, Gedanken an Verschwendung und Thorheit.

Die Reize der Frau Hauptmannin waren eben so wenig, wie ihr gesunder Verstand, stark genug, sein tiefeingewurzeltes Laster ganz zum weichen zu bringen; und da sie sich mit Kaltsinn behandelt, und ihre ehrenvolle Verbindung verletzt sahe, so siegte die Schwäche ihres Herzens über die Redlichkeit ihres Gewissens. Die

Stärke ihrer Seele hatte allmählich ihre Oberherrschaft den Künsten und der Beredsamkeit des Grafen Eduard abgetreten. Was sie aber in ihrer Neigung bestärkte, waren die ihr bekannt gewordenen Gerüchte, welche gegen den Charakter ihrer Schwägerin, der für untadelhaft gehaltenen Herzogin von Devonshire verbreitet worden waren.

So stark ist die Macht des Beyspiels, daß in diesem Falle es mehr als wahrscheinlich ist, daß sie sich eben so sehr durch die scheinbare Unvorsichtigkeit eines andern, als durch ihre eigenen festen Grundsätze der Thorheit, zu Uebertretungen hat verleiten lassen. Hierüber hatte sie die Herzogin in dem Cirkel bey der Baronin Walmore geprüfet; ihr Gemüth war damals schon ganz beunruhiget bey der Vermuthung unglücklicher Folgen, welche aus ihrer eigenen Unvorsichtigkeit entstehen dürften; sie wünschte daher sich die Freundschaft einer Mitschuldigen zu verschaffen, zum Mitgefühle über das Verbrechen ihrer Untreue.

Die beleidigte und verabschiedete Aufwärterin bey der Frau Hauptmannin Gordon war von Miß Brydone in Dienst genommen worden. Alles war so angelegt, daß die Ueberführung handgreiflich seyn sollte. Graf Eduard hatte der Gebieterin seines Herzens eine Bestellung

zugeschickt. Hauptmann Gordon erfuhr den Ort der Zusammenkunft, durch eine unbekannte Hand. Seine Ehre foderte von ihm, die Sache zu entdecken. Er sprach von Ehescheidung mit der größten Gleichgültigkeit — vielleicht freute er sich nicht wenig bey der Hofnung, von einem Joche befreyet werden zu können, welches in mancher Rücksicht seinen willkührlichen Liebschaften einen Zwang aufzulegen schiene.

Graf Eduard, welcher einen hitzigen Wortwechsel auf Seiten der Gräfin Chesterfield, und heftige Rache von Seiten seiner beleidigten Gemahlin fürchtete, glaubte zur Erhaltung seiner gegenwärtigen Ruhe, und zu mehrerer Begünstigung seiner verliebten Absichten, nichts bessers thun zu können, als seiner Gebieterin zur Flucht zu rathen. Dies geschahe zu nicht geringer Bestürzung des Herzogs von Bedford und der Gräfin, und veranlaßte den ersteren zu dem Entschlusse, seinem Sohne auf das feste Land nachzureisen.

Achtzehnte Erzählung.

Die Ankunft des Herzogs von Devonshire ließ mancherley verwickelte Begebenheiten befürchten. Alles was sich von der Verzweiflung besorgen lässet, konnte man von Seiten des ränkevollen Morpets befürchten. Der Muth der Herzogs muste bald erwachen, und in dem Augenblicke seines Unwillens litt der Ungestüm seiner Seele nicht den geringsten Widerstand. Beleidigungen, Ungerechtigkeiten, kurz Verbrechen von der niedrigsten Gattung waren von seinem Feinde gegen ihn selber, und gegen die Person seiner Gemahlin verübet worden. Laut foderten diese und mit dem größten Nachdruck von der Gerechtigkeit, eine in die Augen fallende Bestrafung. — Aber diese Bestrafung auf die gehörige Weise einzuleiten — den Schuldigen zu züchtigen — die Unschuld zu schützen — dies eben war es, was den Major Sander so ängstlich beschäftigte, und ähnliche Gedanken erwachten auch in dem Busen der zärtlichen und gefühlvollen Herzogin.

Die Policey war damit beschäftiget, den Baron Morpet, wegen seines gewaltigen Unternehmens gegen die Herzogin in Frankreich, in Verhaft zu bekommen. Dagegen hatte der Ma-

jor alle Vorsicht und alle Mittel angewendet, um der Sache zuvor zu kommen. Aber Morpet war entflohen — hielt sich vielleicht verborgen — war vielleicht mit neuen Entwürfen zu Schurkereyen beschäftiget; gegen welche keine andre Sicherheit war, als daß der Major mit dem Herzoge gleich bey seiner Landung zusammen käme, und ihn an keinem Orte verliesse, um Ueberraschung und Verrätherey zu hindern.

Mit dergleichen Gedanken beschäftiget, spatzierte er am nächsten Morgen, in Begleitung des Marquis de la Trouille, nach dem Hafen, um die Ankunft des Paketbootes abzuwarten. Verschiedene Boote hatten abgestossen, und einiges Gepäcke war gelandet worden; aber die Reisenden wollten nicht eher an das Ufer kommen, bis das Fahrzeug bequem in den Hafen einlaufen konnte.

Da jetzt die Zeit der Fluth kam, so näherte sich das Paketboot dem Lande. Ein zahlreicher Haufen Volks hatte sich hier versammelt, welche die Neugierde veranlaßte, das Landen englischer Fremden mit anzusehen, von denen die meisten mit vollwichtigem englischen Gelde befrachtet, anzukommen pflegen, um dasselbe in Frankreich, mit nicht geringem Gepränge verschwenderischer Freygebigkeit zu verzehren.

Da sahe man Franziskaner ohne Schuhe, und mit einer rauhen Decke über die Schultern, deren Gesichtsbildung nur zu ofte mit der Härte ihrer Lebensart im Widerspruche stehet; — Haarkräusler, in schabigtem Aufzuge, Pariser Moden, mit ungeheuren Muffen, welche bis an das Kinn sich erheben, und ganz mit der wichtigen Miene eines Mannes vom Stande; — Alte Weiber mit hölzernen Sturmschuhen und spitzigen Nasen; — Krieger in weissen Röcken und weissen Federbüschen, trödelmäßig und weibisch geschniegelt; — Abbés in schön gepuderten Locken, mit kühnen forschenden Augen, die Nasenlöcher mit Spaniol wohl verwahret, mit hängenden Manschetten bis an die Kniegürtel, in schwarzen oder braunen Kleidern, bis zu dem harten Gewebe des Fadens gebürstet und abgerieben; — Bürger, größtentheils weichlich und verzärtelt, mit boshaftem Lächeln in ihren Mienen, und spöttelnd über die Thorheit des ruhmeiteln Theils ihrer Nation, indem sie selber bey ihrem wirklichem Reichthume ganz sorglos seyn zu können glauben; — ein Haufen berüchtigter Menschen, welche nur darauf warten, ein Felleisen für wenige Pfennige wegzuraffen; — aus dem Gasthofe abgeschickte Dragoner, an die man sich halten muß; die durchwühlen euch euer Gepäcke; schreiben euren Stand und Na-

men nieder für den Generalpolizeyaufseher; — hier und dort noch ein lauschendes forschendes englisches Gesicht, welches gerne einen Bekannten finden möchte, aber sich zu gleicher Zeit fürchtet, vielleicht von einem beleidigten Landsmann erkannt zu werden, gegen dessen gerichtliche Verfolgung er sich auf gallischen Grund geflüchtet hatte. —

Mit dieser Forschbegierde stand der Haufen am Ufer, als das Paketboot herantrieb. Auf dem Verdecke befand sich der Wagen des Herzogs von Bedford, in welchem seine Hoheit und die Gräfin sassen, welche in dieser bequemen Lage über das Wasser gesetzet, und einen harten Windstoß ausgehalten hatten. Die Gräfin war von der zur See gewöhnlichen Uebelkeit so hart angegriffen, daß sie bey ihrer Ankunft im Gasthofe genöthiget war, nach Hülfe von Aerzten zu schicken.

Der Wirth zur Lilie empfohl Herrn Fyon.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß dieser berühmte Apotheker zwey Mittel hatte, welche bey den meisten Zufällen des menschlichen Körpers allgemein wirksam seyn sollten; denn nach seiner Meynung entstanden sie gewöhnlich aus zweyen einander entgegengesetzten Ursachen, Fülle und Leere; im ersten Falle diente ein Clystier, im andern eine Herzstärkung. Beyde

Mittel hatte der Wirth zur Lilie äusserst wohlthätig auch für den Nutzen seines Hauses gefunden, zumal da die Unpäßlichkeiten seiner Gäste wirklich genau von denselben Ursachen herkamen, welche der scharfsichtige Fyon angegeben hatte.

Da aber unglücklicherweise der Teufel bisweilen seine Finger in die Apothekertöpfe hineinstecket, und dadurch ganz andere Wirkungen hervorbringet; so traf es sich auch hier, daß Fyon zu einem andern Kranken in diesem Gasthofe gerufen wurde, welcher an dem entgegen gesetzten Uebel litt, als die Gräfin von Chesterfield.

Dieser Kranke war ein Wechsler aus der Lombardey, welcher einem Schreiber, der Untreue in seinem Geschäfte begangen hatte, bis Bourdeaux nachgereiset war; jetzt aber, da er wenig Hofnung hatte, ihn zu erreichen, gemächlich auf derselben Straße zurück gekehrt, und in dem einem Gasthofe ein Ragout, und Fricassee in einem andern sich wohl schmecken ließ; bis er auf seiner letzten Station einen heftigen Zufall von Unverdaulichkeit zu leiden hatte, daß Fyon's Kunst zu Hülfe gerufen werden mußte. Nachdem dieser seinem Kranken den Puls gefühlet hatte, gab er ihm die Versicherung, daß er noch einen Kapphahn und zwey Flaschen Burgunder vor der Abfahrt des Paketboots werde zu sich

nehmen können, woferne er sich nur une lavement rafraichissante gefallen lassen wollte. Sehr gerne verstand sich dazu der würdige Bürger, und Fyon zog im Triumphe aus dem Gasthofe, in der gewissen Erwartung einer beträchtlichen Geldeinnahme, welche als Gebühren den freygebigen Beuteln zweyer reicher kranker Engländer aufgelegt werden sollten — eine Gräfin, ein Wechsler! — welche ruhmvolle Erndte für einen französischen Apotheker!

Der Herzog von Bedford saß an einer ganz leidlichen Mittagstafel, und ließ es weder an Mühe, noch am guten Willen fehlen, um die Leere, welche die Seekrankheit verursachet hatte, wieder in das gehörige Gleichgewicht zu bringen. Burgunder und Kapphahn, der gewöhnliche Willkommschmaus eines Engländers bey seiner Ankunft in Frankreich, waren Hauptbestandtheile, wodurch der Herzog dieses zu bewirken suchte. Aber unglücklicherweise fand die Gräfin bey dem zarten Baue ihres Nervensystems, keine Spuren von wiederkehrendem Hunger, und mit Ungeduld erwartete sie die Reizungsmittel des Apothekers.

Fyon hatte seinen Schweizerjungen mit einer Quartflasche Mixtur für den Lombardischen Wechsler, und mit starkgewürztem Bolus für die

die Gräfin abgesendet, er selber wollte balde mit seiner Zurichtung nachfolgen. Aber der Dickkopf hatte seinen Auftrag nicht genau angehört, und brachte die Flasche an die Gräfin, den Bolus aber dem Wechseler.

Bey seinem unbegreiflichen Geträtsche erwiederte der Schweizer auf alle Fragen der Gräfin — oui, oui — und beurlaubte sich, indem er bey jedem Worte etwas von seinem Herrn brummte, welcher, wie er sagte, ihr balde selber aufwarten würde. Sie glaubte also in Ansehung der Arzney nicht fehlen zu können, und machte mit einem Glase den Anfang. Aber noch ehe sie zweymal herunter geschlucket hatte, zeigten sich die erheblichsten Ursachen, sich diese widrige Mischung gereuen zu lassen; denn alle Zufälle ihrer Krankheit stellten sich von neuem weit heftiger ein, als sie vorher auf dem Paketboote erfahren hatte. In diesem bedenklichen Zustande erschien nun Herr Apotheker Fyon, mit einer großen zinnernen Spritzmaschine unter dem Arme.

Diese in Frankreich so ganz gewöhnliche Zurichtung, und welche dem feinen Gefühle der Engländer so auffällt, wird bey ihren Nachbarn so häufig gebraucht, daß niemand es für Be-

leidigung des Wohlstandes ansieht, wenn man sie öffentlich zur Schau stellet.

Als Fyon seine Augen auf die Flasche, das Glas und die Lage seiner Gräfin warf, so stampfte er mit den Füßen, und brüllte gleich einem Bullen — zog heftig die Klingel, und schickte nach seinem Schweizerjungen, welchem er für das Versehen, welches er so schändlich begangen hatte, die bitterste Rache gelobte.

Lächerlich war allerdings die Stellung des Calaiser Apothekers, aber zugleich auch fürchterlich beunruhigend für die Gräfin, — denn er faßte die Flasche, stand da, und blickte sie mit der verdrüßlichsten Miene starr an; aber ohne an irgend etwas anders zu denken, als was sich natürlich vermuthen ließ, wenn man eine für den Geschmack unangenehme Mixtur herunter geschluckt hatte — schien er ihre Furcht gar nicht zu bemerken — welche doch jetzt so weit ging, daß sie nicht anders glaubte, als sie habe wirklich aus Irrthum einen giftigen Trank zu sich genommen.

Ihr unaufhörliches Geschrey, sie sey vergiftet, wurde durch Fyons laute Versicherung — die Mischung sey unschuldig — erstickt. Noch einmal wurde die Klingel mit der äussersten Heftigkeit gezogen. Der Herzog flog aus seinem Zimmer, stürzte über den Tisch, fiel bey der allge-

meinen Niederlage selber zu Boden. Die Folge davon war, eine leichte Verwundung am Kopfe, und ein Schnitt mit den Stücken der Burgunderflasche. In diesem Zustand, stark im Gesichte blutend und eine Serviette an der Brust mit einer Nadel befestiget, eilte er der Gräfin zu Hülfe, welche noch immer schrie, sie sey vergiftet.

Hier schien den Herzog, für diesen Augenblick vielleicht, sein Gewissen zu erschüttern; er zitterte bey dem Gedanken, daß er vielleicht durch die Verzögerung seines Gehorsams gegen die Wünsche der Gräfin, der unschuldige Urheber dieses Trauerspiels geworden sey.

Als die Gräfin das Blut in dem Gesicht des Herzogs sahe, fing sie mit verdoppelter Heftigkeit von neuem an zu schreyen; denn sie schloß jetzt auf eine Verschwörung, welche auf ihr beyderseitiges Leben angelegt wäre; und mit einer schwer zu stillenden Unruhe beschuldigte sie den Apotheker, er sey von der Devonshirschen Parthey angestellet worden, eine solche Handlung zu begehen.

Fyon hatte jetzt blos ein einziges Ueberzeugungsmittel übrig, um ihr wegen des wahren Gehalts der Arzney Versicherung zu geben. Er zog den Spritzer hervor und versicherte,

die Mischung bestehe blos aus unschuldigem Habergrütze nebst ein wenig Salz, welches der Schweizer zu dem Wechsler habe tragen sollen.

Diese Belehrung erregte in dem Magen der Gräfin einen neuen Aufruhr. Der Herzog war in Wuth. — Der Gastwirth wurde augenblicklich vorgefordert und erhielt einen ernsthaften Verweis dafür, daß er Fyon empfohlen hatte. Herr Doctor Bassenge erhielt jetzt Befehl, zu erscheinen.

Der Gang war mit allen Gästen des Hauses angefüllet, welche das Geschrey der Gräfin in Unruhe gesetzet hatte. Mitten unter dem Haufen stand der schuldige Schweizer, welcher von Fyon in das Zimmer herein geschleppet wurde.

Der Tölpel fiel auf seine Knie und flehte um Barmherzigkeit, welcher ihn bey den Ohren zerrte und bey den Haaren raufte.

Fyon hörte kaum den Namen des Herrn Doctor Bassenge, nach welchem war geschickt worden; so schien er wegen des begangenen Versehens ganz untröstlich, und bemühte sich durch eine Menge von Gründen, und durch so viel herablassende Geschmeidigkeit, als er in seiner Gewalt hatte, den Widerwillen aufzuheben, welchen die Gräfin gegen ihn und seine Geschicklichkeit schien gefaßt zu haben.

Misfällig hatte sich allerdings Fyon durch seine Beleidigung des Wohlstandes eben so sehr gemacht, als durch das Versehen, welches sein Bediente begangen hatte; denn noch immer ließ er das Werkzeug, in voller Zurichtung für den Gebrauch der Mixtur, welche die Gräfin zum Theil hinunter geschlucket hatte, in dem Zimmer zur Schau liegen.

„Das ist Ihre Sorge, Herr — sagte der Herzog — „daß Sie sich mit einem vorsichtigen Bedienten versehen, der Hirn im Kopfe hat, und nicht so ein Tölpel ist, wie der Bursche, welcher das Versehen begangen hat; der Tadel trift also niemanden als Sie. Wäre das Versehen von ernsthaftern Folgen gewesen, so könnte ihre Entschuldigung als eine dürftige Art von Entschädigung gelten; ich verlange daher schlechterdings, daß Sie diesen Augenblick mit Ihrem ganzen Apparat das Zimmer räumen.“ —

Eine solche kraftvolle Sprache setzte den Apotheker in die größte Unruhe, welcher bis diesen Augenblick immer über das Versehen geredet hatte, ohne die geringste Achtung auf die Lage der Gräfin, und die Beschädigung des Herzogs am Kopfe zu nehmen.

„Ich habe — erwiederte Fyon — so viel nachgegeben, als mir möglich war; wenn Sie

indessen dieses nicht als eine Entschädigung wollen gelten lassen, so wird die Gräfin recht wohl thun, wenn sie sich die Folgen dieses Unglücks will gefallen lassen, und einen geschicktern Mann, als ich bin, zu Rathe ziehen.

Diese muthvolle Antwort des beleidigten Apothekers an den Herzog, welcher mehr Unterwerfung von ihm erwartete, brachte seine Höheit in die größte Hitze, und er sprach davon, ihn für seine Frechheit zu berohren.

Fyon, der für rathsam hielt, jetzt aufzubrechen, verließ in der Hitze des Wortwechsels das Zimmer, vergaß aber sein Spritzwerkzeug mitzunehmen. Der Herzog, welchem dasselbe in die Augen fiel, beschloß im Augenblicke, sich wegen der Verwundung an seinem Kopfe, und wegen des bey der Gräfin begangenen Versehens an ihm zu rächen. Er befahl daher seinem Bedienten, das Röhrchen in die Mixtur der Quartflasche zu stecken, nahm davon eine volle Ladung und schickte jetzt nach Fyon in höflichen Ausdrücken.

Der beleidigte Apotheker erschien balde an der Thüre des Zimmers; und als diese geöfnet wurde, war er eben im Begriffe herein zu treten, als Herr Doctor Bassenge von dem Wirthe, Herrn Dessein, gemeldet wurde. Der Herzog, welcher sich mit dem medicinischen Apparat

gerüstet hatte, ließ die ganze Ladung gegen Fyon los, als er hereintrat; weil er aber noch frühe genug die Absicht merkte, so bückte er sich mit dem Kopfe, eben als Doctor Bassenge an der Schwelle stand, und hinter ihm Herr Dessein, der Wirth zur Lilie. Die Folge war, daß unglücklicherweise der gesalzne Haberschleim recht reichlich von dem Gesichte des Herrn Doctors, zum Theil auch von Herrn Dessein aufgefangen wurde.

Fyon, welcher den Herzog nicht recht bey guter Laune sahe, und eine geheime Freude über den kläglichen Zustand seines Feindes, Bassenge, fühlte, zog sich mit der größten Eilfertigkeit zurücke; erreichte das Treppengeländer im Dunkeln, und folgte dichte hinter einer Fille de chambre, welche alleweile das Zimmer des Lombardschen Wechslers, mit einer kleinen Commodität unter ihrer Schürze, verlassen hatte. — „Garde, garde“ — rief sie, so laut sie konnte; aber ihre Vorsicht kam nicht zeitig genug, um den erschrockenen Fyon aus seiner geraden Richtung zu bringen; sie bekam einen heftigen Stoß, wodurch ihr das Gefäß aus der Hand geworfen wurde, und Fyon hatte die Kränkung, eine weit unangenehmere Mischung als aus der Quartflasche zu erhalten. Was das Unglück vermehrte, war der Umstand, daß

er mit dem Fuße über die Stücken des Gefäßes stolperte, ausgleitete, und in voller Länge die Treppe bis an den Ruheplatz herunter pumpelte. So standen die Sachen, als der Koch eben mit einer Terrine heisser Nudelsuppe herauf kam, und da Fyons Lage nebst den stürmenden Benennungen der Fille de chambre seine Aufmerksamkeit fesselten, so vergaß er die horizontale Stellung seiner Terrine, und goß einen beträchtlichen Theil des Inhalts auf das arme Haupt des Apothekers, dessen Peruke bey dem ersten Treffen sich vom Kopfe abgesondert hatte, und jetzt mit dem unangenehmsten Stoffe überzogen, gefunden wurde.

Gegen den Herrn Doctor Bassenge entschuldigte sich der Herzog sehr umständlich, wegen des Versehens mit der Spritze; aber sein Aeusserliches war zu sehr in Unordnung gerathen, als daß er in diesem Zustande hätte der Gräfin seine Aufwartung machen dürfen. Er gieng daher mit Herrn Dessein herunter, um den Haberschleim von seinen Kleidern abzuwischen und sein Haar von der Mischung zu säubern.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die unbedeutendsten Vorfälle des menschlichen Lebens gewöhnlich von sehr wichtigen Umständen begleitet werden.

Major Sander war in eben dem Augenblicke in den Gasthof zurück gekehrt, als man das große Geschrey auf dem Gange hörte, wo die unglückliche Geschichte mit der Fille de chambre sich ereignet hatte. Der Lerm entstand von dem Unglücke des Kochs und von dem Verschütten der Nudelsuppe, weswegen für neuen Vorrath gesorgt werden mußte. Die dadurch entstandene Verzögerung machte den Gast, für welchen die Suppe bestimmt war, so ungeduldig, daß er zornig aus seinem Zimmer heraus fuhr, um dem Koche, wegen des langen Wartens, Vorwürfe zu machen; und hier entdeckte der Major den feinen Signor Posturani; und in dem Zimmer erblickte er auch flüchtig die berühmte Lästerheldin, Miß Brydone. Beyde waren in der Nacht mit dem Paketboote angekommen, und giengen in die Stadt, gleich mit Tagesanbruche, sobald die Thore geöfnet wurden.

Neunzehnte Erzählung.

Mehrere Tage waren bereits verflossen, seitdem der Herzog von Devonshire London verlassen hatte und jetzt wurde er mit jedem Paketboote

in Calais erwartet. Major Sander fing an, besorgt zu werden, er möchte entweder durch Ermüdung von der Reise krank geworden seyn; oder Baron Morpet, welcher Calais verlassen hatte, möchte nach England sich haben übersetzen lassen, da er wußte, daß der Herzog noch am Leben sey, und gegen diesen vielleicht einen fürchterlichen und verzweifelten Plan entworfen haben.

Die erste Vermuthung traf die wahre Lage seines Freundes. Mit der möglichst größten Eilfertigkeit war er bis nach Canterbury gekommen, als eine Entzündung seiner Wunde ihm so viele Schmerzen verursachte, daß er unmöglich weiter konnte, und genöthiget war, nach einem Wundarzte zu schicken, welcher den Herzog dahin brachte, daß er einige Tage sein Zimmer nicht verließ, zumal da fieberhafte Zufälle sich zeigten, nebst allen Arzneyen einer nahen Gefahr, welche durch die Unruhe seines Geistes, und durch die zu große Ermüdung auf der Reise war veranlasset worden.

Wie der Wundarzt versprochen hatte, so setzten einige wenige Ruhetage den Herzog in den Stand, seine Reise weiter fortzusetzen. In Hinsicht auf die Möglichkeit bey seiner Landung in Calais von Baron Morpet überfallen werden zu können, hatte er ein Paketboot für sich al-

lein genommen, mit welchem er in Boulogne landete, von wo er gesonnen war zu Lande nach Calais zu reisen.

Rache beschäftigte seine Seele lange nicht so sehr, als der Wunsch, seine Gemahlin wieder zu finden. In welchem Gesichtspunkte er auch ihre Lage betrachten mochte, so behielt dieser Wunsch doch immer die Oberhand; denn die Zärtlichkeit, mit welcher sein Herz an ihr hieng, hatte ihm gar keine Zeit gelassen, über irgend eine Art von Rache zu denken, von welcher er Gebrauch machen sollte.

Blos mit dem Wunsche beschäftiget, das unschuldige Opfer seines unvorsichtigen Betragens wieder zu sehen, hatte er auf allerley Mittel gedacht, wieder zu ihrem Besitze zu gelangen, ohne sich selber in Gefahr zu setzen, bis diese Absicht erreichet seyn werde. — Aber wenn auch die Herzogin sich wieder fände, so konnte er gleichwohl vermuthen, daß sein Feind ihn meiden, und vielleicht zu weit sich entfernt haben dürfte, als daß er ihn erreichen könnte. Ein natürlicher Trieb der Neugierde, ihre Lage zu wissen, und zugleich die Ueberlegung — wie weit er, ohne Ungerechtigkeit in der Strafe gehen könne, welche Morpet nothwendig fühlen müsse, von welchem er mit Gewißheit glaubte, daß er von jedem Mittel unfehlbar Gebrauch

machen werde, welches Blutdurst oder Verrätherey ihm eingeben würde, um ihn aus dem Wege zu räumen — alles dieses machte ihn vorsichtig wegen Erhaltung seines Lebens.

Den Baron also zu überraschen, ihn mit eben der Heftigkeit anzugreifen, welche er, nach aller Wahrscheinlichkeit, von ihm selber befürchten konnte — war der Entschluß, welchen er lieber wählte, als eine solche Ausübung von Rache, wobey ihre Personen gleicher Gefahr ausgesetzet waren.

Seine Ungewisheit und Bekümmerniß wurde durch die natürliche Vermuthung noch stärker, daß sein Feind zu sehr Meister in solchen kühnen Entwürfen wäre, dergleichen er unternommen hatte, als daß er seine Unternehmungen nicht gegen jede Möglichkeit der Entdeckung gesichert haben sollte; und bey seiner Geschicklichkeit in den ränkevollsten Kunstgriffen war zu vermuthen, daß er die Herzogin so gut untergebracht habe, daß dem Herzoge keine Möglichkeit blieb, wieder zu ihrem Besitze zu gelangen; und zugleich würde er sich selber unter dem Schutz einer leichtgläubigen französischen Polizey begeben haben.

Gequält von tausend Gedanken, welche seine Seele fast bis zum Wahnsinne beunruhigten, kam er, von der dem Hafen entgegen ge-

setzten Seite, in Calais an. Sein Herz erlag fast unter dem Drucke der tödtlichsten und peinvollsten Verzweiflung; seine Hofnungen waren, auch bey der günstigsten Erklärung, welche er sich von dem ganzen Vorgange machte, völlig niedergeschlagen. — Sollte die Herzogin den Händen des Verräthers wieder entrissen werden können! Welch ein Gedanke fuhr in diesem Augenblick durch seine Seele! Wie? — mit welchen Empfindungen konnte er sie wieder in seine Arme fassen? — Nur den geringsten Zweifel wegen freywilliger Untreue sich erlauben, war Frevel; — zu glauben, daß sie aus eigenem Willen entflohen wäre — oh! der Gedanke war schrecklich! — einen solchen unbefleckten Charakter auch nur durch den entferntesten Argwohn zu beleidigen! —

Weil er seine Entwürfe besser ausführen zu können glaubte, wenn er sich in der Stadt bis zum Abende verborgen hielte, so begab er sich in ein kleines unbekanntes Haus. Er zog seinen Beutel, bot einiges Silbergeld einem ganz anständig gekleideten Frauenzimmer, welche ein Kind an der Brust hatte, und verlangte von ihr, sie möchte ihn hier lassen, bis die Dämmerung eintreten würde. Die gute Frau sahe an seinem Aufzuge, daß er ein Engländer wäre, that keine Fragen an ihn, sondern wies ihm

sehr gefällig einen Platz neben dem Feuer, und nöthigte ihn, einige Erfrischungen zu geniessen. Dies ließ er sich gefallen, nicht nur wegen der Entkräftung von der Seereise, sondern auch, weil seine Gesundheit überhaupt noch schwach war. Die Frau rief laut nach ihrem Manne, welcher aus einem höhern Zimmer herunter kam. Er war Sergeant bey der Besatzung; war eben mit Säuberung seiner Uniform beschäftiget; und als er Auftrag von seiner Frau erhielt, so versicherte er ihr auf die höflichste, unterwürfigste und gefälligste Art, er wolle keine Zeit versäumen, um den Befehlen des Fremden zu gehorchen; und damit verließ er das Zimmer. Balde hernach kam er recht sorgfältig wieder und brachte die bestellte Mahlzeit.

Der Sergeant übernahm die Menage, indem Madame wieder Platz nahm, das Kind an der Brust und mit Ausbesserung eines weissen Strumpfes ihres Mannes beschäftiget.

Der Herzog nöthigte den Sergeanten und dessen Frau sich nieder zu setzen. Der französische Krieger empfing aus seiner Hand einen Schoppen Wein — ein zweyter machte sein Herz offen. — „Monsieur l'Anglois, Sie sind ein reveur — Sie sehen so gedankenvoll aus und so schwermüthig — Trinken Sie, Herr; wer zu solchem Weine kommen kann, entre

nous, von dem sagen unsre Aerzte und Weisen, daß er niemals arm seyn und an Tapferkeit Mangel haben kann.“ —

Der Sergeant blickte dabey den Herzog mit ermunternden Augen an, als wenn er sagen wollte — „Herr, ich bedaure alle Unglücklichen, und bin bereit, ihnen allen Beystand zu leisten, der in meinen Kräften stehet.“ Sein Gesicht war nicht zu mager, um ganz gut auszusehen; aber nach den tiefen Furchen, welche in demselben eingegraben waren, schien er gleichwohl durch seinen Dienst, durch Clima und magere Lebensmittel viel gelitten zu haben. Der Herzog war der Meynung — ein alter französischer Sergeant, mit einem Ehrenzeichen, welches er an dem Aermel seiner Regimentskleidung bemerkte, (denn er hatte diese angezogen, weil er ausgehen wollte) würde sich zu einer edeln Handlung leichte ermuntern lassen, und eine schickliche Person abgeben, um die nöthigen Erkundigungen wegen des Baron Morpet und wegen der Herzogin einzuziehen; vielleicht auch den Major Sander aufzufinden.

„Mein Freund, Sie sind mit dem Dienste bekannt.“ —

„Besser bekannt — erwiederte der Sergeant — als die Ehre dieses Königreichs erfodert.“

„Ist es nicht rühmlich, für unser Vaterland zu fechten?“

„Fechten, sterben für das Vaterland wird jeder französische Krieger von ganzem Herzen, Herr — dafür will ich stehen. Im Jahre 1759 fiel ich verwundet vor Quebeck. Mehr rasch als tapfer waren an diesem Tage die Engländer; aber barmherzig waren sie nach ihrem Siege. Ich wurde von einem biedern englischen Wundarzte von meinen Wunden geheilet, und wurde nach Hause geschickt, um zur Schande unsrer Waffen zu fechten, und mich unter einem Anführer von Plünderern auszuzeichnen, in dem schlimmsten Himmelsstriche, bey den schlimmsten Nahrungsmitteln, und in der schlimmsten Sache. Ich stand in Sankt Lucia, mein Herr, gegen die Engländer, im Gesichte einer Batterie von Kanonen, und in dem pesthaftesten Clima. Auch hier kam ich zu liegen, aber nicht an meinen Wunden, sondern an einem Fieber — vor Ermüdung — wegen schlechter Lebensmittel — schlechter Kleidung — und was sich sonst für Beschwerlichkeiten in dem Verzeichnisse menschlicher Drangsale finden lassen — aber hier bin ich frölich und vergnügt — ganz zu Ihren Diensten, Jean Jacques Montgarde, Sergeant bey dem Regimente von * * *

Der

Der Herzog war in Amerika gewesen, wo er sich in einer eben so rühmlichen Sache hervorgethan hatte, als der französische Krieger. Sie sprachen mit einander über den Dienst; und so wie wir ofte für unsre Brüderschaft vom Handwerk eine Art von Hochachtung fassen, so versicherte der Sergeant, er sey bereit, über einer andern Flasche, — Vive le vin — zu singen.

Der Sergeant wurde zuthunlich; und weil der Herzog jetzt willens war, von seinen Diensten Gebrauch zu machen, so gab er ihm einen mündlichen Auftrag in den Gasthof zur Lilie, um sich nach dem Major Sander zu erkundigen.

Dieser Name war dem Sergeanten auffallend. — „Der Herr — sagte er — muß auf dem Rathhause zu finden seyn; ich hatte die Ehre, ihn auf Befehl des Gouverneurs, dahin abzuführen."

Und hier erzählte er die Geschichte, welche in dem Sprechzimmer des Klosters sich zugetragen hatte; denn er war wirklich der nämliche Sergeant, welcher dahin war abgeschickt worden, um seinen eigenen Officier, den Marquis de la Trouille, nebst dem Major Sander, in Verhaft zu nehmen.

Er wurde umständlich in seiner Erzählung — blieb unbefriedigend in seiner Nachricht von

den besondern Umständen; doch hatte der Herzog jetzt überzeugende Gewisheit, wo er seine Gemahlin zu finden habe. Er hörte jetzt, daß Baron Morpet seinen Namen und seinen Stand gemisbrauchet habe. Mancherley Besorgnisse beunruhigten seine Brust so stark, daß er es nicht verbergen konnte. — Er hatte genug gehört — er wußte den Platz, wo sie zu finden wäre. Ihr Daseyn war alles, was er wünschte. — Blos was Bezug auf die Herzogin hatte, war der einzige wichtige Umstand, welcher seine Seele beschäftigte.

Aber er erfuhr auch, daß Morpet Erlaubniß vom Stadtbefehlhaber erhalten habe, unter dem Namen des Herzogs in das Kloster gelassen zu werden. — Hier schien wieder der größte Kummer seine Seele zu zerreissen. — Eifersucht — Rache — beschäftigten die Kräfte derselben wechselsweise. Er stand von seinem Sitze auf, ging voller Wildheit nach der Thüre, in welche ihn eine heftige Aufwallung der Leidenschaft versetzte.

Der französische Krieger bedurfte keines Dollmetschers, der ihm gesagt hätte, er habe bey diesem Schauspiele eine Hauptrolle zu spielen.

Er fand das Kloster — mit Ungestüm erkundigte er sich bey dem Thorwärter nach der Herzogin. Eine Layenschwester von dem heili-

gen Orden erschien. Er ließ sich als Graf Eduard anmelden; damit nicht eine plötzliche Entdeckung seiner Person auf ihre Sinnen eine zu heftige Wirkung haben möchte; denn er hatte den schlimmen Zustand ihrer Gesundheit erfahren, und hatte Grund zu glauben, daß ein Gerüchte von seinem Tode sey verbreitet worden, und daß sie, nach aller Wahrscheinlichkeit, eben so berichtet worden wäre. Er wurde in das Vorzimmer gewiesen, und Miß Delrow erschien umschleyert vor dem Gitter; denn sie hatte von der Aebtißin Auftrag, sich nach dem Anliegen des Fremden zu erkundigen.

Der Herzog hatte einen hochkragichten Ueberrock und einen runden Hut, unter welchem anfänglich seine Gesichtszüge verborgen und unkenntlich blieben. Er redete Miß Delrow französisch an, und erfuhr von ihr die Wiederherstellung der Gesundheit seiner Gemahlin. Voller Freuden über die Gewisheit, daß sie vollkommen sicher in dem Kloster gegen jeden Ueberfall oder Angrif seines Feindes sich befände, kam sein Gemüth allmählig zu mehrerer Fassung; er befragte Miß Delrow um die näheren Umstände.

Sie sahe seine Rührung und glaubte den Herzog in der Verkleidung des Grafen Eduard zu entdecken.

Aufgemuntert durch die umständliche Erzählung der verschleyerten Miß Delrow fragte er sie, wie er sich Morpets Schurkerey zu deuten habe? „Wo ist der Schurke zu finden?“ — fragte er — ich will ihm sein ungeheures, sein unmenschliches Herz aus dem Leibe reissen.“ —

Er stand auf — war ganz unruhig — „Sagen Sie ihr, fuhr er fort, Graf George ist nicht tod — das Gerücht war ungegründet.“ —

Miß Delrow fand jetzt ihre Vermuthung bestätiget — „Herzog von Devonshire! — es freut mich“ — rief sie Englisch aus.

„Eine englische Stimme! wie geht dies zu! Sie scheinen mich zu kennen, Madam?

Sie zeigte ihr Gesicht — der Herzog erkannte Miß Delrow.

Zwanzigste Erzählung.

Es war nothwendig, die Herzogin mit der äussersten Behutsamkeit auf die glückliche und unerwartete Ankunft des Herzogs vorzubereiten. Miß Delrow übernahm dieses Geschäfte; zu gleicher Zeit bat sie den Herzog, er möchte sich verborgen halten. Denn ob sie wohl von Morpets

scheinbaren Reue und Betrübniß gehöret hatte, so war sie gleichwohl noch nicht überzeuget, ob nicht Heucheley dahinter stecke; und wenn er ihn am Leben und im Stande fände, das erlittene Unrecht zu ahnden, so könnte irgend ein höllischer Entwurf in seiner Seele reif werden, und beyde könnten als Märtyrer seiner Treulosigkeit fallen.

Er verließ sie also mit einem ruhigern Herzen über die Sicherheit der Person seiner Gemahlin. Der erste Gegenstand seiner Sorge war ihre Erhaltung. Da er jetzt die befriedigende Gewißheit hatte, daß er in ihrem Besitze und ihre Gesundheit wieder hergestellet sey, so fing jetzt eine Unruhe von ganz verschiedener Beschaffenheit in seiner Brust zu kämpfen an. Er musterte jetzt sein ganzes Betragen in dem Lichte eines Gatten. Schreckliche Erinnerungen stellten sich hier vor seine Seele — strafbare Vorwürfe — da er in seiner Untreue den Grund zu seinem eignen Unglücke entdeckte — von allen den Widerwärtigkeiten, welchen seine liebenswürdige Gemahlin war ausgesetzet gewesen. Die traurigen Folgen der Maskerade hatten sie der öffentlichen Beurtheilung Preis gegeben — die gehäßigsten Vortheile hatte man aus seiner Unvorsichtigkeit gezogen. Zu diesen Erinnerungen kam seine Bethörung am Spiel-

tische — der Verlust seines Vermögens — Hier erwachte sein Stolz von neuem, wenn er seine Widerwärtigkeiten mit der Lage verglich, da er balde von andern würde abhängig seyn müssen. Wohin konnte er seine Zuflucht nehmen, um nur für einige Zeit Trost zu finden? wem konnte er über die eigentliche Beschaffenheit seines Unglücks sein Herz öfnen? Sein Geld war, in der That, auf die kleine Summe herunter geschmolzen, welche jene unbekannte Hand ihm bey seiner dringenden Noth verschaffet hatte — in einer Lage, da er sich auch von der kleinsten Unterstützung entblößet sahe, welche er den Armen eines zärtlichen Weibes hätte bringen können — um sie vom Verderben zu retten. Er hatte seine Güter verspielet; — sein Stolz, seine unbiegsame Ehre drang ihn zur Bezahlung seiner Schulden — In einer solchen entscheidenden wichtigen Lage sich ganz unglücklich zu denken — ah! das war fürchterlich stechender Schrecken; aber seine Seele war stark und ein männliches Gefühl erweckte ihn aus der Finsterniß seiner Verzweiflung.

Mit ängstlichem Gemüthe schritt er über den Hofraum, in ungeduldiger Erwartung des Augenblickes, da er willkommene Nachricht hören würde — Miß Delrow habe die Herzogin auf die zärtliche Zusammenkunft vorbereitet.

Mancherley Entwürfe entstunden jetzt in seiner Seele in Ansehung seines künftigen Betragens, und er schien von der Anstrengung seines Geistes neue Lebhaftigkeit und neuen Muth zu bekommen. Der Kampf seiner Seele erhielt Würde durch die Stimmung seines Geistes für Unabhängigkeit und Freyheit. Er entbrannte bey dem Gedanken, daß er in seinem eigenen Vaterlande Gunst suchen müsse, da er wußte, wie sehr der Geist der Verläumdung ihm geschadet habe, und da er sich überdies nicht leugnen konnte, daß sein eigenes unvorsichtiges Betragen den Schmähungen seiner Feinde nur zu vielen Nachdruck gegeben habe. Er war in sein eigenes Vaterland zurücke gekehrt, nachdem er den strengen Dienst im Felde gegen die übelgesinnten und undankbaren Amerikaner geendiget hatte. Der König selber hatte sich sehr günstig über die Beweise seiner Tapferkeit erkläret — seine Vaterlandsliebe war rühmlich bekannt — und er blieb nicht unbemerkt in dem Cirkel, wenn seine Pflicht und sein Stand seine Gegenwart bey dem Könige erfoderte.

Aber das Schwerd ruhete jetzt in der Scheide — der Krieg war geendiget — Gemächlichkeit und Ueppigkeit lockte zur Verschwendung, und seine Ehre litt an jenem natürlichen Verderben der gebildetsten Sitten und des gesunden

Verstandes, welches gewöhnlich sich äussert, wenn der Geist keinen Gegenstand hat, welcher ihn zu rühmlichen Thaten antreibet.

Kein überflüßiger Glanz konnte seine Seele jetzt bezaubern. Ein ehrenvoller Unterhalt war der hauptsächlichste Wunsch, welcher in dieser Rücksicht seine Gedanken beschäftigte.

Endlich kam es bey ihm zu dem Entschlusse, einen Dienst in Ostindien zu suchen. Truppen wurden dahin beordert; und da er bey dem brittischen Heere einen Rang hatte, so glaubte er durch seine Verwendung so viel ausrichten zu können, daß ihm eine Befehlhaberstelle zu Theil wurde.

Der einzige Widerstand — der einzige Schmerz, welchen er dabey litt, war der Gedanke an das harte Schicksal, welchem sich die Herzogin würde unterwerfen müssen — sie möchte ihn nun dahin begleiten, oder in England zurücke bleiben. Und dieser Gedanke wurde durch die Erinnerung noch bitterer, daß er durch seine eigene Unvorsichtigkeit der Urheber so vieler Widerwärtigkeiten geworden wäre.

Vertieft in düstere Betrachtungen wandelte er auf dem Pflaster vor dem Kloster. Der Abend rückte heran. Der Mond schickte bisweilen ein dämmerndes Licht durch die flockigten Wolken, welche ihn von Zeit zu Zeit überschat-

teten. Eine kleine Wachskerze brannte vor dem Gitter eines Klosterheiligen, in einer kleinen Kapelle, in einem Winkel des Klosters. Dies war eine Einladung zu stillen Betrachtungen — zur Ergiessung der menschlichen Seele. —

Es giebt Augenblicke, in welchen ein tiefes Nachdenken durch die Feyerlichkeit der uns umgebenden Gegenstände, bis zur Andacht erwärmet wird.

Der Herzog that einen strengen forschenden Rückblick auf sein vergangenes Betragen, und er fühlte eine immer stärker werdende Ueberzeugung, daß seine Fehler bereits ihre verdiente Züchtigung erhalten haben — ein erhabener durchgreifender Gedanke fuhr durch seine Seele, daß selbst sein größter Feind Verzeihung erhalten müsse, da er vielleicht von dem allforschenden Auge und von der leitenden Hand der Vorsehung zum Werkzeuge bestimmt war, die Strafe zu vollziehen, welche seine Thorheiten verdienet hatten.

Zum erstenmale in seinem Leben fühlte er jetzt den hohen Reiz der Tugend. Niemals erschien ihm das Laster von einer so gehässigen Seite. Eine übernatürliche Macht glaubte er jetzt in beständiger Thätigkeit zu erblicken, um das Gute zu belohnen, und die bösen Handlungen der Sterblichen zu bestrafen. Er sank auf

seine Knie und erhob seine Hände gegen den Himmel — er neigte sein Haupt zur Erde, und aus dem Innersten seiner Seele drang in wahrer Reue ein Gebet hervor, um Verzeihung wegen seiner vorigen Thorheiten, und ein Gebet des wärmsten Dankes.

Sein Leben war bey den drohendsten Gefahren erhalten, und die schöne Gefährtin seines Herzens war der härtesten aller menschlichen Widerwärtigkeiten entrissen worden.

In diesem heiligen Triebe männlicher Andacht wurde er durch ein tiefes Stöhnen unterbrochen, welches aus einiger Entfernung von den Kirchgängen und steinernen Gewölben zurück hallte. Durch die Krümmung des Daches wurde es verstärket, und die Düsternheit und der hohle Ton machten es schaudervoller und trauriger. Es wurde wiederholt und schien der Ausdruck einer ungewöhnlichen Verlegenheit zu seyn.

Der Herzog stand auf und schlich sich leise in den Gang, von welchem es herkam. Der Mond schickte seine vollen Strahlen auf den freyen Platz in der Mitte, und sie gleiteten zwischen den gothischen Kapitälen bis an den Ort, wo er eine menschliche Gestalt sitzend erblickte.

In einer steinernen Nische, dem letzten Ruheplatze irgend eines abgeschiedenen Frommen,

entdeckte er eine Mannsperson, den Kopf auf beyde Hände gestützet, auf den Knieen zurücke gelehnet, und die Augen zur Erde geheftet.

Aus einem starken Triebe der Neugierde und mit einem Herzen, welches für die wohlthätigsten Empfindungen, die nur ein menschliches Herz ehren können, ganz offen war, und welche durch den andachtsvollen Zustand seiner Seele noch erhöhet waren, entschloß er sich, dem Orte näher zu treten.

Sein Herz erweiterte sich, und er ging einige Schritt weiter, um die Person recht deutlich zu erkennen, von welcher er glaubte, sie habe, um der Last irdischer Sorgen zu entgehen, in den Mauern des Klosters einen Ort zu religiöser Buße gesuchet.

Kaum war er einige Schritte näher getreten, als der Knall von einem Paar Pistolen, dichte an dem Orte, auf welchen er zugehen wollte, ihn zurück trieben — er stand voll Verwunderung über die Ursache und suchte sein Gemüth zu fassen.

Jetzt hörte er eine Stimme ganz vernehmlich ausrufen — „Verdammtes Unglück! — die Kugeln sind abgeschossen.“ — Ihm schien die Stimme bekannt — er näherte sich mit einer Pistole in der Hand — Es war Morpet, welcher bey Erblickung des Herzogs wie vom Blitze ge-

troffen und bebend da stand, und mit forschendem Grausen ihn starr anblickte — „Devonshir's Gestalt! — noch am Leben!“ —

„Es ist Morpet! — barmherziger Himmel! — finde ich meinen größten Feind an diesem Orte? — die Hand der Vorsebung hat mich wundervoll zu ihm hingeleitet!“ —

Er lebet! — Er lebet! — oh dann ist meine Schande und mein Elend noch leidlich! — Jetzt, Devonshire, ziehen Sie — nie war ein Mensch besser vorbereitet, für seine Verbrechen zu büßen. Zu schlecht, um länger zu leben, habe ich jetzt keine andern Empfindungen, als die tiefste Reue in der Stunde des Todes. — Rache, Rache, — der feige Morpet wird dir niemals unter die Augen treten — laß seine Schandthaten zugleich mit ihm jetzt in der nämlichen Vergessenheit sterben. Ich habe Genugthuung zu leisten — eine Genugthuung, wie sie dem Ernste meiner tiefen Reue gemäß ist. Achte meinen Kummer und bewahre meine Asche.“ —

Der Auftritt war zu rührend, um nicht die erhabensten Wirkungen auf sein Gemüth hervor zu bringen. Seinen Feind in der Einsamkeit eines französischen Klosters zu finden, und hier bis zu dem betrübtesten Stande der menschlichen Natur erniedriget — dieser Umstand ent-

lockte seinem Herzen lauter Gesinnungen zur Verzeihung, Gesinnungen zum Mitleiden; und so näherte er sich ihm mit ausgestreckter Hand, zum Zeichen der Versöhnung.

„Als ein Freund der Menschennatur — sprach zu ihm der Herzog — bin ich bereit, jeden Trost, den ein zu Grunde gerichteter Mensch in seiner Gewalt hat, Ihnen zu ertheilen — Sie leiden von Gewissensvorwürfen — meine Rache ist reichlich befriediget — die Genugthuung ist der Beleidigung gleich — und nun keine weitere Erinnerung an Ihr Unrecht. — Sie scheinen in tiefer Unruhe zu seyn, Baron Morpet. Kann diese meine Zusicherung diese Unruhe nicht stillen? In welcher Gestalt kann ich Ihnen Trost darbieten? Die innere Beängstigung Ihrer Seele, welche Sie blicken lassen, ist für mich äusserst rührend; reden Sie; ich fühle mich verbunden, Ihnen zu dienen.“ —

„Ein langer Lauf des Lebens, voll Ungerechtigkeit und Thorheit hat mein Gemüth in diesen gegenwärtigen Zustand der Verzweiflung gebracht. Von den niedrigsten Anfängen bin ich bis zu dieser letzten That gestiegen, welche mich schändet und entehret. Meine unaufgehaltenen Leidenschaften wurden mein Verderben. Nein, mein Herzog — so sehr ich die Größe Ihres Geistes empfinde — tief empfinde —

so wenig kann ich geschehen lassen, daß Ihre Edelmüthigkeit die einzige Entschädigung für mein Verbrechen seyn soll. — Ich habe mehr abzubüßen. Das Leben kann keinen Reiz für einen Elenden haben, welcher blos für den Genuß strafbarer Freuden da ist — nichts anders sucht als Laster — meine Seele schaut in ihr Innerstes, und mit Grausen bebet sie vor den vergangenen Auftritten zurücke. Da mir die gewöhnlichen Unternehmungen der Thorheit gelungen waren, so hatte ich jetzt zum höchsten Ziele der Befriedigung meiner Wünsche den kühnen Kunstgrif gemacht, dessen ich mich bedienen wollte, um die Zuneigung der Herzogin zu gewinnen. Was ich für Entwürfe gemacht hatte, um dieses zu Stande zu bringen, das ist Ihnen selbst jetzt noch unbekannt. Es war eine Zeit, da ich Ihr Vertrauen hatte — Neid über Ihr Glück konnte nicht jederzeit unter der Maske der Freundschaft verborgen bleiben — und zu Zeiten hatten Sie Mistrauen. Ich war Ihr verborgener und geschäftiger Feind, welcher auf alle Ihre Schwächen Acht gab, und sie jenen durstigen Freunden entdeckt, welche nur eine Gelegenheit absahen, um Sie zu plündern; und selbst damals, als der edelmüthige Graf von * * * Sie noch vollends um den Rest Ihres Vermögens brachte, — da war ich der

Dämon, welcher Sie zu dem unglücklichen Wurfe, gegen alle gesunde Vernunft, verleitete. Ich freute mich über Ihren Verlust — aber mich treffen die Folgen.“

„Ihre Gemahlin ist standhafter und tugendhafter, als ich nach meinen leichten Siegen über das andere Geschlecht glauben zu können, mich berechtigt hielt. Sie hielt Probe gegen alle meine Kunstgriffe; sie triumphirte als Heldin. Ich war es, der die Maske der Baronin *** entdeckte, in welcher die Herzogin erschien; sie bestellte Sie in derselben Kleidung. Ich schmeichelte Ihnen bey Ihrer Untreue, und frölich machte ich Ihre Anhänglichkeit lächerlich, um Gleichgültigkeit in dem Busen Ihrer Gemahlin gegen Sie zu veranlassen. Ich war der Machiavel, welcher die Maske des Quacksalbers erfand, und Sie billigten meinen Einfall. Dadurch beförderten Sie meine Absicht, und ich verrieth Sie der Herzogin. Miß Brydone, meine weibliche Vertraute, welche von der Natur dazu gemacht ist, böse Gerüchte zu verbreiten, machte die Verleumdung vollkommen. — Doch genug hievon. Sie müssen den Umfang meiner Treulosigkeit jetzt errathen.“ —

„Aber was konnte Sie denn veranlassen, mein so großer Feind zu werden?“ — fragte der Herzog.

„Rasche, unmäßige Liebe für die Herzogin — war seine Antwort. „Leider! muß ich mein Elend von der Thorheit elterlicher Nachsicht und Gelindigkeit herleiten. In meiner Jugend wußte ich nichts von Zwange. Gewohnt, jeden meiner sinnlichen Wünsche zu befriedigen; alles zu erhalten, wohin nur meine Neigungen gerichtet seyn mochten, war ich unbekümmert über den Gegenstand ihres Bestrebens. Hartnäckig bestand ich darauf, die Einfälle meiner Seele, trotz jeder Hindernisse, auszuführen. Gesättiget mit jedem sinnlichen Genusse des Lebens, fühle ich mein Daseyn lästig; und da mir der Lieblingsplan meines strafbaren Herzens mislungen ist, so bin ich jetzt der düstersten Verzweiflung und den Vorwürfen meines Gewissens Preis gegeben.“ —

Er fragte hierauf den Herzog, ob er seine Gemahlin gesehen habe? — erkundigte sich nach dem Zustand ihrer Gesundheit — und schien an seinen Umständen einen besondern Antheil zu nehmen. Er wurde gemäßigter in seinen Reden, und lenkte seine Fragen auf die wichtigsten Gegenstände, von welchen seine Glückseligkeit abzuhängen schien.

Den Umstand, wie er die Herzogin verleitet habe, ihm nach Frankreich zu folgen, erklärte er

jetzt

jetzt ausführlich, indem er sagte — als er Newmarket verlassen habe, wäre sein Vorhaben gewesen, sich einer ähnlichen List zu bedienen, wie er nach dem Vorfalle in Hakney eine ersonnen gehabt hatte; so verzweifelt ein solches Unternehmen auch mochte geschienen haben, und so gering die Wahrscheinlichkeit gewesen seyn mochte, seine Absicht zu erreichen; so sey er gleichwohl immer entschlossen gewesen, es auf den Erfolg ankommen zu lassen; und ohnerachtet er natürlich habe schliessen müssen, daß sein rascher Entwurf für einen oder für beyde Theile werde müssen unglücklich ausfallen, so wäre sein Gemüth auf die Ausführung desselben ganz blind erpicht gewesen; hätte er sogar keinen so gewaltsamen Schritt unternommen, um seine herrschenden Wünsche zu befriedigen, so habe er zu gut gewußt, daß der Herzog Muth genug haben werde, um den Charakter seiner Gemahlin, welchen er so entsetzlich gekränkt habe, durch Aufopferung des Lebens des einen von ihnen, oder beyder zu rechtfertigen, in jedem Gesichtspunkte habe es geschienen, als müsse er das Aeusserste thun und einen verzweifelten Schritt wagen.

Als er ihn für tod auf dem Wege verließ, hatte er den Postillions befohlen, ihn in ein Gasthaus in dem Kirchspiele zu fahren. Er

hatte die Burschen beredet, er habe seinen Gegner auf eine rühmliche Weise erschossen; und als er merkte, daß sein angenommener Name, so wenig als sein eigener ihnen bekannt war, so machten sie keine Schwierigkeit, seine Erzählung im geheimen dem Gastwirthe zu bekräftigen; und diesem hatte er ebenfalls ein ganz artiges Geschenk an Golde in die Hände zu bringen gewußt, um unverzüglich nach Portmansquare mit dem Diamantringe und einer wahrscheinlichen Erzählung, mit aller ersinnlichen Verschwiegenheit, abzugehen und der Herzogin die Wahrheit seiner Behauptung glaublich zu machen.

Der Herzog bemerkte jetzt an Baron Morpet eine ausserordentliche Verlegenheit — seine Worte verloren die Deutlichkeit — die Sprache wurde stotternd — sein Körper sank, wahrscheinlich vor Ermüdung. Er bat ihn, sich zu entfernen, um sein Gemüth in ruhigeren Zustand zu bringen — er hofte, seine Reue sey aufrichtig, und versicherte ihm zu wiederholten malen, daß zwar der Kummer und Verdruß, welchen er ihm verursacht gehabt habe, ihn in Versuchung hätte bringen können, das Recht der Wiedervergeltung zu üben; sein Zorn sey aber jetzt völlig entwafnet; — er könne blos das Unglück seiner eigenen Lage beseufzen, die Raschheit und das unbesonnene Betragen ei-

nes unglücklichen Menschen, wie er zu seyn schiene.

Ein Licht zeigte sich jetzt in dem Kloster, welches sich ihnen näherte. Major Sander erschien in Begleitung eines englischen Geistlichen, Herrn Burke, welcher auf einem Besuche bey einer Verwandten, einer englischen Kostgängerin des Klosters, gewesen war, und durch den Knall eines Feuergewehrs aufmerksam gemacht wurde. Er traf mit dem Major zusammen, welcher in das Kloster gegangen war, um der Herzogin die Ankunft des Herzogs von Bedford und der Gräfin von Chesterfield zu melden.

Ein und zwanzigste Erzählung.

Voll Bestürzung über den vorgefallenen Umstand und ganz vertieft in Betrachtungen über eine so schaudervolle Handlung — stand Baron Morpet, als er den Herzog und den Major Sander erblickte, ganz wie versteinert da, wild, zitternd, versunken in Erstaunen — fürchterlich, wahrlich fürchterlich war diese Zusammenkunft.

„Verdammtes Unglück — sich so blosgestellt zu sehen!" — rief Morpet. —

„Mein Herr, — fuhr er fort — ich beschwöre Sie, sich von der Gegenwart eines Menschen zu entfernen, welcher den größten Theil seines Elendes von dem Unrechte herleitet, welches er Ihnen zugefüget hat — der Anblick Ihrer Gegenwart macht die Bürde noch schwerer, unter welchen ich kämpfe. Ich habe meinen Zweck verfehlet; aber ich habe meinen Entschluß nicht überlebet.

Major Sander und Herr Burke traten jetzt in das Mittel. Die Erschütterung, welche Morpet durch die große Unruhe seines Geistes gelitten hatte, senkte ihn zur Erden nieder. Auch war sein Gesicht stark versenget und er fühlte heftige Schmerzen.

Der Herzog entfernte sich mit dem Major Sander, voller Freude über diese unerwartete Zusammenkunft. — Die besondern Umstände, wie er hieher gekommen, wurden jetzt auseinander gesetzet, auch was es mit dem Pistolenschusse für eine Bewandniß gehabt hatte.

Herr Burke blieb bey dem unglücklichen Morpet, welchen er in den Gasthof zur Lilie begleitete.

Da dieser Geistliche das Gemüth des Barons ganz von Düsternheit übernommen fand, und vergeblich alle seine Beredsamkeit angewendet hatte, um ihn zu einer Antwort auf seine

Vorstellungen zu ermuntern; so glaubte er mit einer Flasche Wein und einer kleinen Mahlzeit vielleicht mehr auszurichten. Er hatte allen Grund, zu vermuthen, daß seine Natur nicht nur durch große Bekümmerniß seiner Seele sehr erschlaffet worden, sondern auch durch Mangel der gehörigen Lebensmittel. Es fiel ihm daher ein, daß eine Erfrischung so gut wie Arzney wirken, und ihn dahin bringen könne, sich von der Schwermuth los zu machen, welche sich seiner bemächtiget hatte.

Sie hatten noch nicht lange gesessen, als Morpets Bedienter in das Zimmer hereintrat, und eine recht innige Freude bey Erblickung seines Herrn äusserte. Er war ganz Calais durchgelaufen, um ihn zu suchen, wie er sagte. „Und wer gab dir denn Erlaubniß, mir zu folgen?“ — fragte der Baron.

„Oh Herr, — antwortete der junge Mann — „es war keine große Geschicklichkeit nöthig, um zu errathen, was Sie für Absichten hatten. Ich hatte in den letzten zwey Tagen die Zerstreuung Ihres Gemüthes bemerket, und als mir heute morgen Ihre Pistolen vor die Augen kamen, so gestehe ich, daß ich die Kühnheit hatte, den Lauf umzuschrauben, und die Kugeln heraus zu nehmen; und herzinniglich freue ich mich, daß Ihr Leben durch mich ist gerettet worden.“

Diese Erklärung des Bedienten brachte seinen Zorn in eine kleine Aufwallung. Sie gab der ausserordentlichen Düsternheit, welche ihn ganz übernommen hatte, eine andre Wendung. Herr Burke füllte jezt ein Glas mit Wein, welches der Baron hinunter trank, und hernach den Bedienten fragte, ob er das Paket nach seiner Anweisung bestellet habe? Er gab bejahende Antwort, und mit der größten Zufriedenheit in seiner Miene verließ er seinen Herrn, welcher während dieser Zeit an der Tafel saß, und im Begrif war, einige Nahrung zu sich zu nehmen.

Herr Burke war ein Mann von vieler Weisheit, hatte lange Zeit unter allen Ständen des Lebens Umgang gehabt, und war einigermassen mit den näheren Umständen von Morpets Geschichte durch Miß Delrow und andre Personen im Kloster bekannt worden. Er schloß daher, daß der Baron mit der Täuschung seiner Erwartung zwar sehr zufrieden seyn müsse, da er den Herzog wieder ins Leben hergestellet sähe, welchen er durch seine Hand zu fällen beschlossen hatte; gleichwohl glaubte er Merkmale von Schwermuth zu entdecken, welche einen neuen Versuch, sich unglücklich zu machen, befürchten liessen.

Große Betrübniß der Seele, als Wirkung eines heftigen Eindruckes von menschlichen Begebenheiten, verursachet einen kurzen Wahnsinn. Langes Brüten über einen einzelnen Gegenstand unsers Elendes macht gegen jede andere irdischen Angelegenheiten gleichgültig. Ausser der Ursache unsers gegenwärtigen Kummers, ist kein andrer neuer Vorfall im Stande, die Sinnen für Empfindungen von Schmerz oder Freude zu wecken, und die Seele muß unter dem Drucke sinken. Ist das Gemüth nicht mit Vorstellungen reichlich versehen, so verlieret der Körper die Schwungkraft des Lebens und eine unerträgliche Erschlaffung macht diesen Zustand ganz unleidlich. Die Wiederherstellung der körperlichen Verrichtungen des Lebens, durch Veranstaltung neuer Eindrücke von fremden Gegenständen, wird daher den Wahnsinnigen aus seinem Todesschlafe wecken. Er findet Unterhaltung — fühlet sich aufgemuntert, den Verfolg der Begebenheiten abzuwarten, und freuet sich seines Lebens, weil Gegenstände da sind, welche ihn beschäftigen.

Das waren die Gedanken dieses vernünftigen Geistlichen. Als er bemerkte, daß der Baron bey Erblickung seines Bedienten aus seiner Schlafsucht geweckt worden, so machte er den vortheilhaften Schluß, daß er, zumal nach dem Genusse

von einigen Gläsern Wein, nicht abgeneigt seyn werde, sich auf irgend ein Gespräch einzulassen. Aber die Wahl des Inhalts erforderte Behutsamkeit und Schonung. Ihn mit Vorfällen zu unterhalten, welche mit der Natur seiner Krankheit in keiner Verbindung stünden, das wußte er, würde keinen Eingang finden. Der Gegenstand dieser Krankheit mußte sanfte behandelt, und ein leiser und stufenweiser Uebergang versuchet werden, um den Zug seiner Vorstellungen auf die Betrachtung andrer Gegenstände hinzuleiten. Vorhaltungen der Religion konnten auf ihn keinen Einfluß haben. Hätte er unter der Leitung jener herrlichen Regeln gestanden, welche sie ihren Verehrern einpräget: so würde Geduld und Ergebenheit, bey den größten Bekümmernissen des Lebens, ihn mit dem Entschlusse gestärket haben, alle Versuchungen, jenen zu unterliegen, bekämpfen.

Er machte daher den Anfang seiner Unterhaltung mit ihm damit, daß er bemerkte, wie sehr die Geschichte des menschlichen Lebens, zu allen Zeiten, mit Noth und Elend bezeichnet gewesen; und wie sehr er sich wundre, daß nicht mehrere Menschen geneigt wären, sich das Leben zu rauben.

„Wenn ich gleich hier — fuhr er fort — Ihrem Versuche nicht das Wort rede, welchen

Sie gegen Ihr Leben gewaget haben, so bin ich doch vielleicht ähnlichen Prüfungen und eben so starken Versuchungen ausgesetzet gewesen. Und eben dieses veranlasset mich, zwischen Ihnen und Ihrer Raschheit zu treten. Ofte, wenn alle menschliche Hülfe fehl schlug — wenn ich mitten unter den gehäuftesten Uebeln des Lebens zitterte — wenn in meiner verlassenen Einsamkeit kein Freund da war, welcher mir Trost zugesprochen hätte — wenn zahlloses Elend mich bestürmte — oh! dann betrachtete ich das Leben als ein fürchterliches Ungeheuer, dessen fürchterlicher Anblick mich zwang, davon zu laufen; aber balde, wenn ich durch einen neuen Zuwachs von Sorgen von diesem Ungeheuer war zurücke gescheucht worden, fand ich, daß es an Größe und Ansehen minder fürchterlich wurde, und ich belachte meine vorigen Eindrücke von Widerwillen.

„Auch habe ich gefunden, daß Erschlaffung von Krankheit, oder mancherley andern Zufällen, welche ein menschliches Wesen treffen können, jenes Ungeheuer mir wieder gegenwärtig machten. Leider! sind wir, mein Herr, in dem einen Augenblicke das Spiel unsrer Schwachheiten; in dem andern das Spiel unsers Eigensinns; aber wenn wir nicht frey genug sind, um andre Gegenstände aufzusuchen; oder nicht Muth

genug haben, unser kurzes Misvergnügen zu fliehen; so pflegen wir dann balde einen Vorwand zu finden, uns nach Werkzeugen zu unserer Zerstörung umzusehen.

„Glauben Sie mir, mein Herr — ein träges Wesen ist solchen Eindrücken mehr als ein thätiges, unterworfen. Der Träge wird unaufhörlich von diesem fürchterlichsten Feinde bestürmet; der Thätige hat jederzeit einen Schuzgeist, welcher über seine Glückseligkeit wachet. Unsre Vernunft erhält von ihren natürlichen Kräften keine Wirksamkeit; diese muß durch beywirkende Kräfte gewecket werden, welche in den uns umgebenden Gegenständen, Begebenheiten, Leidenschaften, liegen. Die Beschäftigungen des Lebens geben unsrer Seele eine Spannung, und unsre Vernunft wird in eben dem Grade stärker, in welchem unser Geist thätiger wird."

Morpets Neugierde war jetzt gewonnen — er fand hier einen Bekannten mit irdischem Kummer — er füllte ein neues Glas mit Weine. Herr Burke stieß mit ihm an und setzte die Bemerkung hinzu: „wir sollten niemals geschehen lassen, daß wir von irgend einem unangenehmen Eindrucke getäuschet werden — wir müssen in diesen Fällen unsre Vernunft anstrengen, und unsre Entschlossenheit zu Hülfe nehmen, um alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Wenn wir bey diesen Unvollkommenheiten des menschlichen Körpers unsre Gesundheit schwächer, unsre Kräfte matter finden; so sollten wir alsdann unsre Zuflucht zu Hülfsmitteln nehmen, um die einen zur Erhaltung der andern zu stärken. Kommen Sie, mein Herr; füllen Sie dieses Glas; und mein Leben zum Pfande — es wird machen, daß Sie bald die Widerwärtigkeiten des Lebens mit mehr Gelassenheit und Gleichgültigkeit ansehen." —

Die gute Laune des Herrn Burke, der Wein und die Abendmahlzeit äusserten jetzt ihre Wirkung auf den Baron Morpet. Er gestand, daß die Menschen zu unüberlegt in ihren Handlungen wären, und daß eine schwache Gesundheit leicht über Vernunft und Standhaftigkeit siegen könne. Dieses war unstreitig sein eigener Fall; denn Unmäßigkeit während eines großen Theils seines Lebens hatte seinen Körper in den Zustand gebracht, daß auch die geringste Unannehmlichkeit, welche denselben treffen konnte, ihm äusserst empfindlich wurde. Er erklärte auch, daß er bisweilen Augenblicke habe, wo er sich so sehr niedergegeistert fühle, daß er, ohne eine sichtbare Ursache, durch einen unerklärlichen Trieb, bey verschiedenen Gelegenheiten, in Versuchung gekommen wäre, sich selber das Leben zu nehmen.

„Müssen Sie Sich nicht also — erwiederte Herr Burke — als einen Menschen betrachten, der in einem Zustande körperlicher Schwäche sich befindet, und die Hülfe eines freundschaftlichen Arztes nöthig hat, um wieder zu völliger Gesundheit zu gelangen?“

Er bemerkte, daß er mit einigen Zügen aus seiner Geschichte bekannt sey; und ohne sich wegen seiner Zudringlichkeit zu entschuldigen, hielt er sich für einen zu großen Menschenfreund, als daß ihm nicht jede Gelegenheit hätte willkommen seyn sollen, wo er einen wesentlichen Dienst leisten konnte.

Aufgemuntert von Morpet, fuhr er weiter fort, ließ sich freymüthiger über die Beschaffenheit seiner Krankheit aus, und sprach geradezu und mit Nachdrucke.

„Entweder müssen Sie, mein Herr, die Folgen Ihres Betragens in der Geschichte der Herzogin mit der tiefsten Reue fühlen; oder Sie kränken sich sonst wegen fehlgeschlagener anderer Erwartungen. In dem ersten Falle können Sie durch ein gehöriges Verfahren Ihren Fehler reichlich wieder gut machen; in dem letztern müssen Sie ihre Vernunft zu Hülfe rufen, und triumphiren muß der Mann über die Schwäche der Leidenschaften — über Reizungen der Weiblichkeit. Ihr Vermögen hat Sie vielleicht

in den Stand gesetzt, sich recht zu sättigen mit Freuden der verschiedensten Art, und Ihr Gemüth kann den Verlust des gewünschten Gegenstandes nicht verschmerzen — die Eitelkeit darf nur geschmeichelt seyn — die Sinnen zurücke geschreckt werden — eine kleine Verzögerung und das neue Trauerspiel wird ganz vergessen werden. Aendern Sie die Scene nur für eine kurze Zeit, und Sie werden sich selber über Ihre Unmäßigkeit wundern. Ihr Verlangen nach der Herzogin, und Ihre entschlossene Gewaltthätigkeit im Gefolge Ihrer vereitelten Maasregeln entstehen aus diesen Ursachen. Fliehen Sie daher Ihre Thorheit, und Sie können noch lange fortleben, um über dieselbe zu lachen. Ihre Vernunft kann wieder zu Kräften kommen, und die Besserung Ihrer Sitten kann wohlthätig für die Gesellschaft werden.“ —

Diese treffende Vorhaltung des Herrn Burke wurde mit Ueberzeugung angenommen. Morpet reichte ihm die Hand über den Tisch herüber, tadelte seine Unbesonnenheit in seinem vorigen Betragen mit Wehmuth, und schien beschämt über den kühnen Schritt, welchen er gewagt hatte, um seinem Leben auf solch eine elende Weise ein Ende zu machen.

Er bekannte dem Herrn Burke, daß ihm die Kränkungen äusserst leid thäten, welche er

der Herzogin verursachet habe; sein Gemüth sey eine beträchtliche Zeit lang von der äussersten Verzweiflung gefoltert worden; in welchem Gesichtspunkte er sein Verfahren betrachte, so wisse er, daß sein Leben auf jedem Fall in Gefahr gestanden habe; bey der Entdeckung seines Plans gegen die Herzogin habe ihm sein Muth mit einem male ganz verlassen, welches er größtentheils der körperlichen Ermüdung zuschriebe, aber freylich auch den sehr gegründeten Vorwürfen seines Gewissens und dem Abscheu gegen seine Verbrechen. Mehrere Tage habe er verbracht, ohne den natürlichen Schlaf, und ohne die natürliche Erfrischung durch Speise und Trank; dieses, in Verbindung mit seiner verwilderten Einbildung bey dem Gedanken — er sey der Mörder des Herzogs von Devonshire — habe gemeinschaftlich dazu beygetragen, ihn zu Begehung eines Selbstmordes zu veranlassen.

Und hier zeigte sich, daß die Vorstellungen des Herrn Burke ihre volle Wirksamkeit hatten. Er ließ sich in eine noch umständlichere Auseinandersetzung seiner Lage ein, und beredete ihn, sich zur Ruhe zu begeben; bat ihn dabey zugleich, ihn bis an den folgenden Morgen in seinem Zimmer zu lassen.

Zwey und zwanzigste Erzählung.

Miß Delrow suchte den Herzog in dem Kloster — Er wurde zu seiner Gemahlin geführet. Die Zusammenkunft war ganz im Verhältnisse mit der äussersten Beängstigung, welche beyde Theile gelitten hatten. Stumme Thränen versprachen die Rückkehr der Glückseligkeit ihrer Seele.

Die Natur ist ofte mit ausserordentlichen Kräften versehen, um das menschliche Gemüth gegen die Gefahr zu schützen, welcher dasselbe bey plötzlichen Anwandlungen von Freude oder Schmerz ausgesetzet ist. Das abgefallene und bleiche Ansehen des Herzogs — eine Folge der Ermüdung von seiner Reise, und der noch nicht vollendeten Heilung seiner Wunden — hemmte sehr stark die entzückende Freude bey dieser Zusammenkunft. Sie betrachtete ihn mit Kummer; — und er, auf seiner Seite, konnte, bey dem Gedanken an die elende Lage seiner Umstände, die zerschmelzende Zärtlichkeit ihrer liebevollen Umarmungen nicht mit freyem Herzen geniessen.

Sie hatte ein Päckgen Papiere aus den Händen des Morpetschen Bedienten erhalten — sie enthielten den letzten Willen des Barons,

welcher sie zur Erbin einiger seiner Güter nach seinem Tode eingesetzet hatte — der Aufsatz war französisch abgefasset, und von einem Notar in Calais entworfen. Bey demselben lagen folgende Zeilen:

An die Herzogin von Devonshire.

„Wenn Sie dieses Zeugniß meiner Reue über das Unrecht erhalten haben werden, welches ich Ihnen verursachet habe, so werde ich vollkommen gebüsset haben. Bemitleiden Sie die unordentlichen Leidenschaften eines elenden Menschen, und unterzeichnen Sie seine Verzeihung mit einer Thräne über seine strafbaren Täuschungen.

Baron Morpet.“

Die Gräfin von Chesterfield sollte am folgenden Tage mit dem Herzoge von Bedford wieder abreisen, dessen Plan, seinen Lieblingssohn Eduard aufzusuchen, etwas abentheuerliches an sich hatte. Dies entgieng der Bemerkung der Gräfin nicht, welche sehr bemühet war, ihn zu bereden, noch einige Zeit länger in Calais zu verweilen, zumal da ihre Gesundheit ihr nicht erlauben würde, ihn zu begleiten.

Es ist schon bemerket worden, daß zwey Gründe den Herzog bewogen hatten, diese Reise zu unternehmen, einmal wollte er seinen Sohn Eduard einholen, und ihn wieder nach England zu locken suchen; und zum andern wollte er den Liebesstürmen der Gräfin entfliehen. Er war jetzt von der Nothwendigkeit überzeuget, noch einige Tage länger in Calais zu bleiben — da er sich aber unter demselben Dache mit seinem ältesten Sohne befand, den ihn der Zufall, durch die seltsamste Verkettung von Umständen, in den Weg geworfen hatte, so schien er sich vor der unvermeidlichen Zusammenkunft zu fürchten, weil bey der traurigen Lage seiner Sachen nicht nur sein Vorhaben dadurch abgeändert werden dürfte, sondern weil er auch neue Unruhen zu besorgen hatte.

Am folgenden Morgen, als der Herzog über den schicklichsten Zeitpunkt sich mit der Gräfin beym Thee beredete, ließ Major Sander sich anmelden, um vorgelassen zu werden. Es war nothwendig, den Charakter der Herzogin von den Verleumdungen frey zu sprechen, mit welchen man denselben gekränket hatte, und welche bey der unnatürlichen Zusammenkunft zwischen dem Herzoge und seinem Sohne, seinen Lippen entgangen waren. Wenig Scharfsinn war nö-

thig, um einzusehen, von wem der Herzog war angehetzet worden. Die Urheberin jener Verleumdungen war vor seinen Augen.

Major Sander wurde vorgelassen — er sprach über die Geschichte der Widerwärtigkeiten des Grafen — bis zu der Zeit seiner Ankunft in Calais. — Wahrheit behält endlich doch den Sieg und wirket Wunder. — Der Herzog gestand, sein Sohn sey hart genug für seine Thorheiten bestrafet worden. — Das Schweigen der Gräfin war auffallend — sie wartete mit Ungeduld auf die Entfernung des Majors, um den Herzog wieder herumholen zu können; denn er schien in diesem Augenblicke, durch die Wärme, mit welcher dieser Freund des Devonshirschen Hauses das Unglück desselben entwickelt hatte, bis zur Verzeihung und väterlichen Zärtlichkeit erweichet zu seyn. Ein anderer Fall von der überredendsten und hinnehmendsten Beschaffenheit bestätigte ihn in seinen Gesinnungen.

Baron Morpet stürzte in das Zimmer. — Der Herzog und die Gräfin hatten jetzt eben vom Major Sander den Vorfall der vergangenen Nacht erfahren. Ein großes schwarzes Pflaster deckte die eine Seite seines Gesichtes, welches vom Schießpulver stark war versenget worden. Die Gräfin that einen lauten Schrey.

„Madam, — erwiederte Morpet — „ich wundere mich nicht über Ihre scheinbare Bestürzung bey meiner Gegenwart. Ich nenne Sie als die Urheberin von allem dem Unglück, welches die Familie des Herzogs gelitten. Sie waren die erste, welche ärgerliche Geschichten gegen den Herzog von Devonshire verbreitete, und ihn um die gute Meynung des Herzogs, seines Vaters, brachte. Was auch seine Fehler gewesen seyn mochten — so stehe ich hier, und klage mich selber an, als den Hauptanstifter aller seiner Thorheiten — aber wo die Wirksamkeit meines Verbrechens ohne den erwünschten Erfolg blieb, da waren Sie besorgt genug, diesen Mangel durch die grausamste Verleumdung gegen die Reinheit seiner unschuldigen Gemahlin zu ersetzen. Gerechtigkeit, Madam, strenge Gerechtigkeit ist die einzige Entschädigung, welche in meiner Gewalt stehet, um das Elend wieder gut zu machen, welches ich verursachet habe. Mein Leben hatte ich zur Versöhnung opfern wollen; aber das Schicksal scheint meine Erhaltung beschlossen zu haben, um die Strafe der Beleidigungen abzuwenden, welche Sie ihnen angethan haben. Waren Sie nicht die erste Person, welche heimtückischer Weise Erzählungen verbreitete, um die Herzogin in allen Gesellschaften

anzuschwärzen? Aufgemuntert durch solche Gerüchte, hielt ich gleichen Schritt mit der größten Schlauheit. Sie geriethen in meine Schlinge. Der Herzog wurde verleumdet — sein Bruder wurde verkleinert — und warum? — Fanny war Ihre Tochter — doch solche Verbrechen können nicht lange unbestrafet bleiben. Es giebt eine Macht, welche zum Schutze der Unschuld gegen alle Stürme wachet, welche die niederträchtigste Verleumdung gegen sie in Bewegung zu setzen bestrebt ist. Die Waffen, von welchen wir, bey dem meuchelmörderischen Entwurfe, gegen andre Gebrauch gemacht haben, drohen uns jetzt selber. Zittern Sie, Madam, die Herzogin ist unschuldig — Fanny, Ihre Tochter ist strafwürdig. Ich, Madam, will dafür Beweis schaffen. Oh! ich Elender — hier ist das Zeugniß ihrer Untreue. Ich setzte meinen Ruhm darauf, Madam, die Schwäche des andern Geschlechts zu benutzen — aber ich bereue mein Verbrechen — ich bin darauf gefaßt, als ein verbannter Mensch, mein strafbares Haupt von dem Boden zu verbergen, welchen ich unter gehäuften Schandthaten betreten habe; ich will entferntere Länder aufsuchen, wo meine Besserung Entschädigung seyn soll." —

Er zog den folgenden Brief aus seiner Tasche:

Der Brief:

„Wie kann ich den Kummer und die Schuld meines Herzens erzählen! Oh! Baron Morpet! zu welcher Grösse von Bosheit wollen Sie Ihre Handlungen steigen lassen? Sie sind nicht zufrieden mit dem Elende eines einzigen unglücklichen Weibes, welche durch Ihre Kunstgriffe ganz zu Boden ist gedrückt worden; sondern Sie sind auch gesonnen, ein andres hülfloses weibliches Geschöpfe zu Ihren Füßen zu strecken — vielleicht ist diese Schandthat schon vollzogen. Voll der tiefsten Reue über das Opfer, welches ich in einem verabscheuungswürdigen und schutzlosen Augenblicke Ihrer Niederträchtigkeit brachte — beschwöre ich Sie jetzt, abzustehen von dem höllischen Entwurfe, mit welchem Sie sich jetzt beschäftigen. — Unglückliche Herzogin! Armer gekränkter Herzog!

„Schande — Schande — zu sehr schaudert mir vor dem Verbrechen, als daß ich länger bey der eigentlichen Beschaffenheit Ihrer Treulosigkeit verweilen könnte. Bey der Unruhe meiner Sinnen kann ich weiter nichts sagen, als daß eine einzige Empfindung von Menschenliebe in Ihr Herz kann zurücke gerufen werden.

„Auf meinen Knien bitte ich Sie, schonen Sie meiner Schwester.

Die blutende Fanny.

„Mit der Post, Madam, erhielt ich diesen Brief — setzte Baron Morpet hinzu, und warf ihn der Gräfin hin, welche ausrief, dies sey Erdichtung; und beschwor den Herzog, sie gegen das unangenehme Betragen des Barons in Schutz zu nehmen.

„Mein Herr — fuhr er fort, indem er sich an den Herzog wendete — ich habe hier meine Treulosigkeit öffentlich gestanden, nur um Ihrer Familie alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Was mein Leben betrift, so hat dieses zu wenigen Werth für mich, als daß ich irgend eines Menschen Rache fürchten sollte — so lange ich lebe, wünsche ich blos zu leben, um bessere Grundsätze zeigen zu können. Die Größe Ihres Geistes wird, wie ich hoffe, Ihnen nicht erlauben, meine Seele noch tiefer durch Ihre Vorwürfe zu verwunden.

„Wenn die Gräfin fortfährt, in Gegenwart des größten Ungeheuers von Tücke und Verbrechen, ihre Unschuld zu behaupten; so befindet sich ein Frauenzimmer in diesem Hause, welches vorgeführt werden kann, um gegen sie vernommen zu werden; sie kann beweisen, daß sie die

Erzählungen verbreitet hatte, welche im Umlaufe waren, und welche die Absicht hatten, Sie zu einer Heirath zu veranlassen. Miß Brydone war ihre Mitschuldige — sie ist hier und zum Beweise willig.

„So verworfen mein Charakter auch seyn mag, und so tadelnswerth und niedrig man mich deswegen halten dürfte, daß ich hier ein unglückliches Weib verrathen habe; so ist es gleichwohl nur darum geschehen, damit die Unschuld von Unterdrückung und schwarzer Verleumdung gerettet werde.

„Fanny verdienet Strafe wegen ihrer eigennützigen Verbindung mit dem Grafen Eduard, von welchem sie gestehet, daß sie ihn niemals liebte; und wäre ich nicht der glückliche Liebhaber gewesen, so wäre die Untreue jetzt reif, um ihre Gunst irgend einem andern Süßlinge zuzusichern.“

Die Gräfin zitterte jetzt vor diesem ausserordentlichen Charakter — sie war in der größten Unruhe.

Der Herzog war vor Erstaunen ganz ausser sich — ein Strahl der Wahrheit fuhr durch seine Seele. Er fand Wahrscheinlichkeit in dem verzweifelten Geständnisse des Baron Morpet.

Drey und zwanzigste Erzählung.

Ein seltsamer Umstand ereignete sich jetzt in dem Gasthofe, welcher unsre Aufmerksamkeit beschäftigen soll, ehe wir den Hauptfaden unsrer Geschichte wieder aufnehmen.

Miß Brydone und Signor Posturani waren im Begrife abzureisen. Der Reisewagen hielt vor dem Thore — das Frauenzimmer wartete im Hause, aber der Signor war nicht zu finden. Sie hatte eine beträchtliche Zeit gewartet — und Kundschafter wurden ausgeschicket, um den italiänischen Tänzer aufzusuchen. Seltsam war die Erzählung, welche ihr endlich zu Ohren kam — er habe sich wirklich in einem Paketboote eingeschiffet, welches nach England zu die Seegel gespannt gehabt habe; und er war schon halb hinüber, ehe Miß Brydone nur von seiner Flucht gehöret hatte.

Von diesem sonderbaren Vorfalle erhielt man indessen bald eine Erklärung von dem Bedienten der Gräfin, welcher grade aus demselben Lande mit Posturani war, und da er ihn in keiner besseren Lage, als seine eigene war, gekannt hatte; so gerieth er in Eifersucht über sein Glück, und entwarf einen Plan, um ihn von der Beute zurücke zu scheuchen, welche er eben im Begriffe stand, zu verschlingen.

Um nämlich dem Nachgefühle der Gräfin zu schmeicheln, von welcher Buonduci, dieser Bediente, wußte, daß sie keine geringe Feindschaft gegen Miß Brydone hege, deren Zunge sich zu viele Freyheiten gegen ihren Charakter in England erlaubt hatte — und zugleich, um seine Mißgunst über das glückliche Gestirn seines Landsmannes zu befriedigen, zeigte er Posturani einen Brief, welcher, nach seinem Vorgeben, an die Gräfin sey geschrieben worden, seit ihrer Ankunft in Calais. Er sagte, er habe ihn auf der Toilette gefunden, und den Inhalt ofte aus dem Munde der Gräfin gehöret.

Der Inhalt war dieser: Miß Brydone habe, um ihr Geld zu höheren Zinsen unter zu bringen, als sie bey einer gewöhnlichen Bank erwarten könne, ihr Kapital den Händen eines Kaufmanns anvertrauet, welcher vor kurzem Bankerot gemacht habe, und das Frauenzimmer würde folglich leer abgespeiset werden.

Der rasche Posturani nahm dieses ohne Bedenken für ausgemacht an; und weil er keinen großen Schaden dabey sahe, und wenig Zeitverlust, wenn er die kurze Reise nach England hinüber machte, um sich genau nach der Wahrheit dieser Aussage zu erkundigen; so reiste er ab, ohne förmlichen Abschied genommen zu ha-

ben, und verließ das Frauenzimmer in dem größten Erstaunen über sein Verschwinden.

Persönliche Reize — wissen wir schon — gehörten nicht zu den anziehenden Eigenschaften der Miß Brydone — und Posturani gerieth in Unruhe bey dem Gedanken an einen Heirathsvergleich, wobey das Geld nicht den Ausschlag gäbe.

Die fürchterliche Verlegenheit der Miß Brydone kann man sich besser vorstellen als beschreiben; sie wartete drey Tage mit der größten Ungeduld. Nach Verlauf dieser Zeit kam Posturani zurücke, und sein erster Schritt war dieser, daß er den Kammerdiener der Gräfin, Bounduci, wegen der Wahrheit seiner Aussage zur Rede stellte, welcher sich noch immer durch den Einfall mit dem Briefe schützte.

Posturani glaubte daher, dies sey eine Erfindung von der englischen Gesellschaft in Calais, von welcher er wußte, daß seine Gebieterin eben nicht sehr begünstiget wurde; und da man ihn durch seine eigene Leichtgläubigkeit hintergangen hatte, so war sein Zorn rege worden, und es kam ihm nur noch darauf an, gegen wen er eigentlich seine Rache auslassen sollte.

Während seiner Abwesenheit hatte Baron Morpet sich zur Angelegenheit gemacht, der Miß Brydone aufzuwarten, und in sie gedrungen,

frey hervor zu treten, und dem Charakter des Herzogs und der Herzogin volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welche sie beyde gemeinschaftlich verleumdet hatten. Sie befand sich ohne Unterstützung von einem männlichen Freunde, und da sie vor den Drohungen sich fürchtete, welche Morpet ihr angekündiget hatte, wenn sie den Antrag nicht annähme, welchen er ihr gethan hatte, so müste sie sich freylich die Kränkung gefallen lassen, wider ihren Willen vor dem Herzoge von Bedford, vor der Gräfin, vor dem Herzog und der Herzogin, und vor dem Major Sander zu erscheinen. Morpets Drohungen hatten sie so sehr übernommen, und in Schrecken gesetzt, daß sie in der demüthigsten Stellung sich ihre Verzeihung ausbat.

Diese Blosstellung verdiente dieses Frauenzimmer, nach dem strengsten Rechte, und sie hatte auch nicht das geringste Ausfluchtsmittel in ihrer Gewalt, um dieser Beschämung zu entgehen, da sie von Morpet ganz öffentlich vernommen wurde.

Aber der Stolz ihres Herzens sann jetzt auf Rache, und sie war entschlossen, den Baron für den Schimpf und für die Erniedrigung zu züchtigen, zu welcher er sie gezwungen hatte.

Dem Posturani kochte das Blut nicht nur wegen des Streichs, durch welchen man ihn

hintergangen hatte, sondern auch wegen der Behandlung, welche seine Gebieterin, während seiner Abwesenheit sich hatte lassen gefallen müssen. Er suchte daher zu veranstalten, daß er an dem Tage seiner Ankunft, mit Baron Morpet auf dem Stadtwalle zusammen treffen muste, wo der Wille einer allweisen und wachsamen Vorsehung diesem unglücklichen Wüstlinge das Ende seines strafbaren Lebens bestimmet hatte.

Seinen Körper fand man auf dem Walle der Stadt; aber der Italiäner hatte sich nach Flandern geflüchtet, ehe zu seiner Verhaftnehmung Anstalten getroffen werden konnten.

Miß Brydone, welche sich von allen Seiten mit Furcht, Schaam, vielleicht auch von Gewissensvorwürfen bey der Härte ihrer Strafe bestürmet sahe, welche sie sich durch ihre unvorsichtigen Reden und Handlungen zugezogen hatte, ergrif jetzt die erste Gelegenheit, ihren Plan wegen England abzuändern.

Da Widerwärtigkeiten von dieser schrecklichen Art durch die verderbliche Gewohnheit zu verleumden entstanden, vielleicht auch durch angelegte Kunstgriffe der Gräfin von Chesterfield befördert worden waren, so fing auch bey diesem Frauenzimmer der Muth täglich mehr an zu sinken. Ueberdies vereinigten sich mancherley Umstände, welche mit dazu beytrugen, in ihren

Sitten und in ihrem übrigen Betragen eine ausserordentliche Veränderung hervor zu bringen.

In ihrem bisherigen Lebenswandel hatte sie sich durch eine überwiegende Hartnäckigkeit ausgezeichnet. Unbiegsam in ihren Gesinnungen hatte sie gesucht, jeden Widerstand in Meynungen unter ihren Einfluß zu beugen; und wenn in persönlichen Verrichtungen sie ihren Zweck verfehlte, so nahm sie ihre Zuflucht zu kunstvollen Einredungen durch Nebenfreunde und zu andern ähnlichen Arten von Trugmitteln, welche der Beförderung ihrer Absichten angemessen waren. Bey einem solchen Antheile an menschlicher Klugheit hatte sie den Erfolg ihrer Erwartungen bisher ganz ihren Wünschen gemäß gesehen — aber jetzt erlebte sie die Kränkung, daß sie ihre kluge Entwürfe mit der gänzlichen Zerstörung des Gebäudes ihrer Hofnungen fallen sehen muste.

Durch ihre geschickte Vermittelung war ihre Tochter Fanny mit dem Grafen Eduard vermählet worden. Ihr Einfluß am Hofe hatte durch diese Verbindung gewonnen, und sie hatte bereits wichtige Fortschritte gethan, um ihre Heirath mit dem Herzoge von Bedford zu Stande zu bringen.

Dadurch konnte sie sich einen neuen Zuwachs ihres Ansehens versprechen, vielleicht auch

die Erfüllung andrer Absichten, welche ihren Wünschen schmeichelten. Aber jetzt hatten ganz unerwartete Vorfälle einen plötzlichen Entschluß veranlasset, welcher allen diesen Entwürfen einen völligen Untergang drohete. Sie fand das geheime Spiel ihrer Tochter, auf eine beschämende Weise, von einem unglücklichen wahnsinnigen Menschen öffentlich bekannt gemacht — die Folgen ihrer Vermählung sahe sie von lauter Elend schwanger. Der Herzog und die Herzogin, welche sie recht geflissentlich in den Augen der Welt herab zu setzen, und welchen sie die väterliche Achtung des Herzogs von Bedford zu entziehen gestrebt hatte, waren jetzt im Begriffe, über ihre Treulosigkeit zu triumphiren. Der Herzog war noch immer unentschlossen, in Ansehung der Heirathsangelegenheiten, und fing an ihre Plane einzusehen, durch welche sie es dahin gebracht hatte. Diese Betrachtungen hemmten die gewöhnliche Lebhaftigkeit ihres Geistes, und sie wurde gleichgültig und schwermüthig.

Verschiedene Tage waren jetzt seit ihrer Ankunft in Calais verflossen. Auch der Herzog war geneigt, seinen Aufenthalt noch um einige Zeit zu verlängern, da er seinem Sohne Eduard, auf dessen verliebten Reise, einen Boten mit einem Briefe nachgeschickt hatte, und von welchem er wußte, daß er auf dem Wege von

Boulogne, wo er gelandet hatte, nach Paris begriffen sey.

Für Morpets Körper wurde vom Herzoge von Devonshire mit allem Anstande gesorget und Anstalt gemacht, ihn nach England herüber zu senden, nebst einem von der Obrigkeit in Calais bescheinigten Zeugnisse über die Beschaffenheit und näheren Umstände seines Todes. Er hatte einen Stoß in den Leib mit einem kurzen Degen bekommen; ob aber in einem gegenseitigen Angriffe zwischen ihm und Posturani, war zweifelhaft. Man fand ihn auf dem Walle hingestrecket, und seinen Degen neben ihm, wohin er wahrscheinlich von seinem Gegner war hingelockt worden — da man aber keine besondern Umstände erfahren hatte, so war es nicht möglich, in Ansehung seines Todes mit Gewißheit zu schließen, ob er meuchelmörderischer Weise, oder im bloßen Anlaufe von diesem Italiäner erleget worden, welcher es einmal über sich genommen hatte, die der Miß Brydone zugefügte Kränkung zu ahnden, und sich wegen des abgeschmackten Streiches, und wegen der falschen Behauptung zu rächen, womit man seine Leichtgläubigkeit hintergangen hatte.

Soviel war indessen gewiß, die Sache war am Abende vorgefallen — und es war ferner natürlich zu vermuthen, daß Baron Morpet sich

nicht auf gleichen Fuß mit einem Manne von Posturani's Stande und Lebensart gesetzet haben würde, um sich ihm wegen einer Ehrensache zu stellen. Diese Vermuthungen machten es um soviel wahrscheinlicher, daß man sich falsches Spiel gegen ihn erlaubt habe. Es fand sich noch ein andrer Umstand, welcher den Verdacht bestätigte, daß der Operntänzer unredlich gehandelt habe. Ein Mann sagte aus, er habe von Posturani Auftrag gehabt, eine mündliche Bestellung zu bringen, als wenn sie vom Marquis de la Trouille käme, und seine Gegenwart auf dem Walle zu verlangen. Der Umstand nämlich, daß Baron Morpet eine Pistole gegen diesen Officier gezogen hatte, als er sich der Gewaltthätigkeit gegen die Herzogin widersetzte, war dem Posturani zu Ohren gekommen — indessen würde dieses doch nur eine Lockung gewesen seyn, um sich zu stellen, und Morpet wäre in diesem Falle genöthiget gewesen, auf seine Vertheidigung zu denken.

Posturani's Flucht von der anbetungswürdigen Miß Brydone könnte vielleicht anfangs für etwas ausserordentliches gehalten werden — aber es fand sich ein ziemlich gegründeter Anlaß zu der Vermuthung, daß er eine neue Liebschaft angefangen habe, und daß er überhaupt sich nicht

so ganz in eheliche Glückseligkeit mit einem Frauenzimmer von solchen rauhen Sitten finden konnte, als Miß Brydone doch wirklich an sich hatte; wiewohl ihr Vermögen als Gegengewicht in die Wagschale ihrer Zuneigung geworfen wurde.

Der Verfolg bewies wirklich die Wahrheit dieser Bemerkung. Posturani kehrte nach England zurücke: Miß Brydone sahe sich verlassen: Er hatte bey einem andern weiblichen Geschöpfe Gunst erhalten, welche er in kurzem heirathete; er begab sich wieder auf das feste Land, wo er Geld und Freunde genug fand, um ihm eine Stelle in Neapolitanischen Diensten zu verschaffen.

So fiel die Rache des Schicksals am fürchterlichsten auf die um alle ihre Erwartungen gebrachte Miß Brydone, welche ihre Entwürfe zur Verleumdung ihrer Bekannten überlebte, und die Kränkung hatte, daß alle ihre ehemaligen Freunde ihr den Rücken kehrten. Dagegen suchte sie sich durch Aufsuchung neuer Gesellschaften schadlos zu halten — aber der brittische Wohlstand, welcher jederzeit treu bis ans Ende der Sache der Unschuld und Tugend verbleibet, machte die Lage dieses Frauenzimmers zu unangenehm, als daß sie eine beträchtliche Zeit in

England hätte bleiben können. Am Ende sahe sie sich genöthiget, auf fremdem Grunde und Boden sich freylich unter die Gesellschaft unreiner Frauenzimmer zu verbannen, welche unvorsichtiger Weise ihren guten Namen und Charakter auf dem wankenden Altare unerlaubter Liebe geopfert hatten.

Vier und zwanzigste Erzählung.

Der Herzog von Devonshire hatte seine völlige Gesundheit wieder, und machte Anstalt, nach England abzureisen. Aber daran verhinderte ihn sein Vater, der Herzog von Bedford, welcher ihn recht herzlich bat, noch einige Tage länger in Calais zu verweilen, bis sein Bote von seinem Sohne Eduard zurücke gekommen seyn würde.

Aeusserst rührend war die Zusammenkunft zwischen ihnen beyden; aber der Geist des Herzogs war zu groß, als daß er auf irgend einige Hülfe in seinen eigenen Angelegenheiten angetragen hätte, woferne nicht sein Vater zuerst die Bahn dazu brechen würde.

Der Herzog war von Natur ein Mann von warmer Gemüthsart, und viele Mühe hatte es der Gräfin von Chesterfield gekostet, um ihren Vortheil,

auf Unkosten des Charakters des Herzogs zu befördern. Sie hatte daher, bey verschiedenen Gelegenheiten, Veranlassung gefunden, ihn gegen seinen Sohn in Hitze zu bringen; und da dieser der älteste war, so wurde mancher Verdacht rege, als wenn er mit Ungeduld auf seinen Tod warte, um zu dem Besitze seines Titels und seines Vermögens zu gelangen. Gedanken, welche sich niemals mit dem Herzen eines Vaters vertragen, und jederzeit die unfehlbare Würkung hervor bringen, daß das Nachgefühl verstärkt wird — Aber jetzt hatte er einen traurigen Beweis von der Eigennützigkeit der Gräfin, und sehr leichte entdeckte er die Ursache, warum sie sich alle Mühe gegeben hatte, ihn von seinem Sohne abgeneigt zu machen.

Spiel war seine Hauptleidenschaft, und Baron Morpet Verführer zu derselben. Aber er hatte jetzt seinen Irthum tief gefühlet, und seine übrigen Unvorsichtigkeiten waren die Ursache zu seinem traurigen Kummer und Elend gewesen.

Der Herzog, welcher diese Veränderung an seinem Sohne bemerkte, schenkte ihm sein Zutrauen wieder, welches er damals in ihn gesetzet hatte, als er von seinen Feldzügen in Amerika zurücke kehrte, wo er durch sein Betragen vor-

zügliche Merkmale der Gunst seines Königes sich verdienet hatte.

So sahe also die Gräfin von Chesterfield, daß eine recht leidenschaftliche Aussöhnung zwischen Vater und Sohne Statt gefunden habe; und so wie wir uns ofte von ganz entgegen gesetzten Trieben in unsern Gesinnungen leiten lassen, so ging auch er von Nachgefühle zu der größten Zärtlichkeit über. Ihr Stolz entbrannte daher bey der Aussicht auf die Niederlage aller ihrer herrlichen Entwürfe; unmöglich konnte sie sich mit dem Gedanken vertragen, nun Kälte und Unhöflichkeiten von ihm sich gefallen lassen zu müssen; und da sie in dem Innersten ihres Herzens sich gekränkt fühlte, daß sie sich solche Freyheiten erlaubt hatte, um eine Verbindung mit dem Herzoge zu Stande zu bringen — so faßte sie den gewaltsamen Entschluß, Calais zu verlassen und nach England herüber zu schiffen. Aber wenn sie sich mit ihren Gedanken nach ihrem Vaterland wendete — wie beunruhigend mußte für sie die Aussicht auf das Elend und die bevorstehende Demüthigung werden, welcher sie, bey ihrem hohen Range und Charakter, sich würde unterwerfen müssen!

Die Welt müßte die stärksten Ursachen finden, die Reinigkeit ihres Charakters zu bezweifeln. Den Herzog auf das feste Land zu beglei-

ten, nachdem Gerüchte sich erhoben hatten, um eine gegenseitige Zuneigung zwischen ihnen beyden glaublich zu machen — konnte unmöglich anders angesehen werden, als für Beleidigung des Wohlstandes und der guten Sitten.

Umzukehren — den Herzog in Frankreich zu verlassen, und alle Gedanken an eine eheliche Verbindung zwischen ihnen aufzugeben, das schien nicht nur ihrem hohen Geiste ganz unerträglich, sondern auch sehr nachtheilig für ihren guten Namen. — Aber ihr Stolz fügte sich lieber unter die eigensinnige Verleumdungssucht des großen Haufens, als unter die Gefahr, sich mit Kälte vom Herzoge behandelt und endlich abgewiesen zu sehen.

Wenn man den Charakter der Gräfin genau betrachtet, so wird man finden, daß ein natürlicher Hang zu Kunstmitteln ihr Hauptzug war. Sie schien die Beschäftigung ihres Lebens daraus zu machen, ihre Plane durch die Stärke ihres Witzes auszuführen, da ihre übrigen Eigenschaften, Rang und Vermögen, eben dieselbe Würkung gehabt haben würden — aber sie war dazu bestimmt, das Opfer ihrer unglücklichen Ränke zu werden. In welchem Gesichtspunkte man auch die Sache ansieht, so wird sich zeigen, daß die trugvollen und ränkhaften Entwürfe ihrer Unternehmungen zuletzt alle gegen sie

selber gerichtet waren, und unsre Gräfin wurde in eben denselben Schlingen gefangen, welche sie für andere gestellet hatte; so unabänderlich wahr ist es, daß Redlichkeit und ein offenes freymüthiges Betragen am Ende unsern eigenen Vortheil und unsre zuverläßigste Glückseligkeit befördert.

Ehe sie Calais verließ, befahl sie ihren Bedienten, dem Herzoge allen Zugang zu ihr zu wehren, unter welchem Vorwande er ihn auch suchen sollte — dabey beharrte sie unbeweglich, ohnerachtet manche dringende Bitte von seiner Seite Statt gefunden hatte.

Bey ihrer Abreise erhielt der Herzog folgende Zeilen:

„Ich lasse Sie in dem vollen Besitze Ihrer Neigungen — da ich aber nicht glauben kann, daß alles Ehrgefühl, bey der Erinnerung an meine Unvorsichtigkeit und übelberathene Aufführung, in Ihrem Herzen erloschen seyn sollte; so nehme ich mit der vollen Zuversicht Abschied, daß meine Lage bey meiner Ankunft in England nicht gänzlich von Ihnen wird vergessen werden.

„Vielleicht bin ich zu sehr auf meinen zeitlichen Vortheil bedacht gewesen; aber es kann eine Ausgleichung getroffen werden, welche meinen Fehler verringert.“

Leben Sie wohl

Devonshire.

Fünf und zwanzigste Erzählung.

Eine Mittagsmahlzeit war in dem Gasthofe vom Herzoge bestellet worden, zu welcher alle Freunde des Herzogs und der Herzogin von Devonshire eingeladen waren, nämlich Major Sander, der biedere Marquis de la Trouille, und Herr Burke, der Geistliche, welcher sich durch seine vortreflichen Eigenschaften bey der englischen Gesellschaft beliebt gemacht hatte.

Ein gewisser Herr Filzroy, ein vornehmer Irrländer und Bekannter des Herzogs war eben angekommen, und da sie zufälliger Weise in dem Gasthofe mit einander zusammen kamen, so wurde auch er mit zu der Gesellschaft genommen. — Aber die Freude der Gräfin wurde beträchtlich dadurch vermindert, daß ihr folgender Zettel von der Miß Delrow eingehändiget wurde, von welcher sie erwartete, daß ihr erlaubt werden würde, ihre Einladung in Begleitung der Miß Vallancy anzunehmen.

„Werden Sie es für möglich halten, daß die so sanft, so leutselig, so äusserst gefällig scheinende Aebtißin Ihrer Freundin die Erlaubniß verweigert, Sie zu besuchen? Ich hatte meine Absicht merken lassen, Sie nach England zu begleiten — meinen Entschluß, den Schleyer zu nehmen, aufgegeben. — Sie ist nun ganz das Weib, wie

meine lebhafte Freundin, Miß Vallancy, sie Ihnen geschildert hat — gebieterisch, unbiegsam, und minder liebreich, als eigennützig. Vater Malony ist an mich abgeschickt worden, und ich soll von neuem über meine vorigen Lehrsätze unterrichtet werden. Ich habe auch einen Besuch vom Vater Brantome gehabt, und werde mit Anklagen belästiget, daß ich Begriffe hege, welche mit dem Gelübde im Widerspruche stehen, welches ich abzulegen bereit wäre. Zwischen diesen heiligen Vätern läßt sich vernünftigerweise manche Unterredung über mich erwarten. Sie finden bereits, daß ich für ihren Vortrag stark genug bin, und im Stande, auf ihre Gründe zu antworten. In diesem Falle erwarte ich, balde mit der klösterlichen Gewalt bedroht zu werden, daß ich mein ganzes Noviziat hier werde aushalten müssen.

Miß Vallancy, welche in ihrer Lage als Kostgängerin, mehr Freyheit hat, als ich selber, wird Ihnen diese Zeilen einhändigen. Sie will sich einen Spaß machen und sich Ihrer Freundschaft empfehlen." —

Dieser Zettel wurde der Herzogin durch einen Bedienten hereingeschickt, als sie sich eben zu Tische setzen wollte. Sobald sie ihn gelesen hatte, gab sie augenblicklich Befehl, daß die Person, welche ihn gebracht hatte, hereingelassen

worden sollte. Als sich die Thüre öfnete, erblickte sie, zu ihrem größten Erstaunen, ein jugendliches Gesicht, in einem sehr sonderbaren Aufzuge — in einem abgeschabten schwarzen Tuchkleide, einer Knotenperücke, einem Armhute, mit einer weissen Feder und mit einem Degen. Ein Lächeln aus den Mienen verrieth sehr balde die aufgeweckte Miß Vallancy, welcher jetzt neben der Herzogin ihr Platz angewiesen, und welche der Gesellschaft, als ein die Rechte studirender Jüngling vorgestellet wurde, mit welchem sie einige Geschäfte abzumachen habe; und deswegen bat sie den Herzog um Erlaubniß, daß ihm ein Platz an der Tafel vergönnt werden möchte.

Das Seltsame in dem Aufzuge einer so jungen Person entging der Aufmerksamkeit der anwesenden Gesellschaft keinesweges, und muste ohnfehlbar eben so sehr ihre Neugierde, als ihre Neigung zum Lachen erregen; und als eine Haarlocke aus ihrer Gefangenschaft unter der Knotenperücke entwischte, so erfolgte ein Gickern bey der Herzogin, wodurch vollends ein Verdacht erwecket wurde, von welchem sie indessen balde durch folgende Begebenheit befreyet wurden.

Die Perücke der Miß Vallancy war für ihren Kopf ein wenig zu weit; und als ein Bedienter eine Schüssel auf die Tafel setzen wollte, kehrte sie sich auf die eine Seite herüber,

zum Platz zu machen; diese schiefe Bewegung verursachte, daß die Perücke dem Herrn Fitzroy in den Schooß fiel, welcher ihr zunächst saß; und da jetzt ihre Haarlocken von ihrem Gesichte sich herunter senkten, so erkannte man balde die schöne Unbekannte, und die Gesellschaft muste jetzt diesen jungen Rechtsgelehrten in dem Lichte eines liebenswürdigen Frauenzimmers betrachten.

Herr Fitzroy, welcher unter dieser Verkleidung der Miß Vallancy ein sinnreiches Geheimniß vermuthete, gab sich große Mühe, um ihren Namen auszufinden, und die Ursache ihres seltsamen Aufzuges zu erfahren.

Herr Fitzroy war ein Mann, welcher dem Frauenzimmer hold war; dabey beobachtete er den größten Wohlstand, und zeigte die höchste Feinheit einer guten Erziehung.— Sein Vermögen und seine Ansprüche öfneten ihm den Weg zu den ersten Gesellschaften in dem Königreiche, und er schonte keinen Aufwand, um sein Vergnügen zu befördern. Des ewigen Wirbels abwechselnder sinnlicher Freuden müde, hatte er, in einen Alter von vierzig Jahren, beträchtlichen Fleiß auf die Bildung seines Geistes, und einem beträchtlichen Theil seiner Zeit darauf verwendet, um sich mit den Grundsätzen einer feinen Kenntniß der Wissenschaften von neuem bekannt zu machen, worinne er es schon ehemals

zu einiger Vollkommenheit gebracht haben würde, wenn er nicht in einem frühen Zeitraume seines Lebens, von der Schule wäre abgerufen worden. Er suchte jetzt diesen Mangel seiner Erziehung nachzuholen, um in den Stand gesetzt zu werden, um eine Stelle in dem brittischen Senate werben zu können, wo er vor kurzem seinen Sitz als Stellvertreter eines Kirchspiels genommen hatte, in dessen Nachbarschaft er sich beträchtlich angekaufet hatte, mit dem Entschlusse, aus Irrland sich zu entfernen, seine Bekanntschaften aufzugeben, und jene Auftritte zu vergessen, wo er durch seine Verschwendung sich so sehr ausgezeichnet hatte.

Eine Gefährtin zu finden, welche mit ihm seine vernünftigen Wünsche theile, war ferner ein Umstand, welcher seine Gedanken sehr lebhaft beschäftigte. — Aber wie sollte dieselbe beschaffen seyn? — Weib? — oder Maitresse? — Hierüber stellte er mancherley Ueberlegungen an, und bey diesen Gesinnungen hatte er auch über die nothwendige Eigenschaften der einen und der andern hin und her gedacht. — Betrachtungen von dieser Art sind die gewöhnlichen Uebel des unverheyratheten Lebens, — starke Antriebe zum ledigen Stande. — Wer über weibliche Eigenschaften und Vollkommenheiten nachdenket, und diese genau abwäget, der

verlieret sich gemeiniglich in der Tiefe seiner Ueberlegungen, und über seinen eigenen Vorhaltungen. Daher sehen wir so manche artige Personen in diesem Stücke äusserst feige, welche in jeder andern Rücksicht entschlossen genug sind, und welche sich daher fürchten, den Schritt zu Hymens Altare zu wagen.

Fitzroy hatte alle Erinnerungen von dieser Art, für und wider den Rath seines Herzens, vorher wohl überleget — und er hatte Erfahrung genug, um zu wissen, daß ein Mann für seine Glückseligkeit ein Spiel wagen müsse.

Heirathen, oder nicht heirathen — das Weib hat ihre Ansprüche, ihren Willen, ihre Würde. Gehorsam würde sich blos nach der Beschaffenheit seiner Zärtlichkeit, Höflichkeit, Aufmerksamkeit und Standhaftigkeit abmessen lassen. — Die Maitresse hat blos die Kunst zu gefallen, um ihr Betragen einzurichten. Ihr Herr hat in diesem Falle seinen freyen Willen, und eine bezahlte Neigung muß alle jene natürlichen feinen Gefühle in der Seele zerstören, welche den einzigen ächten Reiz bey der Verbindung der beyden Geschlechter ausmachen. — Fitzroy hatte für solche Gefühle ein Herz, und einen Geist, welcher sich die erhabenen Freuden derselben denken konnte. Er entschied daher mit einem

male für ein Weib — aber nun die Art des Weibes? —

Schönheit — Jugend — Reichthum — Unschuld.

Die zwey ersten, und die letzte Eigenschaft, waren für ihn entscheidend.

Aber sein Alter. —

Da er vom Reichthume absahe, so war der Fall möglich, daß er jene beyde Eigenschaften durch diese Art von Gegengewicht, welches zu sehr zu seinem Vortheile den Ausschlag gab, für sich werde gewinnen können.

Jugend und Schönheit konnten seine Neigung fesseln. — Unschuld würde sich nach den besonderen Umständen richten — und so entwarf er einen Plan zu der Möglichkeit, auf Lebenszeit eine glückselige Ehe führen zu können.

Mit solchen Gesinnungen betrachtete er das Frauenzimmer, welche ihm zunächst saß.

Der Umstand mit der Perücke erweckte fröliche Laune und lebhafte Unterhaltung.

Schlechterdings wollte er die Ehre haben, die Perücke ihr wieder aufzusetzen, und sehr höflich fragte er sie, was für eine Sache sie zu vertheidigen habe; ob es ihre eigenen Rechte, oder die Rechte einer Freundin, ihrer Clientin beträfe? — dabey blickte er auf die Herzogin,

welche ihren Namen noch nicht der Gesellschaft bekannt gemacht hatte.

Mit der offensten Miene, und auf eine kunstlose, unschuldige und lebhafte Art, sagte Miß Wallancy — sie habe die Sache der Freyheit übernommen, und käme jetzt, um sich gegen ihre Freundin, die Herzogin, darüber zu erklären.

„Erklären Sie sich also“ — sagte Fitzroy, und bat sie, ihre Meynung vorzutragen.

Die Herzogin stieß sie an und ermunterte sie, irgend etwas darauf zu erwiedern; welches sie mit der lebhaftesten Freymüthigkeit that, ohngefähr in folgenden Ausdrücken:

„Soll ein Mädchen von achtzehn Jahren ihr Gesicht also mit dem Schleyer bedecken — (dabey warf sie die Serviette über sich) — „und dasselbe auf ewig hinter Heucheley und klösterlichen Trübsinne verbergen? Ist nicht das Verbrechen groß, wenn sie dieses aus Neigung thut? und ist sie nicht zu bemitleiden, wenn sie durch Zwang dazu genöthiget wird?

„Für diese Freyheit also will ich die Vertheidigung führen — für die Freyheit eines Weibes, welches zu diesem schrecklichen Zustande bestimmt ist.

„Meine Sache ist vielleicht kürzer, als alle diejenigen, welche in Westminsterhall zur Untersuchung kommen; — aber sie ist, wie ich mir

schmeichle, bey aller ihrer Kürze, nicht weniger wichtig. Wenn demnach die Herzen des Gerichtshofes in einiger Rücksicht an dieser Sache Theil nehmen; so bitte ich Sie dreiste, aber mit vollem Ernste und mit der lebhaftesten Empfindung, um Ihre Fürsprache für meinen armen schutzlosen Clienten.“ —

Dies erweckte bey Herrn Fitzroy seine Neigung, sich dem Frauenzimmer gefällig zu machen — es war nicht viel Geist nöthig, um dieser Rede ihre Deutung zu geben — und er hatte nicht den geringsten Zweifel in Ansehung der Sache selber, daß sie die besagte Person sey, mit welcher die Herzogin Bekanntschaft im Kloster gemacht habe.

Er ließ der jungen Räthin ein Glas mit Wein reichen, sties mit ihr an, und versicherte ihr, er wolle seinen Mann für den Clienten stehen, dessen Sache er so entschieden gewonnen hatte, und wolle sie gegen die Gefahren schützen, welche sie in dem Stande mönchischer Verfolgung bedroheten.

„Sie wollen also wirklich?“ — sagte sie — „Oh! dann sind sie edelmüthig; und hier ist meine Hand, Ihnen für Ihre Dienste zu danken.“

Das Natürlichlebhafte, womit sie dieses sagte, machte der Gesellschaft keine geringe Unter-

haltung; und bey der Art, wie sie Herrn Fitzroy anredete, konnte es nicht fehlen, daß nicht der überzeugendste Anschein von seiner Vorliebe gegen Miß Vallancy sich gezeiget haben sollte.

Er faßte ihre Hand und erklärte feyerlich, seine Freundschaft solle ewig dauern.

Der Herzog von Bedford rief jetzt Herrn Burke. — „Eine feyerliche Handlung! — eine feyerliche Handlung! Pastor, Ihr Buch!“ —

„Nicht so, mein Herr — erwiederte Herr Burke — „Männliche Gesellschafter sind nach dem Gesetze verboten — und ich dächte, sie wären noch nicht befugt, das äusserliche Ansehen des Geschlechtes zu bezweifeln.“ —

Nun erhube sich ein allgemeines Geschrey: „Gewartet, bis die Tafel abgeräumet ist.“ Nach Endigung der Mittagsmahlzeit, als der Burgunder und Champagner die gute Laune und die gastliche Geselligkeit vermehret hatte; drang Herr Fitzroy in Miß Vallancy ihr Wort zu halten. „Ihre Hand — sagte er — ist der Preis, um welchen ich mein Versprechen erfülle, Ihre Clientin von den Gefahren zu befreyen, mit welchen sie bedrohet wird.“

Immer noch lächelte Miß Vallancy, und gab ihre Einwilligung, als Herr Burke mit ernsthaftem Blicke auf beyde Theile, sie plötzlich

durch

durch die Bemerkung unterbrach — „daß bey Sachen von einer dem Anscheine nach ganz scherzhaften Art gleichwohl etwas Ernsthaftes zum Vorscheine kommen könne, und beyde Theile könnten Ursache finden, sich zu wundern, wenn der Scherz sich geleget hat.“ —

Eben so plötzlich erwiederte Fitzroy, und zwar mit sichtbarem Misfallen: „Herr, mein Wort ist heilig, sowohl im Scherze als im Ernste; und ich glaube über meine Lage der beste Richter zu seyn.“

Miß Vallancy wurde von Herrn Burke vollkommen erkannt, und ohne Zweifel wußte sie dieses. — Aber der Verfolg wird zeigen, daß noch eine Sache von andrer Art abzumachen war, welche Bedenklichkeiten bey diesem Geistlichen verursachte.

Fitzroy forderte sie jetzt auf, ihnen den Namen ihrer Clientin zu sagen — aber es erfolgte keine Antwort.

Behutsamkeit hatte bisher die Herzogin von Devonshire abgehalten, ihren Namen zu nennen; weil bey ihrem Vorsatze, aus dem Kloster zu entfliehen, leicht etwas von ihrer Flucht bekannt werden dürfte; und bis sie die nöthigen Maasregeln genommen hätte, um diese Absicht zu befördern, hätte leicht etwas dazwischen tre-

ten, und ihren Plan, der Miß Vallancy zu helfen, vereiteln können.

Die Ungewißheit, in welcher Fitzroy gelassen wurde, machte seine Neugierde nur desto stärker. Miß Vallancy nahm an Gunst bey ihm zu. — Eine Blondine, mit der Blüthe der Rose auf ihren Wangen — kurz, sie kündigte sich als die Schönheit an, welche Fitzroy seiner Einbildung vorgemahlet hatte, und leise flüsterte er dem Herzoge zu, er habe noch niemals ein so feines Mädchen gesehen.

Die Frauenzimmer hatten sich jetzt entfernet. Der Herzog von Devonshire wußte ihren Namen so wenig, als der Herzog von Bedford. Herr Burke schwieg — auch wurde er nicht hierüber von Herrn Fitzroy angeredet, dessen Ungeduld zu sichtbar wurde, und dessen günstiges Vorurtheil für Miß Vallancy dem scharfsehenden Auge der Herzogin nicht entgangen war.

Als die Frauenzimmer zu den Herren zurücke kamen, hatte die Herzogin der Miß Vallancy ihr abgeschabtes schwarzes Tuchkleid ausgezogen, samt dem rüstigen Degen an der Seite, welchen sie von Schwester Blasia geliehen hatte, und welcher von dem Betthimmel zum erstenmale war sichtbar geworden.

So trat sie in ihrem neuen Aufzuge herein, und da die Herzogin entschlossen war, die

günstigen Eindrücke noch weiter zu beobachten, welche Miß Vallancy auf das Herz des Herrn Fitzroy schien gemacht zu haben; so stellte sie dieselbe als ihre Clientin vor, deren Sache der junge Rath vertheidiget hatte, und setzte hinzu — „sie habe jetzt das Vergnügen, ihre Freundin, Miß Vallancy, der Gesellschaft vorzustellen.

Fitzroy trat bey diesem Namen einige Schritte zurücke — „Miß Vallancy!“ — die Farbe wich von seinen Wangen — seine Unruhe wurde sichtbar — seine Lebhaftigkeit und scherzhaftes Wesen veränderte sich mit einem male in stumme Verwunderung und Ernsthaftigkeit. — Er näherte sich ihr mit einer Art von Ehrfurcht — „Miß Vallancy!“ — rief er noch einmal aus, und blickte sie starr an, voll Unruhe und Erstaunen — „Es muß so seyn — es ist mein Kind — Gott, welch ein Vorfall! — sie kennet mich nicht — es ist das erstemal, daß wir einander sehen — Unsterbliche Regierer des Guten und des Bösen, wie sehr muß ich eure mächtige Vermittelung verehren! Eine Gottheit muß über unser Leben wachen, und solche unvorhergesehene, unglaubliche Begebenheiten veranstalten.“

„Ich fühle das Vaterherz in mir schlagen — Niemals — nein! niemals, seitdem dieses

Kind den Schicksalen des Lebens Preis gegeben wurde, hat mein Gemüth auch nur einen einzigen Augenblick vor stets wachsamer Angst Ruhe gehabt! Welche Freude! Welches Entzücken! habe ich jemals etwas erfahren, was dem gegenwärtigen Augenblick gleich kommet?“ —

Er näherte sich der Miß Vallancy, welche äusserst gerührt war, und sich in einem Labyrinthe von Muthmassungen, bey dem leisen Reden zwischen den Herren, und bey der ausserordentlichen Veränderung in Herrn Fitzroy, verloren hatte.

Die Herzogin hatte diesen Umstand vorher vermuthet. Die Geschichte der Miß Vallancy hatte sie natürlich zu der Vermuthung gebracht, welche sie hegte; und sie hatte keinen Zweifel darüber, daß Fitzroy ihr Vater sey.

Er bat Miß Vallancy, sich mit ihm in den entgegengesetzten Theil des Zimmers zu entfernen. „Mein Vater!“ — rief sie aus, und warf ihre Arme um seinen Hals — Fitzroy war nicht minder vorbereitet, seine zärtlichsten Gefühle an den Tag zu legen.

In einem frühen Zeitraume seines Lebens hatte er für eine junge Person in seines Vaters Familie Zuneigung bekommen; und da dieses von seinen Eltern sehr balde bemerket wurde, so kam er auf den Gedanken, den Gegen-

stand seiner zärtlichen Hochachtung zu verbergen. Ihre Bekanntschaft hatte die Geburt einer Tochter zur Folge, welche von ihrer Mutter den Namen Vallancy bekommen hatte, und welche er durch einen seiner Pachtleute, bis zu der Zeit hatte erziehen lassen, da sie in das Kloster geschickt wurde, wo sie, nach seinem Vorsatze, entfernt von allen seinen Verbindungen erzogen werden sollte; und wenn sie das gehörige Alter haben würde, so war seine Absicht, sie unter vortheilhaften Umständen, mit der Welt bekannt zu machen.

Von Zeit zu Zeit erhielt er Briefe von der Aebtißin — aber jeder Brief enthielt neue Versicherungen von ihrem Wunsche, den Schleyer zu wählen.

Dies war gegen seine Neigung, und er war in der Absicht hergekommen, um sich nach ihren Beweggründen zu erkundigen — sie selber davon abzubringen, und seine Tochter nach England herüber zu nehmen.

Hier zeigten sich nun ganz natürlich die Absichten der Aebtißin. Sie kannte Herrn Fitzroy als einen Mann von Vermögen, und sie suchte alles mögliche zu veranstalten, um Miß Vallancy für ihren Orden zu gewinnen. Sie behauptete, der Wille ihrer Freunde gehe dahin, daß sie den Schleyer nehmen solle — und

ihre Briefe an eine gewisse Frau Wilmot, des Pachters Weib, durch deren Hände einige ihrer Sachen besorget wurden, wußte die listige Aebtißin zu unterschlagen, an deren Stelle sie ofte andre unterlegte, welche wahrscheinlich vom Vater Malony verfertiget wurden.

Als die Unterredung zwischen Herrn Fitzroy und seiner Tochter Miß Vallancy ein wenig ruhiger geworden war, so näherte sich ihnen Herr Burke und bat Herrn Fitzroy, sich zu besinnen, ob seine Weissagung nicht in Erfüllung gegangen wäre, als er bemerket hatte — „wenn ihr Scherz sich würde geleget haben, so dürften sie beyde Ursache finden, sich zu wundern.“ —

Herrn Burkes Mienen zeigten jetzt einen grösseren Grad von Lebhaftigkeit, und Herr Fitzroy war mit seinen Bemerkungen nicht übel zufrieden.

Ueberhaupt hatte Herr Burke durch sein vorzügliches Betragen, welches von guter Erziehung und gesundem Verstande zeugte, die englische Gesellschaft sehr stark zu seinem Vortheile eingenommen; und da es sonderbar schien, daß ein englischer Geistlicher seinen Aufenthalt in Calais genommen haben sollte, so waren sie in Verlegenheit, ob sie ihn für einen Verbrecher in Rücksicht seines eigenen Vaterlandes, oder für

einen unglücklichen Wanderer in bedrängten Umständen halten sollten.

Burke, welcher wenige Winke nöthig hatte, um ihre Neugierde in Ansehung seiner zu bemerken, fand eine Gelegenheit, ihren Wünschen nach seiner Geschichte zu willfahren, mit welcher er, nach einigen vorläufigen Fragen von einem und dem andern aus der Gesellschaft folgendermaßen den Anfang machte.

Sechs und zwanzigste Erzählung.

Herr Burke hatte einen jungen Grafen auf Reisen geführet, und diesem in der doppelten Eigenschaft, als Freund und als Lehrer, gedienet; seiner Sorgfalt, seinem Fleisse und seiner Wachsamkeit verdankte der Graf nicht nur mancherley Vollkommenheiten, sondern auch manche Rettung aus verschiedenen gefährlichen Lagen.

Bey seiner Rückkunft von der großen Reise erlaubte sich der Graf Gänge, welche seinem Rathe zuwider waren; und da sein Betragen unmöglich ohne solchen Tadel bleiben konnte, welcher es dem Herrn Burke unmöglich machte, länger in seiner Gesellschaft zu leben, so begab sich dieser auf eine kleine Pfarrstelle, welche nebst

seinem übrigen Einkommen, ihm eine jährlich Einnahme von ohngefähr hundert Pfund brachte; dabey hatte er vom Grafen das Versprechen auf die erste Pfründe, welche dieser zu vergeben haben würde.

Nachdem zwey oder drey Jahre während seines Aufenthalts an dieser Stelle verflossen waren, fand er zu seinem größten Erstaunen und Unwillen, daß der Graf durch große Verschwendung ein reiches Vermögen durchgebracht hatte, und daß seine Pfründen, zum Theil als Gegenbezahlung, zum Theil aber bey wirklicher Erledigung, verkaufet worden waren.

Dieser Fehlschlag seiner Erwartungen drückte seinen Geist sehr nieder, und er vernachlässigte seine Studien, weil seine Seele die dazu erforderliche Ruhe verloren hatte. Ein Heer von hypochondrischen Krankheiten überfiel ihn — körperliche Uebungen wurden ihm als das einzige Erleichterungsmittel angerathen.

Spatziergänge im freyen Felde hatte er für sein Gemüth äusserst wohlthätig befunden, und von großem Nutzen für seine Gesundheit — aber ein Hinderniß that sich hervor, und er war genöthiget, das Vergnügen aufzugeben, mit Hund und Flinte auszugehen. Der Besitzer von dem Kirchspiele hatte ihm auf seinem Zuge begegnet, als der Pfarrer nach einem Stücke Wild

feuerte, welches der erste aufs Korn genommen hatte. Dieses diente zum Vorwande, ihm seine Feldzüge zu verbieten.

Nun begannen Feindseligkeiten zwischen dem Pfarrer und dem Herrn des Kirchspiels, und eine Beschimpfung, welche sich mit dem Jagdrechte nicht vertrug, aber gleichwohl von den Gesetzen nicht geahndet werden konnte, nöthigte Herrn Burke, sein spanisches Rohr auf den Schultern des Junkers spielen zu lassen; denn er hielt für rathsamer, lieber jede andre Art von Wiedervergeltung auszuüben, als seine Klagen vor den Bischof zu bringen.

Herr Burke war also genöthiget, seine Stelle niederzulegen, und begab sich nach Calais, um die Entscheidung seiner Sache mit dem Herrn abzuwarten, welcher mit der geistlichen Strafe nicht zufrieden war, sondern eine Anklage wegen gewaltsamen Angriffes gegen ihn anbringen wollte.

Er erzählte hierauf seine zufällige Bekanntschaft mit Miß Vallancy.

Bey einem Besuche bey einem seiner Verwandten nahm er einmal seinen Weg durch den Garten des Klosters, wo er von diesem jungen Frauenzimmer auf folgende Art angeredet wurde:

„Mein Herr, Sie sind ein Engländer, und ich traue Ihnen so viele Menschenliebe und Muth

genug zu, daß Sie einem jungen Mädchen in einer großen Verlegenheit ihres Gemüthes helfen werden. Man bedrohet mich mit ewiger Verbannung von der Welt und Einsperrung in diese scheuslichen Mauern. Ich habe keinen Freund, der mir rathen könnte — der Mitleiden mit meiner unglücklichen Lage hätte. Wollen Sie, mein Herr, sich meine Geschichte erzählen lassen?"

„Ich sahe Jugend und Unschuld — fuhr Herr Burke in seiner Erzählung fort — „und diese Jugend und Unschuld sollte das Opfer der Scheinheiligkeit, Tyranney und Verfolgung werden — Ich wurde der Freund dieses Mädchens — ich besprach mich mit ihr über ihre Geschichte — ich fand sie ganz besonders unglücklich — mein Herz war gerührt über ihre Lage, und von diesem Augenblicke an nahm ich an ihrer Sache Antheil.

„Da wir auf den Zufall nicht rechnen konnten, zu mündlichen Unterredungen Gelegenheit zu bekommen, so unterhielt ich mit ihr einen Briefwechsel, und hatte das Vergnügen, zu finden, daß sie durch meinen Unterricht an Kenntnissen zunahm. Wie groß muß also jetzt meine Freude seyn, da ich sehe, daß sie nun Gelegenheit hat, meine Freundschaft gegen die Freundschaft eines wirklichen Vaters zu vertauschen — gegen die Freundschaft des Herrn Fitzroy —

eines Mannes von Vermögen und vorzüglicher Bedeutung.“

Er wendete sich hierauf gegen Miß Vallancy und sagte, er sey genöthiget, Abschied zu nehmen; dazu fügte er noch einige Wünsche, wie sie ihm sein zärtliches Herz nur angeben konnte; stand auf und mit einer Miene, welche keine geringe Bekümmerniß verrieth, verließ er die Gesellschaft.

Nur wenige Schritte hatte er auf der Straße zurücke geleget, als er vom Vater Malony angeredet wurde, welcher eine sehr dringende und wichtige Angelegenheit zu haben schien. Der Dominikaner erzählte ihm kürzlich den Auftrag, welchen er jetzt zu verrichten habe. Die entflohene Miß Vallancy sollte er aufsuchen. Mit unverwandtem Blicke auf Herrn Burke fragte er diesen in einem ziemlich gebietenden Tone — „ob er wisse, wo sie wäre?“ —

„Ja! — erwiederte dieser — „auch daß sie gegen Ihre Gewalt ganz sicher ist.“

„Wie? — rief der Vater — „so haben Sie also zu Ihrer Flucht beygetragen? bey dem Leben des heiligen Dionys, Sie sollen das zu verantworten haben — ja, das sollen Sie, und zwar gleich. — Ey, ey; glaubte ich doch immer, daß Sie bey Ihren brüderlichen Besuchen

in dem Kloster nicht die reinsten Absichten hatten, mein Lieber!“ —

„Ich will mir ausbitten — antwortete Herr Burke — mit brüderlichen Besuchen nicht so dicke zu thun, guter Vater Malony; sonst werde ich Ihnen und Ihrem Herrn Mitbruder, Brantome, über diesen Punkt ein wenig das Gewissen schärfen. Doch damit Sie durch Ihr Geplauder nicht an Vollziehung Ihres Auftrages gehindert werden, so will ich Ihnen sagen, wenn Sie in den Gasthof zur Lilie gehen, und daselbst nach Miß Vallancy unter Aufsicht der Herzogin sich erkundigen wollen, so werden Sie finden, was Sie suchen.“ —

„Das will ich, mein lieber Herr Burke. — 's ist immer eine wunderliche Geschichte — gut, gut — bey der Herzogin von Devonshire — ey! ey! auch Miß Delrow, wie sie jetzt heisset, — „wahrhaftig, das Kloster wird durch gute Rathgeber bald dünne werden — Wie? Sie haben sie also nicht weggenommen? — gut, gut — ich bitte gehorsamst um Verzeihung, lieber Herr Burke — ich will sie also von der Herzogin abholen — oh! welch eine Sünde, das Kloster zu verlassen, mein Herr, ohne von der Aebtißin Erlaubniß zu haben.“ —

Und damit eilte er in der größten Geschwindigkeit fort, und schleuderte durch die Stra-

ße bis an den Gasthof, wo er sich nach der Herzogin erkundigte.

Als er in das Zimmer gewiesen wurde, verneigte sich der Vater gegen die Gesellschaft, und als er Miß Vallancy erblickte, so erklärte er, er habe Auftrag von der Aebtißin, sie in das Kloster zurücke zu begleiten.

Herr Fitzroy trat jetzt herzu und sagte ihm, er sey der Vater von diesem jungen Frauenzimmer, und werde es bey der Aebtißin verantworten, daß er sie nach Vaterrechte zurücke behielte; sie wären beyde im Begriffe, selber nach dem Kloster zu gehen, um die Aebtißin zu sprechen; und in diesem Falle dürfte wohl der Vater am besten im Stande seyn, der Aebtißin seine Absichten zu erklären.

„Theurer Jesus — rief Malony — „sehe ich wirklich meinen Freund, Herrn Fitzroy von Colcannon Park, vor meinen Augen? wahrhaftig! und ist er es selber?“

„Malony's Gesicht! — rief Fitzroy — durch Bart, Kleid und Kutte verstellet — eine seltsame Art von Verwandlung, das muß ich gestehen!“ —

„Ja, ja; alles aus Liebe zur Bekehrung, wie Sie wissen; aber wahrhaftig, Sie sind nicht der Vater von Miß Vallancy — Sie scherzen blos.“

„Halt, Malony; mehr hievon mündlich; glauben Sie, dieses Frauenzimmer kann eine gute Auskunft über sich geben, wenn wir bey der Aebtißin persönlich einen Busuch machen — wir sind fertig, ihr aufzuwarten; wenn Sie also nichts einzuwenden haben, so wollen wir alle zugleich abgehen.“

Die Zusammenkunft zwischen Herrn Fitzroy und Vater Malony war allerdings etwas seltsam, und in verschiedenen Gesichtspunkten nicht unwichtig. Dieser Dominikaner war, wie schon vorher bemerket worden, von Geburt ein Irländer, und hatte, nach Gewohnheit mehrerer von seinen Landsleuten, welche in fremde Länder wandern, um ihren Stand zu verbessern, Frankreich zu seiner Bestimmung gewählet.

Drey Brüder dieses Namens waren die Söhne eines Römischkatholischen Pachters, bey dem Vater des Herrn Fitzroy; ihr Vater war ein fleißiger Leinweber, welcher Mittel fand, seinen Söhnen einen gewöhnlichen Schulunterricht zu geben, wodurch ihre Begriffe sich über den Kreis ihrer niedrigen Arbeit erweiterten.

Jährlich schickt die römische Kirche ihre Hirten aus, um Neubekehrte in der Insel zu gewinnen. Durch Bekanntschaft mit diesen Priestern wurden diese drey Brüder in sehr frühen Jahren zu einer Pilgrimschaft in katholische Län-

der veranlasset, um ihr Glück zu versuchen. Der ältere mit stracken Locken, einem schönen röthlichen Gesichte, und einem tüchtigen Eichenstocke in der Hand, durchzog das deutsche Reich, und suchte Schutz in einem Dominikanerkloster in Prag. Wegen seiner Körperstärke und seines unternehmenden Geistes empfohlen ihn die Väter als Cadet an ein österreichisches Regiment, wo er in kurzer Zeit, durch Begünstigung einer deutschen Gräfin, eine Fähndrichsstelle erhielt, von welcher er sehr schnell weiter stieg, und gegenwärtig ist er, durch weibliche Kunstgriffe, und durch vorzügliche militärische Geschicklichkeiten, wirklicher General bey dem Heere.

Der andere Bruder machte zu Paris Halt, und wurde von einem dürren Apotheker äusserst brauchbar befunden, um einen schweren Mörser zu heben, um seine Spezereyen zu stossen; in kurzer Zeit machte er sich mit den Namen der verschiedenen Mischungen bekannt; und durch Geschäftigkeit, Fehler und Ausdauern brachte er es so weit, daß er jetzt als beurkundeter Arzt bey guter Praxis in seinem eigenen Wagen herum fähret.

Der jüngere, nämlich unser Vater Dominikaner, mache seinen ersten Schritt in die Geschäfte des Lebens, als Sergeant bey der irländischen Brigade. Als er aber mit einem Ne-

benſergeanten Streit über die franzöſiſche Recht-ſchreibung bekommen hatte, ſo ſchlug er den wei-biſchen Franzoſen zu Boden, und jagte ihm mit einem einzigen Stoſſe den Degen durch den Leib. Der Franzoſe war ein guter Schwerd-bruder, und ſein Regiment beweinte ſeinen Ver-luſt, daß es den Malony zu ſtrafen beſchloß, von welchem ſie argwöhnten, er habe ſeinen Gegner meuchelmörderiſcherweiſe getödtet.

Gegen zwanzig andre kurze Degen wurden abgefertiget, um es mit ihm alleine aufzuneh-men, alle von ihnen waren in der Schule aus-gelernte Fechter, auf Seitenhiebe und tödliche Stiche gleich mit dem erſten Gange. Doch er war klug genug, einer ſolchen Gefahr dadurch zu entgehn, daß er zu den Dominikanern flüchte-te, bey welchen er verſchiedene Landesleute hatte. Sie ermunterten ihn, bey der Brüderſchaft zu bleiben, welches auch ſchon ſeit geraumer Zeit mit ziemlichem Anſehen geſchahe; und zwar war er der wandernde Miſſionair, welcher in Irland Neubekehrte gewinnen ſollte, und wirklich hatte es ihm hierinnen bey den niedrigeren Ständen des Volks zur Verwunderung geglückt.

Aber da ſeine Begriffe ſich allmählig für den höheren Ton gebildet hatten, ſo zeigte er ſich, bey einer ſeiner Miſſionen in dieſem Lande mit

mit Sitte und Aufwand. Durch Uebung hatte er Geschicklichkeit in verdeckten Spielen erlangt, und da hierzu ein ganz gutes äusserliches Ansehn und eine natürlich gute Art kam; so erhielt er jetzt Auftrag, seine Angriffe unter den begüterten Frauenzimmern anzufangen, um sie für auswärtige Klöster zu gewinnen, und hierinne hatte Vater Malony so gutes Glück, daß er unter verschiedenen Orden der Schwesterschaft keinen geringen Einfluß hatte.

In einer ganz feinen Gesellschaft in Dublin, wo Malony sich Eingang zu verschaffen gewußt hatte, wurde er von Herrn Fitzroy erkannt, und zwar in einem vollständigen feinen Anzuge, mit aller Unbefangenheit und Dreistigkeit eines Mannes von Rang und Ansehen. Die jetzige Zusammenkunft in Calais war daher gegen jene äusserst abstechend.

Sieben und zwanzigste Erzählung.

Die Gesellschaft hatte sich jetzt im Kloster versammelt. — Der Herzog, aus Trieb der Neugierde; Devonshire's, aus Theilnahme an den Umständen der Miß Delrow, deren Lage jetzt für sie immer wichtiger wurde.

Major Sander war ausgenommen, welcher jetzt Anstalten machte, nach England abzureisen, und zwar mit Auftrage vom Herzoge und vom Herzoge von Devonshire, um ihre Sachen vor ihrer Ankunft vorläufig in Ordnung zu bringen, und die Freunde des Grafen wieder für ihn zu gewinnen, welcher jetzt seine Gedanken auf das Parlament gerichtet hatte, und sein Vater, der Herzog, hatte ihn bey diesem Vorhaben aufgemuntert, und ihm seine Unterstützung versprochen.

Als sie in das Sprachzimmer gekommen waren, erwartete die Herzogin mit Ungeduld ihre theure Freundin, Miß Delrow, vor dem Gitter zu finden; aber wie groß war ihr Erstaunen und ihr Unwille, als sie die Aebtissin ohne jene erblickte! Sie fragte unverzüglich nach Miß Delrow, und erhielt in förmlicher ernsthafter Sprache die Antwort — gedachtes Frauenzimmer habe befunden, daß ihre Seele an Ausübung der ernsthaften Pflichten ihrer religiösen Einsamkeit bisher sey sehr verhindert worden; sie habe sich daher entschlossen, jede fernerere Zusammenkunft mit ihren Freunden sich auf das strengste zu versagen; sie habe daher von Miß Delrow Auftrag, der Herzogin ihre wärmste Zuneigung zu versichern, aber zugleich

sie einmal für alle zu entschuldigen, wenn sie sich nicht wieder sehen lässet. —

Diese Sprache war so sehr im Widerspruche mit dem Inhalte jener Zeilen, welche sie von Miß Delrow erhalten hatte, daß sie kein Bedenken fand, hier einen Betrug zu argwöhnen, und es als ein Vorspiel zu irgend einem Entwurfe anzusehen, welchen die Aebtissin ersonnen habe, um ihre Freundin wider ihre Neigung im Kloster zurücke zu behalten. Sie ahndete bereits schon etwas von jenen Künsten und fürchterlichen Maasregeln, von welchen die Schwesterschaft Gebrauch machet, um Gehorsam von jenen unglücklichen Frauenzimmern zu erzwingen, welche sich unglücklicherweise hatten verleiten lassen, dem Scheine jener ruhigen Einsamkeit zu trauen, welche sie den Augen der nur halbsehenden Welt so geschickt vorzuhalten wissen.

Die Aebtissin erhielt jetzt vom Vater Malony Auskunft über die sonderbare Zusammenkunft zwischen Herrn Fitzroy und dessen Tochter, nachdem ihm dieser Herr das Zeugniß von der Wahrheit ihrer Blutsverwandschaft, auf dem Wege zum Kloster, deutlich erklärt hatte.

Einen fernern Beweis brachte jetzt Herr Fitzroy zum Vorscheine, und die Aebtissin wurde hinlänglich überzeuget.

Miß Vallaney entschuldigte sich wegen des lustigen Einfalls, den sie sich erlaubet hatte, und gestand freymüthig ihren Entschluß, nach England mit der Herzogin abzureisen, welche sie unter ihren Schutz zu nehmen versprochen hatte. Sie bat daher um Erlaubniß, von der Schwesterschaft Abschied nehmen zu dürfen; begab sich hierauf in die Kapelle, und von da in die Zelle der Nonne Blasia, um sich bey ihr wegen des Gebrauchs der Rathsherrnkleidung zu entschuldigen, welche sie heimlicherweise aus ihrem Zimmer genommen hatte.

Acht und zwanzigste Erzählung.

Der erwartete Brief vom Grafen Eduard war angekommen. Der Herzog las in demselben folgende Erklärung:

„Es befremdet mich ganz und gar nicht, daß die Welt den Schritt, welchen ich gewagt habe, nach den Regeln der Klugheit tadelnswürdig, vielleicht auch die Vorwürfe eines Vaters im höchsten Grade gerecht findet. Da indessen jeder Mensch, der beste Richter über seine eigene Glückseligkeit seyn muß, und zumal, wenn es einen so wesentlichen Zustand betrift, als der Stand

der Ehe ist; so habe ich über meinen Entschluß ein unwiderrufliches Urtheil gefället.

„Fanny erbte von der Natur zu viel von dem hohen Geiste ihrer Mutter, und vertrug keine Zurechtweisungen. Ich fand meine eheliche Glückseligkeit in dem Abgrunde des Verlustes ihrer Unschuld.

„Frau Hauptmannin Gordon hat jetzt ihr Glück mit dem meinigen verbunden. Gleiche Stimmung der Neigungen brachte uns zusammen; und wenn die Glückseligkeit beyder Geschlechter auf Gesinnungen kann gegründet werden, welche frey sind von den kalten Fesseln des Eigennutzes; so haben wir unstreitig einen wichtigen Punkt für eine vollkommene Einigkeit gewonnen.

„Wir werden, jeder auf seiner Seite, auf Ehescheidung antragen; sie vom Hauptmanne, ich von Fanny; und wenn die Gesetze unsern Beschwerden abgeholfen haben, so sind wir entschlossen, der Welt zu zeigen, daß die weit stärkern Bande der Zärtlichkeit und der Gleichheit in Grundsätzen, von einer kurzen und flüchtigen Befriedigung verliebter Triebe nicht haben geschwächet werden können.

„Ich werde nach Engelland zurücke kehren, wenn es Zeit seyn wird, unsere Sache gerichtlich anhängig zu machen; und wenn ich gleich die

Grenzen überschritten haben sollte, welche Ihre väterliche Klugheit meiner Laufbahn mag gesetzet haben; so habe ich dennoch immer das Vertrauen, daß Menschenliebe und Gerechtigkeit Ihr Herz zu meinem Vortheil lenken werde." —

Weil also das Verfahren der Herzogin von Devonshire die Beweise, welche der unglückliche Morpet gegen ihre Tochter, Fanny, gegeben hatte, sehr viel beytrugen, jene Kränkungen zu entschuldigen, welche er der Devonshirschen Familie auf eine so schimpfliche Weise zugefüget hatte; so ließ sich auch der Herzog mit einem male geneigt finden, die Verbindung, welche Graf Eduard eingegangen war, mit einem günstigen Auge zu betrachten, und als zärtlicher Vater seinem Sohn zu verzeihen. Die einzige Schwierigkeit, welche der vollkommenen Zufriedenheit über den Schritt seines Sohnes noch immer im Wege stand, war der Gedanke an die Verbindung mit der Familie eines Geldmäcklers. Der Stolz seines Herzens erwachte bey diesem Gedanken; — aber andere Betrachtungen waren im Stande, das Vorurtheil des Herzogs zu vernichten.

Ihr Vater besaß unermeßliche Reichthümer und es zeigte sich der mögliche Fall, daß eine einzige Tochter in so guter Verbindung zum Besitze der ganzen Erbschaft gelangen könne.

Der Herzog war jetzt geneigt, zur Rückreise nach England Anstalt zu machen; da aber der Herzog von Devonshire ihn für das Schicksal der liebenswürdigen Miß Delrow nicht mehr gleichgültig gelassen hatte; so beschloß er, sein ganzes Ansehn wirksam zu machen, um dieses junge Frauenzimmer von der Gewalt der römischen Kirche zu befreyen. Auch in Herrn Burke's Charakter fanden sich verschiedene Züge, welche den Herzog veranlaßten, auch auf diesen unglücklichen Geistlichen seinen Schutz sich erstrecken zu lassen.

Er kannte den jungen Grafen, mit welchem Herr Burke die Reise durch Europa gemacht hatte, und fand keinen Grund, die Wahrheit der Geschichte, welche er erzählet hatte, zu bezweifeln. Er hatte ferner eine Zuneigung zwischen ihm und Miß Vallancy bemerket, welche eben so natürlich auch von Herrn Fitzroy beobachtet wurde; und da sich eine Möglichkeit zeigte, einem Manne, der so viele Achtung verdiente, als Herr Burke, einen wesentlichen Dienst zu erweisen; so entschloß er sich, in Ansehung seines längeren Aufenthalts hierauf Rücksicht zu nehmen.

Bey einem Spatziergange in der Nähe von der Stadt hatte er Gelegenheit, mit ihm über die ausserordentliche Zusammenkunft zwischen

Herrn Fitzroy und dessen Tochter, sich zu unterhalten, und zugleich ihn über eine Sache zu befragen, von welcher er glaubte bemerket zu haben, daß sie in genauer Verbindung mit seiner Glückseligkeit stehe.

Daß der Herzog auf diese Weise der menschenfreundliche Vermitteler in der Sache eines Fremden werden sollte, könnte ausserordentlich scheinen, wenn man bedenket, daß ihn die natürliche Milde der Menschheit bey der anscheinenden Todesgefahr seines Sohnes verlassen hatte — aber so ist es mit dem menschlichen Gemüthe, je nachdem es von verschiedenen Eindrücken geleitet wird — ein fürchterlicher Feind hatte an dem Verderben dieses Sohnes gearbeitet, dessen Thorheiten den üblen Gerüchten wider ihn das Siegel der Glaubwürdigkeit aufzuprägen schienen; und der Herzog wurde zu häufig von solchen Erzählungen bestürmt, als daß es ohne Eindruck hätte bleiben können.

Wenn es auf Verkleinerung ankommt, da ist das Frauenzimmer von weit gefährlicherer Wirksamkeit als die Mannspersonen; diese sind zu wenig aufmerksam auf die kleinen Feinheiten, von welchen vielleicht der Erfolg hauptsächlich abhänget.

Die Herzogin hatte das Temperament des Herzogs zu genau beobachtet, um ihre Absicht zu

verfehlen, und endlich in ihm die unnatürlichsten Gesinnungen eines Vaters zum Vorschein zu bringen, welche sich bey jenem Auftritte in Portmansquare zeigten. Aber von Natur war er wohlthätig; und da er jetzt mit Devonshire's sich ganz frey dem Hange seines Temperaments überlassen konnte, so erweiterte sich auch jetzt sein Herz von lauter Gesinnungen des besten Willens.

Auch auf Herrn Burke erstreckten sich diese Gesinnungen — er glaubte es in seiner Gewalt zu haben, durch seinen Schutz und durch seine Freundschaft das Glück dieses würdigen Geistlichen zu befördern.

Aber so gerührt er auch über die Güte des Herzogs in diesem Falle, wo es auf zeitlichen Vortheil ankam, seyn mußte, so fand sich doch noch ein etwas stärkerer Trieb von Selbstliebe, welcher in seinem Herzen arbeitete.

Er sagte, er wäre bey verschiedenen gelegentlichen Zusammenkünften, der Lehrer der Miß Vallancy geworden, und habe ihr seinen Rath aus den uneigennützigsten Absichten mitgetheilt; er fand aber, während dieser Beobachtung der Pflichten eines Freundes, daß Gesinnungen eines Liebhabers sich unwillkührlich in seinem Herzen eingefunden hätten. Von dem Augenblicke an, da er solche Eindrücke bemerkte, that er sein

äusserstes, um den Gegenstand seiner Leidenschaft zu vermeiden — ein Gegenstand, bey welchem er, in seiner gegenwärtigen abhängigen Lage, nicht verweilen zu dürfen glaubte, wenn ihm gleich sein Charakter, welchen er in der Welt behauptete, dazu hätte berechtigen können; die dürftigste Armuth hätte die traurigste Folge davon werden können, wenn nicht noch andere Schwierigkeiten zu besiegen gewesen wären.

Der Herzog hörte seine Erzählung mit gerührtem Theilnehmen, und beschloß, seinen ganzen Einfluß bey Herrn Fitzroy wirksam zu machen, um diesen zu bewegen, seine Tochter an Herrn Burke abzutreten.

Er war noch nicht über acht und zwanzig Jahr alt, von gefälligem einnehmenden Ansehen, und hatte Grund zu glauben, daß auch Miß Vallancy ihn mit günstigem Auge betrachtete, so sehr er sich auch diesen ihm angenehmen Gedanken aus dem Gemüthe zu schlagen gesuchet hatte, weil er bey seiner unglücklichen Lage auf ein solches Glück Verzicht thun zu müssen glaubte.

Miß Vallancy, welche eine solche unerwartete und vortheilhafte Veränderung ihrer Umstände erfahren hatte, fand jetzt ihr Gemüth frey von dem Hauptgegenstande, welcher sie so lange Zeit beschäftiget hatte, nämlich die Wie-

dererlangung ihrer Freyheit. Da sie also jetzt Muse hatte, auch andere Empfindungen bey sich zur Kraft kommen zu lassen, welche schon in ihrem Herzen Wurzel gefasset hatten; so fand sie freylich damals, als Herr Burke aufstand, um zum letztenmale Abschied zu nehmen, daß ein zarter Trieb von Leidenschaft in ihrer Seele wirksam zu werden anfing. Er hatte ihre Hochachtung gewonnen, und ihre Dankbarkeit für seine Güte erhöhte sich zur Liebe.

Die englische Gesellschaft war wieder im Gasthofe zur Lilie beysammen, und Herr Burke war einer von den Gästen, bey der Tafel des Herzogs. Seine Hoheit füllte das Glas und trank es dem Herrn Burke zu, als künftigen Rektor in * * * und Kapellan bey dem Herzoge von Bedford.

Der Herzog von Devonshire und Herr Fitzroy erwiederten das Ausbringen des Herzogs.

Herr Burke stand jetzt auf und füllte sein Glas, um seinen gerührtesten Dank seinem edelsten Patron zu zeigen.

Der Herzog stellte hierauf Herrn Burke dem Herrn Fitzroy noch unter einem andern Charakter vor — als den Anbeter seiner Tochter, Miß Vallancy, welche er ihm, wie er sagte, für seinen Unterricht schuldig sey; er setzte mit einem lächelnden Blicke auf Herrn Burke

hinzu — er schmeichle sich, daß das junge Frauenzimmer unter seiner Aufsicht sehr werde gewonnen haben.

Herr Fitzroy erklärte — er finde keinen Grund, die Gesinnungen seiner Tochter zu misbilligen. Er lud zugleich Herrn Burke ein, die Sommermonate auf seinem Gute in Dorsetshire zu verbringen, welches er vor kurzem gekauft hatte. Hier, sagte er, könne er Gelegenheit finden, seine Tochter noch in ihrem unverheiratheten Stande kennen zu lernen, ehe er sie als verheirathet erkennen würde.

So musten sich also auf die unerwartetste und sonderbarste Weise die Umstände fügen, um zwey menschliche Wesen über ihre Wünsche glücklich zu machen.

Neun und zwanzigste Erzählung.

Vater Malony wurde, wegen seiner Bekanntschaft mit Herrn Fitzroy nun ebenfalls angestellt, um eine Rolle in den englischen Angelegenheiten zu spielen. Denn da die Herzogin von Devonshire zwey Tage in der größten Verlegenheit verbracht hatte, ohne nur irgend etwas von Miß Delrow gehört zu haben; so wünschte

sie ihn bey ihrem Entwurfe brauchen zu können, sie aus dem Kloster zu befreyen.

Sie befragte ihn daher vorläufig über die Umstände dieser ihrer jungen Freundin.

Malony schüttelte den Kopf und sagte, es sey in Ansehung ihrer Befreyung alles zu fürchten, und sehr wenig zu hoffen; zwar sey es wahr, daß Frankreichs Gesetze keinen Zwang wider die Neigungen solcher Personen erlauben, welche sich der Besorgung einer Klostervorgesetzten anvertrauet haben, und ihnen eine solche uneingeschränkte Macht über deren Freyheit nicht einräumen; — inzwischen habe man unzählige Künste und Plane in Bereitschaft, um den Widerstand eines jungen Frauenzimmers zu überwältigen, welche man gewöhnlich für Religionseifer auslege; Miß Delrow befände sich unstreitig in diesem Falle; würde man aber merken, daß er zur Befreyung dieses Frauenzimmers thätig wäre, so würde er sich sehr bedenklichen Folgen ausgesetzt sehen müssen; denn in Sachen, welche den Vortheil der römischen Kirche betreffen, müsse die größte Vorsicht gebraucht werden — zumal in dem gegenwärtigen Falle; die Aebtißin sey bereits nicht ohne Argwohn, in Ansehung seiner Treue; er sey die beyden letzten Tage gar nicht mehr über die Neigung der Miß Delrow, das Kloster zu verlassen, be-

fraget worden; und zwar aus keinem andern Grunde, als weil man von ihm wisse, daß er ein vertrauter Freund von Herrn Fitzroy gewesen, und daß ihm daher wahrscheinlich auch der Weg zur Bekanntschaft mit der Herzogin von Devonshire oder mit einer andern Person in der englischen Gesellschaft offen stehe.

Vater Brantome sey jetzt der einzige, welcher ihr Unterricht zu geben Erlaubniß habe; und es sey ganz ausser seinem Vermögen, sich bey dieser Sache brauchen zu lassen.

Da indessen Miß Delrow nicht früher den Schleyer anlegen könne, als bis sie fünf und zwanzig Jahre alt sey; so sey es nicht wahrscheinlich, daß jener Plan gelingen werde, woferne nicht das junge Frauenzimmer noch vor diesem Zeitraume für das Kloster gewonnen würde. —

Es bedurfte also eines geringen Scharfsinnes, um zu bemerken, daß Malony mit einem Geheimnisse in der Bekehrungssache bekannt war, welches er nicht gerne bekannt machen wollte; und ohnerachtet der grossen Ermunterung des Weines und der häufigen Bitten der englischen Gesellschaft weigerte er sich schlechterdings, ihrem Gesuche zu willfahren, und sich über diese Sache näher zu erklären.

Neue Unruhe entstand daher in dem Busen der Herzogin; und je nachdem ihre Lage bedenklicher wurde, desto mehr wuchs ihre Besorgniß, diese junge Freundin von der Tyranney der römischen Kirche befreyet zu sehen.

Als Herr Burke fand, daß alle Geschicklichkeit und alles Bitten der Freunde der Miß Delrow ohne Wirkung auf Vater Malony blieben; so lehnte er sich jetzt auf eine Seite herüber, flüsterte dem Dominikaner ein Wort in das Ohr, und erhielt stillschweigend seine Einwilligung.

„Ich übernehme die Bürgschaft für den Fleiß dieses heiligen Vaters in der Sache unsrer Freundin — sagte Herr Burke — „und wir wollen jetzt auf ihre Befreyung ausgehen.“ — „Komm Malony, laßt uns zum Werke schreiten.“ —

„Ave Maria!“ — rief Malony — „Sie nehmen die Sache sehr leicht, Herr Mitbruder! — überlassen Sie mich meiner eigenen Klugheit — ich muß Sie bitten, sich ruhig zu verhalten — lassen Sie mich selber erst einen Schritt in der Sache thun — sonst dürften wir unsre Raschheit bereuen; ich beschwöre Sie, keinen Lärm zu machen; ich will mich schon dazu halten und mein möglichstes thun — aber ich bitte Sie, verschwiegen zu bleiben — Theu-

rer Jesus, bleiben Sie ja stille und ruhig, das sage ich.“ —

Er stand jetzt auf, nahm seinen Rosenkranz zwischen die Zähne, und verließ mit unzufriedenem Murren die Gesellschaft, mit einiger Hofnung, daß er zur Befreyung der Miß Delrow etwas beytragen könne.

In den Mienen der Anwesenden zeigte sich keine geringe Verwunderung darüber, daß ein einziges Wort von Herrn Burke so große Wirksamkeit auf die Neigung dieses Dominikaners äussern konnte, dessen Bekanntschaft in dem Kloster schon ohnehin ihre Neugierde rege gemacht hatte.

Auf Ersuchen des Herzogs erklärte Herr Burke auf folgende Weise die anscheinende Schwierigkeit, daß er so freyen Zugang in die inneren Theile des Klosters erlangt hatte; und während seiner Erzählung führte er ohne Bedenken die gewissen Gründe an, durch welche Malony so leicht beweget werden konnte, den wärmsten Antheil an der Sache der Miß Delrow zu nehmen.

Vielen Lesern, welche mit der Geschichte der französischen Klöster unbekannt sind, wird es unwahrscheinlich vorkommen, daß Mannspersonen in dieselben zugelassen werden — aber die

Sache kommt darauf hinaus, daß einige strenger sind als andere; und diejenigen, welche an keine so engen Regeln gebunden sind, haben die Freyheit, Kostgänger aufzunehmen, wodurch ihre Einkünfte sehr vermehret werden.

Als daher Herr Burke mit seinem jungen Grafen auf Reisen war, so verleitete sie ihre Neugierde, dieses Kloster zu besuchen. Die Aebtißin unterließ, nach ihrer gewöhnlichen Klugheit, auch hier nicht, Herrn Burke zu bitten, bey seiner Rückkunft in England, ihr Kloster seinen Freunden zu empfehlen. Damit war es ihm, bey seinen mancherley Verbindungen so gut gelungen, daß er drey junge Frauenzimmer, weitläuftige Verwandten, als Kostgängerinnen hinschickte, um die französische Sprache zu lernen. Als er nach Calais zurücke kam, erhielt er Erlaubniß, diese von Zeit zu Zeit zu besuchen, ohnerachtet er ein protestantischer Geistlicher war. — Während dieser Besuche hatte er Gelegenheit, mit gewissen Umständen bekannt zu werden, welche auf Malony's Geschichte Bezug hatten, auch mit seinem Umgange mit der Aebtißin; und diese Umstände konnten nur bey der Sache der Miß Delrow sehr wohlthätig benutzet werden.

Herr Burke bemerkte ferner, dieser irländische Vater mit der Kutte habe zu wiederholtenmalen den Versuch gemacht, die eine seiner Verwandten von ihren Grundsätzen des protestantischen Glaubens abzubringen. — Da aber dieses junge Frauenzimmer die Freundin und Gefährtin der Nonne Blasia wurde, und von dieser manche Winke in Ansehung seiner sehr zweydeutigen Frömmigkeit erhielt; so fing sie freylich an, bedenklich zu werden und zu besorgen, seine Absicht möchte noch eine andere, als geistliche Liebe, zum Grunde haben.

Was aber bey Malony die entscheidendste Wirkung hervorbrachte, waren einige Umstände, welche Herrn Burke zu Ohren gekommen waren, und welche mit jenem Auflaufe im Kloster in Verbindung standen.

Die vollständige Mannskleidung, welche man auf dem Bette der Schwester Blasia entdeckt hatte, zog dieser einen allgemeinen Tadel zu; und um diese Vorwürfe in ihrer Wuth wieder zurücke zu geben, rückte sie mit manchen sehr faßlichen Anekdoten über den Vater Brantome heraus; und da die Aebtißin durch ihr Benehmen sie bis zum Zorne aufgebracht hatte, so erklärte sie ohne Bedenken, er sey ihr Buhler eben so sehr, als ihr Beichtvater; die fromme rothhaarigte Theresia sey in gleicher Schuld mit

Malony, welcher im Kloster den Charakter eines allgemeinen Liebhabers hatte.

Miß Wilson — so hieß jene weitläuftige Verwandte von Herrn Burke — welche die Geschichte jener geheimen Spiele bekannt gemacht hatte, sagte — Malony vergesse bey seinen frommen Ermahnungen niemals, den großen Nutzen des päbstlichen Glaubens in Gewissenssachen aus einander zu setzen; denn er pflege zu sagen: „die Beichte verschaffe vollkommene Reinigung von allen Uebertretungen, und die Schwachheiten der menschlichen Natur fänden die angenehmste Erleichterung in der Annahme seiner Lehre."

Kurz, wegen der Kenntniß von diesen Vorgängen, verbunden mit der Drohung, sie der Welt öffentlich bekannt zu machen, konnte Herr Burke den Vater Malony zum Unterhändler in der Sache der Miß Delrow brauchen; und der Erfolg übertraf balde alle Erwartung; denn der Vater kam balde wieder zurücke und versicherte Herrn Burke — er habe seinen Wunsch erfüllet, und er könne Hofnung haben, auch Miß Delrow balde in ihrem Wunsche befriediget zu sehen, ihre Freundin, die Herzogin nach England zu begleiten.

Dreissigste Erzählung.

Keine geringe Freude hatte die englische Gesellschaft über die Ankunft der Miß Delrow, welche jetzt vom Kloster Abschied genommen, und ihren Plan gemacht hatte, Devonshire's nach England zu begleiten.

Die lächerlichen Kunstmittel der römischen Kirche konnten auf keine bessere Weise offenbar werden, als bey den Versuchen, welche die Aebtißin anwendete, um die Neigung der Miß Delrow, das Kloster zu verlassen, umzustimmen. Als sie der Aebtißin ihren Vorsatz eröfnet hatte; so suchte diese alle Gründe hervor, welche ihre Beredsamkeit ihr nur an die Hand gab.

„Sollen also die frommen Gelübde, welche Sie abgeleget haben, und Ihre eifrigen Wünsche, Ihr Leben der Religion zu weihen, durch den zufälligen Umstand aufgehoben werden, daß Sie mit einer Freundin zusammen kamen, in deren Geschichte Sie das Elend lesen können, welches die Welt für alle diejenigen vorräthig hat, welche blos zeitliche Vortheile suchen? Was sind die gehäuftesten Freuden des Lebens in Vergleichung mit dem ruhigen Genusse in unserm Orden? Welchen unzählbaren Uebeln werden Sie sich ausgesetzet sehen? — Versuchungen, welche

die gewissesten Strafen mit sich bringen! Die Schwachheit unsers Geschlechts wird zu ofte überwältiget, sogar in Augenblicken, wo man es am wenigsten erwartet — Worauf gründen Sie also Ihre Ansprüche auf Glückseligkeit? — Sie suchen der Verleumdung zu entfliehen — Wollten Sie nicht lieber die Möglichkeit zu vermeiden suchen, daß Ihre Handlungen in Verbrechen ausarten?“

Gegen diese Art von Gründen erwiederte Miß Delrow durch die Bemerkung, daß keine Tugend ohne einige Art von Versuchung Statt finden könne; sie sey der Meynung, daß die Seligkeit nicht von einer ewigen Abgeschiedenheit von der Welt abhänge; da ferner ihr größter Feind nicht mehr lebe — (sie meinte den Baron Morpet) — so bäte sie die Aebtißin, ihren Entschluß nicht zu hindern; denn sie erkläre feyerlich, daß dieser unabänderlich wäre.

Die Aebtißin erwiederte hierauf:

„Ich kann nicht daran denken, Sie ohne weitere Ueberlegung und ohne die gehörigen Maasregeln genommen zu haben, abreisen zu lassen. Zufolge meiner auf mich habenden Pflicht, als Vorgesetzte des Klosters, und auch aus gewissenhafter Hinsicht auf Ihre zukünftige Seligkeit, sehe ich mich genöthiget, von der mir

zukommenden Macht Gebrauch zu machen, um Sie zur Erkenntniß Ihres Irthums zu bringen.

„Ein böser Geist hat sich Ihrer Sinnen bemächtiget; und damals, als Sie sich meiner Sorgfalt anvertraueten, um Ihre geistliche Führung unter meine Aufsicht zu nehmen, war ich entschlossen, mein möglichstes zu thun, um Sie zum Gefühle Ihrer falschen Denkungsart zu bringen. Die Welt, Madam, die Welt scheinet Ihre Aufmerksamkeit, auf das Zureden einer Freundin, gefesselt zu haben; vielleicht hat auch die zu große Nachsicht in Ansehung der Lebensart, welche wir Ihnen in diesen verschiedenen Tagen zu freygebig verstattet haben, um der Herzogin von Devonshire einen Gefallen zu erzeigen, diese Veränderung in Ihren Gesinnungen verursachet. — Es ist daher meine Pflicht, Ihnen ein Fasten aufzulegen, und Sie dann zu bitten, einen ferneren Unterricht vom Vater Brantome anzuhören. Wenn Sie nach allem bey Ihrem Irthum beharren, so muß ich Ihren Fall an ein höheres geistliches Gericht melden, und von diesem den Ausspruch abwarten, ehe ihnen erlaubet werden kann, das Kloster zu verlassen. Denn großen Nachtheil kann der Religion dieses Königreichs dadurch zugefüget werden, wenn wir geschehen lassen, daß Personen unter dem Vorwande einer ewigen Entsagung

aller weltlichen Angelegenheiten, ihren Aufenthalt unter uns nehmen, und dann, nach einer kurzen Zeit, wieder in die Welt treten. Nein, Madam, Sie brauchen nicht zu uns zu kommen, um unsre Geheimnisse zu erfahren, uns zu verlassen, und jene zum Nachtheile unsers Ordens öffentlich bekannt zu machen; ohne vorher Ihren Fall vor dem Richterstuhle eines höheren Ordens in der Kirche anhängig gemacht zu haben.

„Wir leiden nicht, daß unsere Geheimnisse von Personen bekannt gemacht werden, welche uns vielleicht einen unersetzlichen Schaden bringen können, es ist uns daher sehr daran gelegen, zu verhindern, daß sie nicht in die Welt auskommen." —

Damit deutete die Aebtißin auf jene Unordnung, welche sich im Kloster zugetragen hatte, und von welcher Miß Delrow und die Herzogin von Devonshire Augenzeugen gewesen waren.

Aus obiger Erklärung konnte Miß Delrow abnehmen, daß sie das Opfer ihres raschen Gelübdes werden sollte. Ohnerachtet dieses nicht öffentlich abgelegt war, so behauptete gleichwohl die Aebtißin, es habe eben so viel auf sich, als wenn es bey der öffentlichen Ceremonie der Anlegung des Schleyers wäre gegeben worden. Jenes kam, sagte sie, aus einem Entschlusse des

Herzens, und stünde in der genauesten Verbindung mit unserm Gewissen; das andre sey eine bloße Ceremonie, um jenes Gelübde gesetzmäßig zu bestätigen, und es mit mehrerem Gepränge vor den Augen der Welt zu erfüllen. Die Aufhebung jenes Gelübdes sey also in dem einen Sinne wider die Gesetze des Königreichs; und in dem andern wider die göttlichen Gesetze; gegen diese letzteren habe sich also Miß Delrow jetzt versündiget; und wenn sie ihren Irthum nicht widerriefe, so hätte die römische Kirche ihr keine Seligkeit zu versprechen; sie müsse daher für eine Ketzerin erkannt werden, und verfiele dadurch unter die nothwendigen Strafen des Staats.

Diese Erklärungen machten auf ihr Gemüth den fürchterlichsten Eindruck. Sie war bisher an die gefälligste Nachsicht gewöhnt; und jene Sprache in Verbindung mit einer gebieterischen Miene mußten bey ihr allerdings eine erschütternde Unruhe hervorbringen.

Aber wie groß wurde erst ihr Erstaunen — ihre Angst — als die Aebtißin wegging, den Schlüssel von dem Schlosse der Stubenthür abzog, diese hinter ihr zuwarf und das Schloß zuschnappte.

Die Klosterglocke wurde jetzt gezogen, und eine ausserordentliche Messe in der Kapelle ver-

anstaltet — Fasten und Gebete wurden der Schwesterschaft auferleget, um die Demoiselle St. Brice von ihrer Täuschung zurücke zu bringen.

Die einsame Gefangenschaft der Miß Delrow fing jetzt an, mit allen ihrem Grausen auf sie zu würken — ihr Gemüth wurde von mannichfaltigen Einbildungen beunruhiget — sie war nicht im Stande, diese Einbildungen über die Grenzen der päbstlichen Gewalt hinaus zu weisen.

Nahrung hatte sie seit vier und zwanzig Stunden entbehren müssen, als Vater Brantome vor ihrem Zimmer gemeldet wurde.

Der Benediktiner war von mehr als gewöhnlicher Mannsgrösse — mehr schlank als stark — sein Gesicht stark mit Carmin gefärbet, aber mit einem ziemlich dicken und krausen Barte, von der feinsten Nußfarbe geschmücket; trotz desselben konnte man seinen Gesichtszügen kein Alter von funfzig Jahren ansehen. — Hochachtung war es freylich nicht, was sein Aeusserliches erweckte; und eben so wenig war der reine unentstellte Trieb der Tödtung des Fleisches in seinen Augen kenntlich — seine Zunge sprach in Silbertönen, und mit den feinen Gründen eines Weltmannes, mit der unwiderstehlichsten Beredsamkeit — und in diesen

Augenblicken auch eines körperlichen Leidens, da eine niedergeschlagene Einbildung in dem Herzen kämpfte, strömte Mitleiden, inniges Theilnehmen, Trost und der eindringendste Zuspruch von seinen Lippen, und die hartnäckige getäuschte verwandelte sich in die milde, biegsame und gehorsame Bußfertige.

Als Brantome sich näherte, verschwand bey seiner Begrüssung der Benediktiner — es war die Geschmeidigkeit eines Hofmannes.

„Liebenswürdige, heilige Schwester, es ist betrübt, sich Ihnen unter solchem Kummer zu nähern; aber machen Sie sich keine Unruhe; ich bin nicht so hart, wie Ihr Geschlecht, welches sich mit unbiegsamen Gründen wafnet, und mit unbarmherzigem Auge Ihrer Täuschung spottet, ohne einiges Mitleiden.

„Ohnerachtet wir uns zu einer heiligen und strengen Lebensart bekennen, so haben wir doch die menschlichen Gefühle eines Sterblichen in uns; und eine solche Schönheit und Güte in diesen Mauern eingeschlossen zu sehen, muß unstreitig unsre ganze Heiligkeit zum Mitleiden auffordern, ohne dabey geschehen zu lassen, daß unsre Seelen etwas von menschlicher Fehlerhaftigkeit annehmen — wir können Mitleid bey Liebe fühlen. Das Opfer so vieler Jugend und Schönheit erfordert unsre zärtlichste Sorgfalt,

Wo die Versuchung zu Fehlern groß ist, da muß auch unsre Menschenliebe verhältnißmäßig zunehmen. Glauben Sie daher nicht, meine liebenswürdige Demoiselle, daß ich gekommen bin, um Sie mit der Rauheit eines harten Vaters zu behandeln, Ihren Kummer noch mehr zu verbittern; — sondern, sehen Sie mich als Ihren Freund an, als Ihren Tröster.

„Ich habe den Zustand Ihres Gemüthes durch die Aebtißin erfahren — Leider! gehört sie zu Ihrem Geschlechte — und Ihr Herz kann sich nicht eben denselben zarten Gefühlen öfnen, wie das meinige — sie wird Sie verfolgen — Ihre Entschliessungen, fürchte ich, lassen sich nicht hintertreiben — ihre Gewalt ist groß, und vergeblich wird es seyn, durch ein offenes und edles Verfahren sie zu bewegen, ihren Entschluß zu ändern. Lassen Sie uns gemeinschaftlich zu Rathe gehen — sie hat das Vertrauen zu mir, als ob ich im Stande wäre, die Neigungen mancher Schwester zu ändern, und sie aus ihrer Täuschung zu bringen — ich habe in dieser Rücksicht vieles Glück gehabt — aber bey Ihnen, wo Verstand sich mit Schönheit paaret, würden die Gesinnungen, welche ich Ihnen etwan einzuprägen suchen müßte, ihre Wirksamkeit durch eine gleichsam zauberische Kraft verlieren — ich fürchte, Religion

und Tugend möchte dabey leiden — doch um auf die Mittel zur Erfüllung Ihrer Glückseligkeit zu kommen — so wünschen Sie, das Kloster zu verlassen — Leider! haben Sie Ihre Absicht nicht geheim gehalten — oder warum haben Sie dieselbe nicht zuerst mir eröfnet? — wir urtheilen ganz anders als Ihr Geschlecht.

Diese Sprache, welche so ganz das Gegentheil von dem war, was Miß Delrow aus dem Munde des heiligen Vaters und Predigers christlicher Buße erwartete, erregte in ihr die Besorgniß, es möchte wohl menschliche Schwachheit sich unter diesem Kleide verbergen.

„Vater — erwiederte sie — ich stammle meinen Dank — das lange Fasten, zu welchem man mich gezwungen hatte, erlaubet mir nicht, mich ausführlich zu erklären.“ —

Brantome rief jetzt aus — „Heiliger Andreas! (sein Schutzheiliger) — welche Sünde, eine solche Strafe aufzulegen! — für welche Uebertretung! — wie? schöne Demoiselle, worüber haben Sie Busse nöthig! — was ist das Verbrechen? — haben Sie irgend eine Sünde begangen, welche diese Kränkung verdiente — diese Tödtung des Fleisches? Geschahe es blos deswegen, weil Sie Ihren Entschluß äusserten, das Kloster zu verlassen? — Gott behüte, daß wir innerhalb dieser Mauern nicht Rechtschaf-

fenheit und Menschenliebe antreffen sollten? — Hier, süsse Demoiselle, nehmen Sie einige Erfrischung.“ —

Er zog hierauf aus seiner Rocktasche einige Zwiebacke nebst einer Flasche in silbernem Futteral hervor, welche einen Trank von sehr verführerischer Art enthielt.

„Diese Erfrischungen — sagte er — nehme ich auf meinen Reisen bey Nacht, bey kalter und regenhafter Witterung, zu mir — aber, oh! retten Sie mich von der wilden Aebtißin! — was wird meine Strafe seyn, wenn ich über meinem Mitleiden gegen Sie entdecket werde!“

Ihr dankgerührtes Auge wendete sich gegen den Vater, und sie aß von dem Zwiebacke und trank von der Herzstärkung.

Eine Wärme der zurückkehrenden Natur verbreitete sich über ihren matten und erschöpften Körper. Malony bemerkte diese Rosenröthe, welche auf ihren bleichen Wangen zu blühen anfing.

„Daß ich an Ihrem Schicksale Theil nehme — fuhr er fort — davon haben Sie meine Empfindungen bereits überzeuget — aber wie müssen wir es mit der Aebtißin anfangen? Lassen Sie uns über die Mittel denken, wo-

durch wir Ihren hartnäckigen Entschluß bezwingen können.“

„Wenn ich sie dahin bringe, daß sie von der Gewalt absteht, welche sie auszuüben ein Recht hat, — wird alsdann Ihr engelmäßiges Gesicht einen dankbaren Blick, wegen meiner freundschaftlichen Hülfe, mir zuwenden? Werden Sie nicht auf Ihrer Seiten Mitleiden mit meinen Qualen fühlen? Da mir die Gebräuche, die theuren Vorrechte meines Geschlechts versaget sind, habe ich nicht die gewaltsamsten Kämpfe über meine reineren Gedanken — meine Religionsgelübde, zu überstehen? — Leider! bin ich jetzt das Opfer Ihrer Reize — Ihre Schönheit ist es, welche in diesem Augenblicke alle Waffen zu Boden schläget, womit mich Entschlossenheit und Tugend schützet.“

„Wenn ich Mitleiden mit Ihrer Lage habe, fühlen Sie denn kein Erbarmen über die meinige?“

Auffallend war dieses. — Miß Delrow blickte ihn ganz erstaunt an.

„Liebenswürdigste unter den Weibern, weisen Sie meinen Antrag nicht zurücke — ich bürge mit meiner Freundschaft — befriedigen Sie mich mit Ihren Reizen!“ —

Miß Delrow versuchte zu reden — kämpfende Gedanken erhoben sich in ihrem Busen —

sie verlohr sich in stummen Erstaunen — auch war der schlaue Vater nicht unbekannt mit dieser Wirkung, von welcher er wußte, daß sie auf seine listige Unterhandlung folgen würde.

Eine ungewöhnliche Wärme ergoß sich jetzt durch ihren Körper. Sie fühlte, daß ihre Sinnen von den ganz entgegen gesetzten Eindrücken übernommen wurden. Sie fürchtete die verruchte Wirkung, welche eine Folge von dem genossenen Tranke seyn möchte — aber sie hatte von ähnlichen Künsten gehöret — menschliche Tugend hielt nicht Stand gegen das Verbrechen.

Vater Brantome rückte näher — er setzte dringender zu — er würde triumphiret haben — Ein lauter Schlag an die Thüre. —

Es war Malony. —

„Mon pere! mon pere!“

Brantome stand auf — „Le voila“ — und welcher Teufel führt Sie denn hieher?“

„Ein Wort ins Ohr!“ —

Brantome ging an die Thüre.

Malony erklärte sich laut als den Freund der Miß Belrow.

„Vater Brantome, unsere Streiche haben ein Ende. Kommen Sie fort!“

Ein und dreissigste Erzählung.

Als Brantome sich mit Malony entfernet hatte, befand sich Miß Delrow allein und in einer Welt von ängstlichen Besorgnissen — sie glaubte, zum Opfer der Römischkatholischen List und Tiranney bestimmt zu seyn. — Aber nicht lange blieb sie in diesem Zustande der Furcht und Aengstlichkeit. Die Aebtißin trat in ihr Zimmer.

„Mademoiselle St. Brice, Sie stehen jetzt unter dem härtesten Ausspruche unsrer Gesetze; aber ich will Ihr Verbrechen nicht dazu benutzen, um jene Strenge geltend zu machen, mit welcher ich jetzt gegen Sie zu verfahren berechtiget bin. Es ist unmöglich, etwas anders zu glauben, als daß Satan völligen Besitz von Ihrem Herzen genommen, und Sie zum Werkzeuge seiner Bosheit gegen unser Kloster gemacht hat. Nein, Mademoiselle; wäre Ihr Wunsch, unter uns zu bleiben, eben so eifrig, als Ihr Verlangen, abzureisen; so würde ich gleichwohl auch nicht einen einzigen Tag länger Ihnen den Aufenthalt in diesen heiligen Mauern erlauben.

„Vater Brantome ist überzeuget, daß Sie von einem bösen Geiste besessen sind — welches

ches andre Zaubermittel wäre im Stande gewesen, ihn seinem völligen Verderben entgegen zu führen? — Leider! kämpfet sein Herz jetzt mit der größten Unruhe — aber Sie sollen diesen Schritt bereuen — den heiligen Vater in solche Versuchung zu bringen, um Ihnen bey Ihrer Flucht von hier beyzustehen! — Welch eine teuflische Bosheit! — Wenn Sie länger hier blieben, so müßte das Kloster über unsern Häuptern zusammen stürzen! —

„Heilig sollte der Charakter des geistlichen Vaters bleiben. Er mag seinen Fehler bereuen; denn ausserdem ist keine Strafe zu groß, die ich Ihnen nicht anthun könnte! — aber, wenn Ihre Verbrechen bekannt werden, so wird er, — leider! — mit verwickelt.“ —

Die Augen der Miß Delrow verriethen ihre ernsthafte Verabscheuung einer solchen unbegrenzten Heucheley und Verstellung. Keine Worte waren hinreichend, um ihr Befremden und ihren Unwillen über die verruchte Aebtißin auszudrucken.

„Zweifeln Sie nicht, Demoiselle — fuhr sie fort — daß ich nicht hinlängliche Beweise von Ihren Verbrechen in Händen habe — Vater Malony entdeckte Sie — er horchte an der Thüre und bemerkte sehr wohl den abscheu-

lichen Kunstgrif, dessen Sie sich bedienten, um den Vater Brantome zu bewegen, Ihre Entfliehung zu begünstigen — Malony weckte ihn aus seiner Täuschung — wenn er indessen gleich von Schande frey ist, so ist er doch von Schuld nicht frey — sein Gewissen verdammet ihn wegen der Schwachheit, welche sein schutzloses Herz zu begehen im Begriffe war. Ihr Zeuge ist Vater Malony — Ja, leugnen Sie nur nicht Ihre Schande und schlechte Handlung — von nun an, Madam, erwartet Sie der Vater, um Sie zu Ihren irdischen Bekannten zu begleiten — Ich überlasse es Ihrer Edelmüthigkeit, wie Sie meine Zärtlichkeit und Sorgfalt belohnen wollen; ich überlasse es Ihrem redlichen Herzen, in wie ferne Sie meine mütterliche Achtung bey der Strenge erkennen wollen, mit welcher ich Sie gerne behandelt hätte, um Sie von Ihren strafbaren Wünschen zurücke zu rufen — aber Sie sind jetzt zum Verderben bestimmt; zu strafbar, um meine künftige Liebe zu verdienen — suchen Sie durch Reue und Stillschweigen die Uebel einigermassen wieder gut zu machen, welche Sie an diesem geweiheten Orte angerichtet haben — nehmen Sie meine aufrichtigen Wünsche mit Ihnen und bedenken Sie, daß wenn Ihre Zunge zu schweigen weiß, auch ich ähnli-

che Behutsamkeit werde zu beobachten wissen. Leben Sie wohl!" —

Miß Delrow warf jetzt einen Blick des heftigsten Unwillens auf die Aebtißin.

„Madam, so sehr mich auch Ihr barbarisches Benehmen fast um alle Kräfte gebracht hat, so habe ich gleichwohl Muth und Entschlossenheit genug, um Ihnen meine Verwunderung über solche beyspiellose Tücke und Heucheley zu erkennen zu geben. Ihre Bosheit verachte ich — Ihrer Gewalt trotze ich — auch abreisen will ich — und daß meine Zunge mir selber Gerechtigkeit soll verschaffen helfen, daran zweifle nicht, du verabscheuungswürdigste deines Geschlechtes — doch höre von mir diesen Ausspruch über Ihre unbegrenzte Niederträchtigkeit — Verbrechen müssen durch größere Verbrechen gedecket werden, bis endlich die Zeit kommt, da Betäubung und Strafen sich über dieselben häufen. — Oh! möchte diese Zeit kommen, da Sie, Madame, noch hier als ein Beyspiel aufgeführet werden, um erfahrungslose und unschuldige Frauenzimmer abzuschrecken, ja nicht diese Thore des Verderbens, der Schande und des Abscheus zu betreten! — Erröthen müßte ich, Madam, wenn ich länger bey der Verkettung von Bosheiten verweilen wollte, welche Sie

über mich gehäufet hatten, und welche zuverlässig Ihr eigenes Werk waren. — Nehmen Sie also diese Beschimpfung zurücke — sie findet ihr Bestehen blos in der Niederträchtigkeit Ihres eigenen Herzens. Ihnen weitere Vorwürfe zu machen, gehöret freylich nicht für mich — damit Sie aber nicht glauben, ich sey der leidende Geist, wofür Sie mich halten, so verlasse ich Sie unter eben der Schande, welche Sie fälschlich auf mich gebracht haben — Tritt zurück, du Verworfenste deines Geschlechtes! — ich trotze deiner Gewalt!"

Ueberwältiget von dem entschlossenen heldenhaften Geiste, welchen Miß Delrow jetzt zeigte, wagte die Aebtißin keinen Schritt weiter, sie in ihrem Vorhaben aufzuhalten; sondern sammelte so viel Zuversicht und Muth, um mit stotternder Stimme zu antworten — die Welt könne nicht bewogen werden, die Wahrheit ihrer Vorwürfe zu glauben; Vater Malony sey ein allzu gültiger Zeuge gegen die schwache Gegenbeschuldigung, welche sie gegen sie vorzubringen geneigt seyn möchte.

Als Miß Delrow die Schwelle ihres Zimmers verlassen hatte, um über den großen Hausflur zu gehen, begegnete ihr Schwester Blasia.

„Fürchten Sie nichts — sagte sie — „fürchten Sie nichts, Demoiselle St. Brice; ich

habe die schändlichen Zumuthungen des Vater Brantome mit angehöret. — Die Aebtißin weiß es, daß ich um das Geheimniß weiß — Malony traf mich an der Thüre horchend — ich bin Zeuge von Ihrer Unschuld — aber dies ist nicht das erstemal, daß ein solcher teufelischer Streich hier ist gespielet worden — Oh! fi! fi! Madam! unsre Vorgesetzte!" —

Hier erschien die Aebtißin; sie näherte sich mit sanfter Stimme der Schwester Blasia, zog sie in ihr Zimmer, wo sie wahrscheinlich ihre ganze Kunst aufbot, um ihr Rachgefühl zu mildern, welches seit jenem allgemeinen Aufstande unter der Schwesterschaft sich nicht geleget hatte.

Miß Delrow hatte sich an Malony gewendet, und ihn gebeten, so lange zu warten, bis sie zum letzten Abschiede von der unglücklichen Schwesterschaft sich würde fertig gemacht haben, über welche sie manche Thräne des aufrichtigsten Mitleidens fallen ließ.

Es scheint aus dieser Erzählung, daß Malony, bey seinem Entschlusse, sie zu befreyen, sich gradezu an die Aebtißin in dieser Absicht gewendet, und wahrscheinlich ihr etwas von der starken Gesellschaft Engländer mit dem sachkundigen Burke an ihrer Spitze, gesagt habe, welcher eine fürchterliche Ladung von Kenntnissen

hatte, womit er ihre verdeckten Spiele in das Licht setzen könnte.

Wahrscheinlich hatte also die bestürzte Aebtißin den Vater Malony an Brantome abgeschickt; und da dieser die Schwester Blasia vor der Thüre fand, so war er genöthiget, dem Vorfalle dadurch eine andere Wendung zu geben, daß er eine Beschuldigung auf Miß Delrow brachte, und welche der schlaue Dominikaner immer noch als gegründet behauptete — zu gleicher Zeit bat er sie, das Geheimniß bey sich zu behalten; ihr Charakter sollte dafür auch unter ihrer Aufsicht untadelhaft bleiben.

Wir haben aus der Geschichte, welche Miß Vallancy von der Schwesterschaft gegeben hatte, ersehen, daß Tiranney eines Vaters, Ränke von Verwandten, junge Personen veranlassen könne, in ein Kloster zu gehen. Wo der Verstand nicht durch den milderen Einfluß der Beredsamkeit sich überrumpeln lässet, da pflegen dann wirksamere und durchgreifendere Künste angewendet zu werden, welche selten die gehofte Absicht verfehlten.

Das Schrecken religiöser Drohungen, in Augenblicken, wo der Körper von Enthaltsamkeit leidet, hat die Hartherzigen geschmeidig gemacht. Wo dieses fehlschlug, da wurden sträflichere Entwürfe ersonnen, wie in dem Falle der

Miß Delrow. Ohnerachtet wir nun freylich sehr sprechende Beweise für die lasterhafte Aufführung des Vater Brantome in Händen haben; so läßt uns doch die Menschenliebe hoffen, daß manche Benediktinermönche durch die Strenge ihrer Lebensart und durch die Reinheit ihrer Sitten, manche Schande derjenigen unter ihren Brüdern wieder gut machen, welche ihrem Glauben so schändlich untreu wurden.

Zwey und dreissigste Erzählung.

Die Herzogin von Devonshire kehrte jetzt nach England zurücke, und freute sich des vorzüglichen Glückes, ihren Gatten von allen ausschweifenden, unmäßigen Neigungen frey — ihre Feinde geschlagen — einige gedemüthiget — andere in ihren eigenen Schlingen gefangen zu sehen, welche sie für ihre Bekannten geleget hatten.

Geduld, diese triumphirende Freundin über alle noch so heftige Schmerzen bey menschlichen Widerwärtigkeiten, strahlte auch ihr jetzt in erneutem Glanze, bey dem Rückblicke auf die vergangenen Begebenheiten ihres Lebens. Voll Ergebenheit unter dem Drucke des Kummers, der Beleidigungen, die sie als Gattin auszustehen

hatte, der öffentlichen Verleumdung — voll Ergebenheit sogar in jenen Augenblicken, da das wiederkehrende Bewußtseyn alle Schrecken ihr vorhielt, welche das schwärzeste Elend nur erwecken konnte — genoß sie jetzt die reiche Belohnung für den damaligen Kampf ihrer Tugend.

Der Herzog hatte, nach einer kurzen Erholung von seinen Thorheiten, jetzt Muse, das Leben von einer jetzt liebenswürdigeren und rühmlicheren Seite kennen zu lernen. Er fand aus trauriger Erfahrung, daß seine Laster eine ausgezeichnete, wiewohl sehr verdiente Strafe erhalten hatten. Er besaß Standhaftigkeit genug, seine Thorheiten durch das so wirksame Mittel eines gesunden Verstandes zu besiegen, welcher durch Erfahrung gebildet worden, und die Entwickelung nützlicher Talente und Tugenden zu seiner Beschäftigung machte.

Sie kamen gerade noch zeitig genug an, um von dem Oncle der Herzogin, dem General Howe, recht herzlich bewillkommt zu werden. Er lag auf dem Todtenbette — die Gicht hatte ihren festen Sitz in seinem Magen genommen.

Die Zärtlichkeit und Theilnehmung der Generalin war zu sehr mit dem Hauptgegenstande ihrer Sorgfalt beschäftiget, als daß sie ihre Freude so reichlich darüber äussern könnte, daß die Herzogin nun ihre Freunde, ihre Gesundheit

und häusliche Glückseligkeit wieder gefunden hatte; da vielmehr ihre eigenen Widerwärtigkeiten ein theilnehmendes Mitleiden von Seiten der Gräfin erforderten.

Dieses edle Paar begab sich, wenn der Abschluß der Parlamentsgeschäfte es erlaubte, auf ihr Landgut. Hier hatten sie die Kunst entdecket, wie Feinheit der Lebensart sich mit jeder Tugend vereinigen lässet, welche Geburt und Rang auszeichnen können.

Mild und frölich in der Gegenwart seiner Gattin, selbst in den Augenblicken der peinlichsten Schmerzen von Krankheiten des Körpers, triumphirte der Geist des Generals über alles Leiden, und sein Krankenzimmer wurde der Aufenthalt der Weltweisheit und guten Laune.

Mit seinem Vorrathe an anmuthigen Schilderungen des Lebens, welche aus den auserlesensten Cirkeln genommen, und durch Bekanntschaft mit der Litteratur der vorigen Jahrhunderte erhöhet und bereichert waren, — unterhielt er seine besuchenden Freunde und erleichterte sich seine körperlichen Leiden durch die größere Wirksamkeit seines Verstandes.

Wohlthätig und edel gegen seine Nachbaren, genoß er auch hinwiederum von diesen Liebe und Hochachtung.

Er konnte über die Thorheiten seines Zeitalters lächeln; aber dabey auch dem Unglücke seiner nächsten Freunde verzeihen, welche sich von jenen hatten blenden lassen. So vollkommen bekannt er daher mit der Fröhlichkeit und übermüthigen Unklugheit des Herzogs seyn mußte, so sehr blieb er dennoch beständig sein Freund; und so sehr er auch, bey allem Mitleiden über den fehlerhaften Plan seines Lebens, sich ausser Stand sahe, dem Uebel völlig abzuhelfen, so war er doch immer entschlossen, ihn in den Augenblicken seines größten Elendes in der Stille zu unterstützen.

Er hatte keine Kinder — die Herzogin war die Erbin seines Vermögens. Die Zeit, sagte er, kann ihn wieder zurechte bringen — der Herzog kann zur Klugheit, zu einer ordentlichen Aufführung zurücke kommen. — Die Möglichkeit war gleich, wenn er einen andern zu seinem Erben einsetzte; und er glaubte, der erfahrne Mann sey besser zu großen Besitzungen berechtiget, als ein plötzlicher Anfänger, der noch durch keine Uebung Fertigkeit erlanget hat.

Unmittelbar nach dem Gerüchte von jenem Unglücke des Herzogs, hatte der General seinen vertrauten Güteraufseher abgeschickt, um sich nach dem Zustande seiner Sachen zu erkundigen. Er kam grade in der Zeit seiner Noth an, da er

Geld aufnehmen wollte, und erfuhr vom Major Sander sein Vorhaben, daß er bey einem Geldverleiher seine Zuflucht suchen wollte. Im Auftrage vom General Howe, ihm reichlich, jedoch verschwiegen beyzustehen — war es eben dieser Güteraufseher, welcher ihm die Banknote, am Werthe von tausend Pfund zustellte.

Voller Freude darüber, daß der Herzog jetzt von seinen Thorheiten zurücke gebracht war, machte der General sein Testament sehr zu seinem Vortheile. Er war mit den Vorurtheilen des Herzogs, seines Vaters, gut bekannt; er wußte, daß ihm diese durch die Künste der Gräfin von Chesterfield beygebracht waren; desto mehr war er geneigt, sich seiner Sache aus vollem Herzen anzunehmen.

Da der Herzog von Bedford seinen Sohn auf diese Weise von seinem vorigen Elende befreyet sahe, so vereinigte er seine Bemühungen auch auf seiner Seite, um sein Glück vollkommen wieder herzustellen.

Der Herzog, welcher bey seiner Neigung zu Vergnügungen und Verschwendung, die Pflicht verabsäumet hatte, welche er seinem Könige schuldig war, begab sich jetzt an den Hof mit seiner Gemahlin. Hier hatte er die Freude, sich von einer sehr vornehmen Person mit der größten Achtung behandelt zu sehen, welche von sei-

nem Unglücke, aber auch von seinem Vorsatze wußte, zu einem regelmäßigen und ordentlichen Lebenswandel zurücke zu kehren; und dieses veranlaßte, daß ihm die ganze Gesellschaft mit Achtung und Gefälligkeit begegnete.

Auch seine Gemahlin fand den Geist der Verleumdung eben so schnell vernichtet, als er entstanden war — seine Macht war von kurzer Dauer — seine Anhänger hatten ihre Strafe — sie erhub sich weit reiner und glänzender aus jener schwarzen Wolke, welche für eine kurze Zeit ihr Licht verdunkelt hatte.

Vollkommen fähig für den Genuß und für die Werthschätzung der wahren Vergnügungen ihres erhabenen Standes, vermieden sie nicht die öffentlichen Unterhaltungen der Hauptstadt; aber sie verdarben sich auch nicht den Geschmack durch Sättigung bey dem Genusse derselben.

Ihr Haus war glänzend — Geselligkeit paarte sich hier mit Vergnügen und Unterhaltung; aber das Laster war verbannt, und die Stimme der Verläumdung wurde nicht gehöret.

Drey und dreissigste Erzählung.

Die Gräfin von Chesterfield fand bey ihrer Ankunft in England, die Lage ihrer Tochter Fanny äusserst traurig. Da sie von Morpets kläglichem Ende gehöret hatte, so überließ auch sie sich der grenzenlosesten Verzweiflung. Dieser frevelnde Wüstling — Friede, Friede ruhe über seine Asche! — hatte ihr seine Hand, im Falle ihrer Ehescheidung, versprochen — Er war tod — Ihr Charakter war bey ihren Bekannten sehr verdächtig — aber ein weit schrecklicherer Gedanke — sie fühlte in ihrer eigenen Brust die Sträflichkeit desselben. Ihre Schwermuth nahm zu — die Gräfin war untröstlich — sie sahe ihre Tochter vor ihren Augen sinken, und mit ihr alle Eitelkeit ihrer irdischen Wünsche. — Verständig und scharfsichtig war sie genug, um diesen Kampf als die Strafe anzusehen, welche sie für das Unrecht leiden müsse, welches sie der Devonshirschen Familie zugedacht hatte.

Am Hofe wurde ihr verächtlich begegnet — ihre unerklärliche Ueberfahrt nach Calais, in Begleitung des Herzogs von Bedford, hatte Gerüchte veranlasset, welche mit der Feinheit ihrer Empfindungen sich nicht vertrugen. Sie war

zu künstlich in ihren verdeckten Spielen gewesen, und die verfehlte Ausführung derselben brachte sie in dieses Labyrinth von Thorheit.

Mit ihrer Lebhaftigkeit nahm eben so sichtbar auch ihre Gesundheit ab — So wurden beyde, Mutter und Tochter, als Opfer ihrer Thorheiten, von ihren Bekannten vermieden und näherten sich allmählich dem Grabe.

Doch, wenn gleich die Herzogin den Verlust ihres Ansehens beklagte, so hatte sie immer noch Größe genug, das ärmliche Mitleiden ihrer Bekannten zu verachten — sie nahm zu keiner List ihre Zuflucht, um sich wieder beliebt zu machen, und sie trotzte jedem Versuche, ihre verlorne Ehre wieder zu erlangen.

Mit einem Auge, welches von den Vorwürfen ihres Verstandes geleitet wurde, verdammte sie ihr voriges Leben, und scheute sich nicht, jenem Theile der Welt unter das Gesicht zu treten, welcher sich gefaßt halten mochte, über ihren Charakter zu schmollen.

Ihre Strafe hatte ihren Sitz in ihrem Herzen; und sie hatte keine Furcht vor einer andern Beschimpfung.

Da der Herzog von Bedford sie ganz unbiegsam fand und bemerkte, daß sie jeder Gelegenheit, ihn zu sehen, auswich; so schonte er weder Mühe noch Kunst, um eine Zusammenkunft

mit ihr zu Stande zu bringen. Er hatte die Abnahme ihrer Gesundheit erfahren, und machte vielleicht sich selber keine geringe Vorwürfe darüber, daß er größtentheils dazu Gelegenheit gegeben hatte.

Sein Herz erwachte zum Mitleiden, und da er sie, in ihrer Lage, als ein unglückliches Frauenzimmer betrachtete, welche über den Entwürfen scheiterte, welche sie gegen den unwahrsamen Theil seiner eigenen Familie geleget hatte, die aber über ihre List jetzt Reue empfindet — so entschloß er sich, einen Versuch zur Wiederherstellung ihres Charakters und ihres Ansehens zu wagen. Die Anerbietung seiner Hand würde jenen wieder herstellen und das letztere befestigen. Ihre Einwilligung hiezu dürfte er nicht bezweifeln, und sein Gemüth war für die Entwürfe, welche er auszuführen dachte, schon vorbereitet.

Durch Vermittelung und Veranstaltung gelung es ihm endlich, daß er bey der Herzogin einen Besuch ablegen konnte.

Vergebens waren seine Vorschläge zu Abhelfung ihrer Leiden — sie verwarf sein Anerbieten — Die Entwürfe, welche sie zur Erreichung ihrer zeitlichen Vortheile gemacht hatte, waren gescheitert, und ihr hartnäckiges Gemüth konnte in Darbietung anderer keine Befriedigung

finden. Sie hatte ihre Pläne, den Herzog zu einer ehelichen Verbindung zu verleiten, blos von der Seite angesehen, wie sie dadurch ihren Rang behaupten könne; daher weigerte sie sich schlechterdings, dasjenige blos von Mitleiden zu erwarten, was sie, vermöge ihrer Geburt, ihres Standes und ihres Vermögens zu fordern sich für berechtiget hielte.

Sie hatte einen zu scharfen Beobachtungsgeist, um die Zuneigung des Herzogs nicht anders, als von Seiten des Gewissens, höchstens der Schicklichkeit, aber mehr des Vortheils zu betrachten. Er war zu sehr der Mann nach der Mode, als daß er sie aus reiner Liebe hätte heirathen können; und da sie nun alle ihre Entwürfe über dem unglücklichen Schicksal ihrer Tochter Fanny vereitelt sahe; so konnte sie sich eben so wenig über die eigentliche Absicht seines Versuches beruhigen, als über die verfehlte Wirkung jener Kunstmittel, wodurch sie ihn zu überraschen gedacht hatte. Was aber noch kräftiger wirkte, als alle diese Ueberlegungen zusammen genommen, das war die Kälte, mit welcher ihr begegnet wurde, als sie sich ihm eröfnet hatte.

Daß die Welt sie einer Niederträchtigkeit, in Befriedigung solcher Absichten beschuldigen,

und die Verfehlung derselben belachen sollte — dazu verachtete sie sich selber zu sehr, als daß sie sich über öffentlichen Tadel nicht hätte wegsetzen sollen. — Aber selbst durch ihre Ehe mit dem Herzoge, was hätte sie für weitere Befriedigung erlanget, als die Wiederherstellung ihres Charakters? Nun diesen war sie vollkommen im Stande, durch die offene Erklärung seiner Heirathsabsichten zu rechtfertigen; und daher wurde sie in ihrer Weigerung nur desto härter.

Was sich sonst für Erklärungen von dem Benehmen der Gräfin geben lassen könnten, darüber dürften wohl ihre Freunde in Verlegenheit gerathen. — Auf welchen andern Gründen konnte ihre Absicht beruhen, dem Herzoge zu entsagen? Ob jene bereits zu sehr über ihren Charakter gegrübelt hatten, — oder, ob sich wirklich bey ihr andere Gründe zu ihrem Widerstande fanden, das kann gewissermassen noch immer zweifelhaft bleiben. Wahr ist es, sie verwarf die vom Herzoge gethanen Anträge zu einer Heirath; und ohnerachtet dieser Schritt öffentlich unter ihren Freunden bekannt wurde, so schien sie doch in dieser Rücksicht sich nicht dabey zu beruhigen — sie verfiel immer mehr und ihre Gesundheit wurde täglich schwächer. — Alle ihre mögliche Entschädigung wünschte sie

jetzt für die Beleidigungen, welche sie der Devonshirschen Familie verursachet hatte, leisten zu können — und nun lebt sie verloren, vergessen, elend und reuig über den falschen Weg, den sie in ihrer Jugend, da sie unter den Augen der Welt lebte, betreten hatte.

So könnte man sagen, daß der Fall der Gräfin von Chesterfield dadurch veranlasset worden, daß sie sich einer Gattung von niedrigen Kunstmitteln bediente, welche ihren wahren Vortheilen hinderlich wurden, die ihr durch ein einfaches und aufrichtiges Betragen nicht hätten entgehen können.

Durch falsche Vorstellung vom Eigennutze lassen sich manche Frauenzimmer, in dem früheren Theile ihres Lebens, verleiten zu glauben, daß Kunst und Täuschung die Absichten befördern müsse, welche durch Aufrichtigkeit und Liebe zum Gradsinne vereitelt werden dürften — zu weltkundig ist die Ungereimtheit dieses Grundsatzes — Kunst verräth sich am Ende immer selber und fängt sich in ihren eigenen Schlingen. Unschuld wird immer siegen und sich ihrer Belohnung freuen. Schuld findet niemals, auch beym Besitze Befriedigung. —

Aber wie unvollkommen ist das Urtheil der Jugend! Betäubt durch übereilte Handlungen, bald erhitzet durch wunschwidrige Vorfälle, stür-

zet sie sich kopflang in einen Abgrund von Irthümern — Tiefer in die Begebenheiten des Lebens eindringende Erfahrung erwäget mit gesammelter Vernunft alle Gründe, und handelt mit überlegter Vorsicht. — Miß Delrow flohe in ein Kloster, um dem Cirkel der Verleumdung zu entgehen — sie kehrt nach England zurücke, und findet die Wirkungen dieser Verleumdung vorübergehend, gehemmt in ihrem Einflusse — Ungeduldig bey den Widerwärtigkeiten des Lebens hat sie nicht Standhaftigkeit genug, den Prüfungen der Tugend mit Heiterkeit entgegen zu gehen.

Gegen den Charakter der Herzogin von Devonshire gehalten, bewirket der Wechsel von Begebenheiten mit gleichfortstrebenden Kräften die Glückseligkeit der einen, indem widrige Begebenheiten sich gegen die andere häufen, und gemeinschaftlich dazu beytragen, sie zum Opfer ihrer Geduld zu machen, bey aller ihrer Unschuld und bey dem Besitze aller liebenswürdigsten Eigenschaften.

Fassung — milde Gelassenheit unter den Abwechselungen der menschlichen Schicksale — wird gemeiniglich bey den Prüfungen des Lebens den Sieg davon tragen. Unter ihrer Wirksamkeit wird gewöhnlich die Erfüllung un-

ſrer Wünſche erreicht, da die raſtloſe Einbildung, welche über Mittel brütet, welche heftig und gewaltſam in ihrer Art ſind, faſt unfehlbar nur noch zu weit größerem Elende führet.

Die geheimen Verkettungen der Begebenheiten des menſchlichen Lebens laſſen ſich eben ſo wenig, wie die großen Geheimniſſe der Natur, jedesmal völlig entwickeln — die verborgene Triebfeder der menſchlichen Handlungen kann niemals ganz entdecket werden — Wirkungen, welche in ihrer Art faſt unbemerkbar ſind, ſind ofte die Folgen von den wichtigſten Urſachen, und umgekehrt. — Aber wenn gleich, ohne Zweifel aus weiſen Abſichten, der große Regierer aller menſchlichen Begebenheiten auf dieſe Weiſe für gut gefunden hat, ſeine Geſchöpfe in Unwiſſenheit und Geheimniſſe zu hüllen — ſo ſind wir gleichwohl immer von dieſer Wahrheit gewiß; daß ein gehöriges Anhalten in Beobachtung der Pflichten ſittlicher Tugenden unſtreitig unſern Vortheil befördert — daß Geduld unter den Widerwärtigkeiten des Lebens weit vollkommener und weit gewiſſer triumphiret, als ein kühnes verzweifeltes Betragen, um jene zu überwältigen.

Wohlſtand, vom Laſter unterſtützet, hat in der Geſchichte aller Jahrhunderte, nur eine kurze Dauer erlebt. Wenn gleich die Glieder der Kette noch ſo fein waren, und mit der größ-

ten Behutsamkeit und Vorsicht behandelt wurden, so fielen sie doch endlich aus einander, und zwar eben wegen der Art ihrer Verkettung — da hingegen eben dieselben unbedeutend scheinenden Verbindungen, durch Mitwirkung zufälliger Ursachen, ofte wider alle Erwartungen das Glück menschlicher Wesen zu dem höchsten irdischen Glanze beförderte. —

Miß Delrow befand sich jetzt von neuem auf der Bühne des öffentlichen Lebens — ihr Gemüthe faßte die Eindrücke der Welt auf, und unvermerkt fand sie Geschmack an ihren Vergnügungen.

Gesucht wurde sie und bewundert; die flatternden Stutzer der Stadt umschwärmten sie, und wenn gleich ihr Herz nicht gerührt war, so fanden doch ihre Sinnen Unterhaltung. Sie fand eine grössere Erleichterung bey ihrem Kummer, als in der widrigen geschmacklosen Düsterheit eines Klosters. Die Welt — und das öffentliche Leben in derselben, zeigte ihr jetzt ihre Vernunft, als ein weit sichereres Heilmittel gegen Betrübniß und Kränkung. Sie fand Gelegenheit ihre eigenen Leiden mit den Widerwärtigkeiten der zahllosen Menge ihrer Bekannten zu vergleichen, und die geheimen Geschichten ihres Lebens konnten ihr einen viel reichhaltigeren Unterricht über Geduld und Ergeben-

heit geben, als sie bey der schwachen Aeusserung ihres jugendlichen Verstandes aus sich selber hätte nehmen können.

Konnte sie wohl ihre eigenen Widerwärtigkeiten überdenken, ohne bey dem Zustande ihrer Freunde mit zu fühlen, wenn sie zumal fand, daß diese weit härtere Prüfungen auszustehen, weit tieferes und ausgezeichneteres Elend zu leiden hatten.

Ihre Tante hatte sich nach Bath begeben — sie hörte von ihrer Zurückkunft mit der Herzogin von Devonshire — sie eilte in die Stadt und würde sie gerne bewogen haben, mit ihr umzukehren — ihre Gegenwart diente blos dazu, ihre zarten Gefühle über den Verlust des Baron Alton zu wecken; und da sie in dem unzertrennlichen Umgang und in der Freundschaft mit der Herzogin den beruhigendsten Trost fand, so gab sie natürlich den Vorzug einer Freundin, mit welcher sie ohne Zwang und in gegenseitiger geselligen Freundschaft leben konnte.

Das Gepränge von Gesellschaften, Besuchen und Lustpartien, welche mit der natürlichen Neigung ihrer Tante so übereinstimmten, lockte diese wieder nach Bath zurücke. Sie reiste mit ihrer Niece ab; diese zwar mit Widerwillen, aber doch mit einem gewissen Grade von Ergebenheit.

Miß Delrow fand, daß ihr Geist durch die edeln und freyen Grundsätze, zu deren Kenntniß sie im Umgange mit der Welt gelangte, sich täglich mehr ausbildete. — Sie hatte sich bereits über die vergangenen rührenden und zärtlichen Auftritte ihres Lebens in Fassung gesetzt — Auftritte, welche in so genauer Verbindung mit dem Herzen stehen, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie auf das Gemüthe eines unschuldigen Frauenzimmers einen unwiderstehlichen Eindruck hinterlassen.

Der biedere Marquis de la Trouille hatte, auf Einladung des Herzogs und der Herzogin von Devonshire, Miß Delrow nach England begleitet. Voll Freuden über ihren Entschluß, von neuem an den Auftritten des großen Lebens Theil zu nehmen, dachte er sich eine Möglichkeit, durch Anhaltsamkeit und Aufmerksamkeit, Widerstand und Kälte zu bezwingen.

Er war gefällig, unermüdet, milde, edel bis zur romanhaften Höhe; aber er hatte gute Erziehung und Bildung. Er bequemte sich willig nach der unveränderlichen Düsternheit ihres Gemüthes, und wagte niemals, ihre Schwermuth durch witzige oder scherzhafte Einfälle zu unterbrechen.

In Gesellschaft konnte sie den ungewöhnlichen Schwung seiner Lebhaftigkeit recht gut mit

ansehen, aber überrumpeln ließ sie sich niemals. Auf diese Weise hatte sie Achtung für den Marquis, und sein Umgang war ihr erwünscht und angenehm.

Ihre Stunden flossen ruhig dahin; und da der Marquis keinen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte, so konnte sie den feinen Spott ihrer Freunde über seine Zudringlichkeit gelassen anhören.

Aber mit welchen Begebenheiten gehet nicht die Zeit schwanger!

Der Herzog von Devonshire, seine Gemahlin, Miß Delrow und der Marquis de la Trouille waren auf dem Theater von Drury-Lane. **Mistreß Siddons** sollte in der Isabella auftreten; die Stadt war von den Talenten dieser Schauspielerin bereits stark eingenommen — sie gewann immer mehrere Achtung — sie zeigte sich zum zweytenmale in dieser Rolle.

Bey Gemüthern, welche von Sorgen und Kummer erschlaffet sind, wird ein feyerlicher Vortrag sich einen unwiderstehlichen Zugang zu dem Herzen bahnen, und die schärfsten Empfindungen in demselben wecken. Welches Mitgefühl zeiget sich nicht in dem schmelzenden Tone, in der feinen Wendung der Gesichtszüge, in wel-

chen, so sehr es auch Dichtung ist, die Ergiessungen des Herzens sichtbar werden — in dem ängstlichen Blicke des Elends — in dem kummervollen Auge, welches den Zuschauer zum Mitleiden hinzaubert, weil es ganz Ausdruck der Natur ist, in ihren rührendsten seelenzerreissenden Augenblicken des Unglücks? Offenbar stehen unsre Empfindungen von Schmerz und Freude in eben dem Verhältnisse, in welchem der Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit harmonisch mit unsern Gefühlen wirket. Eben dieselbe traurige Erzählung, mit wilden Gesichtszügen, und dem Inhalte nicht angemessenem Tone vorgetragen, wird ihre Wirkung ganz oder wenigstens zum Theile verfehlen. Unsre Leidenschaften lassen sich auf diese Weise leichter durch ein äusserliches Gebehrdenspiel und Mienenausdruck erwecken, als durch die inneren Kräfte des Verstandes.

Das rührende Elend, welches von dieser Schauspielerin vorgestellet wurde, veranlaßte eine allgemeine Stille in dem Hause, wegen der Erhabenheit der Vorstellungen, welche es sich von dem Charakter machte — der vollkommenste Beyfall stand ihr zu Gebote. Bey Birons Hereintritte, als er sich zu erkennen gab, bey dem Blicke, bey dem Schreye der Schauspielerin, welche alle feinen Werkzeuge der Sinnlichkeit

erschütterte — geschahe es, daß Miß Delrow in Ohnmacht dahin sank.

Die Aufmerksamkeit der Gesellschaft war jetzt auf sie gerichtet — sie mußte in den Vorsal gebracht werden — der Herzog bat einen Herrn, welcher gegenwärtig war, ein Glas Wasser zu reichen.

Sie öfnete ihre Augen — der Herr kam zurück — er reichte das Glas — sie schrie: Baron Alton! — das Glas fiel ihr aus der Hand, und leblos sank sie zu Boden.

Sonderbare Zusammenkunft! sichtbare Spuren der Hand einer vermittelnden Vorsehung — einer Macht, welche die unerklärlichsten Vorfälle des Lebens vereiniget, in Uebereinstimmung bringet, und sie mit den auffallendsten Wirkungen begleitet.

Der Herzog beschwor den Baron Alton, sich zu entfernen; die Herzogin hob ihre Hände vor Erstaunen in die Höhe. Er wurde ersuchet, am folgenden Morgen einen Besuch bey ihnen zu machen.

Aber die Empfindungen dieses Herrn liessen sich schlechterdings nicht beschreiben. Er ging zu seiner Gesellschaft zurück.

Als Miß Delrow wieder zu völligem Bewußtseyn gekommen war, bediente sich die Herzogin des Kunstgriffes, sie zu überreden — der

Herr, welcher das Wasser gereicht habe, sey nicht Baron Alton, ihre Einbildung habe ihr blos seine Person vorgemahlet.

Aber an dem folgenden Morgen nach dem Trauerspiele, welches in dem Schauspielhause war aufgeführet worden, suchte sie ihr allmählich glaublich zu machen, das Gerücht von seinem Tode sey falsch, und die Person, welche sie gesehen habe, sey ausser allem Streite ihr Liebhaber.

Welch ein Uebergang zum Entzücken bey Miß Delrow? — aber wie groß war ihre Aengstlichkeit, wie groß ihr Befremden, da verschiedene Tage vergangen waren und immer noch kein Baron Alton sich in Portmansquare sehen ließ!

Ihr Liebhaber am Leben — mancherley beunruhigende Gedanken bestürmten ihre Seele — sie erwachte aus einer langen Fühllosigkeit ihres Daseyns — ein lebhaftes Bewußtwerden des Vergangenen füllte jetzt mit einem male ihre Einbildungskraft — Zweifel und Erwartung, nebst dem zahlreichen Gefolge einer brennenden Leidenschaft, bemächtigte sich aller ihrer Sinnen.

Aber Baron Alton suchte sie nicht — wie sollte man sich diese Kälte erklären? woher seine Abwesenheit?

„Er hatte sich dem Herzog und der Herzogin kenntlich genug gemacht — es war keine Täuschung — aber, gütiger Himmel! — er fliehet nicht in meine Arme — Ah! Schicksal! was soll denn meinem Daseyn noch zu Theile werden? soll es durch Freuden sich auszeichnen? — Durch Glückseligkeit? — oder durch Schmerz und Leiden?“ —

Liebe entbrannte von neuem in ihrem Herzen — sie eilt in die gesellschaftlichen Cirkel — aber welche Veränderung — die trauervollen Gesichtszüge dieses jungen Frauenzimmers erhalten ihre vorige Lebhaftigkeit wieder — durch ihren Witz und durch ihre Vollkommenheiten überraschet sie ihre Bekannten, welche bisher blos eine verneinende, leidende Tugend bey ihr gesucht hatten, nun aber sie unschuldig und gelehrig fanden — sie hatte Freude mitgetheilt, in dem Verhältnisse, in welchem ihre Gegenwart niemanden beunruhigte — sie kleidete sich nicht so, als wenn sie andern den Sieg streitig machen wollte, auch verlangte sie keinen Anspruch auf Vollkommenheiten oder auf Schönheit.

Aber nun die Veränderung! —

Wie eine aufblitzende nächtliche Lufterscheinung ward ihr bisheriges düsteres Ansehen von dem ganzen Glanze der Mode erleuchtet. — sie

stürmte in die Oper — zu öffentlichen Vergnügungen — Gesellschaften — überall hin, wo sie hoffen konnte, zufällig ihren Alton zu sehen!

Mächtige Liebe! große Triebfeder der menschlichen Tugend, Unternehmung und Ehre! Verwandlerin der ganzen Beschaffenheit des menschlichen Wesens! die du die stürmischen Pfade des Lebens in wohllüstige Grotten des Entzückens umschaffest! — oder, durch entgegengesetzte Wirkung, Menschengeschöpfe in den tiefsten Abgrund des Elendes hinabstößest!

Eine Woche vergling, und immer noch keine Nachrichten von Baron Alton. Ihre Hoffnungen verwandelten sich jetzt in Bekümmernisse von der traurigsten Beschaffenheit. Sie hatte keine Mühe gespart, um ihm in den Weg zu kommen — aber ohne Erfolg. Die herzbrechendste Unruhe empfand sie, wenn sie die Ursache errathen wollte, warum er keinen Besuch bey ihr ablegte. Eine Ursache war ohne Zweifel vorhanden; aber diese zu entdecken, darüber möchte sie sich den Kopf zerbrechen. Dies ist einmal die Beschaffenheit der wunderbaren Neugierde des menschlichen Herzens; wir streben recht darnach, die Quaalen unsers Lebens zu erforschen — unser Gehirn zu zerrütten, blos um unser Elend zu entdecken.

Voll von einer solchen Ueberzeugung, daß ein heimliches Elend die Entwickelung der wahren Ursache von Baron Altons Abwesenheit hindere, war Miß Delrow jetzt entschlossen, den Schlüssel zu suchen, welcher ihr die Eröffnung dieses Geheimnisses verschaffen könnte.

Mit einem von solchen Besorgnissen erfüllten Herzen schickte sie einen Bedienten auf ein Caffehaus, welches von Officieren stark besuchet wird. Altons Name ist hier bekannt — sie findet das Haus, in welchem er wohnet.

Am folgenden Morgen nach dieser Entdeckung wurde eine zuverlässige Aufwärterin abgeschickt, um zu erfahren, ob er zu Hause sey? Irgend eine unbedeutende Ausrede an die Frau vom Hause verschaffte ihr Eingang. Er hatte sein Zimmer gleich mit Anbruche des Tages verlassen.

Einen Besuch bey dieser Frau zu machen — sich die näheren Umstände in Ansehung der Lebensart des Barons erzählen zu lassen — erforderte die wachsamste Klugheit von Seiten unsrer schönen Sucherin — Sich über einem solchen Geschäfte ertappen zu lassen, war den Regeln der weiblichen Behutsamkeit gänzlich zuwider. — Aber sie kannte das feile Gemüth solcher Frauenzimmer, welche ganz eingerichtete

Zimmer vermiethen. — Sie konnte Verschwiegenheit erkaufen.

Liebesentwürfe halten wir gewöhnlich vor unsern Freunden verborgen. Wir können uns niemals überwinden, unsre Schwachheiten bekannt zu machen. Ein starkes Schaamgefühl verwehret auch der schwächsten Aeusserung einer Unsittlichkeit den Ausgang aus dem Herzen eines Frauenzimmers. Sogar ihre Busenfreundin, die Herzogin von Devonshire, wußte um ihren Plan nicht.

So ganz in der Stille begiebt sie sich also zur Frau Bennet, der Frau, welche Zimmer vermiethet. Ihr Herz bebte; aber fest entschlossen, jede Erzählung anzuhören, welche die sanften Leidenschaften ihrer Seele in Empörung bringen konnte, sammelte sie alle Standhaftigkeit, um keine Merkmale großer Unruhe blicken zu lassen. Sie wußte, daß Frauenzimmer von dieser Art ungewöhnlich neugierig sind, die Geschichte ihrer Hausgäste zu erfahren; und da sie vermuthen konnte, daß Frau Bennet durch den Bedienten des Barons das Wesentliche erfahren haben mochte, was sie zu wissen wünschte; so redete sie dieselbe folgendermassen an:

„Madam, mein Besuch bey Ihnen hat ein äusserst wichtiges Anliegen zur Veranlassung — es betrifft die höchste Glückseligkeit einer Per-

son Ihres eigenen Geschlechtes — ich bin das Frauenzimmer, auf deren Sache es ankommt — aber als eine Fremde kann ich nicht recht schicklich mir Ihre Aufmerksamkeit ausbitten, noch weniger auf Ihre Freundschaft Anspruch machen, ohne mich Ihnen vorläufig zu erkennen zu geben. Um Ihnen aber zu zeigen, wie viel mir daran gelegen ist, daß ich Ihnen bekannt werde; so erlauben Sie, Madam, daß ich Ihnen mit dieser Kleinigkeit ein Geschenk mache — es soll mir Ihre Treue und Ihre Verschwiegenheit in einer Sache sichern, bey welcher Ihre Ehre auf keine Weise Gefahr läufet." —

— Sie zog hier einen Geldbeutel hervor, welcher einiges Gold enthielt.

„Baron Alton, Madam, — (sie zitterte) — ich komme zu Ihnen, Madam, um als ein schwaches und einfältiges junges Frauenzimmer einige Erkundigungen von Ihnen einzuholen, von welchen die Ruhe meines Gemüthes sehr stark abhänget." —

Ob das erhaltene Geschenk oder ihr Aufzug eine so kräftige Wirkung auf die Verschwiegenheit dieses Frauenzimmers äusserte, wollen wir nicht entscheiden; so viel ist gewiß, bey jeder

der neuen Art von Ermunterung wurde sie immer geschmeidiger.

„Meine liebe Madam, wenn es in meinem Vermögen stehet, irgend eine Ihrer Fragen, in Ansehung des Barons, zu beantworten, so haben Sie ganz frey über mich zu befehlen — und wahrhaftig, ich könnte wohl sagen, daß wenige Dinge seyn möchten, die ich nicht wüßte, und die ihn betreffen — Aber, wie ist mir? Miß! Sie sind doch nicht etwa gar das vornehme junge Frauenzimmer, mit welchem er sich verheyrathen will?“ —

„Verheyrathen?“ — Unruhe und Befremden war in Miß Delrow's Augen sichtbar. Sie verlangte, daß sie die Worte noch einmal wiederholen, und die Person nennen möchte.

Die bemerkte Wildheit in ihrer Miene machte die Frau ein wenig behutsamer.

„Vielleicht wünschen Sie, Miß, vorher seinen Charakter von mir zu erfahren, ehe Sie den letzten Entschluß fassen, in diesen Stand zu treten? Nach Ihren Mienen zu urtheilen, werde ich nicht sehr irren, wenn ich glaube, daß meine Vermuthung nicht unrecht angebracht ist, und da Sie ein Stillschweigen zu beobachten scheinen, so konnte ich auch auf den Gedanken kommen, daß ich Ihre Wünsche nicht übel errathen habe. Er wohnet bey mir im Hause seit

nunmehr bald sechs Monate; und Sie können überzeuget seyn, daß ich während dieser Zeit manche Bemerkungen über seine Handelweise muß gemacht haben. Ich fürchte, es ist ihm kürzlich, noch in dieser Woche, irgend etwas vorgekommen, was ihn sehr unglücklich gemacht hat — und ich vermuthe, Sie sind damit nicht unbekannt, und dies ist vielleicht die Veranlassung zu Ihrem Besuche. — Und dies gehet so weit, daß sein französischer Bedienter, Louis, der Meynung ist, daß die Sache nicht vor sich gehen werde — aber wahrhaftig, für mich schicket es sich doch nicht, mich in Dinge zu mengen, mit welchen ich nicht bekannt bin. — Aber Sie wissen, Miß, da Sie sich bey mir nach dem Baron erkundigen, daß ich natürlicherweise auch meine Vermuthungen haben werde. So viel ist also gewiß, daß er seit kurzem sehr ernsthaft geworden ist — die Einsamkeit liebet — sich gegen seine Freunde verleugnet — auch die häufigen Boten, welche seine Tante an ihn schicket, läßet er niemals vor- sich — und vor einigen Tagen wollte sie selber einen Besuch bey ihm machen — er war in seinem eigenen Zimmer; aber gleichwohl ließ er sich verleugnen und sein Bedienter, Louis, muste schlechterdings sagen — er sey nicht zu Hause — aber als die gute Frau das leztemal kam, da wollte sie sich

gar nicht abweisen lassen — sie verlangte mich zu sprechen, und wir hatten wahrhaftig ein ziemlich langes Geplauder mit einander. — Oh! liebe Miß, ich fürchte, Sie haben irgend eine Nebenbewerberin — kein Wunder, wenn Sie so unruhig und so sehr unglücklich sind. Alle Hochzeitskleider sind gekaufet, sagte mir die Tante, alle Schriften sind fertig, und alles ist für die Heirath äusserst angenehm eingerichtet; aber urplötzlich scheint der Baron seine Gesinnungen geändert zu haben. Kein Wunder also, wie ich vorher sagte, wenn Sie so misvergnügt über ihn sind. Es ist wahrhaftig ausser Zweifel, irgend ein anders junges Frauenzimmer hat Ihnen den Fuß untergeschlagen. — Die Mannspersonen sind heutiges Tages sehr unbeständig — aber, wie dem auch sey, Miß; Sie können darum doch wohl einen guten Handel schliessen; denn Sie haben doch wahrhaftig eine feine runde Summe Geldes. Es giebt eine Menge feiner Jünglinge, welche noch übrig sind, Miß; und es ist nicht der Mühe werth, daß man sich die Sachen so zu Herzen nimmt — Machen Sie sich doch keinen Kummer über einen Vorfall, der heut zu Tage fast jedem jungen Frauenzimmer wiederfährt.

„Die gute alte Tante vergoß manche starke Thräne, das kann ich Ihnen versichern, als ich

ihr sagte, wie niedergeschlagen er wäre — aber mir dünkte, sie weinte nicht so sehr wegen seiner Niedergeschlagenheit, als wegen großen Kummers Ihrentwegen, meine liebe Miß; denn sie sprach von der großen Bestürzung, welche es in ihrer Familie verursachen würde, wenn alles nun eingerichtet wäre, und die ganze Sache mit einem male zurücke ginge, ohne daß sie eigentlich wüßte, warum? Dies wäre freylich ein sehr schlimmer Umstand, sagte ich, und Baron Alton müsse ihr doch wenigstens seine Gründe sagen, warum er von der Heirath abtreten wolle. — Aber vielleicht sage ich Ihnen hier Dinge, Miß, die Sie schon lange vorher gehöret haben; und darum will ich kein Wort mehr davon reden." —

Miß Delrow nahm noch etwas mehr Standhaftigkeit zusammen, und versicherte ihr ganz gelassen, sie sey mit diesen wichtigen Umständen völlig unbekannt geblieben, und sie bäte sie daher recht ernstlich, in ihrer Erzählung fortzufahren.

„Und haben Sie auch nichts von dem Besuche Ihres Bruders erfahren, und was dabey vorfiel?"

Miß Delrow versicherte ihr das Gegentheil.

„Nun, Miß, dann habe ich Ihnen etwas zu sagen, was sie sehr befremden wird. Alles dieses, müßen Sie wissen, geschahe nur erst gestern. Ich weiß nicht, was die Folgen seyn

werden; denn Ihr Bruder ist wie alle junge Herren vom hohen Geiste; er wird nicht zugeben, daß der Baron so plötzlich abbricht.“ —

Miß Delrow's Unruhe wurde jetzt zu sichtlich — die Farbe verließ ihre Wangen — die Angst ihres Herzens nahm zu — sie war eben in Gefahr, ohnmächtig zur Erde zu sinken.

„Aber, wie ich sagte, Miß, des Barons Tante und ich, ein sehr großes Frauenzimmer, das muß wahr seyn, hatten eine lange Unterredung mit einander — sie dachte wahrhaftig, irgend ein anders junges Frauenzimmer müsse Ihnen den Rang streitig machen; und sie glaubte vielleicht, ich könne ihr darüber einiges Licht verschaffen. Dies ist wahrhaftig meine Meynung, und ich unterstehe mich zu sagen, Miß — es ist auch die Ihrige — und ich sagte seiner Tante, wie ich dachte, daß die Sache wäre — denn Louis, der Franzose und ich, wir sprachen ausführlich darüber. Sie haben vielleicht von dem jungen Frauenzimmer gehöret, in welches er sich in Frankreich verliebt hat?

„Eine gewisse Miß Delrow“ — ein tiefer Seufzer aus ihrem Herzen; und alle ihre Besorgnisse fand sie jetzt nur allzu traurig gegründet.

„Die nämliche — erwiederte die gute Frau Bennet — „Nun gut also, Miß; Louis sagte mir, sein Herr sey gestern Abend aus dem Schau-

spielhause ganz ungewöhnlich unruhig zurücke gekommen — er hätte ihn auf sein Zimmer zu sich kommen lassen — habe ihm befohlen, eine Postkutsche mit vier Pferden zu bestellen; denn er sey entschlossen, wegen eines sehr wichtigen Geschäftes nach Schottland zu seinem Vater zu reisen. Balde hernach hieß er ihn zurücke kommen — hierauf sagte er ihm, er solle Feder und Dinte bringen, um einen Brief zu schreiben — dann änderte er wieder seine Gesinnung, ging im Zimmer auf und nieder — setzte sich — sprach mit sich selber — seufzete bitterlich — nannte einmal über das andremal den Namen des jungen Frauenzimmers in Frankreich, von welcher Louis sagte, sie sey tod und begraben — aber sein Herr war so sehr in sie vertiefet, daß er wirklich glaubte, er müsse eine Erscheinung gehabt haben — und er ging diese ganze heilige Nacht nicht zu Bette, sondern blieb auf und klagte gegen sich selber; und Louis saß ihm zur Seite, um ihn zu trösten. Der Baron hätte ihn gerne fortgestossen; aber Louis wollte nicht von ihm gehen; denn er sagte mir, er wäre so betrübt in seiner Seele gewesen, daß er befürchtete, er werde irgend eine übereilte That begehen; und heute ist der Franzose ausgegangen, um seinen armen Herrn zu suchen — Ach! mein Tage! er hat damit immer

fortgefahren, seit jenem unglücklichen Abende, und wenn nicht plötzlich die Sache eine andre Wendung nimmt, so fürchte ich, wird nichts Gutes herauskommen."

„Aber, was ich sagen wollte, Sie wissen doch von seiner Frau Tante — sie ist eine große Dame am Hofe, und sie war es, wie Louis sagt, welche ihn zum Major beförderte — sie war so gütig und so gefällig, ohne irgend eine Art von Stolze, daß es mir wahrhaftig nicht möglich war, wie Sie wissen, sie zu betrügen, und zumal, da sie die ganze Zeit über so ganz Ihre Freundin war, Miß. Gut also; da sie ofte gekommen war und den Baron niemals sprechen konnte, der doch jedesmal in seinem Zimmer war, so kam sie endlich einmal, um von mir die Wahrheit heraus zu bringen — und so fragte sie mich, ob er wirklich nicht zu Hause sey. Sie wissen, Miß, ich konnte ihr nichts vorlügen — und warum sollte ich dies, um einer solchen Kleinigkeit willen — ich sagte ihr also, er sey oben; und ohne weitere Umstände, ging sie in der größten Eile hinauf und rasselte recht laut an der Thüre. „Neffe Alton — rief sie — „ich weiß, Sie sind in Ihrem Zimmer; ich muß und will Sie sprechen."

„Als er die Thüre öfnete, so war das freylich ein kläglicher Anblick, ihn zu sehen — die

Haare ganz los über seine Schultern — und so schwermüthig, so schwermüthig. Kurz, meine liebe Mame, um Sie nicht länger in Ungewisheit zu lassen, welches grausam seyn würde, wie Sie wissen, in einer Sache, welche Sie so nahe angehet. Er betheuerte seiner Tante, er wolle Sie nicht haben, und er sey entschlossen, die Verbindung aufzuheben. Die gute alte Frau nahm völlig Ihre Parthey, das versichere ich Ihnen; und ohngeachtet seiner Gegenbetheurungen kam sie immer wieder von neuem auf den Punkt zurücke. Liebes Herz, Miß, er war so hartnäckig — Aber da sie ihn um seine Gründe fragte, da versichere ich Ihnen, er sprach in sehr artigen Ausdrücken von Ihnen, meine liebe Mame — und soviel als ich erschnappen konnte (denn ich schlich mich hinauf und horchte an der Thüre) so sagte er, es thäte ihm äusserst leid, wahrhaftig, daß er genöthiget wäre, die Parthie so plötzlich aufzugeben — aber er könne es vor seinem Gewissen nicht verantworten, wenn sein Verderben davon die Folge wäre. Die liebe gute Tante, Miß, schrie recht bitterlich. Es war ein recht rührender Auftritt, das versichere ich Ihnen, zu hören, wie der arme Major mit so vieler Milde mit ihr sprach und sie bat, wegzugehen und ihn seinem Elende zu überlassen. Was konnte sie mehr sagen

— Er gab keine Gründe an; sondern betheuerte nur beständig, er wolle Sie nicht haben — aber, oh! meine Liebe — was aus dieser jämmerlichen Geschichte noch werden wird, das weiß allein der Herr im Himmel.

„Aber jetzt, Miß, jetzt kommt der schlimmste Theil der Geschichte — Ach! du mein Gott! Ihr Bruder war so wüthend — denn es vergingen nur wenige Minuten, nachdem die Frau Deborah Courtray, des armen Barons Tante, sich in ihren Wagen gesetzt hatte, als Hauptmann Stanley, nebst einem andern Officier an die Thür andonnerte. Ist der Baron zu Hause? — schrie er — und dabey sahe er so wüthend aus, wie ein Löwe. Ich meines Theils war des Todes erschrocken; und ich errieth sehr leicht, wahrhaftig, weswegen er kam; weil ich nun vom Zweykampfe nichts hatte, so sagte ich ihm rund heraus, er sey nicht zu Hause. Nun, Miß, weiß ich gewiß, Sie werden ebenfalls Ihrentwegen keinen Zweykampf haben wollen. Man gewinnt nichts dabey, wenn sich so ein paar Verliebte schlagen — eh, eh, eh, eh — aber wahrhaftig, wir sollten doch auch irgend jemanden haben, der für uns stünde. — Ich betheuerte also, er sey nicht zu Hause, und wollte ihn immer abhalten — aber, verzeih! mir — wen ich nun oben an der Treppe reden hörte, das war

niemand anders, als — Baron Alton — „Hauptmann Stanley, kommen Sie herauf.“

„Nun, Miß, fängt die Sache an ernsthaft zu werden.“

Wir wollen nicht ferner die Frau Bennet reden lassen, sondern die Sache so erzählen, wie wir sie vom Major Sander haben.

„Baron — sagte der Hauptmann — ich komme, Genugthuung von Ihnen wegen des Schimpfes zu fordern, welchen Sie meiner Familie angethan haben. Der Tag war bestimmt, da Sie sich hatten zeigen sollen — Sie täuschten unsre Erwartung — Ihr Entschuldigungsbillet, da Sie noch weiter über eine so wichtige Sache hatten nachdenken wollen, ist hier in meiner Tasche, — hier ist auch Ihre Entschuldigung — Ihre Ueberlegung kam zu späte — Sie hätten Ihre Entschliessungen besser überdenken sollen, ehe sie eine Erklärung von sich stellten und einen Tag ansetzten — Aber glauben Sie nicht etwan, mein Herr, daß ich hieher gekommen bin, um durch bloße Drohungen zu schrecken — Nein, Herr; meiner Schwester Forderungen sind nicht übertrieben, wenn sie Ihnen ihre Hand giebt — Sie haben vielleicht unsrer ehemaligen persönlichen Freundschaft es zu danken, daß Ihnen der Schritt so leicht gemacht wurde — Ich liebte Sie, mein Herr;

aber Ihr Betragen hat einen Strich durch diese Liebe gemacht und fordert jetzt von mir Ahndung.“

Der Baron erwiederte, er habe keine andere Entschädigung zu geben, als die einzige, welche er, wie er sähe, von ihm zu fordern entschlossen wäre. „Mit Recht — fuhr er fort — können Sie mich eines unrühmlichen Benehmens, in Ansehung meiner Erklärungen gegen Ihre liebenswürdige Schwester beschuldigen — aber gegen mich sollten die Vorwürfe nicht alleine gerichtet werden. Es sind niederträchtige Auftritte vorgefallen — schändliche Plane wurden von einigen meiner nächsten Freunde entworfen — lassen Sie mich meine Anklagen zurücke behalten — sie sollten den heiligen Namen eines Verwandten nicht treffen — Aber, da keine andere Art von Entschädigung möglich ist, als die einzige, welche die strengen Gesetze der heutigen Ehre fordern, so bin ich bereit, mich Ihnen zu stellen. Ich betheure hier, in den feyerlichsten Ausdrücken, daß ich keinen Widerstand in meinem Herzen habe, meine Hand Ihrer Schwester zu geben, als von Seiten des Gewissens.

„Stanley, man hat verrätherisch an mir gehandelt — doch hiervon mehr, wenn Ihre Vernunft durch Ihre Rache beruhiget worden.

Hier trat der Sekundant des Hauptmann Stanley in das Mittel, zog seinen Freund auf die Seite, und hielt ihm ohngefähr folgende Vorhaltung:

„Der Charakter des Barons ist zu gut gegründet, als daß man glauben könne, er habe bey seinen Entschliessungen blos seiner Laune gefolget; und nach den Aeusserungen, welche jetzt eben über seine Lippen gingen, muß man ihm nothwendig völligen Glauben beymessen, da man siehet, daß er zu jeder verlangten Genugthuung bereit ist. Mein Rath wäre daher dieser, daß Sie, mein Herr, sich nicht in einer Sache übereilen, die bey Ihrer Dunkelheit einige Aufklärung erfordert, ehe man zu gewaltsamen Maasregeln schreiten kann. Auch das äusserliche Ansehen des Majors verräth irgend ein geheimes Unglück, und dieses sollte denn doch wenigstens auch zum Mitleiden dienen. Die große Wärme, mit welcher Sie ihn anredeten, konnte unmöglich ihn zu einer völligen Eröfnung seiner Gesinnungen auffordern; denn der tapfere und biedere Mann wird sich niemals zu Nebenmitteln herablassen, wobey sein Geist oder Muth bezweifelt werden könnte, wenn diese Nebenmittel als eine Ausflucht könnten angesehen werden. Zuverläßig kommt es also uns, als Männern, zu, mit Kälte über die gehörigen Maas-

regeln zu denken, welche wir ergreifen müssen, um die Grenzen unserer Rache mit Sicherheit feste zu setzen. Lassen Sie uns also unverzüglich zur Frau Courtray eilen, und hinter die Entwickelung dieses Geheimnisses zu kommen suchen.

Baron Alton, welcher zum Theil diese Erklärung überhörte, die so viele Merkmale von Vernunft und edeln Grundsätzen enthielt, wendete sich an den Hauptmann Stanley und sagte:

„Herr, in Ansehung meines Muthes habe ich, als ein Mann, welcher die Ehre hat, das Zeichen eines Dieners seines Königs und seines Vaterlandes zu tragen, auch nicht den mindesten Schein von Zweydeutigkeit mir zu Schulden kommen lassen. Sie, mein Herr, müssen der erste seyn, der mir dieses zugiebt, da wir mit einander gedienet haben. Warum erlauben Sie sich also jetzt einen Zweifel, als wenn ich geneigt seyn könnte, mein Betragen auch nur durch den geringsten Schein von Unehre zu schänden? — Nein, Herr; ich bin eben so bereit, Ihren Zweifeln zu begegnen, als der Bestätigung meiner Treulosigkeit — Wenn Sie aber aufgelegt sind, um eine kurze Geschichte zu hören; so will ich mich bemühen, Ihnen zu beweisen, daß der Grund, warum ich die Hand Ihrer liebenswürdigen Schwester ablehne, die Folge von den festesten Grundsätzen der Ehre

ist — je größer Ihre Kränkung, je größter die Verwunderung und das Befremden Ihrer Familie über mein Betragen ist — desto stärker ist der Antheil meines tiefen Elendes.

„Sie müssen von einer Miß Delrow gehöret haben, deren Namen ich ofte in den zärtlichsten Augenblicken unsrer freundschaftlichen Gespräche, Ihnen mit Entzücken genannt habe.“

„Die ist tod“ — erwiederte Hauptmann Stanley.

„Die lebet! die lebet! — rief Baron Alton lebhaft.“

„Aber, mein Herr, ich habe meine Hand an Miß Stanley verpfändet; und mit welchen Grundsätzen von Ehre kann ich eine Zusammenkunft mit einer Person vereinigen, welche ehemals einzig und alleine meinem Daseyn Geist und Leben gab? Ist dieses nicht schon eine starke Veranlassung zu einem heftigen Kampfe in meinem Inneren? Kann ich ein Frauenzimmer an den Altar führen, deren Liebe niemals die gehörige Erwiederung finden kann? und kann ich ein Herz verehren, welches die geheiligten Bande ewiger Freundschaft durch List und Ränke seiner nächsten Freunde aufhebet?“

„Das Gerücht von ihrem Tode war erdichtet. Miß Stanley's Ansprüche können stärker seyn, als die Ansprüche der Miß Delrow; und

den Kunstgriffen meiner Freunde mag es gelungen seyn, mich in Ansehung meiner Gesinnungen zu überlisten.“

„Hier, mein Herr, hier ist meine Strafe — Ich liebte Ihre Schwester, mein Herr, aus strengen Grundsätzen einer ruhmvollen Zuneigung; aber nicht aus reiner Neigung ursprünglicher Liebe. Mit Miß Stanley könnte ich leben, wie es einem Manne von unbefleckter Ehre zukömmt; mit Miß Delrow in dem leidenschaftlichsten Entzücken ehelicher Liebe.“

„Der Gegenstand ist nur entfernet, nicht aber vernichtet worden — aber so lange die Verschwörung meiner Freunde mich in Verblendung ließ, hielt ich meine Gedanken zurücke, und um meiner Seele das Elend zu erleichtern, von welchem sie schon seit geraumer Zeit war überwältiget worden — unterwarf ich mich der Herrschaft der Unschuld und Schönheit.

Hierinnen bestehet das ganze Unrecht, welches ich Ihrer Schwester zugefüget habe; und ich bin jetzt bereit, ihr, Ihnen, mein Herr, Ihrer Familie, jede andre Genugthuung zu leisten, nur nicht die, daß ich ihre Hand nehme — denn mein Herz müßte mich auf ewig eines Verbrechens verurtheilen, so lange ein andres Frauenzimmer am Leben ist, welche mich der Untreue beschuldigen und das Gefühl der voll-

kommensten Zuneigung in mir erwecken kann, welches nur dem Weibe muß geweihet bleiben."

Diese Erklärung bewog den Hauptmann Stanley, von dem gewaltsamen Unternehmen abzustehen, wodurch er seine Rache zu befriedigen beschlossen hatte.

Vier und dreissigste Erzählung.

Miß Delrow hatte die Erzählung der Frau Bennet mit ziemlicher Standhaftigkeit angehöret, bis sie auf den Umstand kam, da die Erklärung zwischen dem Baron Alton und Hauptmanne Stanley vorfiel.

Ihr gefühlvolles Herz wurde jetzt zu schwach, um noch länger mit der Entschlossenheit zuzuhören, welche sie anfangs gezeiget hatte; aber ihre Besorgniß wegen Altons Glückseligkeit war stärker, als jedes andre Vertheidigungsmittel, mit welchem sich weibliche Schwachheit zu bewafnen pfleget. Vergebens suchte sie diesen Kampf zu überstehen. Nicht eine einzige Thräne konnte sie fallen lassen, um die Härte des Eindrucks zu mildern, welchen die Erzählung von seiner beschlossenen Heirath auf sie gemacht hatte. Auf allen

allen Seiten war die Aussicht zu ihrer Glückseligkeit von unzähligen Uebeln verdunkelt — sie hatte keinen zärtlichen Freund in der Nähe, welcher ihre Leiden mitgefühlet, und ihrem Herzen durch Beweise eines zärtlichen Mitleidens Luft gemacht hätte.

Sie wurde von übermäßiger Bekümmerniß ganz übernommen.

Frau Bennet eilte ihr zu Hülfe — das Haus gerieth in Verwirrung. In diesem entscheidenden Augenblicke zeigt sich der Wagen der Frau Courtray, und es erfolget ein lautes Donnern an die Hausthüre. Sie wartete nicht erst die Antwort ab; sondern sobald die Kutschenthüre geöfnet war, stieg sie mit der größten Behendigkeit ab und trat in das Haus, in eben dem Augenblicke, da Frau Bennet der Miß Delrow einige Hülfe schaffen wollte, welche einige Minuten ohne Bewußtseyn auf der Erde gelegen hatte. Die Thüre des Zimmers im ersten Hausflur stand offen, und Frau Courtray schien bey diesem rührenden Anblicke vor ihren Augen, mehr als eine gewöhnliche Anwandlung von Ohnmacht bemerken zu wollen, wofür Frau Bennet den Zustand dieses jungen Frauenzimmers angab.

„Was für ein junges Frauenzimmer? — fiel ihr Frau Courtray in die Rede, und zwar mit einem scharfen Tone ihrer Stimme. — „Wer ist sie? — ist mein Neffe zu Hause? — wie lange ist sie hier gewesen?“ — und mehrere ähnliche dringende Fragen.

„Ich glaubte, Madam — erwiederte Frau Bennet — Sie wären eine Bekannte von Miß Stanley.“

„Miß Stanley?“ — fragte des Barons Tante — „Miß Stanley! Was soll dieses? was bedeutet dieser Umstand? Madame! Ich kenne Miß Stanley — da steckt ein Betrug dahinter.“

Miß Delrow öfnete jetzt ihre Augen und erblickte die Frau Courtray neben ihr stehen.

„Thun Sie mir den Gefallen, Madame — sprach sie mit schwacher Stimme zu Frau Bennet — und lassen Sie mich sicher zur Herzogin von Devonshire in Portmansquare bringen, ich befinde mich ungewöhnlich unpaß.“

„Straf mich — schrie diese Frau mit lauter Stimme — „ich denke nicht anders, als, Sie sind des Barons bestimmte Gemahlin; ich dachte die ganze Zeit über, ich hatte Miß Stanley vor mir?“

„Also wohl Miß Delrow?“ — fragte Frau Courtray.

Sie hatte die Erzählung des Hauptmann Stanley gehöret, und war auf den Fittigen einer Harpie herbeygeflogen, um ihren Neffen zu überraschen, und ihren besten Fleiß anzuwenden, um, wo möglich, jeden entscheidenden Schritt zwischen ihm und diesem Frauenzimmer zu verhindern.

Miß Delrow antwortete — sie habe nicht die Ehre, sich auf das Gesicht der Frau Courtray zu besinnen; aber ihr Name sey ihr bekannt.

„Ist der Baron in seinem Zimmer?" — fragte Frau Courtray hitzig.

„Er ist sehr frühe am Morgen ausgegangen" — war die Antwort.

„Wo ist er? — Madam, ich bin des Barons Tante."

Miß Delrow wendete jetzt ihre Augen auf die Frau Courtray; und weil sie vielleicht eine gewisse Art von Gesichtszügen an ihr bemerkte, aus welchen sie eben keine sehr herzliche Gesinnung gegen sich ahndete; so hielt sie für dienlich, blos einen Versuch zu machen, um aufzustehen, und sie zu bewillkommen.

„Wohl sehr bestürzt, Miß? wie ich fürchte! Eine traurige Lage, in welche sich mein Neffe gebracht hat. Sie sind, wie ich merke,

das Frauenzimmer, welches er in Frankreich lieb kriegte. Aber man hat sie lange tod gesaget. Ich erschrecke, wenn ich daran denke, was nun die Folgen seyn werden. Seitdem er Sie in dem Schauspielhause sahe, wie ich eben vom Hauptmanne Stanley erfahren habe, — hat er sich nicht anders betragen, als wie ein unvernünftiges Thier. — Alles ist zur Hochzeit veranstaltet — die ganze Familie findet sich getäuschet, und ich fürchte, ein oder zwey biedere Männer werden mit ihrem Leben büßen müssen, ehe dieses Trauerspiel geendiget wird. Mir kommt es zu, Miß, hier einen Rath zu geben; aber ich versichere Ihnen, — wenn Sie gleich glauben mögen, daß ich dabey nur auf meinen Vortheil sehe; so meine ich es doch aufrichtig, wenn ich Sie auf die feyerlichste Weise beschwöre, mit der größten Ueberlegung den Plan zu bedenken, welchen Sie in dieser Sache zu befolgen wünschen.

„Wenn Ihre Zuneigung, Ihre Erklärung von Hochachtung, aufrichtig ist; so bedenken Sie nur, Miß Delrow, was Sie bey dem Schritte wagen, welchen Sie unternommen haben. Glauben Sie denn, daß die Familie der Miß Stanley — von welchen Ihnen die Frau Bennet, wie ich merke, jetzt eben die näheren Umstände erzählet hat — gleichgültig ansehen wird, daß

mein Neffe sein Versprechen zurücke nimmt, welches er diesem jungen Frauenzimmer gegeben hatte? Und meinen Sie etwa, daß er, als ein Mann von Ehre, jemals werde den Schritten ruhig zusehen, welche Sie etwa thun dürften, um ihr seine Hochachtung und Liebe zu sentziehen?

„Aber, wenn ich auch zugebe, daß er in seinem Entschlusse sich jetzt hat wankend machen lassen — ein Umstand, den ich mit dem größtern Zittern wiederhole; — so muß ich mir doch die Freyheit nehmen, Ihnen zu erklären, daß eben dieser Schritt, den Sie jetzt gethan haben, da Sie einen Besuch bey dem Baron ablegen, zu einer Zeit, da sein Gemüth sich in der größten Verlegenheit befindet, auf keine Weise zu der Vermuthung berechtiget, daß Ihre Neigung rein und Ihr Verstand von guter Beschaffenheit ist.

„In dem ersten Falle, Miß, ist ihre Klugheit allem Tadel unterworfen, und Ihr Charakter dürfte vielleicht nicht wenig gelitten haben; in dem zweyten Falle muß dieser Entschluß, den Sie so ganz zur unrechten Zeit gefaßt hatten, zum Beweise dienen, daß Ihnen seine Wohlfahrt nicht so sehr zu Herzen gehet, wie es einem Frauenzimmer zukommt, welches solche Erklärungen von sich gestellet hat, wie Sie doch

in Ansehung seiner haben wollen bekannt werden lassen.'

Miß Delrow fühlte sich jetzt stark genug, von ihrem Stuhle aufzustehen.

„Madam, mit Verachtung kann ich die Beschuldigungen anhören, welche Sie mir wegen eines unrechten Betragens zur Last legen. Ich kam hieher, um jene näheren Umstände von Baron Altons Verbindung zu erfahren, welche die Frau von diesem Hause, wiewohl aus Versehen, öffentlich bekannt gemacht hat. Es wird für mich genug seyn, wenn ich hinzu setze, daß ich nicht die Absicht hatte, mit dem unglücklichen Manne meiner Wahl hier zusammen zu treffen — ein Ausdruck, den ich Muth genug habe, über meine Lippen zu bringen, und auf welchen ich stolz bin — sondern ich wollte über meine Vermuthung Gewißheit haben, daß irgend ein anders begünstigteres Frauenzimmer über seine Hand, oder über seine Wahl zu gebieten habe.

„Nein, Madam, ich wiederhole es, mit Verachtung kann ich Ihre Beschuldigungen gegen die Reinheit meines Charakters von mir weisen. Ich kam, um seine Glückseligkeit zu sichern, nicht, sie zu schwächen. Sein Gelübde ist abgeleget — meinen Anspruch nehme ich zurück, ehe seine Ehre verletzet wird — Ich habe Muth, über jene Gefühle zu triumphiren, deren Befrie-

digung nur auf Kosten jenes Grundsatzes zu erwarten wäre, welcher den wahren Ruhm des männlichen Geschlechtes ausmachet; und wenn ich gleich ein anderes Frauenzimmer in dem Besitze des Mannes, den mein Herz liebte, sehen sollte; so würde ich doch so viel Standhaftigkeit zu erlangen suchen, als nöthig ist, um die Schwäche meiner Wünsche zu bekämpfen, und mich dem unbegrenztesten Elende, was Menschen treffen kann, zu unterwerfen, und den Aussprüchen, welche vom unerbittlichen Richterstuhl der Ehre gethan werden.

„Ich bin blos Ihnen, Madam, und der Frau von diesem Hause bekannt; es dürfte daher auch Ihnen dienlich seyn, über meinen Besuch, wie er es verdient, die genaueste Verschwiegenheit zu beobachten. Meine Kräfte erlauben mir nicht mehr zu reden, und ich muß Sie daher bitten, mich zu entschuldigen."

„Wollen Sie — (sagte sie jetzt zur Frau Bennet) — „wollen Sie mir den Gefallen thun, nach einer Kutsche zu schicken?"

Die Kutsche wurde sogleich durch den Bedienten der Frau Courtray bestellt. Miß Delrow stieg hinein und fuhr nach Portmansquare ab.

Als Frau Courtray in dem Hause der Frau Bennet ankam, schien es aus mehreren übereinstimmenden Umständen nicht ungegründet, daß

sie bey diesem Besuche keine andre Absicht hatte, als irgend ein trugvolles Mährchen zu erfinden, um ihren Neffen von dieser Verbindung abzurathen, oder irgend etwas zum Vortheile der Miß Stanley zu ersinnen; aber da die näheren Umstände von diesem Besuche nicht öffentlich bekannt wurden, so läßt sich über obiges nur eine bloße Vermuthung anstellen.

Soviel ist indessen gewiß, daß die Entdeckung der Miß Delrow in dem Hause der Frau Bennet ihrer fruchtbaren Erfindungskraft Beschäftigung gab, um zu versuchen, eben diesen Umstand so zu benutzen, wie sie es, aber leider zu ihrem Unglücke, für ihren Vortheil gemäß hielt. In der Kunst, Begebenheiten zu vergrössern, war dieses Frauenzimmer nur allzu erfahren. Der erste Gedanke, den sie sich einkommen ließ, um ihren Neffen zu bewegen, seine Neigung gegen Miß Delrow aufzugeben, entstand aus den bösen Gerüchten, welche während seiner Abwesenheit gegen ihren Charakter durch den unglücklichen und bethörten Baron Morpet waren verbreitet worden. Aber dieser öffentliche Tadel wurde bey seinem Tode widerleget, als durch die Bemühung der Herzoglich Devonshire'schen Gesellschaft, die unglückliche Geschichte der Miß Delrow bekannt wurde, und die Rechtfertigung aller Märtyrer seiner Heucheley und tückischen

Bosheit ganz klar sich an den Tag geleget hatte.

Ohnerachtet diese Rechtfertigung in dem Devonshir'schen Cirkel bekannt wurde, und vielleicht auch der Frau Courtray zu Ohren gekommen war; so war doch Baron Alton noch nicht so glücklich gewesen, eher die Wahrheit zu erfahren, als an dem Morgen nach jenem unerwarteten Vorfalle im Schauspielhause.

Die wahre Geschichte von den niederträchtigen Kunstgriffen, welche Morpet hatte spielen lassen, um die Miß Delrow in ein Bordel zu bringen, war unterdrücket worden, und statt dessen wurde eine übertriebene Erzählung zum Nachtheile ihres Characters verbreitet.

So wurde Baron Alton durch diese Verleumdungen hintergangen, und sein Antrag an Miß Stanley, auf Unkosten des Charakters der unglücklichen Miß Delrow gerechtfertiget.

In diesem Gesichtspunkte betrachtet, lehrte ihn seine Ehre, jene Neigung zu bekämpfen; er hofte Entschädigung bey den Vergnügungen einer lebhaften Hauptstadt — er durfte wieder an den Auftritten der Mode und des Aufwandes Theil nehmen — sein Gemüth fand Unterhaltung — sein Herz war der Angst ihrentwegen entlediget — und da die Nachricht von ihrem Tode künstlich war verbreitet worden;

so wurden die ersten Eindrücke seines jugendlichen Herzens gewissermassen durch die listigen Kunstgriffe seiner Familie getilget, welche sich blos von Stolz und Eigennutzen beherrschen ließ, und alle ersinnliche Mühe angewendet hatte, um seine früheren Verbindungen zu trennen.

So wurde Miß verleitet, ihn für tod zu halten, um auf ihrer Seite zu einer neuen Verbindung sich willig finden zu lassen; und er wurde, durch ähnliche Kunstgriffe, dahin gebracht, die Nachricht von ihrem Tode für wahr anzunehmen.

Aber an dem Morgen nach der unerwarteten Zusammenkunft in dem Schauspielhause war er entschlossen, nach der Wahrheit jener Erzählungen sich zu erkundigen, welche man gegen Ihren Charakter aufgebracht hatte. Jene von ihrem Tode hatte sich nun schon als falsch bewiesen; die andre, welche dem schönsten Geschöpfe so nachtheilig wurde, das je seine Augen gesehen hatten, dürfte sich vielleicht von gleicher Beschaffenheit zeigen.

Jetzt ist er von der Falschheit beyder überzeuget. Wie erschütternd für seine Seele, wenn er auf sein Betragen zurücke blickte! — Eine so beträchtliche Zeitlang sich Gedanken zu erlauben, welche des unbefleckten Charakers seiner geliebten Gebieterin so unwürdig waren! — auf

die bloßen Erzählungen seiner verkehrten eigennützigen Familie, sie schuldig glauben, ohne die geringste, genauste Untersuchung der Wahrheit! Welche Täuschung! Welcher Vorwurf für seine Empfindungen! — Aber auch bey dem strengsten Vorsatze einer Entschädigung für die so starke Beleidigung der Miß Delrow, was blieben ihm für Aussichten zur Erfüllung seiner Wünsche! Es war unmöglich — sein Versprechen an Miß Stanley zurücke zu nehmen! — sein Leben beruhete auf diesem Entschlusse, und seine Ehre mußte jene Grundsätze verdammen, welche sein Herz billigte.

Fünf und dreissigste Erzählung.

Als Miß Delrow in Portmansquare ankam, befand sich ihr Gemüth in zu großer Verwirrung, um ausser der Gesellschaft der Herzogin nur an die Ruhe zu denken. Mittheilung des Kummers, der Angst des Herzens, an eine Busenfreundin, muß die Betrübniß so weit erleichtern, daß sie erträglich wird.

Welches unaussprechliche Vergnügen empfinden wir nicht im vertraulichen Umgange; wie gestärkt wird die Geduld einer geängstigten See-

le, welche unter der Last ihres Kummers fast hinsinket!

Sie erzählte der Herzogin den Auftritt, welcher sich in dem Hause der Frau Bennet ereignet hatte.

Es gehörte wenig Scharfsinn von Seiten ihrer Freundin dazu, um die listigen Schlingen zu entdecken, welche man dem Baron geleget hatte, um ihn zu einem Heirathsplane mit Miß Stanley zu verleiten. — „Bemerken Sie nicht, sagte sie, in dem Charakter der Frau Deborah Contray, die größte Betrügerey, und finden Sie nicht an ihr das Weib von großer Weltkenntniß? Sie müssen nicht glauben, daß der Baron, selbst auf die Nachricht von Ihrem Tode, so plötzlich an die Verbindung mit einem andern Frauenzimmer werde gedacht haben, woferne nicht vorher, durch schändlich ausgebreitete Erzählungen, zum Nachtheile Ihres Charakters, seine gegen Sie erklärte Neigung aus seinem Herzen wäre vertilget worden. Sie müssen folglich, wenn Sie darüber nachdenken, glauben, daß die boshafte Erzählung, welche der elende Morpet im Umlauf hätte bringen lassen, auch ihm sey zu Ohren gekommen und ihn bewogen habe, seine Hand einer andern Person zu geben, ohne sich darüber harte Gewissensvorwürfe zu machen. Sie sind nicht einmal jetzt gewiß,

ob er in Ansehung jener tückischen Verleumdung schon aus dem Irthume gebracht ist; und bey solchen Voraussetzungen bin ich berechtiget, ganz frey Ihnen meinen Rath mitzutheilen. Die Pflicht also, welche Sie Ihrem eigenen persönlichen guten Namen schuldig sind, erfordert eine unverzügliche Vermittelung zwischen dem Baron und Ihren boshaften Verleumdern. Ich will es sehr gerne über mich nehmen, Miß Delrow, Ihr Betragen bey einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm zu rechtfertigen. Ich will den Herzog ersuchen, mir Gesellschaft zu leisten; und sollten wir finden, wie weit jene übeln Einredungen gegangen sind, durch welche er sich hat verleiten lassen, eine neue Verbindung mit Miß Stanley einzugehen; so werden eben solche Einredungen, in den Augen aller unpartheyischen Personen, seine stärkste und rechtfertigende Schutzrede werden, wenn er sein Versprechen zur Heirath zurücke nimmt — ein Versprechen, welches sich blos darauf gründete, daß er die nachtheiligen Erzählungen gegen die Ehre Ihres guten Namens und das Gerücht von Ihrem Tode geglaubet hatte." —

Miß Delrow gestand jetzt, wie äusserst wichtig es für sie sey, zu dem Rathe einer wahren Freundin ihre Zuflucht nehmen zu können, da ihr Herz mit Kummer und Sorgen sich über-

laden fühlte. Sie betrachtete jetzt die Art ihrer Verbindung mit dem Baron in einem ganz entgegen gesetzten Lichte, als damals, da sie in Gegenwart der Frau Courtray darüber nachdachte. Nie war es ihr in den Sinn gekommen, nur daran zu denken, ihr Betragen vor den Augen ihres geliebten Alton zu rechtfertigen; und sie war jetzt völlig überzeuget, daß sie in ihrem Gewissen frey von jenen strengen Grundsätzen wäre, welche sie nöthigen könnten, ihre Heirathsansprüche aufzugeben; da das Versprechen ihres Liebhabers durch Ungerechtigkeit und auf Kosten ihres unbefleckten guten Namens war abgenöthiget worden.

Sie war jetzt zum erstenmal in ihrem Leben überzeuget, daß ein Herz, welches unter dem Kampfe einer zarten Leidenschaft fast erlieget, nicht im Stande ist, die kalten, ruhigen Geschäfte des Verstandes abzuwarten; und mit unterwürfiger Ergebenheit beugte sie sich jetzt unter den Rath ihrer Freundin.

Hofnung erheiterte ihre Miene mit einem Lächeln des Beyfalls. Die Herzogin flohe aus dem Zimmer, um ihren Gemahl in seinem Studierkabinette aufzusuchen. Sie waren entschlossen, den unglücklichen Baron Alton aufzusuchen, — Aber wo war dieser zu finden? — Er hatte seine Wohnung sehr frühe am Mor-

gen, unter dem größten Drucke menschlicher Betrübniß verlassen. Traurige Folgen liessen sich befürchten, und Miß Delrow wurde wieder aufs neue beunruhiget.

Daß die Herzogin einen guten Rath gegeben habe, darüber hatte sie nicht den geringsten Zweifel, und ihre Gedanken bestätigten sich durch die Art seiner Abwesenheit. Er hatte sie nicht aufgesucht, seit ihrer Zusammenkunft in dem Schauspielhause, und es war folglich offenbar, daß ihm in Ansehung jener Gerüchte seine Täuschung noch nicht benommen war, welche, wie sie natürlich glauben mußte, zum Nachtheile ihres guten Namens in Umlauf waren gebracht worden.

Miß Delrow war alleine und mit ähnlichen Gedanken beschäftiget, als ein Bedienter mit dem folgenden Briefe in das Zimmer hereintrat — und aussagte, ein französischer Bedienter warte unten im Saale, und verlange unverzüglich vorgelassen zu werden, indem er einige höchst wichtige Angelegenheiten, welche sie beträfen, ihr mitzutheilen habe. Der Brief war folgenden Inhalts:

„Unglückliche Miß Delrow! — aber fürchterlich elend erst Ihr getäuschter Alton!

„Die Ungerechtigkeit ist jetzt an das Licht gebracht! — Die schrecklichste Betäubung schläget mich zur Erden nieder — Mein Vater!

„Kann ein Vater die Quelle des Elendes für seinen Sohn werden!

„Müssen unsre Herzen das Spiel des Eigennutzes und des Wohlstandes werden! — das darf nicht seyn. —

„Du bist mein Weib — meine Seele — mein Leben — der Schluß der Natur hat es bestätiget.

„Aber damit ist es vorbey und vorüber — Oh! der Betäubung! — Meine Tante — Mögen die Feinde, welche jetzt an meinem Herzen reissen, die verfluchten Anschläge derselben verwirren!

„Aber Sie, Miß, sind ein Engel; sie haben triumphiret, selbst über die Bosheit des Teufels.

„Ich habe die Wahrheit von Ihrer Geschichte erfahren — gleichviel auf welche Weise — reiner Geist! — wo findest du eine Belohnung auf Erden? im Himmel wartet sie deiner!

„Ich sterbe. — Die Verschwörung meiner Familie hat meine Seele nicht unverschont gelassen.

„Ich will keine Gedanken darüber anstellen. — Verwünschte Stunde! — Muß die Jugend von

von der kühnen Entschlossenheit des Alters getäuschet werden? Fort mit mir, fort von diesen Auftritten des Grausens — Ich will — ich muß scheiden — ich segne meine Delrow."

Louis, der französische Bediente, wurde sogleich angemeldet. Er sagte, er habe in diesem Augenblicke seinen Herrn in einem Zustande der fürchterlichsten Gemüthsunruhe verlassen, und er habe seinen Abschied zu nehmen vorgegeben, unter den schwersten Drohungen, ihm nicht zu folgen, sondern diesen Brief nach Portmonsquare mitzunehmen. Er habe aber Mittel gefunden, seine Bewegungen zu beobachten, weil er bey der fürchterlichsten Unruhe, in welcher er sich befunden, habe besorgen müssen, er möchte in Versuchung kommen, irgend eine verzweifelte That zu begehen; er habe ihn also bewachet, als er nach Hydepark bis nach Kensington zuging, wohin er seit den letzten Tagen auf einige Stunden hin zu gehen pflegte; bey der Aufschrift des Briefes an Miß Delrow habe er sich auf den Namen besonnen, und gleich den Entschluß gefasset, mit aller möglichsten Geschwindigkeit nach Portmansquare zu eilen, in der Hofnung, sie zu bewegen, seinem Herrn eine Zusammenkunft zu bestimmen, welche ohne Zweifel eine Veränderung in seinen Gesinnungen bewir-

ken dürfte — denn er zweifele keinesweges, daß nicht die Verwirrung seines Gemüthes von einer Ursache herkommen müsse, welche Miß Delrow durch ihre Herablassung auf die Seite räumen könne.

Miß Delrow sprang auf, mit einer Thräne in ihrem Auge, um die Klingel zu ziehen, und einen Bedienten in das Zimmer der Herzogin abzuschicken.

Des Herzogs Kutsche war sogleich vor der Thüre. Es wurde beschlossen, daß Miß Delrow ihnen Gesellschaft nach Kensington leisten sollte.

Der Kutscher erhielt Befehl, mit der größten Geschwindigkeit zu fahren.

Der Inhalt des Briefes war allerdings beunruhigend; und in welchem Gesichtspunkte sie die Sache betrachteten, so fanden sie keine Aufmunterung, irgend einen günstigen Umstand in Ansehung der Sicherheit seiner Person zu ahnden.

Ahndungsvolle Besorgniß eines bevorstehenden traurigen Auftritts schien über die ganze Gesellschaft eine Art von starrer Betäubung zu verbreiten.

Ein tiefes Stillschweigen herrschte, sobald sie den Wagen bestiegen hatten.

Als sie in den Gärten ankamen, wendeten sie sich sogleich an den Mann am Eingange,

um sich den Gang zeigen zu lassen, welchen der Baron, dessen Person sie ihm schilderten, genommen habe.

Aber es wurde bald ausgemacht, daß der Herzog seinen Weg nach dem Barone zu nehmen sollte, unterdessen daß die Frauenzimmer den langen Gang hinuntergingen, welcher an den Wasserfall vor dem Pallaste führet. Sie waren nicht weit bis an den großen Eingang gekommen, als sie in einer Entfernung, welche ihnen die Person kaum kenntlich machte, eine Mannsperson bemerkten, welche mit schnellen Schritten in einen Gang hinein fuhr, welcher sich in rechten Winkeln mit demjenigen verlor, welchen sie zu gehen hatten, und sich hier unter einem dichten Schatten von Laubwerke zu verbergen suchte.

„Es ist Alton — rief Miß Delrow — „ich erkenne ihn an der kleinen weissen Dogge, welche ihn begleitet — es ist mein Constance — ich gab ihm dieselbe auf seine Bitte, als wir uns trennten.“

Der Herzog hatte die entgegen gesetzte Seite des Gartens genommen. Alton hatte die abgelegenen Gänge durchstrichen, und entging auf diese Weise einer Zusammenkunft.

Unter Leitung des Triebes weiblicher Reizbarkeit, und der simpathetischen wirkenden Kraft in der menschlichen Natur, welcher sich leichter denken als beschreiben lässet, folgten sie ihm mit schnellen, aber leisen Schritten. Als sie sich einer Stelle näherten, welche von wilden Kastanienbäumen, Fichten und Pappeln überwachsen zu seyn schien, welche den Gang beschatteten, sahen sie ein junges Frauenzimmer ihnen entgegen kommen, welche in eben diesem Augenblicke sich schnell aus einem andern eckigten Gange gewendet hatte, welcher den ihrigen durchschnitt. Bey dieser erkundigten sie sich, ob sie einen Herrn von der Art, wie sie ihn beschrieben, gesehen hätte, mit einer kleinen weissen Dogge zur Seite.

„Oh! ja! — sagte sie — „und eben in diesem Augenblicke ist er nach einem finstern und düstern viereckigten Fleck gegangen, auf welchem eine Bank stehet — rechter Hand jener Oefnung" — auf welche sie hinwies.

Der Herr schien ihr, wie sie sagt, sehr unruhig im Gemüthe zu seyn; denn als er ihr vorbeyging, waren seine Augen auf die Erde geheftet, und er ging über den Gang, indem er beständig seiner Dogge zurief — Constance, Constance; — ohnerachtet das kleine Geschöpfe

ihm immer vor den Füßen war und an ihn hinansprung.

Sie betraten jetzt den bedeckten Gang des Gartens, und mit unhörbaren Tritten hatten sie sich der Stelle genähert, wohin sich Alton entfernet hatte. Zwischen einigen von den Bäumen hindurch bemerkten sie ihn auf der Bank sitzend, welche das junge Frauenzimmer ihnen genannt hatte. Er überlas ein Papier in einer nachdenkenden Stellung. Sein Blick schien unbeweglich, wild, aber ein wenig gesammelt; wiewohl seine Gesundheit gelitten zu haben schien, durch die neue Unruhe, welche sein Gemüth erfahren hatte. Nachdem einige Zeit über dem Durchlesen des Papiers verflossen war, rief er seine Dogge zu sich, welche auf eine Bewegung seiner Hand, ihm auf das Knie sprung, und alle mögliche äusserliche Merkmale der Zufriedenheit bey den Liebkosungen ihres Herrn an den Tag legte. „Du treues nnd liebes kleines Geschöpf, du bist das einzige mir noch übrig gelassene Pfand von dem Weibe meines Herzens. — Constance, wir wollen uns niemals trennen — du sollst deinen Herrn auf allen seinen Wanderungen begleiten.“ —

Das schöne Geschöpf ruhete jetzt auf seiner Seite, unterdessen, daß sein Herr, den Kopf auf

die Hand zurücke gelehnet, folgendes Gebet zu dem Allmächtigen hinauf schickte:

„Ich höre eine Stimme in meinem Innersten, welche meiner Seele in dieser Stunde der Noth Trost zuflüstert — ich verehre diese stumme Belehrung.

„Armes verzagtes Herz des Menschen, daß es sich fürchten muß, mit dem Sturm des Elendes zu kämpfen. Ich triumphire bey diesem ungeheuren Todeskampfe meiner Seele und habe Muth, den heftigsten Angriffen des Unglücks entgegen zu treten.“ —

Hier warf er sich auf die Erde nieder und fuhr fort: „Grosser Gott, nimm mein Gebet des Dankes für deine allbarmherzige Beschirmung; und da ich jetzt vor dir niederfalle, in demüthiger und ernsthafter Reue, bey einem Rückblicke auf vorbedachte Uebertretungen, so leite du beständig meine irrende Seele und bewafne sie mit hinlänglicher Standhaftigkeit, um diese Last der Unruhe und des Kummers zu ertragen.“ —

Er stand jetzt auf und zog aus seiner Tasche ein Fläschgen, welches er einige Zeit betrachtete — als Miß Delrow, unter einem heftigen Schrey, in Begleitung der Herzogin von Devonshire plötzlich vor ihn hintrat.

"Wie manche Augenblicke des unerwartetsten Entzückens finden sich nicht oft in der Geschichte des verzweiflungsvollesten Elendes! — Welche unbegreifliche Zusammenstimmung von Augenblicken!

Sechs und dreissigste Erzählung.

Sobald als Baron Alton zu einem gewissen Grade von Fassung gekommen war, und sein Stolz sich einigermassen geleget hatte; setzte er sich neben Miß Delrow und neben der Herzogin von Devonshire, welche vor heftiger Unruhe über diesen ausserordentlichen Umstand fast ausser sich waren. Jetzt erfolgten jene rührenden Aeusserungen:

„Wie wundervoll ist diese Zusammenkunft! — und in einem solchen wichtigen Zeitpunkte meines Lebens! Welch eine verborgene Schickung, daß ich meine geliebte Miß Delrow hier vor meinen Augen sehe! Muß ich nicht zu einer unsichtbaren Macht hinauf blicken — in einem Augenblicke, da mich meine Standhaftigkeit mit religiösem Muthe gewafnet hatte, um die entzückendsten Freuden des Herzens auf dem Altare der Ehre zu opfern? — zu leben, um eine Bürde endlosen Elendes zu tragen?"

(Er zog jetzt das Fläschgen aus seiner Tasche).

„Damit war ich gesonnen einem Leben voll Elend ein Ende zu machen.“

(Er ließ dasselbe auf die Erde fallen).

„Ich hatte einige Zweifel in meinem Gemüthe zu erwägen, und ich habe zu wiederholten malen diese Einsamkeit gesuchet, um den fürchterlichen Vorsatz zu bedenken, welcher meine Seele aus aller Fassung brachte. Der ungeheure Druck des Elendes, welcher mein Daseyn mir lästig machte, verwandelte meinen Vorsatz in Schrecken, und ich wollte nicht länger leben, weil die Furcht des Todes minder beschwerlich ist, als das Elend des Lebens.

„War es nicht Feigheit, daß ich die Schmerzen des leidenden Elendes fürchtete, welches sich doch keiner Schuld bewußt war? Dein Alton war zum Irthum verleitet worden — durch planvolle Schlauheit hatte man ihn hintergangen — ihm war seine Geliebte geraubet worden — oh! dieser Gedanke überstieg die Standhaftigkeit seines Herzens, bey der Prüfung unter seinen Leiden.

„So überdachte ich die Wahl zwischen Leben und Tod, und dieser Tag war bestimmt, meinen Kränkungen ein Ende zu machen. Aber, oh! der gesegnete Augenblick — Ich wendete

mich an den Richterstuhl meines Schöpfers, und mein Gewissen beschuldigte mich der Feigheit. Ich hatte Furcht vor dem Leben — wie sollte ich ein Leben voll Elend ertragen, und den Verlust meiner Geliebten. Aber ich habe triumphiret in Augenblicken der höchsten Wonne. Welch ein Abstand zwischen jener fürchterlichen Verwirrung in meiner Seele! — oh! es war göttliche Belohnung meiner Standhaftigkeit!" —

Von dieser Art waren ohngefähr seine Gesinnungen, so viel man aus der Erzählung der Herzogin von Devonshire hat erfahren können.

Miß Delrow reichte jetzt mit der größten Zärtlichkeit ihre Hand dem Baron Alton; sie faßte die seinige zwischen die ihrigen.

In solchen Augenblicken reiner Zärtlichkeit pfleget die weibliche Tugend alle Banden des Zwanges von sich zu werfen. Es wirkt hier ein Trieb von Güte, welcher sich über das kalte Benehmen einer künstlichen Leidenschaft hinweg setzet; und es verdienet bemerkt zu werden, daß in diesen Augenblicken die verfeinertsten Empfindungen des Herzens sich bis zur natürlichen Einfalt herabstimmen.

Sie drückte seine Hand an ihre Lippen — sie weinte über derselben — ihr Herz war in einen Abgrund endlosen Kummers versenkt gewesen — dies war ein Augenblick der Wieder-

erweckung der Leidenschaften — die Träume des Lebens kamen jetzt zur Wirklichkeit — sie war dem Manne gegenwärtig, für welchen ihre Augen unaufhörlich Thränen vergossen hatten. Er lebet — er liebet.

Aber der Besitz ist ihr entrücket. — Die Gesetze der Ehre haben ihren Alton an eine andere gefesselt — sie waget keinen Gedanken an seine Verbindung mit Miß Stanley! sollte er sein Versprechen aufopfern! — sie hätte seinen guten Namen geschützet!

Der Gedanke an eine ungeniesbare Glückseligkeit verursachte einen heftigen Kampf in ihrer Seele. Unüberwindlich waren die Hindernisse, um zum Besitze durchzudringen, woferne nicht die Fesseln der Ehre gebrochen würden. Sie wirft einen ängstlichen Blick voller Verzweifelung auf ihren Alton — ihre Blicke begegnen einander, und gegenseitige Seufzer verrathen die gegenseitigen Empfindungen.

Sie öfnet ihre Lippen —

„Wenn ich die Unruhe, welche Sie gelitten haben, nach den Empfindungen meines eigenen Herzens beurtheile; so fühle ich, daß meine Zärtlichkeit in dem Verhältnisse zunimmt, in welchem ich an Ihrer Lage Antheil nehme; und jene Glückseligkeit, auf welche ich mir ehemals so viel zu gute that, bin ich jetzt bereit, zur Lin-

derung Ihres Kummers aufzuopfern. Alton, es ist ein Seegen in reiner Liebe, welcher weit höher ist, als alle andere niedrige Befriedigungen und welcher Sie aufmuntert, das Gelübde zu vollziehen, zu dessen Erfüllung Sie sich verbindlich gemacht haben. Wenn gleich meine Freundschaft nicht zum Genusse des wirklichen Besitzes gelangen kann; so will ich doch, so lange ich lebe, mich bey der Erinnerung an diese Zusammenkunft freuen, welche mir einen neuen Beweis von der Stärke Ihrer Liebe verschaft hat.“ —

Die Herzogin unterbrach jetzt die Kette ihrer empfindsamen Gedanken und sagte:

„Vor der Erscheinung dieser glücklichen Stunde waren Sie beyde voll Erstaunens — zum tiefsten Abgrunde des menschlichen Elendes hinabgesunken — aber durch eine wunderbare Zusammentreffung der Umstände fühlen Sie sich plötzlich zu dem höchsten Wonnegefühl erhoben. Warum sollten Sie also jetzt die Aussicht verdunkeln wollen, und Schwierigkeiten von Seiten der Ehre häufen und tugendhafte Gesinnungen überspannen? Sollten Sie nicht Hofnung zu erhalten suchen? und da die gegenwärtigen Augenblicke von einer unerwarteten Glückseligkeit umstrahlet werden, bis auf entferntere Zeiten die Verzweiflung entfernen? Ihre Unge-

duld strebet das Uebel schon jetzt zu vergegenwärtigen und hindert Sie, die Freuden zu sehen, welche in dem Schooße der Zukunft verborgen liegen. Bemerken Sie denn nicht, aus der unerwarteten glücklichen Zusammenkunft an diesem Orte, wie stark Sie auf Hofnung bauen sollen, und wie viel sie schon, nach allem Anscheine, für Ihr künftiges Glück gewonnen haben?

„Hätte es Ihnen nicht an Geduld und Ergebenheit in der Stunde der Betrübniß gefehlet, in der Stunde, da Sie in Ansehung Ihrer Anhänglichkeit an das Irdische geprüfet wurden, da Ihre Tugend und Standhaftigkeit auf diese nothwendige Probe sollte gesetzet werden, so wären Sie in dieser Hauptstadt geblieben, mitten unter den Stimmen des Tadels und der Verleumdung — Sie würden Ihren grausamen Feinden unter die Augen getreten seyn, und hätten persönlich der Falschheit und Ungerechtigkeit entgegen gearbeitet. Sehr balde würde das Geschwätze des Tages verstummet seyn, und man würde Ihre eigene Vertheidigung gehöret haben, um Ihren Sieg nur desto vollständiger zu machen. Sie hätten persönlich den falschen Aussagen von Ihrem Tode widersprechen können — persönlich hätten Sie Ihren Alton, bey

seiner Rückkunft in sein Vaterland, in Ihre Arme schliessen können.

„Aber Ihr reizbares und unruhiges Temperament scheuchte Sie in ein Kloster — um den Mährchen des Tadels, der Verleumdung und der Ungerechtigkeit, Glauben zu verschaffen. Sie haben also jetzt aus trauriger Erfahrung gelernet, daß das wahre Heiligthum für den Kummer sich in dem geweiheten Tempel Ihres eigenen Herzens befindet. Hätten Sie hier sich Raths erholet, und das balsamische Mittel der Geduld und Ergebenheit angewendet, um die Unruhe zu stillen, welche kein böses Gewissen und keine ungerechte Handlung bey Ihnen verursachte; so würde der vorübergehende Schmerz über Ihr Unglück nur dazu gedienet haben, ihre Glückseligkeit nur desto mehr auszuzeichnen. Schaffen Sie sich also nicht zum voraus neue Uebel, da eine himmlische Macht über Ihrem Schicksale zu schweben scheinet, und da Ihre Rettung vielleicht einzig und alleine von einer entschlossenen Standhaftigkeit unter diesen Prüfungen abhänget.“ —

Hierauf wendete sie sich an den Baron Alton, und machte gegen ihn die Bemerkung — er müsse, nach dem Gefühle seines eigenen Herzens, auf die rührendste Weise von der Wahrheit dessen, was sie gesagt habe, überzeuget seyn.

„Hätten Sie nicht, sagte sie, Ihre Entschlossenheit zu Hülfe gerufen, um Standhaftigkeit wieder zu erlangen, und über alle und jede Hindernisse zu triumphiren; so würden Sie nicht die Krone einer so ruhmvollen Belohnung davon getragen haben, als die Gegenwart, die Umarmung des Gegenstandes Ihrer zärtlichsten Neigung ist — die Quelle aller Ihrer Unruhe und Verlegenheit.

„Bemerken Sie also nicht, daß Sie sich beyde ein Schattenbild falscher Ehre vor Ihre Einbildungskraft hingestellet haben, wenn Sie annehmen, daß Miß Stanley auf Erfüllung des Versprechens eines Mannes dringen wird, welcher, noch grade vor der Heirath, den Gegenstand wieder gefunden hat, mit welchem er durch weit geheiligtere Bande verbunden war? Würde Sie nicht, bey solchen Versprechungen, welche so bindend, so heilig in ihrer Art sind, jenen Antrag mit wahrem Abscheue von sich weisen, und den Gedanken verachten, nur irgend einen Versuch zu wagen, ihre eigene Glückseligkeit auf das Elend eines andern liebenswürdigen und früher geliebten weiblichen Geschöpfes zu gründen? Es wäre Unrecht, wenn man glauben wolle, daß ein Frauenzimmer von guter Erziehung und edler Abkunft nicht von ähnlichen Gesin-

nungen behutsamer Klugheit und persönlicher Gerechtigkeit sich leiten liesse.

„Was Ihr Versprechen gegen Ihren Freund, den Bruder jenes Frauenzimmers, betrift; so lassen Sie ihn nur zuerst mit der wahren Geschichte der Miß Delrow bekannt werden — lassen Sie ihn mit den falschen Gerüchten bekannt werden, welche so geflissentlich verbreitet worden, um die listigen Entwürfe jenes grausamen und eigennützigen Weibes, der Frau Courtray, zu begünstigen — Haben Sie so viele Eigenliebe, daß Sie nicht glauben, er werde Ihnen Ihr Pfand zurücke geben, und Sie von Ihrem erzwungenen Versprechen gegen seine Schwester frey machen?“ —

Diese Aeusserungen brachten in die niedergeschlagenen Mienen der Miß Delrow einen Blick wiederkehrender Zufriedenheit.

Beyde beobachteten vor Entzücken ein ausdruckvolles Schweigen. Es war eine Stille des Dankes an die schöne Lehrerin solcher herrlichen Grundsätze.

In solchen Augenblicken kann der geübte Geist der Erfahrung, bis in das Innerste des menschlichen Herzens hineindringen. Diese Liebhaber waren ganz vorzüglich glücklich.

Ihre Hofnung war jetzt fester geworden. — Miß Delrow blickte mit lauter Entzücken

auf ihren Alton — sie rief den kleinen Constance zu sich, und das reizende Geschöpf hüpfte und tanzte fröhlich um sie herum — lief und holte ihr einen kleinen Zweig von einem Baume, welchen man ihm hinwarf, um den Wünschen seiner ehemaligen geliebten Gebieterin zu gehorchen.

Es brachte ihr den Zweig — wirklich war dies der Oelzweig des Friedens für eine Seele, welche noch vor kurzem in Betrübniß versenkt war. Sie nahm die Dogge in ihre Arme, und drückte das kleine Thierchen an ihren Busen.

Eine Stimme hörte man jetzt dem Orte immer näher kommen, welche ausrief: „Das Geschrey kam von dieser Seite.“

Die Gesellschaft in der Grotte stand auf und ging auf den Eingang zu, wo sie den Herzog erblickten, und vor ihm her eine starkleibige Person, von der Art eines Aldermanns, welcher mit mehr als gewöhnlicher Kraftanstrengung gegangen zu seyn schien. Er hatte Hut und Perücke in der einen Hand, das Schnupftuch in der andern und schnappte nach Luft.

Wahrscheinlich hatte der Herzog jenes junge Frauenzimmer angetroffen, welche die Damen in die Grotte gewiesen hatte, und sich bey ihr erkundiget; ihre Aussage mag dann die Ursache ge-

gewesen seyn, daß er seine Schritte beschleunigte, da sie ihm wahrscheinlich ihre Besorgniß wegen eines Unglücks geäussert hatte, als sie das Geschrey der Miß Delrow hörte, da diese den Baron Alton überraschte.

Da die Entfernung von diesem Orte ziemlich beträchtlich war, in welcher der Herzog mit jenem jungen Frauenzimmer zusammen traf, so eilte er in starken Schritten weiter, und weil er in seiner Miene einige Unruhe verrieth, so wurde er balde hernach von diesem Fremden angeredet. Da dieser von dem Manne am Eingange des Gartens erfahren hatte, daß Baron Alton hinein gegangen sey, und daß Devonshires sich nach ihm erkundiget hatten, auch daß man ihn schon seit mehreren Tagen mit einem schwermüthigen Blicke herein gehen gesehen habe — so redete er den Herzog ohne weitere Umstände an und sagte: „Mein Herr, mein Herr, ich habe Ihnen etwas wichtiges zu sagen.“

„Ich habe keine Zeit zu verlieren — war die Antwort des Herzogs — „ich kann unmöglich stehen bleiben.“

Da er aber entschlossen war, seine Sache durchzusetzen, und den Herzog für den Baron ansahe, welchen der Mann am Garteneingänge ihm beschrieben hatte; so ersuchte er ihn ganz

kurz, einen oder ein paar Gänge mit ihm zu machen — er werde es gewiß nicht bereuen, wenn er es thäte.

Er hielt also beständig Schritt mit dem Herzog, und sagte ihm jetzt ganz freymüthig — er vermuthe, er sey in der Absicht hieher gekommen, einen Versuch auf sein Leben zu wagen; und in Betrachtung, daß rasche Handlungen von dieser Art sehr häufig aus Mangel einer zweckmäßigen Zuflucht zu einem Freunde entstünden, habe er es in seiner Gewalt, ihm einigen Beystand zu leisten. „Ich bin unverheirathet, sagte er — „besitze ein reichliches Vermögen, und lebe ganz nach meinen Einfällen — Mein Haus liegt auf der andern Seite der Mauer, gegen Kensington; und wenn sie in meine Heimath kommen wollen, so glaube ich zuverläßig Gründe finden zu können, welche Sie von Ihrer Schwermuth befreyen werden. Ich höre nicht gerne von Leuten, die sich erhängen oder ersäufen, weil ihnen etwa einige hundert Pfund fehlen, so lange sie Gelegenheit haben, ihre Umstände durch ein wenig Geduld zu verbessern; wenn Sie also ein wenig von dieser Geduld haben wollen, nur einige Worte anzuhören, welche ich Ihnen zu sagen habe, so bin ich überzeuget, daß Sie meine Bekanntschaft nicht bereuen werden." —

Auffallend war dem Herzog diese ausserordentliche, jedoch menschenfreundliche Begrüssung, aber balde überzeugte er den Fremden, daß sein Verdacht nicht gut gegründet wäre; daß er aber, nach der Richtung zu schliessen, nach welcher er ihn habe kommen gesehn, Grund zu einem solchen Verdacht habe, und deswegen bäte er ihn, ihm Gesellschaft zu leisten, um die Stelle des Gartens zu entdecken, wohin sich Baron Alton begeben habe.

Nachdem beyde Gesellschaften auf diese Weise zusammen kamen, und eine recht befriedigende Aufklärung Statt gefunden hatte; so machten sie sich fertig, um den Garten zu verlassen. Aber der Herzog, welcher von der Geschichte dieses edelmüthigen Fremden gerne etwas erfahren hätte, versicherte ihn, er würde sich glücklich schätzen, wenn er ihn in seinem Hause in Portmansquare sehen könnte, und nöthigte ihn, noch an demselben Tage mit ihm daselbst zu Mittage zu speisen.

Sieben und dreissigste Erzählung.

Die glücklichen Umstände dieser Zusammenkunft hatten auf alle, welche daran Theil nahmen, die angenehmste Wirkung. Baron Alton ließ sich bewegen, in die Kutsche zu steigen, um in Portmansquare zu Mittage zu speisen. Der Herzog und seine Gemahlin entschlossen sich, mit den Stanleys in Unterhandlung zu treten, und alle Anstalten waren getroffen, um eine allgemeine Einigkeit wieder herzustellen.

Der Fremde, welcher den Herzog im Garten angeredet, und seine Neugierde gewecket hatte, dessen Name Bygrove war, hatte sich bey dem Herzog am Eingange beurlaubet; doch versprach er, sich unfehlbar, nach seiner gegebenen Zusage, zur bestimmten Zeit bey ihm einzufinden.

Als die Gesellschaft durch das Gartenthor gegangen war, um nach dem Wagen zu gehen, so erschien der treue Louis, welcher äusserst vergnügt zu seyn schien, da er seinen Herrn mit einer heitern Miene erblickte, und vollkommen zufrieden über die Zusammenkunft mit seinen Freunden. Sein Herr gab ihm Auftrag, in seine Wohnung zu gehen, um einige Kleider zu holen, die er nach Portmansquare bringen solle. Die Gesellschaft stieg in den Wagen,

Louis hinter den andern Bedienten hinten auf, und so fuhren sie zusammen ab.

Auf unserm Wege durch dieses Leben finden sich manche kleine zufällige Umstände, welche, gleich den Episoden in dramatischen Werken, uns von der graden Richtung, welche wir befolgen wollen, ablenken, aber so unterhaltend, so wichtig in ihrer Art sind, daß wir gern ein wenig verweilen, um sie genauer zu betrachten.

Von dieser Art war die Anekdote des Herrn Bygrove, welche wir hier als eine Abweichung von dem graden Gange dieser Geschichte einrücken wollen.

Als sich die Stunde der Mittagsmahlzeit bey dem Herzoge näherte, kam eine glänzende Equipage vor das Haus angefahren, und Herr Bygrove, jener fette Fremde stieg von derselben herunter. Er erschien in einem sehr feinen Aufzuge — eine gut gepuderte Perücke, und überhaupt war das Aeussere in ziemlich erträglicher Ordnung und in Uebereinstimmung mit der Pracht seiner Equipage. Nachdem er mit vieler Hochachtung, wenn gleich nicht mit der größten Feinheit, die Gesellschaft begrüsset hatte; so nahm er seinen Sitz neben dem Baron Alton, und unterbrach sogleich die allgemeine Stille durch folgende freymüthige Anrede:

„Mein Herr, ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, und ich werde stolz darauf seyn, Ihnen irgend einen Dienst zu leisten, der in meiner Gewalt stehet, wie ich zuvor gegen diesen Herrn hier geäussert habe. Ich bin unverheirathet, und durch den Tod eines reichen Bruders in Ostindien kam ich zu dem Besitze eines sehr reichen Vermögens, welches mich ganz unerwartet von einem sehr einträglichen Geschäfte abrief, um mich in meiner Kutsche einwiegen zu lassen, und ein müßiges, unnützes Leben zu führen. So lange ich noch bey dem Seifensiederhandwerk war, da hatte ich immer etwas womit ich meine leeren Stunden anfüllen konnte; war es nicht dies, so war es etwas anders; und wenn ich mir ein kleines Vergnügen machen wollte, so brauchte ich nur am Sonnabende nach Mittage mich in meine Chaise zu setzen, und nach einer kleinen Winkelherberge, nicht weit von Putneybridge, zu fahren. Hier verbrachte ich den Sonntag und schmauchte meine Pfeife mit einem alten Bekannten. Aber jetzt ist jeder Tag wie der andre und ich bin müde, immer eben denselben Umzug zu machen; denn ich wollte gerne wissen, wie es sich als ein vornehmer Herr leben lässet. — Ich kaufte mir also ein schönes Haus in Kensington, und lebe hier nach meiner Bequemlichkeit; und ich

würde es recht überdrüßig seyn, nichts zu thun zu haben, wenn ich nicht an den Geschäften andrer Leute Theil nähme. Aber ich muß nun zur Sache kommen, und da muß ich Ihnen sagen, daß ich ein großer Freund davon bin, bey schönem Wetter mit meiner Pfeife auszugehen, und verliere nicht gerne Alt-London aus dem Gesichte, und höre immer gerne die fröhlichen Glocken in den christlichen Kirchen. Darum nehme ich meinen Spatziergang alle Tage, wenn es das Wetter erlaubet, bey Kensington. Aber diese Art von Zerstreuung fand ich balde zu einförmig, leer und ermütend, und ich dachte schon wieder darauf, in die Strasse an der Themse zu ziehen, und meinen alten Handel mit der Seifensiederey wieder vorzunehmen — und ich würde dieses auch gewiß gethan haben, wenn nicht ein Umstand sich ereignet hätte, welcher meinem Gemüthe neue Thätigkeit gab, und meiner Einbildung manche Unterhaltung verschafte.

„Es ist noch nicht lange, da ich auf einem meiner Spatziergänge mich auf eine Bank, dem Serpentinflusse gegen über, setzte, meine Pfeife rauchte, und in aller Ruhe nach dem schwarzen Rauche der Stadt sahe. Hier bemerkte ich, daß ein Herr, welchen ich eine kleine Zeit vorher, mit schwermüthigem Blicke, im Garten auf und abgehen gesehen hatte, einen starken Satz

von der Bank in das Wasser that. Zum Springen habe ich nun eben nicht die größte Anlage, wie Sie aus meiner Bildung sehen können; aber ich konnte diesen Zufall doch nicht ansehen, ohne, so viel ich konnte, zur Hülfe zu eilen, ohnerachtet ich mich dadurch vielleicht selber in Gefahr setzen würde. Ich that also einen Sprung von der Mauer herunter, und war sogleich an Ort und Stelle. Ein schlechter Schwimmer bin ich nicht, wiewohl nicht der beste Laufer. Also warf ich zuerst Rock und Weste von mir und ging vorsichtig in das Wasser, um Achtung zu geben, wenn er wieder herauf käme, und es muste so glücklich treffen, daß ich ihn an dem Schooße seines Kleides zu fassen kriegte, als er eben zum letztenmal untertauchte, und nun brachte ich ihn auf eine und die andere Weise glücklich an das Ufer.

„Der Herr kam balde wieder zu sich, und dankte mir für die Gefahr und Mühe, welche ich seinetwegen übernommen hatte; er habe indessen doch beschlossen, auf eine solche Art sich von einem elenden und lästigen Leben frey zu machen. Ich fragte ihn jetzt um seine Ursachen, warum er seine Nebenmenschen der Gefahr aussetzen wolle, ihn von einer Handlung abzuhalten, die, wenn sie nach allen Sinnen vollzogen wird, ihn in eine weit schlimmere Stra-

fe, als der Tod selber ist, stürzen müsse? Weil wir einige Personen auf uns zukommen sahen; so rieth ich dem Herrn, er möchte so geschwinde als möglich nach meinem Hause eilen, welches nicht weit entfernt wäre. Indem wir so mit einander gingen, sprach ich ihm Trost zu, und bat ihn, mir die näheren Umstände seiner Noth zu erzählen. Kurz, ich fand balde, daß er eine große Summe Geldes im Spiele verloren habe — und da es ihm an Entschlossenheit fehlte, diesen Verlust zu ertragen, so sey sein Stolz größer gewesen, als die Werthschätzung seines Lebens. Ohne mich nach der Summe zu erkundigen, sagte ich ihm, wenn er sich mit mir zur Mittagsmahlzeit hinsetzen wolle, so dürfte er vielleicht einen Freund finden, welcher sein Gemüth hierüber in etwas beruhigen könne. Anfangs schien er ein wenig bestürzt; als er aber mein Haus sahe, glaubte er denn doch, ich meine es ernstlich.

„Wir versorgten uns jetzt beyde mit trockener Kleidung — den Bedienten machten wir glaublich, es sey uns ein unbedeutender Zufall begegnet — und so setzten wir uns beyde zu einer ganz leidlichen Mittagsmahlzeit nieder, bey welcher es an gutem Portowein nicht fehlte. — Jetzt öfnete sich das Herz des unglücklichen Fremden — Doch, um mich kurz zu fassen, so

übernahm ich es, seine Geschäfte in Ordnung zu bringen, raisonnirte und schwatzte mit ihm ein wenig nach meiner plumpen Art, von welcher ich jedoch finde, daß sie in der Hauptsache mehr Gutes in solchen Fällen ausrichtet, da man siehet, daß alles aus einem ehrlichen Herzen kommt — als alle Ihre feingesponnenen Gedankensprüche, ohne wahre Hülfe.

„Ich zog also ein Stück Papier aus meiner Tasche, zum Zeichen meines guten Willens, und übergab ihm dasselbe — es war eine hübsche runde Summe, welche ich nicht angeben will. Ich sagte ihm am Abende, wir wollten nun in Gesellschaften gehen. Dieses brachte den unglücklichen Fremden zu der besten Laune, und söhnte ihn, wie er mir sagte, wieder mit der Welt aus; denn er sagte, er habe nicht geglaubt, daß in derselben so ein Mann zu finden wäre; und dieses sey eine Hauptursache gewesen, warum er ganz unbekümmert darüber war, wie er die Welt verliesse.

„Als wir aufgestanden waren, bat er mich, zuerst nach seinem eigenen Hause zu fahren, damit sein Weib mir diesen Beweis meiner Edelmüthigkeit danken möge.

„Werden Sie es glauben — sobald ich in das Haus trat, leuchteten mir zwey Bedien-

ten in reicher Livree zur Treppe hinauf in ein prächtiges Zimmer, voll von Damen, und ein Gickern und ein Gackern, und sein Weib so lustig, als nur irgend eine von den andern seyn konnte. Er war nur in sein Cabinet abgetreten, um einige Aenderung mit seiner Kleidung vorzunehmen. — Als er herein trat, fragte ihn seine Gemahlin ganz gleichgültig, ob er sie diesen Abend in die Oper begleiten wolle, und schien gar nichts davon zu wissen, daß ihm irgend ein Unfall zugestossen wäre. — Aber er nahm sie auf die Seite, half ihr aus ihrem Irthume und erzählte die Umstände. — Um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so war sie ein zärtliches, gutherziges Geschöpfe; und seit diesem Augenblicke verließ sie ihn niemals, weder Nachts noch am Tage. Er hatte sie über jenen Vorfall in Ungewisheit gelassen, und da das arme Frauenzimmer glaubte, sie habe bey ihrem Vermögen ein Recht, sich Vergnügungen zu erlauben, so ging sie ohne Bedenken aus, und ließ es bloß auf die Klugheit ihres Mannes ankommen. — Sobald sie aber den wahren Zustand seiner Sachen erfahren hatte, so nahm sie allen ihren Muth zusammen, ließ ihr Haus in der Stadt fahren, verließ alle ihre Bekanntschaft — begab sich, nach meinem Rathe, auf das Land, wo sie jetzt viel

glücklicher leben, wie sie mir sagen, als sonst jemals.

Ich fing jetzt an, darüber zu denken, daß in dem gewöhnlichen Verlauf meiner einsamen Spatziergänge in diesen öffentlichen Gärten, das Seltsame meistens auf meiner Seite war, — daß aber die meisten jener düsteren Freunde der Einsamkeit, mit welchen ich zusammen traf, auf ähnliche Fälle müßten gedacht haben, wie jener war, von welchem ich diesen Herrn gerettet hatte — den ersten Gegenstand meiner Neugierde, und welcher die erste Veranlassung zu diesem Plane gab, auf den ich fiel, um meine Zeit auszufüllen, und welcher mich zu dem Entschlusse brachte, nicht wieder zu dem Seifensiederhandwerke zurücke zu kehren.

„So ofte ich jetzt in den Garten hereintrete, frage ich jedesmal den Mann am Eingange, ob er Personen, weibliche oder männliche bemerket habe, welche herein gegangen wären, und so aussähen, wie ich sie ihm schilderte. Bey einem unbedeutenden Jahrgehalte, welches ihn noch aufmerksamer erhält, unterlässet er nicht leicht, mir sehr genaue und deutliche Beschreibungen zu geben.

„Seltsame und unruhige Charaktere sind nun allerdings diejenigen, an welche ich mich

mache; — ofte treffe ich es recht, ofte unrecht; bisweilen trage ich einen Schimpf davon — aber über diese Art von Behandlung, für Aeusserungen der Wohlthätigkeit, bin ich lange gewohnt, mich hinweg zu setzen; schon seitdem ich mit die Aufsicht über die Armen in dem Kirchspiele hatte — denn manche Beleidigungen habe ich in unsern kirchlichen Amtsgeschäften erfahren. Daher bin ich so ziemlich gut an dergleichen gewöhnt — „segnet, die euch verachten und beleidigen“ — Manche sind durch ihre eigene Unklugheit zur Verzweiflung gebracht worden — aber was hindert dieses? wir sollen unsre Nebenmenschen nicht verdammen — „Mein ist die Rache“ — spricht der Herr — Ich denke gerne ein wenig über die Schrift; und daher werden Sie meine Gradigkeit entschuldigen „ — wenn ich gleich finde, daß sie ein schlechtes Leben geführet haben; so bin ich doch jederzeit der Meynung, daß der Schlechte sich bessern kann, wenn er seinen Vortheil dabey findet. Wenn ich ihnen alsdann durch wirkliche Dienstleistungen Beweise von meiner Aufrichtigkeit gegeben habe, so suche ich, nach aller meiner Geschicklichkeit, sie zu dem Glauben zu bringen, daß die Vorsehung niemals einen Menschen in seiner Noth verlässet, wenn er zu ihm hinaufblicket — Aber freylich

können Sie sagen, was haben die mit Gott zu thun, welche sich verleiten lassen, Hand an sich selber zu legen.

„Ich habe verschiedene Leute unter großen Religionsbeängstigungen angetroffen — aber diese fand ich meistentheils auf meinen Spatziergängen auf dem Wege nach dem neuen Strome — denn ich halte meine Wanderungen nicht beständig an demselben Orte, weil ich finde, daß die Scene der Beobachtung sehr zum Vortheil kann verändert werden.

„Diese, unter Religionsbeängstigungen, haben Lehrsätze angenommen, welche ihrer Natur nach, finster sind, und Begriffe von unvermeidlichem Unglücke mit sich führen. Diese hat man glauben gelehret, daß alle ihre Handlungen der Frömmigkeit und sittlichen Tugend ihnen, ohne Gnade, nichts helfen — dieses suchen sie dann durch zusammengeraffte Stellen der Schrift, nach ihrer eigenen Auslegung und ungelehrten Erklärung, zu beweisen, ohne andere Aussprüche unsers großen göttlichen Lehrers dagegen zu halten, dessen Lehre offenbar nicht unser Elend, sondern unsre Glückseligkeit zur Absicht hat, schon hier in diesem Leben so gut, als in der Zukunft.

„Manche schöne Gründe habe ich wider ihre unglückliche Einbildung ihnen zu Gemüthe geführt — und so siegreich sie auch an Gründen waren, so fand ich doch, daß sie der Wirksamkeit eines höheren Verstandes nachgaben — aber leider half dieses wenig — durch die ursprüngliche Anlage ihrer Natur liessen sie sich immer wieder verleiten, eine Lehre anzunehmen, welche mit ihrer natürlichen Düsternheit übereinstimmte.

„Mit solchen Opfern körperlicher Schwermuth war ich niemals glücklich — und wenn ich von diesen Abschied nahm, so war ich immer ungewiß, ob ich sie mehr wegen des Unglücks ihrer schwarzgallichten Beschaffenheit bedauern sollte, wofür es der Arzt ausgab, welchen ich herbeyrief, um den todten Körper eines armen Schusterknechtes zu besichtigen, der in dem neuen Strom gefunden wurde, und welcher in einem Anfalle von religiöser Schwermuth seinem Leben ein Ende gemacht hatte — oder ob ich meinen Zorn gegen jene ketzerischen Prediger auslassen sollte, welche eine Lehre einprägen, welche mit der natürlichen Düsternheit ihrer Anhänger übereinstimmet.

Einige sind über Liebesangelegenheiten unglücklich.

(Hier warf Herr Bygrove einen Blick des sichtbarsten Wohlwollens auf den Baron Alton).

„Bey diesen kann kein Mittel glücklicher angewendet werden, als die Gegenwart des liebenswürdigen Gegenstandes. (Dies sagte er mit einem Blick auf Miß Delrow).

Dies Lächeln wurde mit vielem Beyfalle von der Gesellschaft aufgenommen, und Herr Bygrove begleitete dasselbe mit dem herzlichsten Wunsche, daß sie beyde mit der höchsten Erfüllung ihrer erwarteten Glückseligkeit gekrönet werden möchten. —.

Die Gesellschaft war jetzt im Begriffe, sich zur Mittagsmahlzeit niederzusetzen, als der Marquis de la Trouille hereintrat, und mit einer Art von Aengstlichkeit sich dem Herzoge näherte. Nachdem sie sich einige Worte in das Ohr gesaget hatten, so entfernten sie sich beyde in ein Nebenzimmer, und verliessen die Damen in einem Zustande von Besorgniß, es möchte irgend ein ungewöhnlicher Vorfall sich ereignet haben. Ihre Beunruhigung war nicht ungegründet, da sie wußten, daß der Marquis, so weit es mit Anstand geschehen konnte, häufige Merkmale der Zuneigung gegen Miß Delrow geäußert hatte, die ihn aber, durch ihre Zurückhaltung und un-

ver-

veränderliche Schwermuth, in gewisse Grenzen zurücke geschenchet hatte; sie befürchteten daher, er möchte mit irgend einem Plane umgehen, sich an dem Baron zu rächen, von welchem er wahrscheinlich erfahren haben konnte, daß er diesem Frauenzimmer wieder geschenkt sey.

Durch sein vernünftiges Betragen voll guter Lebensart und Erziehung, durch seine muthige Befreyung der Herzogin von dem wilden Angriffe des elenden Morpets, und durch seine Errettung des Lebens der Miß Delrow — hatte er sich allerdings von einer vortheilhaften Seite bekannt gemacht, und sehr günstige Eindrücke hinterlassen. Er konnte daher selber sich mit gewissen Hoffnungen schmeicheln und erwarten, durch die Vermittelung des Herzogs und der Herzogin, zur endlichen Befriedigung seiner Wünsche zu gelangen; und da er wußte, daß er auch an der Freundschaft der Miß Delrow beträchtlichen Antheil hatte, so war es natürlich, wenn er von Hoffnung belebet wurde, seine Erwartung erfüllet zu sehen.

Die Besorgnisse der Frauenzimmer waren in der That gewissermassen gegründet; denn während der Abwesenheit der Gesellschaft in den Gärten von Kensington war der Marquis in

Portmansquare gewesen; und da er seit verschiedenen Tagen eine ungewöhnliche Unruhe an Miß Delrow bemerket hatte, so ließ er sich von Eifersucht anwandeln; und als er bey seinem Hereintritte den Baron erblickte, so rief er den Herzog auf die Seite, um sich zu erkundigen, was es mit der Anwesenheit dieses Herrn für eine Bewandniß habe.

Bey dieser geheimen Unterredung entdeckte ihm der Herzog, ohne die mindeste Zurückhaltung die besondere und rührende Lage der Miß Delrow; und da er schon mit dem ersten Theile ihrer Geschichte bekannt war, so fand er kein Bedenken, die Wahrheit gelten zu lassen — wiewohl man nur zu deutlich sahe, daß sie seinen Empfindungen keinesweges willkommen war — dennoch war dieser vornehme Fremde bieder und muthig genug, um seine Freude über ihr günstiges Schicksal zu äussern und zu erklären, er wolle der letzte in der Welt seyn, der sich nur einen Gedanken erlaubte, ihr Glück zu stören; so sehr er auch in seinen geheimen Gedanken vielleicht das größte mögliche Elend leiden dürfte.

Unter solchen Empfindungen trat der Marquis in den Saal, und nahm seinen Platz —

eine sichtbare Beängstigung schien sich jetzt über die Mienen der Frauenzimmer zu verbreiten — doch balde ließ der arme unbelohnte Marquis eine edelmüthige herablassende Gefälligkeit blicken; er wendete sich an den Baron, verlangte zwey Gläser mit Weine, und mit einem ruhigen aber höchst freundschaftlichem Blicke trank er ihm zu. Dies hatte vollkommen die Wirkung, daß die kurze Beunruhigung der Miß Delrow sich gänzlich legte; Friede kehrte in ihre Seele zurücke, und die Eintracht war völlig wieder hergestellet.

Als die Bedienten das Zimmer verlassen hatten, benutzte der Marquis die erste Gelegenheit, um mit dem Baron zu sprechen; er that es ohngefähr in folgenden Ausdrücken:

„Ich vermuthe, mein Herr, daß Sie der Glückliche sind, welcher den schönsten Anspruch auf den Besitz dieses Frauenzimmers hat. Die Vermuthung Ihres Todes veranlaßte bey mir die vergebliche Hoffnung, daß Zeit und unabläßiges Zuvorkommen vielleicht ihren Widerwillen bekämpfen, und daß die Freundschaft, welche sie gegen mich geäussert hatte, noch einen grösseren Grad von Zärtlichkeit gewinnen würde. Aber für jeden niedrigen Wunsch, welcher in

meinem Herzen auf Kosten dieses Frauenzimmers aufsteigen könnte, besitze ich zu viel Edelmuth, um ihn lange zu beherbergen, und wirklich auch hinlänglichen Muth, um so viel über meine Empfindungen zu erhalten, daß ich bey der Erfüllung dieser Glückseligkeit gegenwärtig seyn kann. Erlauben Sie daher, daß ich meine innigste Freude bey dieser Gelegenheit dadurch an den Tag lege, daß ich die Hand dieses Frauenzimmers einem Liebhaber gebe, dessen Ansprüche natürlicher sind und besser gegründet, als die meinigen; und da ich sie vormals von einem unzeitigen Tode befreyet habe, und zwar unter der Leitung der Vorsehung, so muß ich Sie, mein Herr, als die Person ansehen, welche für diese göttliche Belohnung bestimmt war." —

Hier stand der Marquis auf, faßte mit der größten Feinheit die Hand der Miß Delrow und reichte sie dem Baron Alton.

Die besondere Verbindlichkeit, welche Miß Delrow gegen den Marquis wegen der Erhaltung ihres Lebens hatte, veranlaßte den Baron zu der herzlichsten Dankerwiederung; auch das Frauenzimmer versäumte bey der gegenwärtigen Gelegenheit nicht, ein gleiches Bekenntniß abzulegen.

„Was nur ewige Freundschaft und Dankbarkeit gewähren kann, sagte sie, soll als Tribut einem Wohlthäter entrichtet werden, der sich so verdient gemacht hat, als Marquis de la Trouille. Wenn gleich das Herz, vermöge bestimmter Gesetze der Natur, welche wir zu wenig verstehen, um sie beschreiben zu können, uns antreibt, unsre Hand einem mehr begünstigten Gegenstande unsrer Wahl zu geben — so braucht doch unser Geschlecht dasselbe nicht für eine erhabene Freundschaft von so großem Werthe, und von gleicher Dauer mit unserm Leben zu verschliessen. Dem Marquis gewähre ich diese reine und aufrichtige Freundschaft, nebst der dankbarsten Erkenntlichkeit für seine edelmüthigen Dienste. Wie wünsche ich, daß er eine Belohnung möchte gefunden haben, welche mit seinen Lieblingswünschen mehr übereinstimmet — Aber mein Versprechen der Treue ist schon früher durch eine gegenseitige Erwiederung geheiliget worden — und nicht ohne Verletzung der heiligsten Banden hätte ich sein Gesuch befriedigen können. — Lassen Sie sich also meinen Dank gefallen — es ist alles, was ich geben kann — aber versichert bin ich, dieses Herz wird jederzeit ein warmes Gebet für den Mann in Bereitschaft haben, welcher die Ursache mei-

ner ganzen irdischen Glückseligkeit geworden ist.“ —

Miß Delrow that hier einen fast unmerklichen Blick auf den Baron. Er verneigte sich — Der Marquis füllte sein Glas und sagte: „Heil dem Weibe seines Herzens, bey der endlichen Erfüllung seiner Hofnungen!“ —

Ruhe und Zufriedenheit herrschte in dem Busen aller Anwesenden.

Aber diese war von keiner langen Dauer. Ungewisses Leben der Menschen! Du bist stets mit Unruhe schwanger! — kurz sind deine Freuden — vergebens schmeicheln wir unsere so leichte zu täuschenden Herzen mit dauerhafter Glückseligkeit — sie hat keinen Bestand — ruhig sollten diese Ergiessungen seyn — mit zitternder Hand sollten wir den Becher der Freude entgegen nehmen — die Seele kann durch stark abstechende Empfindungen bis zum Entzücken gebracht werden — aber das Elend kann das Uebergewicht behalten. —

Louis kommt mit einem Zettel. Der Baron liefet denselben, und das forschende Auge seiner Geliebten findet Unruhe in seinen Mienen — Er stehet von der Tafel auf — verlangt Feder, Papier und Dinte — und entfernet sich.

Die scharfen Empfindungen des Frauenzimmers verfolgen die strengen Grundsätze der Mannspersonen in ihrem ganzen Verhalten. Wenn Liebe und vorzügliche Güte sie zu eifersüchtigen Forschungen leitet, so werden sie unsre Schutzengel.

Miß Delrow war beunruhiget — sie benutzet seine Abwesenheit, um Louis auszufragen. Den Zettel hatte Hauptmann Stanley geschickt. Sie äusserte ihre Besorgniß gegen den Herzog von Devonshire.

Schon sahn sie sich bis zum höchsten Gipfel menschlicher Glückseligkeit empor gehoben, als sie plötzlich einen Abgrund des äussersten Elends erblicket. Alle Angst eines fühlenden Herzens foltert sie jetzt von neuem — aber ein unbeschreiblicher Blick des sanftesten Tadels rief ihren irrenden geängstigten Geist wieder zurücke — dieser Blick bewirkte eine regelmässige Gelassenheit — Miß Delrow näherte sich ihrer Freundin — ergrif ihre Hand — erzählte ihr ihre Bekümmerniß — schilderte den Auftritt zweyer verzweifelten Kämpfer und fühlte schon im Voraus das ganze Heer des menschlichen Elends — aber sie wurde durch sanfte Erinnerung an den Grundsatz der Geduld und

Ergebenheit beruhiget. Ihre Freundin hatte sich bemüht, ihrer Seele die Lehre von der Geduld recht einzuprägen. Die gefürchtete Ahndung des Uebels war die Ursache an dem ganzen Unglücke ihres vergangenen Lebens gewesen. Unter menschlicher Prüfung vergrößerte sie ihren Kummer und stürzte sich aus Mangel an Geduld nur in desto größeres Elend.

Die Herzogin von Devonshire führte ihr jetzt das Vergangene wieder zu Gemüthe, und sie faßte einigen Muth, um den Ausgang dieser Begebenheit abzuwarten.

Der Zettel, welchen Baron Alton erhalten hatte, war von folgendem Inhalte:

„Heucheley kann zwar einen Menschen auf einige Zeit für Entwürfe der Niederträchtigkeit und Treulosigkeit gewinnen; aber die Wahrheit wird über die ränkhaftesten Tücke den Sieg davon tragen. An die Wahrheit hatte ich mich gewendet, um Ihre Falschheit zu entdecken; an die Heucheley wende ich mich jetzt, um Rechtfertigung zu erhalten.

„Wenn der Charakter der Miß Delrow das Geständniß einer reinen Anhänglichkeit an ihre Person hätte verdienen können; so würde

ich Ihnen jetzt keine Vorwürfe machen, daß Sie meine Schwester beschimpft, und gegen Ihren Freund verrätherisch gehandelt haben. — Da ich aber Beweise vorbringen kann, daß Sie Ihre Neigung einem Frauenzimmer von niedriger und bekanntlich schlechter Aufführung vorzugsweise geschenkt haben; so muß ich Ihnen Trotz bieten, und Sie vor dem Richrerstuhl der unpartheyischen Gerechtigkeit fordern.

„Ich bin bereit, mit Ihnen zusammen zu kommen. — Zeit, Ort und Waffen bleibt Ihrer Wahl überlassen. —

Stanley, Hauptmann." —

Als der Herzog diese Ausforderung gelesen hatte, so kam er sogleich auf den Gedanken, Miß Delrow mag von neuem von irgend einem Feinde seyn angegriffen worden.

Sie hatte ihre Zusammenkunft mit der Frau Courtray erzählet; und aus den Nebenumständen, welche auf dieses Frauenzimmer Bezug hatten, in Ansehung ihrer Unterhandlungen mit der Stanley'schen Familie, schien es sehr wahrscheinlich, daß sie die unvorsichtige, vielleicht aber unschuldige Urheberin dieses unangenehmen Vorfalls seyn mochte. Daß sie den Hauptmann

zur Rache gegen ihren Neffen sollte angefeuert haben, dies konnte man bey ihrem übrigen Betragen nicht leicht glauben. Da indessen die Verbindung mit dem Stanley'schen Hause ein Plan ihrer eigenen Erfindung und Betreibung war; so schien es nicht unmöglich, daß sie mit dem Hauptmanne eine Zusammenkunft gehabt haben konnte; und der Umstand, daß sie die Miß Delrow in einer so bedenklichen Lage bey der Frau Bennet gefunden hatte, mochte ihr den Charakter dieses Frauenzimmers vielleicht verdächtig gemacht haben — ihre eigene Erklärungen über diesen Besuch kamen vielleicht hinzu, und so entstand daraus eine Geschichte, wodurch ihr Charakter in dem nachtheiligsten Lichte vorgestellet wurde.

In dieser Rücksicht beschloß der Herzog, eine mündliche Auseinandersetzung der Sache zu veranstalten, und übernahm es, die Antwort des Baron Alton dem Hauptmanne Stanley in eigener Person zu überbringen. Sie war folgende:

„Bey der schwarzen Beschuldigung, welche Sie gegen den Charakter eines tugendhaften Frauenzimmers anzubringen für gut finden, und bey einer ähnlichen Ungerechtigkeit, die Sie ge-

gen mich zeigen, erlaubet mir mein Unwillen keine weitere Antwort als diese:

„Ich bin bereit, mich Ihnen zu stellen. Der Herzog von Devonshire hat es übernommen, Ihnen diese Zeilen einzuhändigen, und Ihnen wegen Zeit und Ort unserer Zusammenkunft das weitere zu melden.

Eduard Alton, Baron.“

Als der Herzog die Antwort übergeben hatte, ließ er sich mit dem Hauptmanne weitläuftig ein, um den Charakter des Barons zu rechtfertigen. Aber zu seinem Erstaunen fand er ihn hartnäckig in seinem Entschlusse, mit ihm zusammen zu kommen. Er ließ sich anch auf die Vertheidigung des Charakters der Miß Delrow ein, und äusserte seinen Verdacht, in Ansehung der Einredungen der Frau Courtray. Aber immer fand er ihn unbiegsam und unentschlossen, die Beschimpfung zn rächen, welche er seiner Familie dadurch wiederfahren zu seyn glaubte, und wobey es in den Augen seiner Bekannten, auf seine eigene Ehre ankäme.

Aber so weit gehet die Verblendung der Gewohnheit, und das bereitwillige Verlangen der Welt, daß man die allerschlimmste Auslegung

von unserm Betragen machet; man bleibet blos bey der schlimmen Seite der Sache stehen, und will keine Gegenvorstellungen gelten lassen.

Die Geschichte von dem Besuche der Miß Delrow, in dem Hause der Frau Bennet, war schon in Umlauf gekommen. Die Stanleysche Familie war mit der Rechtfertigung der Ehre des Baron Alton nicht zufrieden. Eine gewisse Gattung geschäftiger Freunde, welche geneigter sind, eine Verwirrung noch größer zu machen, als Ordnung und Ruhe in der Gesellschaft herzustellen, waren die Anstifter der Nachsucht des Hauptmanns. Die Welt war schon fertig, ihn mit Schande zu brandmarken; und sein jugendliches Blut, erhitzt durch das Gerede des Tages, konnte den Zeitpunkt des Auftritts nicht erwarten, zu welchem eine ganz andre Art von Entschlossenheit erfordert wird — eine größere Anstrengung wahrer Tapferkeit — Geduld, um der Bosheit falsch urtheilender Bekannten zu trotzen, und sich selber mit dem wahren Schilde der Ehre zu wafnen — abgemessene Schritte zu thun, um hinter die Wahrheit zu kommen; und nach Erlangung derselben, alle Entschlossenheit aufzubieten, um dieses Schild allen Bestrebungen der Bosheit, oder des Tadels entgegen zu halten.

Aber der Geist des Soldaten konnte das Auge des Argwohns nicht vertragen, und bey dem Scheine eines muthlosen Betragens nicht ruhig bleiben. Freundschaft, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, musten dieser trügerischen Macht des öffentlichen Argwohns aufgeopfert werden; und um seiner Rache einen Anstrich zu geben, verdrehte er die unschuldigsten Absichten seines Freundes und zermarterte seine Einbildung, um nur einen Schein zur Rechtfertigung seiner Rache zu finden.

Die Abwesenheit der Frau Degenville, der Tante der Miß Delrow, wurde jetzt als ein Grund gebraucht, um ihren Charakter anzuschwärzen. Dieses sollte zum Beweise der übeln Aufführung ihrer Niece dienen, und es war vergeblich, daß der Herzog alle seine Beredsamkeit aufbot, um nur die geringste Mäßigung zu bewirken.

Kurz, Hauptmann Stanley drang auf eine Zusammenkunft. Der Abend rückte heran — er wollte seine Augen nicht über seine Rache schließen, und der Herzog war genöthiget, zu einem Zweykampfe in heutiger Form den Antrag zu thun.

Stanley's Sekundant war gegenwärtig, und es wurde endlich beschlossen, daß sie sich in ein

Caffeehaus in der Nähe von Portmansquare begeben wollten, wo der Baron Alton sie erwarten möchte.

Als der Herzog in sein Haus zurück kam, schmeichelte sich die Gesellschaft mit der angenehmen Hofnung, die Sache glücklich geendiget zu hören. Als er aber den Baron auf die Seite rief, und einige Hitze bey dieser Unterredung bemerket wurde; so stieg die ängstliche Neugierde der Frauenzimmer, und sie hatten wenig weitere Auskunft nöthig, um gewahr zu werden, daß sie nur allzu gegründete Ursache zu Bekümmernissen hatten.

Es wurde endlich zum völligen Abschlusse der Sache ausgemacht, daß Baron Alton zuerst den Hauptmann sollte schiessen lassen, ohne einige Dazwischenkunft von Seiten der Sekundanten; und ehe er abginge, sollte er jeder Unterredung mit Miß Delrow ausweichen. Dazu verstand er sich — eine Kutsche wurde jetzt bestellt, in welche der Herzog mit dem Baron sich setzte, als Miß Delrow aus dem Saale hervor eilte und auf den Baron zustürzte.

„Alton! Alton! — rief sie — sind wir blos für diesen Augenblick verschonet worden, um das Spiel eines elenden Lebens zu werden? um mit Schatten von Glückseligkeit uns täu-

schen zu lassen? Sie eilen jetzt einem grausenvollen Auftritte entgegen. — Leider! gehöret wenige Geschicklichkeit dazu, um alles zu errathen. — Es ist der blutgierige Stanley — der unerbittliche Mensch — Schreckliches Schicksal — Wollen Sie mir keinen Abschiedsblick zuwenden? — Grausames, unmenschlich grausames Gesetz der gebieterischen Ehre — Er verlässet mich — Fürchterlich — mein Verstand verläßt mich — ich muß ihm folgen.“ —

Mit vieler Mühe wurde sie zurück gehalten — die Kutsche fuhr ab — der Marquis und Herr Bygrove eilten ihnen zu Hülfe — aber da der letzte schon um die eigentliche Beschaffenheit der Sache wußte, so eilte er so geschwinde auf die Straße, daß er nicht einmal daran dachte, den Kopf zu bedecken.

Der Marquis und die Herzogin waren beschäftiget, die ganz verwilderte Miß Delrow zu beruhigen. Es war hier blos eine einzige Art von Unterricht anzuwenden — Geduld und Ergebenheit — aber ihr reizbares Temperament war nicht geschickt, diese Lehre anzunehmen — die Natur hatte ihr weit schärfere Empfindungen gegeben — der Kampf ihrer Seele war für jeden Versuch, ihre Angst zu mildern, viel zu heftig. — Die Kräfte ihres Körpers san-

ken unter der Last, welche ihr Gemüth so schwer drückte.

So entgegengesetzte Wirkungen leidet der Bau des weiblichen Körpers. Große Prüfungen des Kummers überwältigen die Kräfte des Verstandes; uud selbst die Stärksten werden endlich dem äußersten Grade von Betrübniß weichen müssen.

Dies war die Grenze des Kummers bey der Herzogin in der Stunde ihres Leidens.

Bey Miß Delrow änderte die Natur ihre Grundsätze. — Der ausserordentliche Grad ihres Leidens gab ihrer ganzen Natur eine andre Wendung, und sie fiel zur Erden, ohne einiges Merkmal des Lebens. In vielen Fällen dürfte dieses vielleicht die beste Erleichterung seyn, welche die Natur darbieten kann, wenn die feinen Sinnwerkzeuge, besonders des schönen Geschlechts, so heftig sind angegriffen worden — wenn alsdann die Seele zum vorigen Bewußtseyn zurücke kehret, so erwachet auch der Körper mit minder schmerzhaften Empfindungen seines Leidens — der Eindruck ist nicht mehr so mächtig, und allmählig gehet er in festen und unveränderlichen Kummer über, welcher sie zur Erden beuget.

Miß

Miß Delrow erwachte wieder zum Leben, und wurde in ein höheres Zimmer gebracht, als der Wagen der Frau Courtray wütend vor die Hausthüre heran fuhr — Sie ließ sich anmelden. Die Herzogin entschloß sich, in dieser bedenklichen Lage, mit ihr zur Sprache zu kommen. Sie vermuthete, daß die Sache vielleicht noch am Schlusse eine glückliche Wendung nehmen könne; und überdies hielt man es der Klugheit gemäß, diesem Frauenzimmer aus ihrem Irthume zu helfen. Jetzt bot sich nun ungesucht eine Gelegenheit dar, zu einer günstigen Vermittelung, in den Angelegenheiten des Barons, ihres Neffen. — Daher machte die Herzogin der Miß Delrow einige vortheilhafte Hofnung, und hielt ihr hinreichende Gründe zu ihrer Beruhigung vor, ehe sie der Frau Courtray aufwartete.

Als sie herunter kam, fand sie dieses Frauenzimmer in der größten Gemüthsunruhe, die sich nur denken lässet.

„Ich hoffe, Frau Herzogin, Sie werden diesen übereilten Besuch entschuldigen. Eben komme ich von der Wohnung meines Neffen, des Baron Alton, und man wies mich hieher, um

ihn zu finden. Sein Bedienter hat eine Vermuthung gegen mich geäussert, als wenn sein Herr in eine Ehrensache mit dem Hauptmanne Stanley verwickelt wäre — Er hat in diesem Augenblicke nach seinen Pistolen geschickt, und da ich unglücklicherweise in einiger Verbindung mit des Hauptmanns Familie stehe, so finde ich meine Furcht nur allzu sehr gegründet.

„Ich bin das unglücklichste unter allen Weibern — Ich fürchte, meine Unbesonnenheit wird schwer bestrafet werden. — Was wird der Ausgang von dieser Sache seyn! — Ich zittere, wenn ich daran denke — Ob wohl noch eine Möglichkeit da ist, ihnen zuvor zu kommen? — wohin sind sie gegangen? — Es stehet in meiner Gewalt, alles in die beste Ordnung zu bringen. — Ich muß den Hauptmann Stanley sprechen — Ich fürchte — ich zittere, wenn ich bedenke, was vielleicht geschehen könnte."

Die Herzogin versicherte ihr, sie wäre nicht im Stande gewesen, den Weg zu bemerken, welchen sie genommen hätten; doch klingelte sie sogleich einem Bedienten, welcher mit dem Marquis abgeschickt wurde, um die Kämpfer aufzufinden — sie sollten dem Hauptmanne versichern,

daß Frau Courtray, welche eben jetzt im Devonshir'schen Hause war, sich bereit zeige, ihm die Scheingründe zu seiner Rache zu widerlegen, und ihm alle ersinnliche Genugthuung wegen der scheinbaren Beschimpfung zu leisten, welche ihr Neffe seiner Familie angethan habe; sie beschwöre ihn zu gleicher Zeit, mit der Rache einzuhalten; da er nach aller Wahrscheinlichkeit nur allzu starke Ursache finden würde, sein übereiltes Verfahren zu bereuen.

Der Thürwärter hatte bemerket, daß die Kutsche ihre Richtung nach der Oxforder Straße genommen hatte, und dahin nahmen also auch diese beyden ihren Weg, nicht anders, als wenn es auf Abentheuer angesehen wäre.

Acht und dreissigste Erzählung.

Als der Herzog und Baron Alton in das Kaffeehaus kamen, so hielten sie doch diesen Ort nicht für schicklich, um eine Ehrensache zu entscheiden; beyde Theile begaben sich daher auf das Feld, in einer kleinen Entfernung hinter den neuen Gebäuden.

Der Grund wurde abgemessen und die Kämpfer traten an ihre Standorte — der Abend rückte heran — es fing schon an finster zu werden — Der Herzog gab dem Baron eine Pistole — Hauptmann Stanley erhielt eine von seinem Sekundanten. — Baron Alton sagte, er sey fertig. Hauptmann Stanley hielt vor, und feuerte ohne zu treffen. Baron Alton schoß seine Pistole in die Luft ab. — Der Herzog trat jetzt herzu und sprach zum Hauptmann Stanley:

„Ich hoffe, mein Freund hat Ihnen jetzt bewiesen, mein Herr, daß er sein Leben auf sein gegebenes Wort waget. Sie haben ihn einer Falschheit bey seiner Verbindung mit Miß Dilrow beschuldiget. Sie haben den Charakter dieses Frauenzimmers angeschwärzet. Wenn

Sie auf Ausführung der Gerechtigkeit dringen; so sollten Sie von der Wahrheit Ihrer Erzählungen vorher gewiß seyn, ehe Sie Ihr eigenes Leben, mit dem Leben eines andern biederen Mannes wagen. Baron Alton hat Ihnen jetzt reichliche Genugthuung gegeben. Sie müssen daher jetzt auf Vorschläge hören, und sich Ihren falschen Argwohn benehmen lassen. Sie müssen den Charakter eines beleidigten Frauenzimmers wieder in das Reine bringen. Ich bitte mir daher Ihre Gegenwart in meinem Hause aus — dort sollen Sie eine weit vollständigere Befriedigung finden — Sie werden Gelegenheit haben, des Irthums los zu werden, in welchen Sie unglücklicherweise gerathen sind. Ihre Menschenliebe wird Sie vielleicht veranlassen, gegen die beleidigte Miß Delrow sich zu entschuldigen; und eben so sehr auch gegen den Herrn, dessen Leben Sie durch Ihre Uebereilung in so augenscheinliche Gefahr gesetzet hatten."

Hierauf erwiederte der Sekundant des Hauptmanns:

„Mein Freund dringet auf eine Genugthuung von einem weit größerem Umfange — er will von keiner Verkleinerung hören. Das

Unrecht, welches seine Schwester gelitten hat, und der Freundschaftsbruch, welchen er von dem Baron hatte erfahren müssen, fordert die vollständigste Entschädigung.“ —

Baron Alton wurde jetzt vom Hauptmann Stanley aufgefordert, seine andre Pistole abzufeuern; denn er war entschlossen, wenn der erste Schuß nicht träfe, den zweyten zu wagen.

Diese vorsetzliche Rache befeuerte jetzt den Geist des Herzogs, er bestand darauf, sein Freund habe die vollkommenste Genugthuung geleistet, und er sey jetzt selber entschlossen, jeden weiteren Schritt bey diesem unmenschlichen Verfahren zu hindern.

In diesem entscheidenden und wichtigen Augenblicke hörte man die Stimme des Herrn Bygrove, welcher so laut als möglich ausrief: „Hier sind sie! — Herr Friedensrichter, thun Sie Ihre Pflicht — noch ist niemand getödet — lassen Sie nicht zum zweytenmale feuern.“ —

Hinter ihm hatte sich eine beträchtliche Menge Volks versammelt, und der Haufe kam immer näher.

Auf das Zeugniß des Herrn Bygrove beschuldigte sie der Friedensrichter einer gewaltsamen Störung der öffentlichen Ruhe, und erklärte, daß wenn ihre unglückliche Streitigkeit nicht freundschaftlich beygeleget werde, er entschlossen sey, seiner Pflicht gemäß zu verfahren.

Der Sekundant des Hauptmanns machte einige unbedeutende Einredungen; da aber einer von den Umstehenden versicherte, er habe die zweyte Pistole feuern gesehen, so war jetzt kein fernerer Beweis nöthig, und die Partheyen waren daher jetzt eben im Begriffe, sich zu entfernen, als der Marquis de la Trouille und der Bediente des Herzogs sich sehen liessen. — Sie hatten zum Glück den Pistolenschuß gehöret, und waren so geschwind als möglich, nach der Stelle zugeeilet, wohin sie glücklicherweise von einem Miethkutscher hingewiesen wurden, welcher dem Kaffeehause gegen über stand, vor welchem die Kutsche gehalten hatte, und welcher ihre Bewegungen hatte beobachten können.

Ihre Gegenwart war jetzt von der größten Wichtigkeit, um ihre Botschaft im Namen der Frau Courtray anzubringen. Hauptmann Stan=

ley ließ sich bewegen, den Herzog nach Portmansquare zu begleiten.

Die Freude, welche Herr Bygrove bey dieser Gelegenheit an den Tag legte, äusserte sich durch alle jene ächten Merkmale eines Herzens, welches voll ist von der stärksten Liebe für seine Nebengeschöpfe. — Er hatte bey seinem Herauslaufen aus dem Hause des Herzogs recht glücklicherweise die Wendung bemerket, welche die Miethkutsche nahm; und nun eilte er was er konnte, und beobachtete immer fort die Richtung, bis sie nicht weit von der Oxforder Straße waren, wo sie abstiegen. Er war balde an dem Orte und fand, daß es ein Kaffeehaus war — um aber die ganze Sache so geschwind als möglich zu hintertreiben, suchte er jemanden zu bekommen, den er nach einem Friedensrichter schicken könnte; unterdessen daß er selber an der Thür beständig Achtung gab; weil ihn aber der Herzog erkannte, so nahm er Gelegenheit, dieses den Partheyen bekannt zu machen, und sie schlichen sich hinten weg.

Es verging einige Zeit, ehe die obrigkeitliche Person ankam, als Bygrove, welcher seiner Sache gewiß zu seyn glaubte, in das Haus herein trat. Da er aber ihre Flucht und zu-

gleich die Richtung erfahren hatte, nach welcher sie gegangen waren, so konnte es freylich nicht fehlen, daß die Partheyen auf diese Weise auf dem Felde überrascht wurden.

Als die Gesellschaft in Portmansquare angelanget war, so hielt der Herzog und seine Freunde dafür, daß auf keine befriedigendere und überzeugendere Art diese unglückliche Sache abgethan, und allen Theilen die strengste Gerechtigkeit ertheilt werden könne, als wenn sie alle vor der Frau Courtray erschienen, deren Unvorsichtigkeit die nächste Ursache zu der Empfindlichkeit des Hauptmanns gewesen war, und deren schlecht überlegte Veranstaltungen, ihrem Neffen zu einer angemessenen Heirath zu helfen, fast den Erfolg gehabt hätten, daß ihre eigene Glückseligkeit durch seinen unzeitigen Tod ganz wäre vernichtet worden, wozu sie durch die unüberlegte Hitze ihres Temperaments es hätte bringen können.

Als dieses Frauenzimmer die Partheyen, von aller Gefahr befreyet, vor sich sahe; so zeigten ihre Mienen die größte Zufriedenheit, und sie erklärte sich gegen den Hauptmann Stanley in folgenden Ausdrücken:

„Ich bekenne ohne Zurückhaltung meine eigene Unvorsichtigkeit, da ich von meinem hitzigen Temperamente mich verleiten ließ, die Grenzen der Klugheit zu überschreiten, und mir zum Nachtheile des Charakters eines jungen Frauenzimmers, Ungerechtigkeiten zu erlauben — Ich bin daher willig, Miß Delrow um Verzeihung wegen der Freyheit zu bitten, mit welcher ich ihre Aufführung getadelt habe, da ich zu diesem Tadel keinen andern Grund hatte, als meinen eigenen übelgegründeten Argwohn, und den Verdruß, welchen ich darüber fühlte, daß die Heirath meines Neffen mit Ihrer Schwester nicht Statt fand.

„Sie werden mich entschuldigen, wenn ich mich auf keine näheren Umstände einlasse, um die Ungerechtigkeit zu verrathen, welche mein gar zu zärtlicher Wunsch für die Wohlfahrt meines Neffen möchte veranlasset haben; und Sie werden sich eine einzige freymüthige Entschuldigung wegen meiner Schwachheit gefallen lassen. Wenn das Alter ein Frauenzimmer überholet, so ist sie leicht geneigt, ihren eigenen Nutzen den feinen Empfindungen des Herzens vorzuziehen.

„Dieser Ursache muß ich meine gegenwärtige Täuschung zuschreiben; aber die merkwür-

dige Erfahrung des gegenwärtigen Augenblicks soll mich in Zukunft aufmuntern, den Rest meines Lebens nur Handlungen der Wohlthätigkeit und Gerechtigkeit zu widmen." —

Jetzt erschien die engelschöne Miß Delrow — Es war das erstemal, daß Hauptmann Stanley sie sahe — er war eben im Begriffe, bey dem Schlusse des Bekenntnisses der Frau Courtray, aufzustehen, um Frieden mit Baron Alton zu machen — er hielt inne — er war vor Bewunderung ganz hingenommen — die Verleumdung hatte ihre Person sehr falsch geschildert — er war jetzt doppelt überzeuget, daß auch ihr Charakter eben so falsch und boshaft war behandelt worden. Reinheit der Sitten zeiget sich mit siegender Stirne und fesselt die Menschen — die Tugend erscheint in triumphirender Würde, trotz aller Ränke der Niederträchtigkeit und Bosheit. — Das edle Benehmen dieses jungen Frauenzimmers — der milde klagende Blick in ihrer Miene, in welcher ein geübtes und forschendes Auge alle Vollkommenheiten ihres Geschlechtes mit einemmale entdecken mußte — würde alle diejenigen gewonnen haben, welche ihren Namen verleumdet gehört hätten.

Stanley ging zuerst zum Baron, und bat ihn um Verzeihung. Er verneigte sich gegen Miß Delrow und bekannte das Unrecht, welches er ihr zugefüget hatte; und so edel ist das Herz eines Mannes, welcher durch Vorurtheil, Temperamentshitze, oder willkührliche Grundsätze des Lebens, sich zu einer übereilten Handlung verleiten lassen — daß er nach Erkenntniß seines Irthums jede Pulsader zu öfnen bereit ist, um nur das Unrecht wieder gut zu machen.

Von dieser Art waren die Empfindungen, welche jetzt das Herz des Hauptmanns beunruhigten.

Nachdem auf diese Weise die befriedigendste Entwickelung durch den Herzog von Devonshire geschehen war, so fehlte nun nichts mehr zur vollständigsten Glückseligkeit aller.

Mit Entzücken würde der gefühlvolle Schriftsteller bey diesen seligen Augenblicken zweyer Liebhaber verweilen. —

Es war in der That ein Augenblick überirdischer Wonne — es war zugleich der letzte Augenblick aller ihrer Leiden. — —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichtige Begebenheiten in der Familie des Herzogs von Bedford und der herzoglichen Familie von Devonshire zwey Theile

Bd.: 2

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919540-1